This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

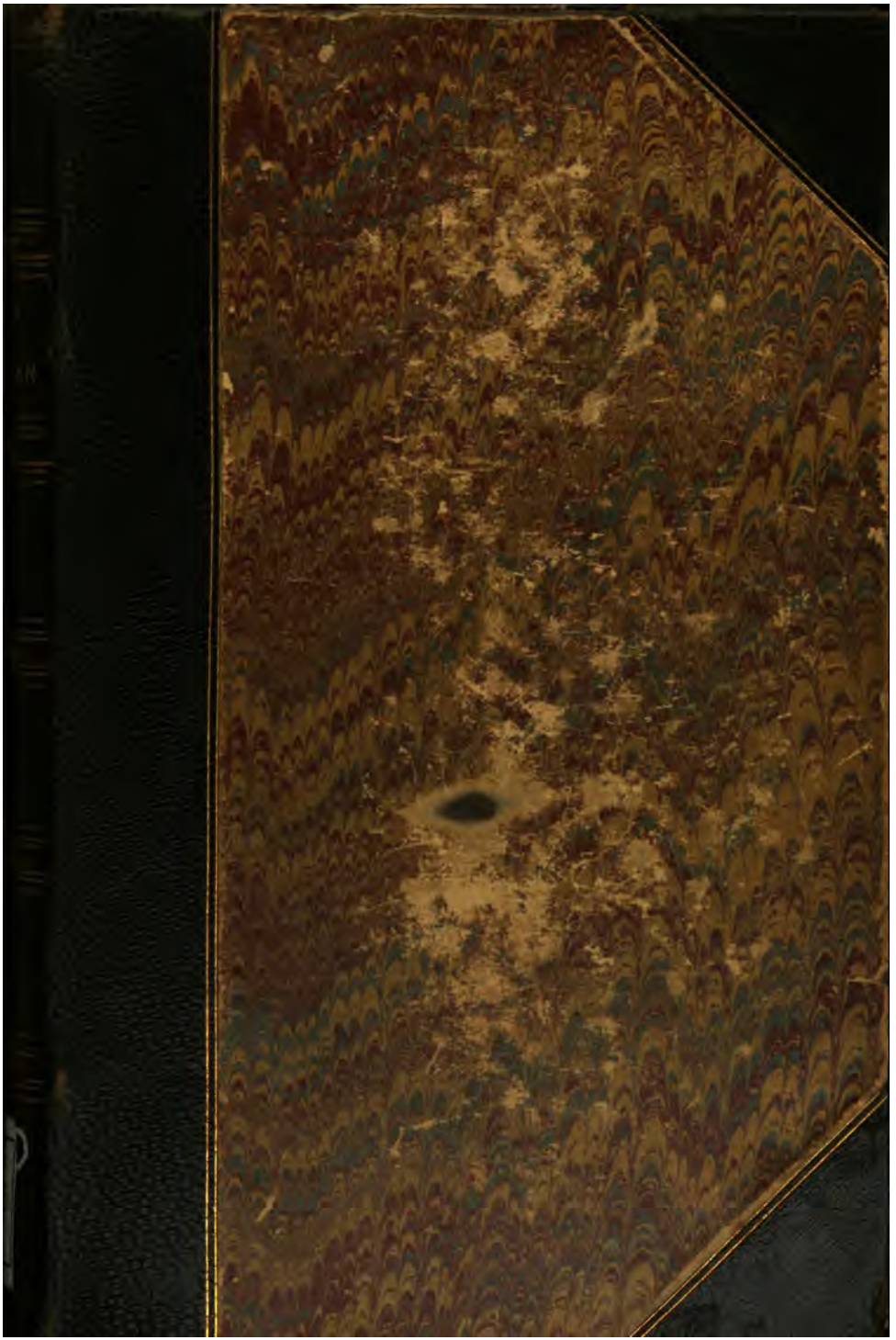
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



~~163 6 12~~

~~GE 740 A 29~~

~~S. Ger 214~~

RCP. G. 10 965 (1)

Eduard Mörike's
gesammelte Schriften.

Erster Band.

Gedichte.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1878.

TAYLOR INSTITUTION
OXFORD
LIBRARY

Gedichte

von

Eduard Mörike.

Siebente Auflage.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1878.

TAYLOR INSTITUTION
OXFORD
LIBRARY

Gedichte

von

Eduard Mörike.

Siebente Auflage.

Stuttgart.
G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.
1878.

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

Eduard Mörike.

Wenigen Dichtern ist wie Eduard Mörike der Grundzug eigenthümlich, den Realismus ihres Lebens mit der poesieerfüllten Innenwelt in den innigsten Einklang zu setzen. Unabläßig folgte er demselben und gelangte in der That dahin, sich derartig in die Romantik seiner Neigungen einzuweben, daß er dem prosaischen Dasein den Reiz eines Märchentraumes abzulocken vermochte. Der äußere Gang seines Lebens muß deshalb in stetem Hinblick auf dieses Wesen, Regen und Entfalten seines Gemüthes vor Augen gehalten werden, und wie einfach der Verlauf des ersteren auch gewesen, er geleitet zu all den Stadien der Durchgeistigung, wie sie von früher Jugend an bis zu seinem Alter ihm gleichsam ein Doppelleben bereitet hat.

Am 8. September 1804 wurde Eduard Mörike in Ludwigsburg geboren, in der Heimathsstadt eines Justinus Kerner, Strauß und Vischer, mit denen er im späteren Leben so manche und bei zweien davon so innige Beziehungen finden sollte. Sein Vater war Arzt, eine derbe schwäbische Natur, die sich aber auch in philosophischen Grübeleien gefiel. Geweckten, heiteren Geistes war die Mutter, eine schöne

Frau, von der außer dem schalkhaften Zug des Humors ihrem Liebling auch die Vorzüge einer edlen, sanften Gesichtsbildung vererbt wurden. Geschwister belebten den Familienkreis, und während ein älterer Bruder durch mystisch-phantastisches Gebahren öfter sein Verwundern erregte, fand er in den Schwestern, für später namentlich in der nachgeborenen, einen Halt für die Innigkeit seines Gemüths, an den diese ungewehrt und sanft sich schmiegen konnte.

Eigene Wege ging der blondhaarige Knabe gleichwohl schon in früher Kindheit. Sein einsam Hinsinnen liebte empfangene Eindrücke phantastisch zu verarbeiten und in phantastischen Spielereien führte er sich dann diese innere Arbeit nochmals anschaulicher zu Gemüth. Aus der Kindheit blieb ihm diese Neigung für das ganze Leben eigen und sie ergötzte ihn um so mehr, als er in Erzählung und Mimik ein Darstellungstalent besaß, welches Andere ungewöhnlich zu fesseln wußte; wie beim ahnungslosen Knaben so auch später bei dem, seinen Dichterberuf erkannten Mann. Märchen machen, sich selbst in deren Welt in naivester Selbstvergessenheit versetzen, war ihm schon früh eine besondere Liebhaberei, die mancher mitgetheilte Vorgang aus seiner Jugend genugsam beweist.

Im zwölften Jahr starb ihm der Vater und damit gerieth der heimische Familienkreis in Auflösung. Von der Mutter und den Geschwistern getrennt, lebte Eduard Mörike während der nächsten Schuljahre in Stuttgart bei einem

Verwandten, dem nachherigen Consistorial-Präsidenten von Georgii. Ein behaglicher Hausstand, der vielem Besuch studirter und literarisch wirkender Männer gastlich geöffnet war, brachte dem stillen kritisch beobachtenden Knaben neue Anregungen. Dem gelehrten Hausherrn galten die Dichter und Philosophen Griechenlands und Italiens als die Laren, und der junge Anverwandte, welcher auf dem Gymnasium eben die Sprache derselben gern und mühelos erlernte, gewann damit eine gewisse familiäre Vertraulichkeit mit ihnen, die schließlich zu einer innigen geistigen Freundschaft erstarkte.

Die Familie bestimmte ihn zum Theologen und dem äußeren Eindruck nach mochte man ihn auch für vortrefflich geeignet zu einem solchen halten. Sein gemächliches Wesen und seine mädchenhaft scheue Sanftmuth konnten annehmen lassen, daß er im pastoralen Dasein dereinst den glücklichsten Beruf finden werde. Nach den giltigen und landesüblichen Vorschriften machte er daher mit vierzehn Jahren sein „Landexamen" und fand darnach im niederen Seminar von Urach die Aufnahme als Zögling.

Die neue und gebirgig romantische Umgebung, in welche er damit versetzt wurde, wirkte in hohem Maße anregend auf ihn ein. Von jeher den Stimmungen in der Natur, in Wald und Feld, ungemein fein empfänglich, bot ihm die Uracher Landschaft mächtige Eindrücke, denen er schwelgerisch sich hingab und die ihm Gemüth und Phantasie erweiterten.

So erwachte die Poesie in ihm, die träumerisch bisher geschlummert, indem er im Betrachten der Natur Zwiesprach mit seiner Seele hielt und nachgrübelnd den Ton und das Wort suchte, der diesen verschiedenen Eindrücken reinsten und treuesten Widerhall gäbe. In dem von ihm später (1827) gedichteten „Besuch in Urach" hat er ein Zeugniß darüber abgelegt, wie stark noch die Erinnerung an jenen Aufenthalt und an das, was derselbe seinem Innenleben bedeutet, ihn gefangen nahm:

„Da seid ihr alle wieder aufgerichtet,
Besonnte Felsen, alte Wolkenstühle!
Auf Wäldern schwer, wo kaum der Mittag lichtet
Und Schatten mischt mit balsamreicher Schwüle.
Kennt ihr mich noch, der sonst hierher geflüchtet,
Im Moose, bei süß-schläferndem Gefühle,
Der Mücke Sumsen hier ein Ohr geliehen,
Ach, kennt ihr mich, und wollt nicht vor mir fliehen?"

Forderte er in solchem Sinnen und Träumen, um mit Lenau zu reden, der Natur nicht ihre Geheimnisse ab, so hielt er Umgang mit seinen geliebten Griechen, mit Homer und Platon, deren Einfluß ihm das tiefe Gefühl für Formenschönheit lebendig machte und das Verlangen zugleich erregte, sein eigenes dichterisches Empfinden nach solchen Vorbildern zur Aeußerung zu bringen.

Nach dem Kursus im Seminar bezog Mörike mit achtzehn Jahren 1822 die Hochschule in Tübingen als Stiftler. Philosophie und Theologie war das verlangte Studium und er

betrieb es pflichtmäßig, ohne jedoch besonderen Eifer darauf zu verwenden. Viel mehr dagegen gab er sich seinen poetischen Stimmungen und phantastischen Begehrlichkeiten hin, so sehr, daß er damit einen förmlichen äußeren Kultus verband. Die Spielerei des Knaben wiederholte der Jüngling in sinnigerer Ausstattung. Die Freundschaft mit Studiengenossen wurde in den Dienst eines seltsamen, mit den Reizen des Geheimnisses und Schauern der Romantik umhüllten Zeitvertreibs gestellt. Vor Allen war es der gleichfalls poetisch begabte Ludwig Bauer, dessen treuherzige Naturwüchsigkeit innige Gemeinschaft mit der Mörike'schen Phantastik hielt; aber auch die hypergenialische Persönlichkeit Waiblingers mit ihren mehr dämonischen Ausbrüchen streifte öfter die magischen Kreise, welche die beiden Dioskuren um sich zu ziehen wußten. In einsamer Abgeschlossenheit im Walde, in einem Felsenloch, oder in einem verlassenen Brunnenstübchen trieben sie ihr Wesen, machten den Tag zur erkünstelten Nacht, deren Dunkel eine Lampe matt erhellte und lasen sich da Homer und Shakespeare vor. Nixen, Elfen und Geister aller Art beschworen sie mit ihrer Phantasie und regten diese auf in solch selbstgeschaffenem Spuk. Auf eine einsame Wunderinsel Orplid hielten sie sich versetzt, wo ein König über ein durch die Civilisation herunter gekommenes, mythisches Menschengeschlecht regierte, und sie statteten es mit eigenen Ideen und eigener, in die Götterzeit übergehenden Vorgeschichte aus. In solchem Märchen lebten sie

leibhaftig mit. Ohne Sinn für das sonstige Studententreiben, gar das politisch durchsetzte Burschenthum, feierte Mörike derartig seine Orgien nur in naiven und bizarren Träumereien, in denen sein ganzes Wesen im Dichter aufging und wo er Uebersinnliches zu versinnlichen erstrebte.

Auch haben seine ersten Gedichte, wenigstens die von ihm später veröffentlichten, in jenen Universitätsjahren ihre Entstehung gefunden; sie kennzeichnen sowohl die Sphäre der Empfindungen, in welche er sich am liebsten verlor, als auch die Reinheit und Anmuth der Gestaltung, die er seinen poetischen Aeußerungen zu geben wußte. In dem, als Einleitung seiner Gedichtsammlung beibehaltenen lyrischen Erguß „an einem Wintermorgen" offenbart er die zauberische Kraft, welche die Natur auf seine Seele übt, die „einem Krystall gleich,"

„Den noch kein falscher Strahl des Lichts getroffen;
Zu fluthen scheint mein Geist, er scheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen."

In der „nächtlichen Fahrt" läßt sich schon der wahrhaft volksthümliche Herzschlag der Mörike'schen Poesie vernehmen; im „jungen Dichter", wohl von einer ersten, vielleicht nur in der phantastischen Vorstellung einer holden Maid gefeierten Liebe zu neuen Gefühlen aufgerufen, drückt sich der Ehrgeiz des Dichters nach Wahrheit und Schönheit für den Ausdruck dessen aus, was ihn im Innersten bewegt:

„Doch, wenn mir das tief Empfundne
Nicht alsbald so rein und völlig,
Wie es in der Seele lebte,

In des Dichters zweite Seele,
Den Gesang, hinüberspielte,
Wenn ich nur mit stumpfem Finger
Ungelenk die Saiten rührte —
Ach, wie oft wollt' ich verzweifeln,
Daß ich stets ein Schüler bleibe!"

Auch im äußeren Erscheinen hatte der Jüngling das Gepräge des idealisch Schönen, dem seine Seele in ungestilltem Verlangen huldigte, und wie bestrickend sein Umgang und Wesen für die ihm Nahestehenden schon damals war, beweist ein Brief seines Freundes Bauer vom 6. September 1823 an ihn, in dem es heißt: „Ich klebe noch am Staub, aber wenn ich an Dich gedenke, ist mir's, wie wenn ich im Shakespeare gelesen hätte. Aber das ist mir lieb, daß nur dann Dein ganzes wunderbares Selbst vor mir steht, wenn sich die gemeinen Gedanken wie müde Arbeiter schlafen legen und sich die Wünschelruthe meines Herzens nach den verborgenen Urmetallen herabsenkt." Derselbe Ludwig Bauer schreibt dann, 1826, als Mörike eben am Ausstudiren war, an einen anderen Stiftsgenossen: „Da war mein Herz so voll von den Gedanken, einst die Geschichte der Hohenstaufen dramatisch zu bearbeiten. Mein Leben mit Mörike entfaltete eine poetische Welt in mir: wir schufen uns Orplid und seine Mythologie und Geschichte. Plötzlich höre ich, daß Waiblinger den Plan mit den Hohenstaufen ergreifen wolle. Ich schreibe an Mörike, ob W. bei diesem Plan bleibe, sei ungewiß; wir aber wollten gemeinschaftlich unserm Leben eine höchste Aufgabe setzen. Darauf lese ich

zitternd seine herrliche Antwort, daß solch ein Plan schon lange in ihm Wurzel gefaßt habe und daß er erst jetzt sich glücklich schätze, geboren zu sein".

Es bekräftigt dies vor Allem die leidenschaftliche Hingabe Mörike's an die Poesie und den ehrgeizigen Drang nach hohem Schaffen. Im Uebrigen hat er es bei der Idee mit dem Hohenstaufendrama bewenden lassen; dieser Anstoß von außen — Raumer's Hohenstaufengeschichte war damals eben erschienen und beim Sehnen nach nationaler Wiedergeburt namentlich von der Jugend begeistert aufgenommen worden — hatte ihn ausnahmsweise tiefer berührt, ohne indessen in seinem nach Innen gerichteten Wesen eine nachhaltigere Wirkung zurückzulassen. Vielmehr ist anzunehmen, daß Mörike sich statt dessen in die verliebte Idee seines Orplidmärchens zurückzog und es in der Form dramatisirte, wie er es später seinem Roman „Maler Nolten" einfügte.

Im Jahre 1826 verließ er als Theologe die Universität und bekleidete an verschiedenen Orten des Landes die Stelle eines Hilfspredigers und Vikars. Wie er aus seiner romantisch verklärten Innenwelt nur ungern zu der pflichtmäßigen Ausübung seines Berufsamtes heraustrat, so lag ihm auch das der Jugend sonst so natürliche Verlangen fern, die gewohnte liebe Heimath einmal mit einer, neue Horizonte eröffnenden Umschau in der Fremde zu vertauschen. Ihm genügte, ein paar kleine Postreisen von einer schwäbischen Landschaft in die andere zu machen, um sich dabei in der Freiheit eines

Poetenlebens vollauf zu beglücken. Da sah er, was er in seinen seelischen Beziehungen zu sich kannte, dieselbe Natur, mit welcher er seine Herzensplaudereien zu halten gewohnt; da begegnete er jenen Gestalten und Sitten des heimischen Volks, denen er das innerste Wesen in ernsten und schalkhaften Zügen abzulauschen liebte. Mehr wollte er nicht, und Fremdes wie Größeres nicht auf sich einstürmen lassen. Ein gut Theil seiner Gedichte ist aus jener Zeit und gleicht Tagebuchblättern seines poetischen Entfaltens.

Die Musestunden des Vikariatsamts reiften aber auch die größere Arbeit eines Romans, der dann in zwei Bänden 1832 erschien. Es war der „Maler Nolten". Um ihn zu würdigen, darf man heut nicht außer Acht lassen, daß er in einem Ideenkreis von vor fünfzig Jahren wurzelt. Damals glühte noch die Wunderblume der Romantik im Goldlicht ihrer sinkenden Sonne. Tieck's Märchen hatten schwärmerische Verehrer, Jean Paul's Schriften hielt man wie ein Evangelium in Ehren, La Motte-Fouqué war noch Mode, E. T. A. Hoffmann's Spuk- und Koboldgeschichten nicht minder. Auf der Bühne herrschten die Schicksalstragödien von Zacharias Werner, Müllner und Grillparzer, und des greisen Goethe „Wahlverwandtschaften" mit ihrem poetischen Fatalismus übten in erneuter Anziehungskraft ihren Reiz auf einen großen Theil der deutschen Leserwelt aus.

In innigster Verwandtschaft mit diesen Zeugen eines noch unverstandenen geistigen Gährungsprozesses trat „Maler

Nolten" in deren Reihen. Mörike war, wie man zu sagen pflegt, der Romantiker wie er im Buche steht. Bei seiner übergroßen Subjectivität folgte er nur den poetischen Neigungen und Anregungen, ohne sich um das technische Außenwerk einer größeren Composition zu kümmern. So schachtelte er verschiedene Geschichten hier ineinander und beeinträchtigte damit den Eindruck des Ganzen. Das Ganze aber charakterisirte ihn als den Dichter, der nichts als Dichter sein wollte und der mit Geistern, Schicksalsmächten und Dämonen einen von Jugend auf vertrauten Umgang hielt. Sie Alle müssen ihm wie einem ihrer Meister an dem Werke helfen und so springen sie in die Darstellung des Wirklichen und der rein menschlichen Konflikte plötzlich hinein, um Schattenspiele und Spuk zu treiben, die das Realistische der Erzählung in die Region des Romantisch-Idealischen verflüchtigen.

Im Grunde will Mörike in diesem Werke nichts Anderes beweisen, als daß die zuerst gelobte Liebe und Treue unter dem Schutz einer dunklen Schicksalsmacht steht und jeder Bruch dieses Gelöbnisses sich an dem Schuldigen wie auch an den unbewußten Mitschuldigen räche. Der Held des Romans, Maler Nolten, erfährt dieselbe an sich in der zwiefachen Liebe, die sein Herz erfüllt. Die eine endigt mit einem grausamen Sturz aus dem erträumten Himmel des Glücks, die andere in einer schrecklichen Nacht von Wahnsinn und Selbstmord. Der Fluch dafür ereilt ihn, daß er als Knabe in einem Zustand von Exaltation und Mitleid

einem Zigeunermädchen die Liebe geschworen, diesen Schwur aber später vergaß; die Zigeunerin wird ihm dafür die Nemesis. Wie mahnt dies nicht an die „Wahlverwandtschaften", an „Wilhelm Meister", an die „Schuld" von Müllner! Dort wie hier hat man es im Ausgang der Geschichte und in ihrer sittlichen Schlußfolge mit der Hand des Verhängnisses zu thun, die in die Menschenleben wie nach bestimmten, geheimnißvollen, vom Dichter errathenen Gesetzen eingreift. „Schön war er als Knabe", sagt die Zigeunerin einmal zu Nolten; „wär' er so fromm auch geblieben! Aber die Kinder allein sind wahrhaftig. Agnes, was geht sie Dich an? Ihr konntest Du Dein Wort nicht halten . . . Warst Du ihr ungetreu, ei sieh, dann bist Du mir's doppelt gewesen!" Dieser Untreue, obwohl sie ohne sittliche Versündigung begangen wird, fällt er, wie auch die Braut, zum Opfer; ja selbst sein Freund Larkens, der sich sehr eigenmächtig und bedenklich trotz der guten Absicht in die idyllische Liebesgeschichte mischt, muß dem rächenden Schicksal seinen Tribut deshalb zahlen und vergiftet sich, nachdem er gesellschaftlich heruntergekommen.

In Allem muß man also in diesem Roman ein eigenartiges Werk des deutschen Idealismus jener Tage erkennen. In manchen Stücken verfehlt und überbürdet in der Formgestaltung, verleugnet es aber im Einzelnen nicht die wahrhaft dichterische Ursprünglichkeit. In dem wallenden Gewand der Erzählung sind hundert echte Perlen eingestickt, welche die

keusche Muse aus ihrem Schatzkästlein gereicht. Nicht nur das dramatisirte Märchen Orplid muß in dieser Beziehung hervorgehoben werden; auch manch feinempfundenes, duftiges Lied. Ueberdem spricht es aus dem Roman oft wie Selbstbekenntniß, wie die Beichte eines jungen Dichters, der Phantasie und Wirklichkeit in Einklang zu setzen strebt, und darum gewinnt man ein persönliches Interesse an dem Verfasser, der sich auch in Manchem selber in seinem Helden zeichnet. Der Erfolg des Buches nach dessen Erscheinen war denn auch unbestritten, und die Kritik, hatte sie auch manchen Grund zu Ausstellungen, wies doch Mörike sogleich einen der ersten Plätze unter den neueren Dichtern an.

Nach Verkauf der ersten Auflage in späterer Zeit wollte Mörike das Werk, dessen Schwächen er selbst erkannt hatte, in der alten Form nicht wieder erscheinen lassen; sondern, sollte es noch einmal aufleben, dann erst nach neuer Durcharbeitung. Schon im Jahre 1854 war Mörike so weit, über eine zweite Auflage abzuschließen. Es war dabei vorausgesetzt, daß sich die Revision außer leichteren formellen Aenderungen im erzählenden Text, auf die Verbesserung des dramatischen Zwischenspiels beschränke. Später jedoch entschloß er sich zu einer durchgreifenden Umarbeitung des ganzen ersten, und theilweise des zweiten Bandes, die er indeß nach vielfacher und langer Unterbrechung ernstlich erst in den sechziger Jahren vornahm. Erfindung, Composition und Darstellung wurden sehr wesentlich abgeändert, gewisse Grellheiten getilgt, die Zeichnungen der Hauptcharaktere

bestimmter und feiner gegeben, ein paar Figuren als überflüssig ausgeschieden, dagegen wurde eine bedeutende Mittelsperson neu eingeführt. So war er bemüht, das Ganze besser zu organisiren, ihm, ohne daß der ursprüngliche Charakter des Buches verwischt werden durfte, mehr Wahrheit und Natur, zugleich mehr Fülle im Einzelnen zu geben, und dadurch diesem Roman einen bleibenden Platz in unserer Literatur zu sichern. Es war ihm aber nicht mehr vergönnt, das ganze Werk druckfertig herzustellen, obgleich er selbst auf dem Krankenlager noch der Hoffnung lebte, den „Nolten" in allen Theilen vollenden zu können. Nach seinem Tode lag der erste Band im Manuscript vollständig vor, der zweite in zwei Handexemplaren des älteren Druckes so weit überarbeitet, daß er in der Hauptsache nur noch der Sichtung und der Abschrift harrte. Eine kurze Episode, die Verbindung des ersten mit dem zweiten Theil, war noch nicht ausgeführt, doch waren hiezu die Notizen vorhanden, so daß eine befreundete Hand auch hierin ganz den Absichten des Dichters folgen konnte. Ein Vergleich der neuen Ausgabe mit der ersten macht den Vorzug klar, welche diese Bearbeitung dem Werke gegeben hat; freier, schöner, genußvoller tritt jetzt die Bedeutung einer so eigenartigen, oft so tiefsinnigen Dichtung dem Leser entgegen.

Mit dreißig Jahren gelangte er in den Hafen eines wohlbestallten Pfarramts. Heim, Haus und alle die ruhige Bequemlichkeit, die er liebte, umfingen ihn damit auf's angenehmste. In Cleversulzbach, wo er 1834 Seelenhirt der Ge-

meinde wurde, betrat er außerdem eine Stätte, die unbeachtet bisher mit Andenken an Schiller geweiht war und einer so echten Dichternatur wie Mörike daher im verklärenden Licht der Pietät erschien. In dem Pfarrhaus, welches er dort bezog, hatte vor ihm eine Schwester Schillers, Nanette, als Gattin des Pastors Frank gewaltet, und auf dem Friedhof des Dorfes ruhte die Mutter des Dichterfürsten. Verfallen fand er ihr Grab, von Unkraut und wilden Rosen umwuchert; da nahm er vom Grabe einer Pfarrersfrau ein altes verwittertes Steinkreuz und ließ die Worte darauf eingriffeln: Schillers Mutter. So setzte er es dann auf das Grab der „Frau Major", wie alte Leute im Dorfe noch von ihr sprachen.

Unverheirathet bezog er sein Pfarrhaus; aber die Mutter und seine geliebte jüngere Schwester Clärchen schufen ihm einen traulichen Hausstand darin. Zurückgezogen, in seinem Versunkensein in sich, lebte er in der ländlichen Idylle eines pastoralen Daseins seiner Muse und die schönsten seiner Gedichte sind hier geboren worden. Kränklichkeit nöthigte ihn schon vom zweiten Jahre seines Aufenthalts in Cleversulzbach, den ihm beschwerlich fallenden Theil seines Amtes einem Gehülfen zu übertragen; aber sie verhinderte ihn nicht, die Häuslichkeit mit manchen geselligen Freuden zu beleben. Besuche kamen und wurden erwidert; sie vermittelten einen Freundschaftskreis, der für Mörike reich an Anregungen war und ihn in innigere Berührung mit dem großen literarischen Leben brachte. Ludwig Bauer, der Professor in Stuttgart geworden war, Friedrich

Vischer, der Pfarrer Hartlaub, und vom nahen Weinsberg häufig der „Geisterseher" Justinus Kerner kamen bei ihm mit anderen Freunden zu Gaste, und Verehrer, die er sich schon durch seinen „Maler Nolten" erworben, unter ihnen vor Allen Hermann Kurz, erfreuten ihn mit Aufmerksamkeiten, welche ihm bewiesen, daß er in geräuschloser Anerkennung seines Genius unter den Mitlebenden wuchs. Auch der Zauber seiner Persönlichkeit, ihre Ruhe und gesättigte Friedlichkeit, ihre feine Durchgeistigung und anmuthige Schalkhaftigkeit, trug viel dazu bei, den Freundeskreis enger um ihn zu ziehen. Mit seinem Talent zu plaudern, nach Art Justinus Kerner's Spukgeschichten mit versteckter Ironie zu erzählen und dabei durch eine höchst glückliche Mimik zu überraschen, bereitete er seiner Gesellschaft manche genußvolle Stunden, und dann wieder schüchtern sich in sein Selbst zurückspinnend, gab er sich wie als Dichter so auch als Mensch in einer steten zarten Mischung von Schwärmerei und Humor, von Bildung und Kindlichkeit.

Seine kurze Epoche fruchtbarer literarischer Thätigkeit fällt wesentlich in diese Zeit des Pfarrlebens von Cleversulzbach. Sie beginnt 1836 mit der Herausgabe des „Jahrbuchs schwäbischer Dichter und Novellisten", wozu er sich mit Zimmermann verband, und sie nimmt ihren Abschluß eigentlich schon vier Jahre später mit der Herausgabe einer „klassischen Blumenlese" aus übersetzten Dichtungen der Griechen und Römer. Die Arbeiten und Veröffentlichungen in dieser kurzen Frist bergen denn auch den wahren Goldgehalt der Mörike'schen

Poesie mit all dem Zubehör, den man wesentlich nur als neue Beweise der sie beherrschenden Romantik beurtheilen darf.

In solcher Hinsicht ist die Novelle „Der Schatz" charakteristisch, die in jenem Jahrbuch zuerst erschien. Sie muß in Wahrheit als ein Märchen gelten, aber jener zwitterhaften Art, wie sie Mörike eigenthümlich war und schon in den Roman „Maler Nolten" hineinspielte. Es ist ein poetisches Verflüchtigen der natürlichen Wirklichkeit in Phantastisches und Schattenhaftes, ein willkürliches Vermengen von wirklicher und Gespensterwelt, dessen sich in ihren künstlerischen Auslassungen eine Natur von so in's Uebersinnliche ziehenden Neigungen gar nicht erwehren konnte. So geht die anfänglich auf ganz realistischem Boden gehaltene Geschichte plötzlich in Spuk und Elfenspiel über; in einer Badegesellschaft erzählt Jemand als Selbsterlebtes eine Phantasmagorie und läßt sie sich durch einen Zeugen noch bestätigen. Dies ist ein Umstand, der sich ästhetisch nicht rechtfertigen läßt, da hier nicht mehr von einer phantastischen, märchenhaften Dichtung die Rede sein kann, sondern geradezu auf den Aberglauben gesündigt wird. Ueberhaupt ist das Ganze eine Schicksalsgeschichte, die insofern mit „Maler Nolten" die innigste Verwandtschaft aufweist; ja, wie in diesem Roman, so wird auch hier wieder eine Geschichte in die andere geschachtelt, eine Liebhaberei Mörike's, die sich in fast allen seinen Märchen wiederholt. Aber bestrickend im Einzelnen bleibt dennoch für empfängliche Phantasien so manch Originelles, was Mörike in diesen Schattenspielen treibt, und

es ist zu begreifen, daß ein so schwärmerischer Verehrer des Dichters, wie der in Vielem ihm ähnliche Hermann Kurz über den „überwältigenden Eindruck" des „Schatzes" schreibt: „Diese Fee Briskarlatina, die Frau Lichtlein mit ihren Fieberäpfeln, die räthselhafte Edelfrau, der Wegweiser, der die hölzernen Hände zusammenklatscht, was gewiß mehr besagen will als das Nicken einer Statue, der kleine Feldmesser, der Europa auf der Homann'schen Landkarte bereist, das Waidefegerfest, das unbefangen liebliche Mädchen Josephe — das sind köstliche Gaben, welche die Poesie nur ihren Sonntagskindern schenkt."

Kinder derselben Gattung sind die später erschienenen Märchen „Der Bauer und sein Sohn" mit der Tendenz gegen die Thierquälerei, und „die Hand der Jezerte", worin die Phantastik ein anmuthiges Spukspiel zwischen Liebe und Eifersucht aufführt. Ziehen wir hierbei gleich noch die kleine Novelle „Lucie Gelmeroth" in Betracht, so geschieht es, weil sie nicht minder der Gattung dieser Romantik angehört. In der Empörung über die Untreue eines Offiziers gegen ihre Schwester gibt sich Lucie fälschlich, einem seltsamen dämonischen Zuge folgend, für die Mörderin des Treulosen aus, wiewohl derselbe von anderer Hand im Duell getödtet wurde. Es erinnert auch dieses psychologische Stück, dessen Ausgang in die versöhnende Natürlichkeit zurückführt, an Aehnliches im „Nolten", und so sehen wir von diesem aus in ideellem Zusammenhang Gebilde einer märchenhaften Novellistik neu entstehen, welche sich damit als der Grundcharakter der Mörike'schen Muse erweist. Sie

ist bis in sein letztes Werk hinein zu verfolgen, wo sie sich allerdings schon bedeutend verdichtet im Stofflichen zeigt; sie muß als eine Aeußerung der entschieden lyrischen Natur Mörike's angesehen werden, die gänzlich in den Eindrücken ihrer Empfindungswelt und in deren Vorstellungen aufzugehen vermochte.

Die erste Sammlung seiner Gedichte veröffentlichte Mörike 1838 und sie zeigte den außerordentlichen Reichthum wie die seltene Originalität seiner Lyrik in einer Fülle formenschöner Lieder. Sie bildet das Buch seiner Innenwelt; Blatt auf Blatt desselben zeugt von der seelischen Versenkung, in welche er sich versetzen konnte und wohin von der Außenwelt, vom Rauschen der Zeit und von der Arbeit auf dem Markt des Weltenlebens kein Ton hindrang. Seinem Glockenspiel im Innern lauschte er desto hingebender die feinsten Klänge ab und dasselbe besaß eine Empfindlichkeit, daß es auch schon vom unbedeutendsten Anstoß des Kleinlebens in Schwingung gebracht wurde. Eine Welt im Kleinen ist also sein Reich; er erhebt den Blick nicht darüber hinaus; er kennt nicht die Qual unstillbaren Sehnens. Glücklich, zufrieden, heiter, mit der Schelmerei eines naiven Gemüths, betrachtet er die Dinge in Natur und Leben und er überrascht so häufig, wie er ihnen die poetische Beseelung verleiht.

Den sanften Herzschlag des deutschen Volksliedes findet man vor Allem in Mörike's Gedichten, wie außer in den Goethe'schen kaum noch in denen eines Andern. Uhland

hat nicht den süßen Schmelz, Heinrich Heine nicht das Naive, was gerade Mörike als einen Vorzug in Anspruch nehmen kann. Gedichte wie das vom „verlassenen Mägdlein", vom „Gärtner", „Ein Stündlein wohl vor Tag," „Jung Volker", „Schön Rothtraut", „Soldatenbraut", sind so tief aus dem Born des deutschen Volksgemüths geschöpft, in der edelsten Form so rein und schlicht der Sprache des unverfälschten Volksthums abgelauscht, daß es oft erscheint, als habe der Dichter wirkliche Volkslieder, wie sie namentlich noch in süddeutschen Landschaften sich reichlich erhalten, in der glücklichsten Weise, feiner und schöner gestaltet, wiedergegeben. In diesem Tone erklingen auch seine Liebeslieder mit ihrer süßen und schalkhaften Innigkeit; nicht Ergüsse eines lyrischen Herzens ins Unbestimmte, sondern aus greifbaren Stoffen sprechende Poesie, Klage und Lächeln um den Mund und in den Augen volksthümlicher Gestalten. Nach solcher Richtung hin schmeicheln sich Gedichte wie „Der Knabe und das Immlein", „Begegnung", „Der Jäger", „Jägerlied", „Liebesvorzeichen", in die Herzen. Der Humor, oft mit echt schwäbischer Eigenart, geht bis zu schelmischem Uebermuth in anderen, wie „Storchenbotschaft", „Elfenlied", „Lose Waare", „Häusliche Scene", und in welcher unmittelbarer Art er die Natur auf sich wirken läßt und inmitten ihrer sich ihrem Zauber und Geheimniß hingibt, davon sprechen die herrlichen Schilderungen in „An einem Wintermorgen", „Besuch in Urach", „Aeolsharfe", „Im Frühling", „Er ist's", „Mein Fluß". Weder

Erkünstelung noch eine Spur von Phrase täuscht in ihnen über den reinen Goldgrund der Poesie, dem sie entstiegen sind. In erstaunlich schlichter Wortbildung führt er vielmehr unter einem sanften Melodienfluß zu dieser Tiefe hin, und oft wie traumartig von seinem Lied umflüstert, läßt man den holden Zauber desselben hinsinnend auf sich nachwirken. Aber auch energischerer Ausdruck ist ihm nicht versagt, wie die Naturschilderung des Rheinfall bezeugt, und der Humor andererseits nimmt manchmal eine satirische Schärfe an, wie im „Märchen vom sicheren Mann" und „An meinen Vetter". Die Ballade und ihr verwandte Arten sind in der „schlimmen Greth", der „traurigen Krönung", „der Schatten", „Tochter der Heide", „der Feuerreiter" ebenfalls zur Vertretung gelangt. Mit sicherem Wurf ist in ihnen der Gegenstand in das rechte Licht gebracht worden und im Tonfall, Rhythmus, Reim, die Stimmung vorbereitet, welche die Wirkung des vorgeführten Bildes sichert. Doch unverkennbar ist hier, wo der Lyriker Mörike zu mehr plastischen Gestaltungen und erzählender Entwickelung übergeht, daß sich ihm, wie in seinen prosaischen Geschichten, auch hier der Stoff zuweilen unter den Händen verflüchtigen, in unbestimmten Zeichnungen in ein Dämmerlicht sich verlieren möchte, als sei es ihm unmöglich, den letzten Schleier von dem geheimnißvollen Bilde hinwegzunehmen, oder als störe es ihm die poetische Umfangenheit, wenn er mit den realen Kräften allein, ohne Geistertreiben, abrechnen würde. Absichtlich läßt er solches Zwielicht darüber.

Nicht unbemerkt darf man auch die edlen Einflüsse der klassischen Studien und der Vorliebe für die griechische Poesie auf die Gedichte Mörike's lassen. Was von Jugend auf ihm eine Lebensluft für seine Innenwelt gebildet, konnte sich in den poesievollen Aeußerungen derselben unmöglich verleugnen. Er war den Dichtungen eines Anakreon und Theokrit so nahe getreten, daß er dieselben übersetzte; die ersteren allein, die anderen später mit F. Notter in solch neuer Bearbeitung auch herausgab. Von dem idyllischen Charakter der Poesie des Syrakusers sowohl wie von dem liebesinnigen derer des alten Joniers spiegelt sich denn auch Vieles in seinen eigenen Dichtungen wieder. Einerseits vom Geist des deutschen Volksliedes genährt, war dies nicht minder der Fall mit dem dieser griechischen Poesie, und wie bedeutend der letztere Umstand auf die Formenbildung seiner Gedichte einwirkte, ist an der später immer mehr hervortretenden Vorliebe für die griechischen Versmaße, besonders den Hexameter, zu beobachten; aber auch im Geiste der Alten zu dichten, konnte er sich völlig zu eigen machen und in dieser Hinsicht sei sein Gedicht „Erinna an Sappho" besonders hervorgehoben.

Der beschauliche Charakter der Mörike'schen Lieder, diese tiefsinnig heitere Lyrik, die im Allgemeinen doch nur in den friedlichsten Stimmungen behaglicher Mußestunden rechte Wirkung üben konnte, mag Ursache des verhältnißmäßig bescheidenen äußeren Erfolgs gewesen sein, zu dem dieselben in einer Zeit der wachsenden politischen und sozialen Gährung gelangten.

Das Nationale ſtand ſo ſehr im Vordergrund der deutſchen Ungeduld und Erregungen, daß ſchlichte Volkslieder ohne ſolchen Anklang und theilweiſe mit der Klangfarbe bloß landsmannſchaftlicher, ſchwäbiſcher Eigenthümlichkeit nicht beſonders eine größere Leſewelt verlockten, die ſich nach dem Ausdruck ihrer gereizten Empfindungen ſehnte und daher bald darauf von den politiſchen Poeſien Herwegh's und Freiligrath's im Sturm der Begeiſterung fortgeriſſen wurde. Dazu ſtand die naive künſtleriſche Phyſiognomie Mörike's ſchlecht. Aber dem Werth ſeiner Gedichte wurde man deſto mehr innerhalb einer kleinen Gemeinde gerecht, die lieber Einſchau in friedliche Innenwelt hielt und ſich deßhalb an den Gaben einer ſo unbekümmert um das toſende Zeitgeräuſch ihrem Ideal nachhangenden Dichternatur erbaute. In langſamem, doch ſicherem Prozeß wuchs Blatt an Blatt dem Ruhmeskranze zu, der dem Genius des Pfarrers von Cleverſulzbach gebührte. Manche Stimme erhob ſich auch, um auf den beſcheiden in der paſtoralen Zurückhaltung lebenden Dichter aufmerkſamer zu machen. Der eigene Bruder Karl that es in der Vorrede zu ſeinem, ebenfalls 1838 herausgegebenen Luſtſpiel „Des Vaters Geburtstag", mit dem er Beneſizvorſtellungen zu Gunſten des beabſichtigten Schillermonuments für Stuttgart beabſichtigte, für deſſen Enthüllung ein Jahr darnach Eduard Mörike eine Cantate dichtete. Namentlich war es aber ſein literariſch hochangeſehener Freund Friedrich Viſcher, der für ihn eine Lanze brach und den Erfolg der Gedichte weſentlich förderte. Sie

sind denn auch bis zum Tode Mörike's in fünf Auflagen erschienen; in jeder neuen war der ursprüngliche Inhalt vermehrt, manchmal in der alten Form auch etwas verändert. Der neue Zuwachs hat allerdings nur noch wenig von der Art der ersten Sammlung gebracht, darunter das prächtig heitere Stück vom alten Thurmhahn, das tief empfundene „Denk es, o Seele", den „Besuch in der Karthause", die „Bilder aus Bebenhausen". Der kastalische Quell sprang dem Dichter nur selten noch in der Fülle, wie in den Blüthenjahren seines Lebens, und bei dem Mangel an weiteren und neuen Anregungen in der engbegrenzten Idylle seines cölibatischen Daseins schöpfte er nur mehr um persönlicher Veranlassungen daraus. Eine Fülle solcher Gelegenheitsgedichte ist denn auch der eigentliche Zuwachs; freundliche Begegnungen, gemüthreiche Beziehungen haben den Anstoß dazu gegeben. Charakteristisch für den Menschen Mörike, sind sie auch oft Perlen echten Humors, anmuthige Kleinigkeiten, die originelle Gedanken entgegenleuchten lassen oder in epigrammatischer Fassung mit scherzhafter Wendung glücklich den gewünschten Ton zu treffen wissen.

Nicht einmal zehn Jahre lang gefiel sich Mörike im Pfarramt. Er hatte ursprünglich wenig Neigung dazu, seine Kränklichkeit stand ihm ferner dabei im Wege, und manchen Rücksichten auf diese Stellung trug er in seinem dichterischen Auffassen der Dinge wohl auch zu wenig Rechnung. So nahm er denn 1843 seinen Abschied und zog mit seiner Schwester

zunächst zu seinem Freunde, dem Pfarrer Hartlaub, dessen fertigem musikalischem Spiel und trauter Häuslichkeit er sich so gern hinträumend hinzugeben liebte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Schwäbisch Hall, übersiedelte er 1845 nach Mergentheim. In der hier bezogenen Wohnung fanden die Geschwister eine liebevolle mütterliche Freundin und treue Schwester in der Wittwe des Hauses, Frau von Speeth, und deren Tochter, und nach sechs Jahren des trautesten Familienverkehrs, als Mörike nach Stuttgart sich begab, folgte ihm die Letztere als seine Gattin.

Inzwischen war 1846 sein größeres Gedicht, die „Idylle vom Bodensee oder Fischer Martin" erschienen. Es ist in klangvollen Hexametern geschrieben und ruft auch mit diesem Umstande, ebenso wie mit seiner idyllischen Schilderung, Erinnerungen an Goethe's „Hermann und Dorothea" und Voßens „Luise" wach. Mörike hatte vielleicht diese Vorbilder deutscher Volksepen in dem Sprachmaß Homers ganz bestimmt vor Augen und besaß wahrlich das Zeug, ihnen ein ebenbürtiges an die Seite zu setzen. Nur konnte er auch hier wieder seine Neigung nicht verleugnen, einer phantastischen Abweichung von dem eigentlichen Gegenstand zu huldigen und damit das Gedicht in zwei Theile zu spalten, deren ideelle Verknüpfung nicht inniger ist, als die der phantastischen Zwischenspiele im „Maler Nolten" und im „Schatz" mit der Grundlage der Geschichte. In dem einen Theil handelt es sich um den Schwank mit dem Glockendiebstahl des Schneiders Wendel, zu

dem ihn der Fischer Martin zu bereden weiß; in dem andern ist die Hauptgeschichte vom Tone, dem die schöne Gertrud aus Habsucht untreu wird, wofür ihr in ergötzlicher Weise von den Dorfburschen ein Schabernack gespielt wird, während Tone mit der holden Schäferin Margrete ein besser Theil erwählt. Wie schalkhaft auch der Humor in einzelnen Zügen des episodischen Schwankes sei, der Darstellung des echten Lebens in dem Haupttheil wird man unbedingt den Vorzug geben, weil hier vor Allem der Dichter deutlich und in plastischer Gestaltung zeigt, was er will. So entrollt er in dem begrenzten Rahmen des Fischerlebens am Bodensee ein Bild volksthümlichen Charakters, dem in einzelnen Partien Naturwahrheit der handelnden Personen wie der Scenerie in hohem Maße eigen ist. Im fünften Gesang, der Liebesscene zwischen Tone und Margrete, erhebt sich die Dichtung auf die Höhe klassischer Schönheit und idealisirt nicht über die Grenzen des Natürlichen; auch im sechsten Gesang, wo die Plünderung des Hochzeitswagens der untreuen Gertrud erzählt wird, bietet sich ein Bild echter Idylle im Style Theokrits. Wie in allen größeren Compositionen Mörike's wird man am Ganzen ein entsprechendes Ausmaaß seiner Gestaltungskraft vermissen, doch im Einzelnen von einer Fülle echt poetischer Ausführungen reichlich dafür entschädigt sein.

Die Verheirathung Mörike's fand im Jahre 1851 statt, nachdem er in Folge einflußreicher Vermittlung eine neue Amtsstellung als Lehrer der Literatur an dem Töchterinstitut des Katharinenstiftes in Stuttgart erhalten hatte, die

ihn wöchentlich nur zu einer Stunde Unterricht verpflichtete. In dieser Stellung vermochte er seine seltene Begabung als Erzähler wie Vorleser in aller Gemächlichkeit und Eigenartigkeit für einen schönen Zweck einzusetzen und in der That gewann er sich durch den Reiz seiner Vorträge eine außerordentliche Verehrung bei der jungen, zu dem berühmten Dichter aufblickenden Zuhörerschaft. Schaffensfreudig arbeitete er in der häuslichen Zurückgezogenheit außerdem an einem neuen Werke, das so recht nach seinem Sinn und phantastischen Behagen war: an dem Märchen vom stuttgarter Hutzelmännlein, welches 1853, richtiger zu Weihnachten 1852 erschien:

Ein Kobold gut bin ich bekannt
In dieser Stadt und weit im Land;
Meines Handwerks ein Schuster war.
Gewiß vor siebenhundert Jahr.
Das Hutzelbrod ich hab erdacht,
Auch viel seltsame Streich gemacht.

Mit diesem Motto ist der Inhalt der Geschichte und, obwohl sie in Prosa geschrieben, auch der naive Styl, den er dafür mit Glück wählte, charakterisirt. Ueberdem sollte das Märchen lediglich schwäbischer Gattung sein und deßhalb nach Möglichkeit diesen Ausdruck auch in der Sprache finden. Der Stoff selbst bot Mörike günstige Gelegenheit, die gern von einem Gegenstande zum andern abschweifende Phantasie um ein buntes Gemisch von Gestalten und Vorgängen, Feen, Elfen

und Menschen zu ranken und den altgewohnten Prozeß zu erneuern, Uebersinnliches mit dem Sinnlichen des volksthümlichen Lebens in eine romantische Verbindung zu bringen, wie es ja gleichsam ein Dogma des Mörike'schen Dichtens ist, dem armen Volk, was der Italiener buon populino nennt, gute Geister zum Schutz und Fortkommen in der Misere des irdischen Daseins zu geben. Und jener Prozeß ist ihm in diesem Märchen mehr als sonst gelungen. Das an und für sich poetisch schöne und heitere Märchen von der Fee Lau hat einen ideellen Zusammenhang mit dem gnomischen Hutzelmännlein, welcher die Abenteuer des Helden der Geschichte, des Schusterspepp, veranlaßt, und der Schluß der letzteren mit dem Wiederfinden der geschenkten Glücksschuhe in der richtigen Paarung greift sinnig zu der einleitenden märchenhaften Tendenz zurück. Im Inhalt viel dem Schatz-Märchen ähnlich, hat hier jedoch ein reiner, anmuthiger Volkshumor die Klippen überschlagen, an welchen die phantastischen Schleier in jenem ersten hängen blieben. In aller Weise ein Märchen und nur ein solches, erfüllt es auch den Begriff, geheimnißvolle Seiten des Lebens, mit denen die Phantasie sich gern beschäftigt, zu erklären, indem sie der Dichter in individuellen Gestaltungen darlegt. Das Ganze bewegt sich auf dem Wolkenflor der Sage und alle darin gezeichnete Wirklichkeit des Lebens ist immer nur in den naiven Beziehungen zu diesem Sagenhaften. Insofern muß man dies Werk Mörike's zu seinen gelungensten rechnen; in ihm ergeht sich sein romantischer Sinn unbeeinträchtigt vom Hinüberlangen

nach dem Realistischen am ungestörtesten. Dies Gemisch von Märchennovellistik, etwas Zwitterhaftem, in welchem er als Erzähler sich gefiel, hat hier eine Auflösung erfahren und nur die reine Gattung des Einen tritt in der gewinnendsten, heimischen Physiognomie zum Vorschein.

Aber bei dieser Auflösung ist das Andere nicht verloren gegangen. Der Novellist und nur der Novellist, in modernem Styl, zeigt sich vielmehr in der letzten 1856 erschienenen größeren Arbeit Mörike's, in „Mozart auf der Reise nach Prag". So ist bei ihm einer der interessantesten Vorgänge in einem Dichterleben hervorzuheben, daß es im Ausklingen seiner Innenwelt ohne stürmische Erschütterung, nur im stillen friedlichen Werden, die reinen Grundformen poetischer Aeußerung findet, welche wie in nicht vollendeter künstlerischer Läuterung so lange in erzwungener Vermählung durcheinander gingen. Im Hutzelmännlein der Märchendichter, welcher die Geister auf Erden spielen läßt, hält er sich in der Mozart-Novelle durchaus auf dem Boden der Wirklichkeit, ohne sich, wie sonst immer in dem, was er Novelle genannt, von Uebergewöhnlichem in Versuchung bringen zu lassen. Seine Einbildungskraft wirft sich auf eine ihm sympathische Person historischer Existenz; er versetzt sich in Mozart mit dichterischer Freiheit, um ihn in seinen Eigenschaften als Mensch, als Gatte und als Künstler vorführen zu können. Meisterhaft in der Darstellung, voll plastischer Kraft und Anmuth, bietet die Novelle einen bestrickenden Reiz durch die Mörike'sche Eigen-

art, in das Unbedeutendste des menschlichen Lebens echt poetische Gedanken zu legen, das menschlich Einfachste auch im Kleingetriebe idealisch zu verklären, geistig zu adeln; zugleich aber trägt sie auch so völlig den Stempel der Wirklichkeit, daß sie den Leser an die ihm bereitete Täuschung glauben läßt und er Dichtung für Wahrheit nimmt. Das ist der Triumph der echten Poetennatur, und wenn ihn Mörike in dieser Novelle erreichte, so ergibt sich von selbst deren hohe künstlerische Vollendung. Die Anregung zu dieser Phantasie eines jovialen Mozart'schen Reiseabenteuers mag wohl einem gewissen musikalischen Bedürfniß entstiegen sein, welches Mörike poetisch wiederzugeben suchte, in einer heiteren „gemalten Symphonie", um eine Stelle der Erzählung hier anzupassen, in einem „Gleichniß überdies des Mozart'schen Geistes selbst in seiner ganzen Heiterkeit", mit der „Anmuth Figaro's darin". In sinniger Weise umtändelt seine Phantasie den Mozart'schen Genius in dessen Menschlichkeit wie auch auf dessen künstlerischem Flug in den vorgetragenen fertigen Theilen der Don-Juan-Oper; im Geist begleitet er ihn schon zu den Erfolgen dieser Oper in Prag, und hochpoetisch ist der Schluß mit der traurigen Ahnung, „daß dieser Mann sich schnell und unaufhaltsam in seiner eigenen Glut verzehre, daß er nur eine flüchtige Erscheinung auf der Erde sein könne, weil sie den Ueberfluß, den er verströmen würde, in Wahrheit nicht ertrüge." Im Nachrausch des fröhlichen Lebensgenusses läßt er den Gedanken an die schnelle Vergänglichkeit alles Irdischen auftauchen und die Erzählung in

dem, auch in seinen Gedichten befindlichen Liede: „Denk es, o Seele", in ergreifenden Mollakkorden ausklingen.

Seitdem hat Mörike nichts Neues gedichtet. Mehr und mehr zog er sich auf sich selbst und in seine Innenwelt zurück, in bequemer Muße anspruchslos an Lectüre, Musik, dem häuslichen Umgang und dem Verkehr mit wenigen ihn verehrenden Freunden sich erfreuend. Sein Lehramt legte er aus Kränklichkeit schon 1866 nieder.

Die Ehe war ihm mit zwei Töchtern gesegnet, die ihm sein Leben freudenreich gestalteten und mit denen sein kindliches Gemüth herzinnigsten Umgang pflog, während Gattin und Schwester ihn mit liebevoller Fürsorge umgaben. Von der magischen Anziehungskraft, die verwandte, feinfühlige Naturen auch in seinen letzten Jahren noch zu ihm hinzogen, zeugt die Freundschaft des Malers Moriz von Schwind zu ihm, der öfter nur seinetwegen nach Stuttgart kam und ihn einmal sogar an einem ziemlich entlegenen Landaufenthalt als hochwillkommener Gast des Hauses aufsuchte. Die Bilder des Einen bildeten für den Andern denselben Quell freudigen Genusses, wie dessen Dichtungen wieder für Jenen. Schwind gab denn auch der „Historie von der schönen Lau" im Hutzelmännlein seinen künstlerischen Schmuck in sieben Umrißzeichnungen, wie um die Verwandtschaft seines Genius mit dem Mörike's damit zu bethätigen. So flocht sich noch manche stille Freude in die letzten Blätter seines Lebenskranzes. Denn eine anfangs nicht bedeutend scheinende, dann

aber sehr beschwerlich werdende Unterleibskrankheit brachte ihm am 4. Juni 1875 im 71. Lebensjahre den Tod. Mit Palmen und Lorbeern und frischerblühten Rosen füllten die Hände zahlreicher Verehrerinnen sein Grab; Dichter- und Freundesmund legten an der offenen Gruft Zeugniß für die tiefe Trauer ab, in die sein Hinscheiden sie versetzte. Professor Vischer bemerkte in seiner Grabrede unter Anderem, daß sein letztes Gespräch mit Mörike Jenen gegolten hatte, die das Dasein für schlecht und das Beste für Nichts halten. Er nickte und blickte freundlich, als Vischer ihm sagte, wir machten ja die Welt, wenn sie schlecht sei, noch schlechter, würden wir in uns und Andern das große, wahre Gute der schönen Täuschung über die Uebel des Daseins und die Quelle aller wahren Freude, aller Lebenstüchtigkeit, den Glauben an ein ewig Festes zerstören. Verbittert hatte Mörike sich eben keineswegs durch manche Widersprüche der Prosa des Lebens mit seinem Idealismus; Dichter und Mensch waren in ihm völlig Eins gewesen und hatten in ihrer Welt sich zufrieden gefühlt.

Inhalt.

Gedichte.

	Seite
An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang. 1825	3
Erinnerung. An E. N. 1822. 1865	5
Nächtliche Fahrt. 1823	8
Der junge Dichter. 1823	10
Der Knabe und das Immlein. 1837	12
Rath einer Alten. 1833	14
Begegnung. 1829	15
Der Jäger. 1828	16
Jägerlied. 1837	18
Ein Stündlein wohl vor Tag. 1838	19
Storchenbotschaft. 1838	19
Die schlimme Greth und der Königssohn. 1828. 1837	21
Liebesvorzeichen. 1828	28
Suschens Vogel. 1837	30
In der Frühe. 1828	32
Er ist's. 1829	32
Im Frühling. 1828	33
Erstes Liebeslied eines Mädchens. Um 1830	34
Fußreise. 1828	35

	Seite
Besuch in Urach. 1827	36
An eine Aeolsharfe. 1837	40
Hochzeitlied. 1831	41
Mein Fluß. 1828	46
Josephine. 1828	48
Auf der Reise. 1828	50
Frage und Antwort. 1828	51
Lebewohl	52
Heimweh	52
Gesang zu Zweien in der Nacht. 1825	53
Die traurige Krönung. 1828	54
Jung Volker. Um 1826	56
Jung Volkers Lied	57
Nimmersatte Liebe. 1828	58
Der Gärtner. 1837	59
Schön-Rohtraut. 1837	59
Lied vom Winde. 1828	61
Das verlassene Mägdlein. 1829	63
Agnes. 1831	68
Elfenlied. 1831	65
Die Schwestern. 1837	66
Die Soldatenbraut. 1837	67
Jedem das Seine. 1862	67
Ritterliche Werbung. 1860	68
Der Feuerreiter. 1824. 1847	69
Die Tochter der Heide. 1861	71
Des Schloßküpers Geister zu Tübingen. 1837	73
Die Geister am Mummelsee. Um 1830	78
Der Schatten. 1855	79
Märchen vom sichern Mann. 1838	82
Gesang Wehla's	98
Chor aus einer unvollendeten Oper. 1827	98
Ideale Wahrheit. 1837	99
Gefunden. 1846	99
Die schöne Buche. 1842	100

	Seite
Johann Kepler. 1837	101
Auf das Grab von Schillers Mutter. 1837	102
An eine Lieblingsbuche meines Gartens. 1836	103
Theokrit. 1837	104
Tibullus. 1837	104
Einer geistreichen Frau. 1843	105
An Hermann. 1837	105
Muse und Dichter. 1837	106
Auf dem Krankenbette. 1837	107
Bei Tagesanbruch. 1837	107
An meinen Arzt Herrn Dr. Elsäßer. 1838	107
Maschinka. 1838	108
Versuchung. 1845	108
Lose Waare. 1838	109
Im Park. 1846	109
Leichte Beute	110
Nachts am Schreibepult	110
Mit einem Anakreonskopf und einem Fläschchen Rosenöl. 1845	111
Götterwink. 1846	111
Das Bildniß der Geliebten. 1846	113
Datura suaveolens. 1846	114
Weihgeschenk. 1846	114
An eine Sängerin. 1852	115
Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen. 1846	115
Auf eine Lampe. 1846	115
Erinna an Sappho. 1863	116
Die Herbstfeier. 1828	118
Lied eines Verliebten. 1837	123
Ame und Septimius. 1838	124
Scherz	126
Abreise. 1846	127
Septembermorgen. 1827	128
Verborgenheit. 1832	129
Früh im Wagen. 1846	129
Charwoche. 1832	131

	Seite
Denk' es, o Seele! 1855	132
Peregrina. I—V. 1824 und ſpäter	133
Um Mitternacht. 1827	138
Troſt. 1837	139
Auf einer Wanderung. 1845	140
Der Geneſene an die Hoffnung. 1838	141
Wald-Idylle. 1837	141
Im Weinberg. 1838	145
Am Rheinfall. 1846	146
Einer Reiſenden	147
Vicia faba minor. 1837	148
Zwieſpalt. 1840	148
Der Häßliche. 1846	148
Auf dem Grabe eines Künſtlers	149
An meine Mutter. 1837	149
An Dieſelbe. 1837	149
An H. Kurz. 1838	150
Brockes	150
Joſeph Haydn	150
Epiſtel. 1846	150
An Karl Mayer. 1841	152
Die Anti-Sympathetiker. 1837	153
An Friedr. Viſcher. 1838	154
Apoſtrophe. 1837	154
An einen kritiſchen Freund. 1845	156
Einem kunſtliebenden Kaufmann. 1862	156
P. K.	157
Meines Vetters Brautfahrt	157
Der Kanonier	158
Zur Eröffnung eines Albums. 1846	158
Auf einen Clavierſpieler. 1825	159
Antike Poeſie. 1828	160
Eberhard Wächter. 1828	161
Seltſamer Traum. 1828	162
Zum neuen Jahr. 1832	163

Seite

Der König bei der Krönung 164
Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers. 1838 . . . 164
Auf ein altes Bild. 1837 166
Schlafendes Jesuskind. 1862 166
Auf eine Christblume. I. II. 1841 167
Sehnsucht. Um 1830 169
Sonette. Um 1830:
Am Walde 170
Liebesglück 171
Zu viel 172
Nur zu! 173
An die Geliebte 173
Neue Liebe 174
An den Schlaf 175
Crux fidelis. 1832 175
Wo find' ich Trost? Um 1827 176
Gebet. 1832 177
Tag und Nacht. 1823 178
Die Elemente. 1823 180
Schiffer- und Nixen-Märchen. 1828. 1837.
I. Vom Sieben-Nixen-Chor 184
II. Nixe Binsefuß 189
III. Zwei Liebchen 190
IV. Der Zauberleuchtthurm 192
Das luftige Wirthshaus 194
Der alte Thurmhahn. 1840. 1852 198
An Wilhelm Hartlaub. 1842 210
Ländliche Kurzweil. 1842 212
Bei der Marien-Bergkirche. 1845 216
Meiner Schwester. 1841 217
Zum zehnten December. 1841 219
An O. H. Schönhuth. 1847 220
An Pauline. 1841 222
An Marie Mörike, geb. Seyffer. 1841 222
An Clärchen. 1845 223

	Seite
Auf den Tod eines Vogels. 1845	224
Margareta. 1845	225
Aus der Ferne. 1846	226
Ach nur einmal noch im Leben. 1845	229
Göttliche Reminiscenz. 1845	231
Erbauliche Betrachtung. 1846	232
An Longus. 1841	235
An den Vater meines Pathchens. 1845	239
Waldplage. 1842	240
Dem Herrn Prior der Carthause J. 1846	243
Besuch in der Carthause. 1862	244
Herrn Bibliothekar Adelb. v. Keller. 1840	250
Herrn Hofrath Dr. Krauß. 1847	252
An Eberhard Lempp. 1855	252
L. Richters Kinder-Symphonie. 1862	254
Erzengel Michaels Feder. I. II. 1837	258
An Gretchen. 1864	268
Hermippus. 1860	269
Bilder aus Bebenhausen 1—11. 1864	272—278
„Lang, lang ist's her." 1866	278
Charis und Penia. 1827	280
Zwei dichterischen Schwestern. 1852	282
An Frau Pauline v. Pfull-Rieppur	283
An X und Y. 1863	284
An J. G. Fischer. 1864	284
Auf die Nürtinger Schule. 1860	284
An Fräulein Luise v. Breitschwert. 1852	285
An Frau Luise Walther, geb. v. Breitschwert. 1858	286
Der Frau Generalin v. Varnbüler. 1858	287
An Fräulein Elise v. Grävenitz. 1854	288
An Eduard Weigelin. 1865	289
Rückblick	290
An Lottchen Krehl. 1839	291
Wanderlied. 1833	292
Citronenfalter im April. 1860	293

Seite

Auf einem Kirchthurm. 1845 293
Zum Neujahr. 1845 294
An meinen Vetter. 1837 294
An Denselben. 1840 296
Der Petrefaktensammler. 1845 298
Auf ein Kind. 1859 300
An Philomele. 1841 300
An einen Liebenden. 1842 301
Auf einen Redner 302
Schul-Schmäcklein 302
An — 302
Auf den Arrius. 1840 303
Lammwirths Klagelied. 1837 303
Auftrag. 1828 305
Der Tambour. 1837 306
Vogellied. 1838 307
Mausfallen-Sprüchlein. 1832 308
Unser Fritz. 1827 308
Häusliche Scene. 1853 310
Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B. 1828 315
Bei einer Trauung 316
Zwei Brüdern in's Album. 1863 316
Die Visite. 1838 318
Auf ein Ei geschrieben 319
Gute Lehre. 1837 320
Selbstgeständniß. 1837 321
Restauration. 1837 322
Zur Warnung. 1836 322
Alles mit Maß. 1836 323
Scherz 324
Bei Gelegenheit eines Kinderspielzeugs. 1837 325
Grabschrift des Pietro Aretino 328
Auf die Prosa eines Beamten 328
Pastoral-Erfahrung. 1837 328
Hülfe in der Noth 329

Seite

Herr Dr. B. und der Dichter. 1846 329
Auskunft. 1838 330
Abschied. 1838 330

Idylle vom Bodensee.

In sieben Gesängen.

Erster und zweiter Gesang: Martin und die Glockendiebe . 335—354
Dritter bis sechster Gesang: Martin und Tone . . . 354—400
Siebenter Gesang: Martin und die Glockendiebe . . . 400—405
Anmerkungen 406

Gedichte.

An einem Wintermorgen, vor Sonnenaufgang.

O flaumenleichte Zeit der dunkeln Frühe!
Welch neue Welt bewegeſt du in mir?
Was iſt's, daß ich auf einmal nun in dir
Von ſanfter Wolluſt meines Daſeins glühe?

Einem Kryſtall gleicht meine Seele nun,
Den noch kein falſcher Strahl des Lichts getroffen;
Zu fluthen ſcheint mein Geiſt, er ſcheint zu ruhn,
Dem Eindruck naher Wunderkräfte offen,
Die aus dem klaren Gürtel blauer Luft
Zuletzt ein Zauberwort vor meine Sinne ruft.

Bei hellen Augen glaub' ich doch zu ſchwanken;
Ich ſchließe ſie, daß nicht der Traum entweiche.
Seh' ich hinab in lichte Feeenreiche?
Wer hat den bunten Schwarm von Bildern und Gedanken
Zur Pforte meines Herzens hergeladen,
Die glänzend ſich in dieſem Buſen baden,
Goldfarb'gen Fiſchlein gleich im Gartenteiche?

Ich höre bald der Hirtenflöten Klänge,
Wie um die Krippe jener Wundernacht,
Bald weinbekränzter Jugend Luftgesänge;
Wer hat das friedenselige Gedränge
In meine traurigen Wände hergebracht?

Und welch Gefühl entzückter Stärke,
Indem mein Sinn sich frisch zur Ferne lenkt!
Vom ersten Mark des heut'gen Tags getränkt,
Fühl' ich mir Muth zu jedem frommen Werke.
Die Seele fliegt, so weit der Himmel reicht,
Der Genius jauchzt in mir! Doch sage,
Warum wird jetzt der Blick von Wehmuth feucht?
Ist's ein verloren Glück, was mich erweicht?
Ist es ein werdendes, was ich im Herzen trage?
— Hinweg, mein Geist! Hier gilt kein Stillestehn:
Es ist ein Augenblick, und Alles wird verwehn!

Dort, sieh, am Horizont lüpft sich der Vorhang schon!
Es träumt der Tag, nun sei die Nacht entflohn;
Die Purpurlippe, die geschlossen lag,
Haucht, halbgeöffnet, süße Athemzüge:
Auf einmal blitzt das Aug', und, wie ein Gott, der Tag
Beginnt im Sprung die königlichen Flüge!

Erinnerung.

An C. N.

Jenes war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztemal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Als wir eines Tages eilig
Durch die breiten, sonnenhellen,
Regnerischen Straßen, unter
Einem Schirm geborgen, liefen;
Beide heimlich eingeschlossen
Wie in einem Feeenstübchen,
Endlich einmal Arm in Arme!

Wenig wagten wir zu reden,
Denn das Herz schlug zu gewaltig,
Beide merkten wir es schweigend,
Und ein Jedes schob im Stillen
Des Gesichtes glüh'nde Röthe
Auf den Widerschein des Schirmes.

Ach, ein Engel warst du da!
Wie du auf den Boden immer

Blicktest, und die blonden Locken
Um den hellen Nacken fielen.

„Jetzt ist wohl ein Regenbogen
Hinter uns am Himmel," sagt' ich,
„Und die Wachtel dort im Fenster,
Däucht mir, schlägt noch eins so froh!"

Und im Weitergehen dacht' ich
Unsrer ersten Jugendspiele,
Dachte an dein heimathliches
Dorf und seine tausend Freuden.
— „Weißt du auch noch," frug ich dich,
„Nachbar Büttnermeisters Höfchen,
Wo die großen Kufen lagen,
Drin wir Sonntags nach Mittag uns
Immer häuslich niederließen,
Plauderten, Geschichten lasen,
Während drüben in der Kirche
Kinderlehre war — (ich höre
Heute noch den Ton der Orgel
Durch die Stille rings umher):
Sage, lesen wir nicht einmal
Wieder wie zu jenen Zeiten
— Just nicht in der Kufe, mein' ich —
Den beliebten Robinson?"

Und du lächelteſt und bogeſt
Mit mir um die letzte Ecke.
Und ich bat dich um ein Röschen,
Das du an der Bruſt getragen,
Und mit ſcheuen Augen ſchnelle
Reichteſt du mir's hin im Gehen:
Zitternd hob ich's an die Lippen,
Küßt' es brünſtig zwei- und dreimal;
Niemand konnte deſſen ſpotten,
Keine Seele hat's geſehen,
Und du ſelber ſahſt es nicht.

An dem fremden Haus, wohin
Ich dich zu begleiten hatte,
Standen wir nun, weißt, ich drückte
Dir die Hand und —

Dieſes war zum letztenmale,
Daß ich mit dir ging, o Clärchen!
Ja, das war das letztemal,
Daß wir uns wie Kinder freuten.

Nächtliche Fahrt.

Jüngst im Traum ward ich getragen
Ueber fremdes Heideland;
Vor den halbverschloſſnen Wagen
Schien ein Trauerzug gespannt.

Dann durch mondbeglänzte Wälder
Ging die sonderbare Fahrt,
Bis der Anblick offner Felder
Endlich mir bekannter ward.

Wie im luſtigen Gewimmel
Tanzt nun Buſch und Baum vorbei!
Und ein Dorf nun — guter Himmel!
O mir ahnet, was es sei.

Sah ich doch vor Zeiten gerne
Dieſe Häuſer oft und viel,
Die am Wagen die Laterne
Streift im ſtummen Schattenſpiel.

Ja, dort unterm Giebeldache
Schlummerſt du, vergeßlich Herz!
Und daß dein Getreuer wache,
Sagt dir kein geheimer Schmerz.

— Ferne waren schon die Hütten;
Sieh', da flattert's durch den Wind!
Eine Gabe zu erbitten
Schien ein armes, holdes Kind.

Wie vom bösen Geist getrieben
Werf' ich rasch der Bettlerin
Ein Geschenk von meiner Lieben,
Jene goldne Kette, hin.

Plötzlich scheint ein Rad gebunden,
Und der Wagen steht gebannt,
Und das schöne Mädchen unten
Hält mich schelmisch bei der Hand.

„Denkt man so damit zu schalten?
So entdeck' ich den Betrug?
Doch den Wagen festzuhalten,
War die Kette stark genug.

Willst du, daß ich dir verzeihe,
Sei erst selber wieder gut!
Oder wo ist deine Treue,
Böser Junge, falsches Blut?"

Und sie streichelt mir die Wange,
Küßt mir das erfrorne Kinn,

Steht und lächelt, weinet lange
Als die schönste Büßerin.

Doch mir bleibt der Mund verschlossen,
Und kaum weiß ich, was geschehn;
Ganz in ihren Arm gegossen
Schien ich selig zu vergehn.

Und nun fliegt mit uns, ihr Pferde,
In die graue Welt hinein!
Unter uns vergeh' die Erde,
Und kein Morgen soll mehr sein!

Der junge Dichter.

Wenn der Schönheit sonst, der Anmuth
Immer flüchtige Erscheinung,
Wie ein heller Glanz der Sonne,
Mir zu staunendem Entzücken
Wieder vor die Sinne trat;
Wenn Natur mir oft und alles
Erdenlebens liebe Fülle
Fast zu schwer am Busen wurde,
Daß nur kaum ein trunknes Jauchzen

Noch der Ausdruck lautern Dankes
Für solch süßes Dasein war:
O wie drang es da mich armen,
Mich unmünd'gen Sohn Apollens,
Dieses Alles, schön gestaltet
Unter goldnen Leyerklängen,
Fest, auf ewig festzuhalten!

Doch, wenn mir das tief Empfundne
Nicht alsbald so rein und völlig,
Wie es in der Seele lebte,
In des Dichters zweite Seele,
Den Gesang, hinüberspielte,
Wenn ich nur mit stumpfem Finger
Ungelenk die Saiten rührte —
Ach wie oft wollt' ich verzweifeln,
Daß ich stets ein Schüler bleibe!

Aber, Liebchen, sieh, bei dir
Bin ich plötzlich wie verwandelt:
Im erwärmten Winterstübchen,
Bei dem Schimmer dieser Lampe,
Wo ich deinen Worten lausche,
Hold bescheidnen Liebesworten!
Wie du dann geruhig deine
Braunen Lockenhaare schlichtest,

Also legt sich mir geglättet
All' dieß wirre Bilderwesen,
All' des Herzens eitle Sorge,
Viel-zertheiltes Thun und Denken.
Froh begeistert, leicht gefiedert,
Flieg ich aus der Dichtung engen
Rosenbanden, daß ich nur
Noch in ihrem reinen Dufte,
Als im Elemente, lebe.

O du Liebliche, du lächelst,
Schüttelst, küssend mich, das Köpfchen,
Und begreifst nicht, was ich meine.
Möcht' ich selber es nicht wissen,
Wissen nur, daß du mich liebest,
Daß ich in dem Flug der Zeit
Deine kleinen Hände halte!

Der Knabe und das Immlein.

Im Weinberg auf der Höhe
Ein Häuslein steht so windebang;
Hat weder Thür noch Fenster,
Die Weile wird ihm lang.

Und ist der Tag so schwüle,
Sind all' verstummt die Vögelein,
Summt an der Sonnenblume
Ein Immlein ganz allein.

Mein Lieb hat einen Garten,
Da steht ein hübsches Immenhaus:
Kommst du daher geflogen?
Schickt sie dich nach mir aus?

„O nein, du feiner Knabe,
Es hieß mich Niemand Boten gehn;
Dieß Kind weiß nichts von Lieben,
Hat dich noch kaum gesehn.

Was wüßten auch die Mädchen,
Wenn sie kaum aus der Schule sind!
Dein herzallerliebstes Schätzchen
Ist noch ein Mutterkind.

Ich bring' ihm Wachs und Honig;
Ade! — ich hab' ein ganzes Pfund;
Wie wird das Schätzchen lachen,
Ihm wässert schon der Mund."

Ach, wolltest du ihr sagen,
Ich wüßte, was viel süßer ist:
Nichts Lieblichers auf Erden
Als wenn man herzt und küßt!

Rath einer Alten.

Bin jung gewesen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Schön reife Beeren
Am Bäumchen hangen:
Nachbar, da hilft kein
Zaun um den Garten;
Lustige Vögel
Wissen den Weg.

Aber, mein Dirnchen,
Du laß dir rathen:
Halte dein Schätzchen
Wohl in der Liebe,
Wohl im Respekt!

Mit den zwei Fädlein
In Eins gedrehet,
Ziehst du am kleinen
Finger ihn nach.

Aufrichtig Herze,
Doch schweigen können,
Früh mit der Sonne
Muthig zur Arbeit,
Gesunde Glieder,
Saubere Linnen,
Das machet Mädchen
Und Weibchen werth.

Bin jung gewesen,
Kann auch mit reden,
Und alt geworden,
Drum gilt mein Wort.

Begegnung.

Was doch heut Nacht ein Sturm gewesen,
Bis erst der Morgen sich geregt!
Wie hat der ungebetne Besen
Kamin und Gassen ausgefegt!

Da kommt ein Mädchen schon die Straßen,
Das halb verschüchtert um sich sieht;
Wie Rosen, die der Wind zerblasen,
So unstet ihr Gesichtchen glüht.

Ein schöner Bursch tritt ihr entgegen,
Er will ihr voll Entzücken nahn:
Wie sehn sich freudig und verlegen
Die ungewohnten Schelme an!

Er scheint zu fragen, ob das Liebchen
Die Zöpfe schon zurecht gemacht,
Die heute Nacht im offnen Stübchen
Ein Sturm in Unordnung gebracht.

Der Bursche träumt noch von den Küssen,
Die ihm das süße Kind getauscht,
Er steht, von Anmuth hingerissen,
Derweil sie um die Ecke rauscht.

Der Jäger.

Drei Tage Regen fort und fort,
Kein Sonnenschein zur Stunde;

Drei Tage lang kein gutes Wort
Aus meiner Liebſten Munde!

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat ſie's haben wollen;
Mir aber nagt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Willkommen denn, des Jägers Luſt,
Gewitterſturm und Regen!
Feſt zugeknöpft die heiße Bruſt,
Und jauchzend euch entgegen!

Nun ſitzt ſie wohl daheim und lacht
Und ſcherzt mit den Geſchwiſtern;
Ich höre in des Waldes Nacht
Die alten Blätter flüſtern.

Nun ſitzt ſie wohl und weinet laut
Im Kämmerlein, in Sorgen;
Mir iſt es wie dem Wilde traut,
In Finſterniß geborgen.

Kein Hirſch und Rehlein überall!
Ein Schuß zum Zeitvertreibe!
Geſunder Knall und Wiederhall
Erfriſcht das Mark im Leibe. —

Doch wie der Donner nun verhallt
In Thälern, durch die Runde,
Ein plötzlich Weh mich überwallt,
Mir sinkt das Herz zu Grunde.

Sie trutzt mit mir und ich mit ihr,
So hat sie's haben wollen,
Mir aber frißt's am Herzen hier,
Das Schmollen und das Grollen.

Und auf! und nach der Liebsten Haus!
Und sie gefaßt um's Mieder!
„Drück' mir die nassen Locken aus,
Und küss' und hab' mich wieder!"

Jägerlied.

Zierlich ist des Vogels Tritt im Schnee,
Wenn er wandelt auf des Berges Höh':
Zierlicher schreibt Liebchens liebe Hand,
Schreibt ein Brieflein mir in ferne Land'.

In die Lüfte hoch ein Reiher steigt,
Dahin weder Pfeil noch Kugel fleugt:
Tausendmal so hoch und so geschwind
Die Gedanken treuer Liebe sind.

Ein Stündlein wohl vor Tag.

Derweil ich ſchlafend lag,
Ein Stündlein wohl vor Tag,
Sang vor dem Fenſter auf dem Baum
Ein Schwälblein mir, ich hört' es kaum,
Ein Stündlein wohl vor Tág:

Hör' an, was ich dir ſag',
Dein Schätzlein ich verklag':
Derweil ich dieſes ſingen thu',
Herzt er ein Lieb in guter Ruh',
Ein Stündlein wohl vor Tag.

O weh! nicht weiter ſag'!
O ſtill! nichts hören mag!
Flieg' ab, flieg' ab von meinem Baum!
— Ach, Lieb' und Treu' iſt wie ein Traum
Ein Stündlein wohl vor Tag.

Storchenbotſchaft.

Des Schäfers ſein Haus und das ſteht auf zwei Rad,
Steht hoch auf der Heiden, ſo frühe, wie ſpät;

Und wenn nur ein Mancher so'n Nachtquartier hätt'!
Ein Schäfer tauscht nicht mit dem König sein Bett.

Und käm' ihm zu Nacht auch was Seltsames vor,
Er betet sein Sprüchel und legt sich auf's Ohr;
Ein Geistlein, ein Herlein, so luftige Wicht',
Sie klopfen ihm wohl, doch er antwortet nicht.

Einmal doch, da ward es ihm wirklich zu bunt:
Es knopert am Laden, es winselt der Hund;
Nun ziehet mein Schäfer den Riegel — ei schau!
Da stehen zwei Störche, der Mann und die Frau.

Das Pärchen, es machet ein schön Compliment,
Es möchte gern reden, ach, wenn es nur könnt'!
Was will mir das Ziefer? — ist so was erhört?
Doch ist mir wohl fröhliche Botschaft beschert.

Ihr seid wohl dahinten zu Hause am Rhein?
Ihr habt wohl mein Mädel gebissen in's Bein?
Nun weinet das Kind und die Mutter noch mehr,
Sie wünschet den Herzallerliebsten sich her?

Und wünschet daneben die Taufe bestellt:
Ein Lämmlein, ein Würstlein, ein Beutelein Geld?
So sagt nur, ich käm' in zwei Tag oder drei,
Und grüßt mir mein Bübel und rührt ihm den Brei!

Doch halt! warum ſtellt ihr zu Zweien euch ein?
Es werden doch, hoff' ich, nicht Zwillinge ſein? —
Da klappern die Störche im luſtigſten Ton,
Sie nicken und knixen und fliegen davon.

Die ſchlimme Greth und der Königsſohn.

Gott grüß' dich, junge Müllerin!
Heut wehen die Lüfte wohl ſchön?
„Laßt ſie wehen von Morgen und Abend,
Meine leere Mühle zu drehn!"

Die ſtangenlangen Flügel
Sie haſpeln dir eitel Wind?
„Der Herr iſt todt, die Frau iſt todt,
Da feiert das Geſind."

So tröſte ſich Leid mit Leide!
Wir wären wohl geſellt:
Ich irr', ein armer Königsſohn,
Landflüchtig durch die Welt.

Und drunten an dem Berge
Die Hütte dort iſt mein;
Da liegt auch meine Krone,
Geſchmuck und Edelſtein.

Willt meine Liebste heißen,
So sage, wie und wann,
An Tagen und in Nächten,
Ich zu dir kommen kann? —

„Ich bind' eine güldne Pfeife
Wohl an den Flügel hin,
Daß sie sich helle hören läßt,
Wann ich daheime bin.

Doch wollt Ihr bei mir wohnen,
Sollt mir willkommen sein:
Mein Haus ist groß und weit mein Hof,
Da wohn' ich ganz allein." —

Der Königssohn mit Freuden
Ihr folget in ihr Haus;
Sie tischt ihm auf, kein Edelhof
Vermöchte so stattlichen Schmaus:

Schwarzwild und Rebhuhn, Fisch und Meth;
Er fragt nicht lang woher.
Sie zeigt so stolze Sitten,
Deß wundert er sich sehr.

Die erste Nacht, da er kos't mit ihr,
In das Ohr ihm sagte sie: „Wißt,

Eine Jungfrau muß ich bleiben,
So lieb Euer Leben Euch ist!“ —

Einsmals da kam der Königssohn
Zu Mittag von der Jagd,
Unfrohgemuth, doch barg er sich,
Sprach lachend zu seiner Magd:

Die Leute sagten mir neue Mähr'
Von dir, und böse dazu;
Sanct Jörgens Drach' war minder schlimm,
Wenn man sie hört, als du.

„Sie sagen, daß ich ein falsches Ding,
Daß ich eine Hexe sei?“
Nun ja, mein Schatz, so sprechen sie!
Eine Hexe, meiner Treu!

Ich dachte: wohl, ihr Narren,
Ihr lüget nicht daran;
Mit den schwarzen Augen, auf's erstemal,
Hat sie mir's angethan.

Und länger ruh' ich keinen Tag,
Bis daß ich König bin,
Und morgen zieh' ich auf die Fahrt:
Auf's Jahr bist du Königin!“ —

Sie blitzt ihn an wie Wetterstrahl,
Sie blickt ihn an so schlau:
„Du lügst in deinen Hals hinein!
Du willt keine Hex' zur Frau.

Du willt dich von mir scheiden;
Das mag ja wohl geschehn:
Sollt aber von der schlimmen Greth
Noch erst ein Probstück sehn." —

Ach, Liebchen, ach, wie hebet sich,
Wie wallet dein schwarzes Haar!
Und rühret sich kein Lüftchen doch;
O sage, was es war?

Schon wieder, ach, und wieder!
Du lachest und mir graut:
Es fingen deine Zöpfe . . . Weh!
Du bist die Windesbraut!

„Nicht seine Braut, doch ihm vertraut;
Meine Sippschaft ist gar groß.
Komm, küsse mich! ich halte dich
Und lasse dich nimmer los!

O pfui, das ist ein schief Gesicht!
Du wirst ja kreideweiß!

Frisch, munter, Prinz! ich gebe dir
Mein bestes Stücklein preis." —

Rührlöffel in der Küch' sie holt,
Rührlöffel ihrer zwei,
War jeder eine Elle lang,
Waren beide nagelneu.

„Was guckst du so erschrocken?
Denkst wohl, es gäbe Streich'?
Nicht doch, Herzliebster, warte nur,
Dein Wunder siehst du gleich."

Auf den obern Boden führt sie ihn:
„Schau, was ein weiter Platz!
Wie ausgeblasen, hübsch und rein!
Hier tanzen wir, mein Schatz.

Schau, was ein Nebel zieht am Berg!
Gib Acht, ich thu' ihn ein!"
Sie beugt sich aus dem Laden weit,
Die Geister zu bedräun;

Sie wirbelt über einander
Ihre Löffel so wunderlich,
Sie wickelt den Nebel und wickelt,
Und wirft ihn hinter sich.

Sie langt hervor ein Saitenſpiel,
Sah wie ein Hackbrett aus,
Sie rühret es nur leiſe,
Es zittert das ganze Haus.

„Theil' dich, theil' dich, du Wolkendunſt
Ihr Geiſter, geht herfür!
Lange Männer, lange Weiber, ſeid
Hurtig zu Dienſte mir!“

Da fangt es an zu kreiſen,
Da wallet es hervor,
Lange Arme, lange Schleppen,
Und wieget ſich im Chor.

„Faßt mir den dummen Jungen da!
Geſchwinde wickelt ihn ein!
Er hat mein Herz gekränket,
Das ſoll er mir bereun.“

Den Jüngling von dem Boden hebt's,
Es dreht ihn um und um,
Es trägt ihn als ein Wickelkind
Dreimal im Saal herum.

Margreth ein Wörtlein murmelt,
Klatſcht in die Hand dazu:

Da fegt es wie ein Wirbelwind
Durch's Fenſter fort im Nu.

Und fähret über die Berge,
Den Jüngling mitten inn',
Und fort bis wo der Pfeffer wächst —
O Knabe, wie iſt dir zu Sinn?

Und als er ſich beſonnen,
Lag er im grünen Gras,
Hoch oben auf dem Seegeſtad;
Die Liebſte bei ihm ſaß.

Ein Teppich war gebreitet,
Köſtlich gewirket, bunt,
Darauf ein luſtig Eſſen
In blankem Silber ſtund.

Und als er ſich die Augen reibt
Und ſchaut ſich um und an,
Iſt ſie wie eine Prinzeſſin ſchön,
Wie ein Prinz er angethan.

Sie lacht ihn an wie Maienſchein,
Da ſie ihm den Becher beut,
Sie legt den Arm um ſeinen Hals;
Vergeſſen war all' ſein Leid.

Da ging es an ein Küſſen,
Er kriegt nicht ſatt an ihr;
Fürwahr ihr güldner Gürtel wär'
Zu Schaden kommen ſchier.

— Ach Liebchen, ach, wie wallet hoch
Dein ſchwarzes Ringelhaar!
Warum mich ſo erſchrecken jetzt?
Nun iſt meine Freude gar.

„Rück' her, rück' her, ſei nicht ſo bang!
Nun ſollt du erſt noch ſehn,
Wie lieblich meine Arme thun;
Komm, es iſt gleich geſchehn!" —

Sie drückt ihn an die Brüſte,
Der Athem wird ihm ſchwer;
Sie heult ein grauſiges Todtenlied,
Und wirft ihn in das Meer.

Liebesvorzeichen.

Ich ſtand am Morgen jüngſt im Garten
Vor dem Granatbaum ſinnend ſtill:
Mir war, als müßt' ich gleich erwarten,
Ob er die Knoſpe ſprengen will.

Sie aber ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des goldnen Tages brennen ſoll.

Und dort am Raſen lag Jorinde;
Wie ſchnell bin ich zum Gruß bereit,
Indeß ſie ſich nur erſt geſchwinde
Den Schlummer aus den Augen ſtreut!

Dann leuchtet dieſer Augen Schwärze
Mich an in lieb und guter Ruh,
Sie hört dem Muthwill meiner Scherze
Mit kindiſchem Verwundern zu.

Dazwiſchen dacht' ich wohl im Stillen:
Was haſt du vor? ſie iſt ein Kind!
Die Lippen, die von Reife quillen,
Wie blöde noch und fromm geſinnt!

Fürwahr, ſie ſchien es nicht zu wiſſen,
Wie mächtig ihr die Fülle ſchwoll,
Und daß ſie in den Feuerküſſen
Des keckſten Knaben brennen ſoll.

Still überlegt' ich auf und nieder,
Und ging ſo meiner Wege fort;

Doch fand der nächste Morgen wieder
Mich zeitig bei dem Bäumchen dort.

Mein! wer hat ihm in wenig Stunden
Ein solches Wunder angethan?
Die Flammenkrone aufgebunden?
Und was sagt mir dieß Zeichen an?

Ich eile rasch den Gang hinunter,
Dort geht sie schon im Morgenstrahl;
Und bald, o Wunder über Wunder!
Wir küßten uns zum erstenmal.

Nun trieb der Baum wohl Blüth' auf Blüthe
Frisch in die blaue Luft hinaus,
Und noch, seitdem er lang verglühte,
Ging uns das Küssen nimmer aus.

Suschens Vogel.

Ich hatt' ein Vöglein, ach wie fein!
Kein schöners mag wohl nimmer sein:

Hätt' auf der Brust ein Herzlein roth,
Und sung und sung sich schier zu todt.

Herzvogel mein, du Vogel schön,
Nun sollt du mit zu Markte gehn! —

Und als ich in das Städtlein kam,
Er saß auf meiner Achsel zahm;

Und als ich ging am Haus vorbei
Des Knaben, dem ich brach die Treu',

Der Knab' just aus dem Fenster sah,
Mit seinem Finger schnalzt er da:

Wie horchet gleich mein Vogel auf!
Zum Knaben fliegt er husch! hinauf;

Der koset ihn so lieb und hold,
Ich wußt' nicht, was ich machen sollt',

Und stund, im Herzen so erschreckt,
Mit Händen mein Gesichte deckt',

Und schlich davon und weinet' sehr,
Ich hört' ihn rufen hinterher:

„Du falsche Maid, behüt' dich Gott,
Ich hab' doch wieder mein Herzlein roth!"

In der Frühe.

Kein Schlaf noch kühlt das Auge mir,
Dort gehet schon der Tag herfür
An meinem Kammerfenster.
Es wühlet mein verstörter Sinn
Noch zwischen Zweifeln her und hin
Und schaffet Nachtgespenster.
— Aengste, quäle
Dich nicht länger, meine Seele!
Freu' dich! schon sind da und dorten
Morgenglocken wach geworden.

Er ist's.

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
— Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!

Im Frühling.

Hier lieg' ich auf dem Frühlingshügel:
Die Wolke wird mein Flügel,
Ein Vogel fliegt mir voraus.
Ach, sag' mir, all-einzige Liebe,
Wo du bleibst, daß ich bei dir bliebe!
Doch du und die Lüfte, ihr habt kein Haus.

Der Sonnenblume gleich steht mein Gemüthe offen,
Sehnend,
Sich dehnend
In Lieben und Hoffen.
Frühling, was bist du gewillt?
Wann werd' ich gestillt?

Die Wolke seh' ich wandeln und den Fluß,
Es dringt der Sonne goldner Kuß
Mir tief bis in's Geblüt hinein;
Die Augen, wunderbar berauschet,
Thun, als schliefen sie ein,
Nur noch das Ohr dem Ton der Biene lauschet.

Ich denke Dieß und denke Das,
Ich sehne mich, und weiß nicht recht, nach was:
Halb ist es Lust, halb ist es Klage;

Mein Herz, o ſage,
Was webſt du für Erinnerung
In golden grüner Zweige Dämmerung?
— Alte unnennbare Tage!

Erſtes Liebeslied eines Mädchens.

Was im Netze? Schau einmal!
Aber ich bin bange;
Greif' ich einen ſüßen Aal?
Greif' ich eine Schlange?

Lieb' iſt blinde
Fiſcherin;
Sagt dem Kinde,
Wo greift's hin?

Schon ſchnellt mir's in Händen!
Ach Jammer! o Luſt!
Mit Schmiegen und Wenden
Mir ſchlüpft's an die Bruſt.

Es beißt ſich, o Wunder!
Mir keck durch die Haut,
Schießt 's Herze hinunter!
O Liebe, mir graut!

Was thun, was beginnen?
Das ſchaurige Ding,
Es ſchnalzet da drinnen,
Es legt ſich im Ring.

Gift muß ich haben!
Hier ſchleicht es herum,
Thut wonniglich graben
Und bringt mich noch um!

Fußreiſe.

Am friſchgeſchnittnen Wanderſtab
Wenn ich in der Frühe
So durch Wälder ziehe,
Hügel auf und ab:
Dann, wie's Vögelein im Laube
Singet und ſich rührt,
Oder wie die goldne Traube
Wonnegeiſter ſpürt
In der erſten Morgenſonne:
So fühlt auch mein alter, lieber
Adam Herbſt- und Frühlingsfieber,
Gottbeherzte,
Nie verſcherzte
Erſtlings-Paradieſeswonne.

Alſo biſt du nicht ſo ſchlimm, o alter
Adam, wie die ſtrengen Lehrer ſagen;
Liebſt und lobſt du immer doch,
Singſt und preiſeſt immer noch,
Wie an ewig neuen Schöpfungstagen,
Deinen lieben Schöpfer und Erhalter.
Möcht' es dieſer geben,
Und mein ganzes Leben
Wär' im leichten Wanderſchweiße
Eine ſolche Morgenreiſe!

Beſuch in Urach.

Nur faſt ſo wie im Traum iſt mir's geſchehen,
Daß ich in dieß geliebte Thal verirrt.
Kein Wunder iſt, was meine Augen ſehen,
Doch ſchwankt der Boden, Luft und Staude ſchwirrt,
Aus tauſend grünen Spiegeln ſcheint zu gehen
Vergangne Zeit, die lächelnd mich verwirrt;
Die Wahrheit ſelber wird hier zum Gedichte,
Mein eigen Bild ein fremd und hold Geſichte!

Da ſeid ihr alle wieder aufgerichtet,
Beſonnte Felſen, alte Wolkenſtühle!
Auf Wäldern ſchwer, wo kaum der Mittag lichtet
Und Schatten miſcht mit balſamreicher Schwüle.

Kennt ihr mich noch, der sonst hieher geflüchtet,
Im Moose, bei süß-schläferndem Gefühle,
Der Mücke Sumsen hier ein Ohr geliehen,
Ach, kennt ihr mich, und wollt nicht vor mir fliehen?

Hier wird ein Strauch, ein jeder Halm zur Schlinge,
Die mich in liebliche Betrachtung fängt;
Kein Mäuerchen, kein Holz ist so geringe,
Daß nicht mein Blick voll Wehmuth an ihm hängt:
Ein jedes spricht mir halbvergessne Dinge;
Ich fühle, wie von Schmerz und Lust gedrängt
Die Thräne stockt, indeß ich ohne Weile,
Unschlüssig, satt und durstig, weiter eile.

Hinweg! und leite mich, du Schaar von Quellen,
Die ihr durchspielt der Matten grünes Gold!
Zeigt mir die ur-bemoosten Wasserzellen,
Aus denen euer ewigs Leben rollt,
Im kühnsten Walde die verwachsnen Schwellen,
Wo eurer Mutter Kraft im Berge grollt,
Bis sie im breiten Schwung an Felsenwänden
Herabstürzt, euch im Thale zu versenden.

O hier ist's, wo Natur den Schleier reißt!
Sie bricht einmal ihr übermenschlich Schweigen;
Laut mit sich selber redend will ihr Geist,
Sich selbst vernehmend, sich ihm selber zeigen.

— Doch ach, sie bleibt, mehr als der Mensch, verwaist,
Darf nicht aus ihrem eignen Räthsel steigen!
Dir biet' ich denn, begier'ge Wassersäule,
Die nackte Brust, ach, ob sie dir sich theile!

Vergebens! und dein kühles Element
Tropft an mir ab, im Grase zu versinken.
Was ist's, das deine Seele von mir trennt?
Sie flieht, und möcht' ich auch in dir ertrinken!
Dich kränkt's nicht, wie mein Herz um dich entbrennt,
Küssest im Sturz nur diese schroffen Zinken;
Du bleibest, was du warst seit Tag und Jahren,
Ohn' ein'gen Schmerz der Zeiten zu erfahren.

Hinweg aus diesem üpp'gen Schattengrund
Voll großer Pracht, die drückend mich erschüttert!
Bald grüßt beruhigt mein verstummter Mund
Den schlichten Winkel, wo sonst halb verwittert
Die kleine Bank und wo das Hüttchen stund;
Erinn'rung reicht mit Lächeln die verbittert
Bis zur Betäubung süßen Zauberschalen;
So trink' ich gierig die entzückten Qualen.

Hier schlang sich tausendmal ein junger Arm
Um meinen Hals mit inn'gem Wohlgefallen.
O säh' ich mich, als Knaben sonder Harm,
Wie einst, mit Recken durch die Haine wallen!

Ihr Hügel, von der alten Sonne warm,
Erſcheint mir denn auf keinem von euch allen
Mein Ebenbild, in jugendlicher Friſche
Hervorgeſprungen aus dem Waldgebüſche?

O komm, enthülle dich! dann ſollſt du mir
Mit Freundlichkeit in's dunkle Auge ſchauen!
Noch immer, guter Knabe, gleich' ich dir,
Uns beiden wird nicht vor einander grauen!
So komm und laß mich unaufhaltſam hier
Mich deinem reinen Buſen anvertrauen! —
Umſonſt, daß ich die Arme nach dir ſtrecke,
Den Boden, wo du gingſt, mit Küſſen decke!

Hier will ich denn laut ſchluchzend liegen bleiben,
Fühllos, und Alles habe ſeinen Lauf! —
Mein Finger, matt, in's Gras beginnt zu ſchreiben:
Hin iſt die Luſt! hab' Alles ſeinen Lauf!
Da, plötzlich, hör' ich's durch die Lüfte treiben,
Und ein entfernter Donner ſchreckt mich auf;
Elaſtiſch angeſpannt mein ganzes Weſen
Iſt von Gewitterluft wie neu geneſen.

Sieh! wie die Wolken finſtre Ballen ſchließen
Um den ehrwürd'gen Trotz der Burgruine!
Von weitem ſchon hört man den alten Rieſen,
Stumm harrt das Thal mit ungewiſſer Miene,

Der Kukuk nur ruft sein einförmig Grüßen
Versteckt aus unerforschter Wildniß Grüne, —
Jetzt kracht die Wölbung, und verhallet lange,
Das wundervolle Schauspiel ist im Gange!

Ja nun, indeß mit hoher Feuerhelle
Der Blitz die Stirn und Wange mir verklärt,
Ruf' ich den lauten Segen in die grelle
Musik des Donners, die mein Wort bewährt:
O Thal! du meines Lebens andre Schwelle!
Du meiner tiefsten Kräfte stiller Herd!
Du meiner Liebe Wunderneſt! ich scheide,
Leb wohl! — und sei dein Engel mein Geleite!

An eine Aeolsharfe.

Tu semper urges flebilibus modis
Mysten ademptum: nec tibi Vespero
Surgente decedunt amores,
Nec rapidum fugiente Solem.
Hor.

Angelehnt an die Epheuwand
Dieser alten Terrasse,
Du, einer luftgebornen Muse
Geheimnißvolles Saitenspiel,
Fang' an,
Fange wieder an
Deine melodische Klage!

Ihr kommet, Winde, fern herüber,
Ach! von des Knaben,
Der mir so lieb war,
Frisch grünendem Hügel.
Und Frühlingsblüthen unterweges streifend,
Uebersättigt mit Wohlgerüchen,
Wie süß bedrängt ihr dieß Herz!
Und säuselt her in die Saiten,
Angezogen von wohllautender Wehmuth,
Wachsend im Zug meiner Sehnsucht,
Und hinsterbend wieder.

Aber auf einmal,
Wie der Wind heftiger herstößt,
Ein holder Schrei der Harfe
Wiederholt, mir zu süßem Erschrecken,
Meiner Seele plötzliche Regung;
Und hier — die volle Rose streut, geschüttelt,
All' ihre Blätter vor meine Füße!

Hochzeitlied.

Mit einem blauen Kornblumenkranze.

Nicht weit vom Dorf zwei Linden stehen,
Einsam, der Felder stille Hut,

Wo in der Sommernächte Wehen
Ein Hirte gern, ein Dichter, ruht.

Hell ſchwamm auf Duft und Nebelhülle
Des Mondes leiſer Zaubertag,
Kaum unterbrach die ſüße Stille
Von fern beſcheidner Wachtelſchlag.

Und wie ich ruhig ſo in Mitten
All' dieſer Schönheit lag und ſann,
Da kam mit leicht gehobnen Schritten
Ein göttlich Frauenbild heran.

Gewiß, es war der Muſen eine,
Erſchrocken merkt' ich's, luſtbewegt;
Sie ſetzt ſich zu mir an dem Raine,
Die Hand auf meinen Arm gelegt.

Und ſchüttelt lächelnd aus dem Kleide
Blaue Cyanen, Stern an Stern:
„Dich ſtört's nicht, wenn an deiner Seite
Ich heut ein Kränzlein bände gern.

Nicht wahr, mit Schwärmen und mit Plaudern
Verbrächte gern mein Freund die Nacht?
Doch flecht' ich ſtill, und ohne Zaudern
Sei du mir auf ein Lied bedacht!

Sieh, wo das Dörflein mit der Spitze
Des gelben Thurms herüberſchaut,
Dort ſchlummert auf dem Elternſitze
Noch wenig Nächte eine Braut.

Sie ſchläft; der Wange Roſen beben,
Wir beide ahnen wohl, wovon;
Um die halb offne Lippe ſchweben
Die Träume glüh'nder Küſſe ſchon.

Ach nein! mit lauten Herzensſchlägen
Hört ſie vielleicht der Glocken Klang,
Hört am Altar den Vaterſegen
Und eines Engels Brautgeſang;

Sieht unter Weinen ſich umſchlungen
Von Mutter-Lieb', von Schweſter-Treu',
Das Herz, von Luſt und Schmerz gedrungen,
Macht ſich mit tauſend Thränen frei.

Und alle dieſe ſel'gen Träume,
Der nächſte Morgen macht ſie wahr;
Es ſtehen ſchon des Hauſes Räume
Geſchmückt für froher Gäſte Schaar.

Hier aber, wo mit den Geſpielen
Das Mädchen oft ſich Veilchen las,

Vielleicht alleine mit Gefühlen
Der sehnsuchtsvollen Ahnung saß,

Hier, unter'm Blick prophet'scher Sterne,
Weih' ich mit dir dieß Fest voraus:
Tief schaut die Muse in die Ferne
Des bräutlichen Geschicks hinaus.

Wie golden winkt die neue Schwelle
Des Lebens jedem jungen Paar!
Doch weiß man, daß nicht stets so helle
Der Mittag wie der Morgen war.

Bei manchem lauten Hochzeitfeste
Schlich mit weissagendem Gemüth
Ich aus dem Kreis entzückter Gäste,
Und sang ein heimlich Trauerlied.

Heut' aber seh' ich schöne Tage
Blühn in gedrängter Sternensaat,
Entschieden liegt schon auf der Wage,
Was dieses Paar vom Schicksal hat.

Hast, Liebchen, du der Jugend Blüthe,
Anmuth und Liebenswürdigkeit,
All' deines Herzens lautre Güte
Kühn deinem Einzigen geweiht;

Läßt du der Heimath Friedensauen,
So manch ein lang gewohntes Glück,
Um dir den eignen Herd zu bauen,
Halb wehmuthsvoll, halb froh zurück:

Getrost! so darf ich laut es zeugen,
Ein würdig Herz hast du gewählt;
Selbst böser Neid bekennt mit Schweigen,
Daß nichts zu deinem Glücke fehlt.

Denn Heiterkeit und holde Sitte,
Wie Sommerluft, durchwehn dein Haus,
Und, goldbeschuht, mit leisem Tritte
Gehn Segensengel ein und aus."

Die Muse schwieg, und ohne Säumen
Flocht sie nun mit geschäft'ger Hand,
Indeß zu anspruchlosen Reimen
Ich ihre Worte still verband.

Auf einmal hielt sie mir entgegen
Den fertigen Cyanenkranz,
Und sprach: „Bring's ihr mit meinem Segen!"
Und schwand dahin im Nebelglanz.

Ich aber blieb noch lange lauschen,
Von Liebestrunkenheit bewegt,

Das Aehrenfeld begann zu rauſchen,
Von Morgenſchauern angeregt.

Und lichter ward's und immer lichter,
In mir und außer mir; da ging
Die Sonne auf, von der der Dichter
Den erſten Strahl für euch empfing.

Mein Fluß.

O Fluß, mein Fluß im Morgenſtrahl!
Empfange nun, empfange
Den ſehnſuchtsvollen Leib einmal,
Und küſſe Bruſt und Wange!
— Er fühlt mir ſchon herauf die Bruſt,
Er kühlt mit Liebesſchauerluſt
Und jauchzendem Geſange.

Es ſchlüpft der goldne Sonnenſchein
In Tropfen an mir nieder,
Die Woge wieget aus und ein
Die hingegebnen Glieder;
Die Arme hab' ich ausgeſpannt,
Sie kommt auf mich herzu gerannt,
Sie faßt und läßt mich wieder.

Du murmelſt ſo, mein Fluß, warum?
Du trägſt ſeit alten Tagen
Ein ſeltſam Märchen mit dir um,
Und mühſt dich, es zu ſagen;
Du eilſt ſo ſehr und läufſt ſo ſehr,
Als müßteſt du im Land umher,
Man weiß nicht wen, drum fragen.

Der Himmel, blau und kinderrein,
Worin die Wellen ſingen,
Der Himmel iſt die Seele dein:
O laß mich ihn durchdringen!
Ich tauche mich mit Geiſt und Sinn
Durch die vertiefte Bläue hin,
Und kann ſie nicht erſchwingen!

Was iſt ſo tief, ſo tief wie ſie?
Die Liebe nur alleine.
Sie wird nicht ſatt und ſättigt nie
Mit ihrem Wechſelſcheine.
— Schwill an mein Fluß, und hebe dich!
Mit Grauſen übergieße mich!
Mein Leben um das deine!

Du weiſeſt ſchmeichelnd mich zurück
Zu deiner Blumenſchwelle.
So trage denn allein dein Glück,

Und wieg' auf deiner Welle
Der Sonne Pracht, des Mondes Ruh:
Nach tausend Irren kehrest du
Zur ew'gen Mutterquelle!

Josephine.

Das Hochamt war. Der Morgensonne Blick
Glomm wunderbar im süßen Weihrauchscheine;
Der Priester schwieg; nun brauste die Musik
Vom Chor herab zur Tiefe der Gemeine.
So stürzt ein sonnentrunkner Aar
Vom Himmel sich mit herrlichem Gefieder,
So läßt Jehovens Mantel unsichtbar
Sich stürmend aus den Wolken nieder.

Dazwischen hört' ich eine Stimme wehen,
Die sanft den Sturm der Chöre unterbrach;
Sie schmiegte sich mit schwesterlichem Flehen
Dem süß verwandten Ton der Flöte nach.

Wer ist's, der diese Himmelsklänge schickt?
Das Mädchen dort, das so bescheiden blickt.
Ich eile sachte auf die Galerie;
Zwar klopft mein Herz, doch tret' ich hinter sie.

Hier konnt' ich denn in unſchuldsvoller Luſt
Mit leiſer Hand ihr feſtlich Kleid berühren,
Ich konnte ſtill, ihr ſelber unbewußt,
Die nahe Regung ihres Weſens ſpüren.

Doch, welch ein Blick und welche Miene,
Als ich das Wort nun endlich nahm,
Und nun der Name Joſephine
Mir herzlich auf die Lippen kam!
Welch zages Spiel die braunen Augen hatten!
Wie barg ſich unter'm tiefgeſenkten Schatten
Der Wimper gern die roſ'ge Scham!

Und wie der Mund, der eben im Geſang
Die Gottheit noch auf ſeiner Schwelle hegte,
Sich von der Töne heil'gem Ueberſchwang
Zu mir mit ſchlichter Rede herbewegte!

O dieſer Ton — ich fühlt' es nur zu bald,
Schlich ſich in's Herz und macht es tief erkranken;
Ich ſtehe wie ein Träumer in Gedanken,
Indeß die Orgel nun verhallt,
Die Sängerin vorüberwallt,
Die Kirche aufbricht und die Kerzen wanken.

Auf der Reise.

Zwischen süßem Schmerz,
Zwischen dumpfem Wohlbehagen
Sitz' ich nächtlich in dem Reisewagen,
Lasse mich so weit von dir, mein Herz,
Weit und immer weiter tragen.

Schweigend sitz' ich und allein,
Ich wiege mich in bunten Träumen,
Das muntre Posthorn klingt darein,
Es tanzt der liebe Mondenschein
Nach diesem Ton auf Quellen und auf Bäumen,
Sogar zu mir durch's enge Fensterlein.

Ich wünsche mir nun Dieß und Das.
O könnt' ich jetzo durch ein Zauberglas
In's Goldgewebe deines Traumes blicken!
Vielleicht dann säh' ich wieder mit Entzücken
Dich in der Laube wohlbekannt,
Ich sähe Genovefens Hand
Auf deiner Schulter traulich liegen,
Am Ende säh' ich selber mich,
Halb keck und halb bescheidentlich,
An deine holde Wange schmiegen.

Doch nein! wie dürft' ich auch nur hoffen,
Daß jetzt mein Schatten bei dir sei!
Ach, stünden deine Träume für mich offen,
Du winktest wohl auch wachend mich herbei!

Frage und Antwort.

Fragst du mich, woher die bange
Liebe mir zum Herzen kam,
Und warum ich ihr nicht lange
Schon den bittern Stachel nahm?

Sprich, warum mit Geisterschnelle
Wohl der Wind die Flügel rührt,
Und woher die süße Quelle
Die verborgnen Wasser führt?

Banne du auf seiner Fährte
Mir den Wind in vollem Lauf!
Halte mit der Zaubergerte
Du die süßen Quellen auf!

Lebewohl.

„Lebe wohl" — Du fühlest nicht,
Was es heißt, dieß Wort der Schmerzen;
Mit getrostem Angesicht
Sagtest du's und leichtem Herzen.

Lebe wohl! — Ach tausendmal
Hab' ich mir es vorgesprochen,
Und in nimmersatter Qual
Mir das Herz damit gebrochen!

Heimweh.

Anders wird die Welt mit jedem Schritt,
Den ich weiter von der Liebsten mache;
Mein Herz, das will nicht weiter mit.
Hier scheint die Sonne kalt in's Land,
Hier däucht mir Alles unbekannt,
Sogar die Blumen am Bache!
Hat jede Sache
So fremd eine Miene, so falsch ein Gesicht.
Das Bächlein murmelt wohl und spricht:
Armer Knabe, komm bei mir vorüber,
Siehst auch hier Vergißmeinnicht!

— Ja, die sind schön an jedem Ort,
Aber nicht wie dort.
Fort, nur fort!
Die Augen gehn mir über!

Gesang zu Zweien in der Nacht.

Sie.

Wie süß der Nachtwind nun die Wiese streift,
Und klingend jetzt den jungen Hain durchläuft!
Da noch der freche Tag verstummt,
Hört man der Erdenkräfte flüsterndes Gedränge,
Das aufwärts in die zärtlichen Gesänge
Der reingestimmten Lüfte summt.

Er.

Vernehm' ich doch die wunderbarsten Stimmen,
Vom lauen Wind wollüstig hingeschleift,
Indeß, mit ungewissem Licht gestreift,
Der Himmel selber scheinet hinzuschwimmen.

Sie.

Wie ein Gewebe zuckt die Luft manchmal,
Durchsichtiger und heller aufzuwehen;

Dazwiſchen hört man weiche Töne gehen
Von ſel'gen Feeen, die im blauen Saal
Zum Sphärenklang,
Und fleißig mit Geſang,
Silberne Spindeln hin und wieder drehen.

Er.

O holde Nacht, du gehſt mit leiſem Tritt
Auf ſchwarzem Sammt, der nur am Tage grünet,
Und luſtig ſchwirrender Muſik bedienet
Sich nun dein Fuß zum leichten Schritt,
Womit du Stund' um Stunde miſſeſt,
Dich lieblich in dir ſelbſt vergiſſeſt —
Du ſchwärmſt, es ſchwärmt der Schöpfung Seele mit!

Die traurige Krönung.

Es war ein König Mileſint,
Von dem will ich euch ſagen:
Der meuchelte ſein Bruderskind,
Wollte ſelbſt die Krone tragen.
Die Krönung ward mit Prangen
Auf Liffey-Schloß begangen.
O Irland! Irland! wareſt du ſo blind?

Der König ſitzt um Mitternacht
Im leeren Marmorſaale,
Sieht irr' in all' die neue Pracht,
Wie trunken von dem Mahle;
Er ſpricht zu ſeinem Sohne:
„Noch einmal bring' die Krone!
Doch ſchau, wer hat die Pforten aufgemacht?"

Da kommt ein ſeltſam Todtenſpiel,
Ein Zug mit leiſen Tritten,
Vermummte Gäſte groß und viel,
Eine Krone ſchwankt in Mitten;
Es drängt ſich durch die Pforte
Mit Flüſtern ohne Worte;
Dem Könige, dem wird ſo geiſterſchwül.

Und aus der ſchwarzen Menge blickt
Ein Kind mit friſcher Wunde;
Es lächelt ſterbensweh und nickt,
Es macht im Saal die Runde,
Es trippelt zu dem Throne,
Es reichet eine Krone
Dem Könige, deß Herze tief erſchrickt.

Darauf der Zug von dannen ſtrich,
Von Morgenluft berauſchet,

Die Kerzen flackern wunderlich,
Der Mond am Fenster lauschet;
Der Sohn mit Angst und Schweigen
Zum Vater thät sich neigen, —
Er neiget über eine Leiche sich.

Jung Volker.

Gesang der Räuber.

Jung Volker, das ist unser Räuberhauptmann,
Mit Fiedel und mit Flinte,
Damit er geigen und schießen kann,
Nachdem just Wetter und Winde.
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Ich sah ihn hoch im Sonnenschein
Auf einem Hügel sitzen:
Da spielt er die Geig' und schluckt rothen Wein,
Seine blauen Augen ihm blitzen.
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker spielt auf.

Auf einmal, er ſchleudert die Geig' in die Luft,
Auf einmal, er wirft ſich zu Pferde:
Der Feind kommt! Da ſtößt er in's Pfeifchen und ruft:
Brecht ein, wie der Wolf in die Heerde!
Fiedel und die Flint',
Fiedel und die Flint'!
Volker ſpielt auf.

Jung Volkers Lied.

Und die mich trug in Mutterleib,
Und die mich ſchwang im Kiſſen,
Die war ein ſchön frech braunes Weib,
Wollte nichts vom Mannsvolk wiſſen.

Sie ſcherzte nur und lachte laut,
Und ließ die Freier ſtehen:
Möcht' lieber ſein des Windes Braut,
Denn in die Ehe gehen!

Da kam der Wind, da nahm der Wind
Als Buhle ſie gefangen:
Von dem hat ſie ein luſtig Kind
In ihren Schooß empfangen.

Nimmersatte Liebe.

So ist die Lieb'! So ist die Lieb'!
Mit Küssen nicht zu stillen:
Wer ist der Thor und will ein Sieb
Mit eitel Wasser füllen?
Und schöpfst du an die tausend Jahr',
Und küssest ewig, ewig gar,
Du thust ihr nie zu Willen.

Die Lieb', die Lieb' hat alle Stund
Neu wunderlich Gelüsten;
Wir bissen uns die Lippen wund,
Da wir uns heute küßten.
Das Mädchen hielt in guter Ruh',
Wie's Lämmlein unter'm Messer;
Ihr Auge bat: nur immer zu,
Je weher, desto besser!

So ist die Lieb', und war auch so,
Wie lang es Liebe gibt,
Und anders war Herr Salomo,
Der Weise, nicht verliebt.

Der Gärtner.

Auf ihrem Leibrößlein,
So weiß wie der Schnee,
Die ſchönſte Prinzeſſin
Reit't durch die Allee.

Der Weg, den das Rößlein
Hintanzet ſo hold,
Der Sand, den ich ſtreute,
Er blinket wie Gold.

Du roſenfarbs Hütlein,
Wohl auf und wohl ab,
O wirf eine Feder
Verſtohlen herab!

Und willſt du dagegen
Eine Blüthe von mir,
Nimm tauſend für Eine,
Nimm alle dafür!

Schön-Rohtraut.

Wie heißt König Ringangs Töchterlein?
Rohtraut, Schön-Rohtraut.

Was thut sie denn den ganzen Tag,
Da sie wohl nicht spinnen und nähen mag?
Thut fischen und jagen.
O daß ich doch ihr Jäger wär'!
Fischen und jagen freute mich sehr.
— Schweig' stille, mein Herze!

Und über eine kleine Weil',
Rohtraut, Schön-Rohtraut,
So dient der Knab' auf Ringangs Schloß
In Jägertracht und hat ein Roß,
Mit Rohtraut zu jagen.
O daß ich doch ein Königssohn wär'!
Rohtraut, Schön-Rohtraut lieb' ich so sehr.
— Schweig' stille, mein Herze!

Einsmals sie ruhten am Eichenbaum,
Da lacht Schön-Rohtraut:
Was siehst mich an so wunniglich?
Wenn du das Herz hast, küsse mich!
Ach! erschrak der Knabe!
Doch denket er: mir ist's vergunnt,
Und küsset Schön-Rohtraut auf den Mund.
— Schweig' stille, mein Herze!

Darauf sie ritten schweigend heim,
Rohtraut, Schön-Rohtraut;

Es jauchzt der Knab' in seinem Sinn:
Und würd'st du heute Kaiserin,
Mich sollt's nicht kränken:
Ihr tausend Blätter im Walde wißt,
Ich hab' Schön-Rohtrauts Mund geküßt!
— Schweig' stille, mein Herze!

Lied vom Winde.

Sausewind, Brausewind!
Dort und hier!
Deine Heimath sage mir!

„Kindlein, wir fahren
Seit viel vielen Jahren
Durch die weit weite Welt,
Und möchten's erfragen,
Die Antwort erjagen,
Bei den Bergen, den Meeren,
Bei des Himmels klingenden Heeren,
Die wissen es nie.
Bist du klüger als sie,
Magst du es sagen.

— Fort, wohlauf!
Halt' uns nicht auf!
Kommen andre nach, unsre Brüder,
Da frag' wieder."

Halt' an! Gemach,
Eine kleine Frist!
Sagt, wo der Liebe Heimath ist,
Ihr Anfang, ihr Ende?

„Wer's nennen könnte!
Schelmisches Kind,
Lieb' ist wie Wind,
Rasch und lebendig,
Ruhet nie,
Ewig ist sie,
Aber nicht immer beständig.
— Fort! Wohlauf! auf!
Halt' uns nicht auf!
Fort über Stoppel und Wälder und Wiesen!
Wenn ich dein Schätzchen seh',
Will ich es grüßen.
Kindlein, Ade!

Das verlassene Mägdlein.

Früh, wann die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken;
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Thräne auf Thräne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging' er wieder!

Agnes.

Rosenzeit! wie schnell vorbei,
Schnell vorbei
Bist du doch gegangen!

Wär' mein Lieb nur blieben treu,
Blieben treu,
Sollte mir nicht bangen.

Um die Ernte wohlgemuth,
Wohlgemuth
Schnitterinnen singen.
Aber, ach! mir kranken Blut,
Mir kranken Blut
Will nichts mehr gelingen.

Schleiche so durch's Wiesenthal,
So durch's Thal,
Als im Traum verloren,
Nach dem Berg, da tausendmal,
Tausendmal
Er mir Treu' geschworen.

Oben auf des Hügels Rand,
Abgewandt,
Wein' ich bei der Linde;
An dem Hut mein Rosenband,
Von seiner Hand,
Spielet in dem Winde.

Elfenlied.

Bei Nacht im Dorf der Wächter rief:
Elfe!
Ein ganz kleines Elfchen im Walde schlief —
Wohl um die Elfe! —
Und meint', es rief ihm aus dem Thal
Bei seinem Namen die Nachtigall,
Oder Silpelit hätt' ihm gerufen.
Reibt sich der Elf' die Augen aus,
Begibt sich vor sein Schneckenhaus,
Und ist als wie ein trunken Mann,
Sein Schläflein war nicht voll gethan,
Und humpelt also tippe tapp
Durch's Haselholz in's Thal hinab,
Schlupft an der Mauer hin so dicht,
Da sitzt der Glühwurm, Licht an Licht.
„Was sind das helle Fensterlein?
Da drin wird eine Hochzeit sein:
Die Kleinen sitzen bei'm Mahle,
Und treiben's in dem Saale.
Da guck' ich wohl ein wenig 'nein!"
— Pfui, stößt den Kopf an harten Stein!
Elfe, gelt, du hast genug?
Gukuk! Gukuk!

Die Schwestern.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
So gleich von Angesicht,
So gleicht kein Ei dem andern,
Kein Stern dem andern nicht.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir haben lichtbraune Haar',
Und flichtst du sie in Einen Zopf,
Man kennt sie nicht fürwahr.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir tragen gleich Gewand,
Spazieren auf dem Wiesenplan
Und singen Hand in Hand.

Wir Schwestern zwei, wir schönen,
Wir spinnen in die Wett',
Wir sitzen an Einer Kunkel,
Und schlafen in Einem Bett.

O Schwestern zwei, ihr schönen,
Wie hat sich das Blättchen gewend't!
Ihr liebet einerlei Liebchen —
Und jetzt hat das Liedel ein End'.

Die Soldatenbraut.

Ach, wenn's nur der König auch wüßt',
Wie wacker mein Schätzelein iſt!
Für den König, da ließ' er ſein Blut,
Für mich aber eben ſo gut.

Mein Schatz hat kein Band und kein' Stern,
Kein Kreuz wie die vornehmen Herrn,
Mein Schatz wird auch kein General;
Hätt' er nur ſeinen Abſchied einmal!

Es ſcheinen drei Sterne ſo hell
Dort über Marien-Kapell;
Da knüpft uns ein roſenroth Band,
Und ein Hauskreuz iſt auch bei der Hand.

Jedem das Seine.

Aninka tanzte
Vor uns im Graſe
Die raſchen Weiſen.
Wie ſchön war ſie!

Mit den gesenkten,
Bescheidnen Augen
Das stille Mädchen —
Mich macht' es toll!

Da sprang ein Knöpfchen
Ihr von der Jacke,
Ein goldnes Knöpfchen,
Ich fing es auf —

Und dachte Wunder
Was mir's bedeute,
Doch hämisch lächelt'
Jegór dazu,

Als wollt' er sagen:
Mein ist das Jäckchen,
Und was es decket,
Mein ist das Mädchen,
Und dein — der Knopf!

Ritterliche Werbung.

Englisch.

Wo gehst du hin, du schönes Kind?
Zu melken, Herr! — sprach Gotelind.

Wer ist dein Vater, du schönes Kind?
Der Müller im Thal — sprach Gotelind.

Wie, wenn ich dich freite, schönes Kind?
Zu viel der Ehre! — sprach Gotelind.

Was hast du zur Mitgift, schönes Kind?
Herr, mein Gesicht! — sprach Gotelind.

So kann ich dich nicht wohl frein, mein Kind.
Wer hat's Euch geheißen? — sprach Gotelind.

Der Feuerreiter.

Sehet ihr am Fensterlein
Dort die rothe Mütze wieder?
Nicht geheuer muß es sein,
Denn er geht schon auf und nieder.
Und auf einmal welch Gewühle
Bei der Brücke, nach dem Feld!
Horch! das Feuerglöcklein gellt:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Schaut! da sprengt er wüthend schier
Durch das Thor, der Feuerreiter,
Auf dem rippendürren Thier,
Als auf einer Feuerleiter!
Querfeldein! Durch Qualm und Schwüle
Rennt er schon, und ist am Ort!
Drüben schallt es fort und fort:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt es in der Mühle!

Der so oft den rothen Hahn
Meilenweit von fern gerochen,
Mit des heil'gen Kreuzes Spahn
Freventlich die Gluth besprochen —
Weh! dir grinst vom Dachgestühle
Dort der Feind im Höllenschein.
Gnade Gott der Seele dein!
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Rast er in der Mühle!

Keine Stunde hielt es an,
Bis die Mühle borst in Trümmer;
Doch den kecken Reitersmann
Sah man von der Stunde nimmer.
Volk und Wagen im Gewühle

Kehren heim von all' dem Graus;
Auch das Glöcklein klinget aus:
Hinter'm Berg,
Hinter'm Berg
Brennt's! —

Nach der Zeit ein Müller fand
Ein Gerippe sammt der Mützen
Aufrecht an der Kellerwand
Auf der beinern' Mähre sitzen:
Feuerreiter, wie so kühle
Reitest du in deinem Grab!
Husch! da fällt's in Asche ab.
Ruhe wohl,
Ruhe wohl
Drunten in der Mühle!

Die Tochter der Heide.

Wasch' dich, mein Schwesterchen, wasch' dich!
Zu Robin's Hochzeit gehn wir heut:
Er hat die stolze Ruth gefreit.
Wir kommen ungebeten;
Wir schmausen nicht, wir tanzen nicht
Und nicht mit lachendem Gesicht
Komm' ich vor ihn zu treten.

Strähl' dich, mein Schwesterchen, strähl' dich!
Wir wollen ihm singen ein Räthsel-Lied,
Wir wollen ihm klingen ein böses Lied;
Die Ohren sollen ihm gellen.
Ich will ihr schenken einen Kranz
Von Nesseln und von Dornen ganz:
Damit fährt sie zur Hölle!

Schick' dich, mein Schwesterchen, schmück' dich!
Derweil sie alle sind am Schmaus,
Soll roth in Flammen stehn das Haus,
Die Gäste schreien und rennen.
Zwei sollen sitzen unverwandt,
Zwei hat ein Sprüchlein fest gebannt;
Zu Kohle müssen sie brennen.

Lustig, mein Schwesterchen, lustig!
Das war ein alter Ammen-Sang.
Den falschen Rob vergaß ich lang.
Er soll mich sehen lachen!
Hab' ich doch einen andern Schatz,
Der mit mir tanzet auf dem Platz —
Sie werden Augen machen!

Des Schloßküpers Geister zu Tübingen.

Ballade, bei'm Weine zu singen.

In's alten Schloßwirths Garten
Da klingt schon viele Jahr' kein Glas;
Kein Kegel fällt, keine Karten,
Wächst aber schön lang Gras.

Ich mutterseelalleine
Setzt' mich an einen langen Tisch;
Der Schloßwirth regt die Beine,
Vom rothen bringt er frisch.

Und läßt sich zu mir nieder;
Von alten Zeiten red't man viel,
Man seufzet hin und wieder;
Der Schöpplein wird kein Ziel.

Da nun der Tag gegangen,
Der Schloßwirth sagt kein Wörtlein mehr;
Neun Lichter thät er langen,
Neun Stühle setzt er her.

Als wie zum größten Feste
Auftischt er, daß die Tafel kracht:
Was kämen noch für Gäste?
Ist doch schier Mitternacht!

Der Narr, was kann er wollen?
Er macht sich an die Kugelbahn,
Läßt eine Kugel rollen,
Ein Höllenlärm geht an.

Es fahren gar behende
Acht Kegel hinter'm Brett herauf,
Schrei'n: „Hagel und kein Ende!
Wer Teufel weckt uns auf?“

Und waren acht Studiosen,
Wohl aus der Zopf- und Puderzeit:
Rothe Röcklein, kurze Hosen,
Und ganz charmante Leut'.

Die sehen mit Ergetzen
Den edelen Karfunkelwein;
Gleich thäten sie sich letzen
Und zechen und juchhein.

Den Wirth erbaut das wenig;
Er sprach: ihr Herren, wollt verzeihn:
Wo ist der Schoppenkönig?
Wann seid ihr denn zu Neun?

„Ach Küper, lieber Küper,
Wie machest uns das Herze schwer!

Wohl funfzig Jahr' und drüber
Begraben lieget er.

Gott hab' den Herren selig
Mit seiner rothen Habichtsnas'!
Regierete so fröhlich,
Kam Tags auf sieben Maß.

Einst thät er uns bescheiden,
Sprach: Männiglich kennt mein Gebot,
Den Gerstensaft zu meiden;
Man büßet's mit dem Tod.

Mit ein paar lausigen Dichtern
Traf man bei'm sauren Bier euch an,
Versteht sich, nudelnüchtern,
Wohl auf der Kugelbahn.

Kommt also her, ihr Lümmel!
— Er zog sein' Zauberstab herfür —
Wir stürzten wie vom Himmel —
Acht Kegel waren wir!

Jetzt ging es an ein Hudeln,
Ein' hölzern' König man uns gab,
Doch schoß man nichts wie Pudel,
Da schafften sie uns ab.

Nun dauert es nicht lange,
So zieht das Burschenvolk einmal
Auf's Schloß, mit wildem Sange,
Zum König in den Saal:

Wir woll'n dich Lands verweisen,
So du nicht schwöreſt ab den Wein;
Bierkönig ſollt du heißen!
— Er aber ſaget: Nein;

Da habt ihr meine Krone!
An mir iſt Hopfen und Malz verlor'n. —
So ſtieg er von dem Throne
In ſeinem edlen Zorn.

Für Kummer und für Grämen
Der Herre wurde krank und alt,
Zerfiele wie ein Schemen
Und holt der Tod ihn bald.

Mit Purpur ward gezieret
Sein Leichnam als ein König groß;
Ein tief Gewölb man führet
Zu Tübingen im Schloß.

Vier ſchwarze Edelknaben
Sein' Becher trugen vor der Bahr';

Der ist mit ihm begraben,
War doch von Golde gar.

Damals ward prophezeiet,
Wenn nur erst hundert Jahr' herum,
Da würde der Thron erneuet
Vom alten Königthum.

So müssen wir halt warten,
Bis daß die Zeit erfüllet was;
Und in des Schloßwirths Garten
Derweil wächst langes Gras.

Ach Küper, lieber Küper,
Jetzt geige du uns wieder heim!
Die Nacht ist schier vorüber:
Acht Kegel müssen wir sein."

Der Schloßwirth nimmt die Geigen
Und streicht ein Deo Gloria,
Sie tanzen einen Reigen —
Und Keiner ist mehr da.

Die Geister am Mummelsee.

Vom Berge was kommt dort um Mitternacht spät
Mit Fackeln so prächtig herunter?
Ob das wohl zum Tanze, zum Feste noch geht?
Mir klingen die Lieder so munter.
O nein!
So sage, was mag es wohl sein?

Das, was du da siehest, ist Todtengeleit,
Und was du da höreſt, sind Klagen.
Dem König, dem Zauberer, gilt es zu Leid,
Sie bringen ihn wieder getragen.
O weh!
So sind es die Geister vom See!

Sie schweben herunter in's Mummelseethal —
Sie haben den See schon betreten —
Sie rühren und netzen den Fuß nicht einmal —
Sie schwirren in leisen Gebeten —
O schau,
Am Sarge die glänzende Frau!

Jetzt öffnet der See das grünspiegelnde Thor;
Gib Acht, nun tauchen sie nieder!

Es ſchwankt eine lebende Treppe hervor,
Und — drunten ſchon ſummen die Lieder.
Hörſt du?
Sie ſingen ihn unten zur Ruh.

Die Waſſer, wie lieblich ſie brennen und glühn!
Sie ſpielen in grünendem Feuer;
Es geiſten die Nebel am Ufer dahin,
Zum Meere verzieht ſich der Weiher —
Nur ſtill!
Ob dort ſich nichts rühren will?

Es zuckt in der Mitten — o Himmel! ach hilf!
Nun kommen ſie wieder, ſie kommen!
Es orgelt im Rohr und es klirret im Schilf;
Nur hurtig, die Flucht nur genommen!
Davon!
Sie wittern, ſie haſchen mich ſchon!

Der Schatten.

Von Dienern wimmelt's früh vor Tag,
Von Lichtern in des Grafen Schloß.
Die Reiter warten ſein am Thor,
Es wiehert morgendlich ſein Roß.

Doch er bei seiner Frauen steht
Alleine noch im hohen Saal:
Mit Augen gramvoll prüft er sie,
Er spricht sie an zum letztenmal.

„Wirst du, derweil ich ferne bin
Bei des Erlösers Grab, o Weib,
In Züchten leben und getreu
Mir sparen deinen jungen Leib?

Wirst du verschließen Thür und Thor
Dem Manne, der uns lang entzweit,
Wirst meines Hauses Ehre sein,
Wie du nicht wareſt jederzeit?“

Sie nickt; da spricht er: „Schwöre denn!“
Und zögernd hebt sie auf die Hand.
Da sieht er bei der Lampe Schein
Des Weibes Schatten an der Wand.

Ein Schauer ihn befällt — er sinnt,
Er seufzt und wendet sich zumal.
Er winkt ihr einen Scheidegruß,
Und läſſet sie allein im Saal.

Elf Tage war er auf der Fahrt,
Ritt krank in's welsche Land hinein:

Frau Hilde gab den Tod ihm mit
In einem giftigen Becher Wein.

Es liegt eine Herberg' an der Straß',
Im wilden Thal, heißt Mutinthal,
Da fiel er hin in Todesnoth,
Und seine Seele Gott befahl.

Dieselbe Nacht Frau Hilde lauscht,
Frau Hilde luget vom Altan:
Nach ihrem Buhlen schaut sie aus,
Das Pförtlein war ihm aufgethan.

Es thut einen Schlag am vordern Thor,
Und aber einen Schlag, daß es dröhnt und hallt;
Im Burghof mitten steht der Graf —
Vom Thurm der Wächter kennt ihn bald.

Und Vogt und Zofen auf dem Gang
Den todten Herrn mit Grausen sehn,
Sehn ihn die Stiegen stracks herauf
Nach seiner Frauen Kammer gehn.

Man hört sie schreien und stürzen hin,
Und eine jähe Stille war.
Das Gesinde, das flieht, auf die Zinnen es flieht:
Da scheinen am Himmel die Sterne so klar.

Und als vergangen war die Nacht,
Und ſtand am Wald das Morgenroth,
Sie fanden das Weib in dem Gemach
Am Bettfuß unten liegen todt.

Und als ſie treten in den Saal,
O Wunder! ſteht an weißer Wand
Frau Hildes Schatten, hebet ſteif
Drei Finger an der rechten Hand.

Und da man ihren Leib begrub,
Der Schatten blieb am ſelben Ort,
Und blieb, bis daß die Burg zerfiel
Und Dorn und Diſteln wuchſen dort.

Märchen vom ſichern Mann.

Soll ich vom ſicheren Mann ein Märchen erzählen, ſo höret!
— Etliche ſagen, ihn habe die ſteinerne Kröte geboren.
Alſo heißet ein mächtiger Fels in den Bergen des Schwarzwalds,
Stumpf und breit, voll Warzen, der häßlichen Kröte vergleichbar.
Darin lag er und ſchlief bis nach den Tagen der Sündfluth.

Nemlich es war sein Vater ein Waldmensch, tückisch und grausam,
Allen Göttern ein Gräul und allen Nymphen gefürchtet.
Ihm nicht durchaus gleich ist der Sohn, doch immer ein Unhold;
Riesenhaft an Gestalt, von breitem Rücken und Schultern.
Ehmals ging er fast nackt, unehrbarlich; aber seit Menschen-
Denken im rauh grauhärenen Rock, mit schrecklichen Stiefeln.
Grauliche Borsten bedecken sein Haupt und es starret der Bart ihm.
(Heimlich besucht ihn, heißt es, der Igelslocher Balbierer
In der Höhle, woselbst er ihm dient wie der sorgsame Gärtner,
Wenn er die Hecken stutzt mit der unermeßlichen Scheere.)
Lauter Nichts ist sein Thun und voll von thörichten Grillen:
Wenn er herniedersteigt vom Gebirg bei nächtlicher Weile,
Laut im Gespräch mit sich selbst, und oft in grimmigen Herzens
Weg- und Meilenzeiger mit Einem gemessenen Tritt knickt
(Denn die hasset er bis auf den Tod, unbilligerweise);
Oder auch wenn er zur Winterzeit in's beschneiete Blachfeld
Oft sich der Länge nach streckt und, aufgestanden, an seinem
Conterfei sich ergötzt, mit bergerschütterndem Lachen.

Aber nun lag er einmal Mittags in seiner Behausung,
Seinen geliebtesten Fraß zu verdaun, saftstrotzende Rüben,
Zu dem geräucherten Speck, den die Bauern ihm bringen vertragsweis;

Plötzlich erfüllete wonniger Glanz die Wände der Höhle:
Lolegrin ſtand vor ihm: der liebliche Götterjüngling,
Welcher ein Luſtigmacher beſtellt iſt ſeligen Göttern,
(Sonſt nur auf Orplid[1] geſehn, denn andere Lande vermied er)
Weyla's ſchalkiſcher Sohn, mit dem Narrenkranz um die Schläfe,
Zierlich aus blauen Glocken und Küchenſchelle geflochten.
Er nun red'te den Ruhenden an mit trüglichem Ernſte:

„Suckelborſt, ſicherer Mann, ſei gegrüßt! und höre vertraulich
Was die Himmliſchen dir durch meine Sendung entbieten.
— Sämmtlich ehren ſie deinen Verſtand und gute Gemüthsart,
So wie deine Geburt: es war dein Vater ein Halbgott,
Und deßgleichen auch hielten ſie dich ſtets; aber in Einem
Biſt du ihnen nicht recht; das ſollt du jetzo vernehmen.
Bleibe nur, Lieber, getroſt ſo liegen — ich ſetze beſcheiden
Mich auf den Abſatzrand hier deines würdigen Stiefels,
Der wie ein Felsblock ragt, und unſchwer bin ich zu tragen.

Siehe, Serachadan zeugete dich mit der Rieſenkröte,
Seine unſterbliche Kraft in ihrem Leibe verſchließend,

[1] Orplid, eine fabelhafte Inſel, deren Beſchützerin die Göttin Weyla iſt. Man vergleiche hiezu: Maler Nolten, 1. Th.

Da sie noch lebend war; doch gleich nach ihrer Empfängniß
Ward sie verwandelt in Stein und hauchte dein Vater den Geist aus.
Aber du schliefest in Mutterleib neun Monde und drüber,
Denn im zehnten kamen die großen Wasser auf Erden;
Vierzig Tage lang strömte der Regen und vierzig Nächte
Auf die sündige Welt, so Thiere wie Menschen ersäufend;
Eine einzige See war über die Lande ergossen,
Ueber Gebirg und Thal, und deckte die wolkigen Gipfel.
Doch du lagest zufrieden in deinem Felsen verborgen,
So wie die Auster ruht in festverschlossenen Schalen,
Oder des Meeres Preis, die unbezahlbare Perle.
Götter segneten deinen Schlaf mit hohen Gesichten,
Zeigten der Schöpfung Heimliches dir, wie Alles geworden:
Erst, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geschwängert,
Einst dem dunkelen Nichts entschwebte, zusammt den Gestirnen:
Wie mit Gras und Kraut sich zuerst der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, so sie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleisches Gebild, das zarte, darinnen der Geist wohnt,
Thier- und Menschengeschlecht, denn erdgeboren sind beide.
Zudem sang dir dein Traum der Völker späteste Zukunft,
So wie der Throne Wechselgeschick und der Könige Thaten,
Ja, du sahst den verborgenen Rath der ewigen Götter.

Solches vergönnten sie dir, auf daß du, ein herrlicher Lehrer
Oder ein Seher, die Wahrheit wiederum Andern verkündest;
Nicht den Menschen sowohl, die da leben und wandeln auf Erden —
Ihnen ja dient nur wenig zu wissen, — ich meine die Geister
Unten im Schattengefild, die alten Weisen und Helden,
Welche da traurig sitzen und forschen das hohe Verhängniß,
Schweigsam immerdar, des erquicklichen Wortes entbehrend.
Aber vergebens harren sie dein, dieweil du ja gänzlich
Deines erhabnen Berufs nicht denkst. Laß, Alter, mich offen
Dir gestehen, so wie du es bisher getrieben, erscheinst du
Weder ein Halbgott, noch ein Begeisteter, sondern ein Schweinpelz.
Gräulichem Fraß nachtrachtest du nur und sinnest auf Unheil;
Steigest des Nachts in den Fluß, bis über die Kniee gestiefelt,
Trennest die Bänder los an den Flößen und schleuderst die Balken
Weit hinein in das Land, den ehrlichen Flößern zum Torten.
Taglang trollest du müßig umher im wilden Gebirge,
Ahmest das Grunzen des Keulers nach und lockest sein Weibchen,
Greifest, wenn sie nun rennt durch den Busch, die Sau bei den Ohren,
Zwickst die wüthende, grausam an ihrem Geschreie dich weidend.

Siehe, dieß wissen wir wohl, denn Jegliches sehen die Götter.
Aber du reize sie länger nicht mehr! es möchte dich reuen.
Schmeidige doch ein weniges deine borstige Seele!
Suche zusammen dein Wissen und lichte die rußigen Kammern
Deines Gehirns und besinne dich wohl auf Alles und Jedes,
Was dir geoffenbart; dann nimm den Griffel und zeichn' es
Fein mit Fleiß in ein Buch, damit es daure und bleibe;
Leg' den Todten es aus in der Unterwelt! Sicherlich weißt du
Wohl die Pfade dahin und den Eingang, welcher dich nicht schreckt,
Denn du bist ja der sichere Mann mit den wackeren Stiefeln.
Lieber, und also scheid' ich. Ade! wir sehen uns wieder."

Sprach es, der schelmische Gott, und ließ den Alten alleine.
Der nun war wie verstürzt und stand ihm fast der Verstand still.
Halblaut hebt er zu brummen erst an und endlich zu fluchen,
Schandbare Worte zumal, gottlosteste, nicht zu beschreiben.
Aber nachdem die Galle verraucht war und die Empörung,
Hielt er inne und schwieg; denn jetzo gemahnte der Geist ihn,
Nicht zu trotzen den Himmlischen, deren doch immer die Macht ist,
Sondern zu folgen vielmehr. Und alsbald wühlt sein Gedanke
Rückwärts durch der Jahrtausende Wust, bis tief wo er selber
Noch ein Ungeborener träumte die Wehen der Schöpfung,
(Denn so sagte der Gott und Götter werden nicht lügen)

Aber da däucht es ihm Nacht, dickfinstere; wo er umhertappt,
Nirgend ist noch ein Halt und noch kein Nagel geschlagen,
Anzuhängen die Wucht der wundersamen Gedanken,
Welche der Gott ihm erregt in seiner erhabenen Seele;
Und so kam er zu nichts und schwitzete wie ein Magister.
Endlich ward ihm geschenkt, daß er flugs dahin sich bedachte:
Erst ein Buch sich zu schaffen, ein unbeschriebenes, großes,
Seinen Fäusten gerecht und werth des künftigen Inhalts.
Wie er Solches erreicht, o Muse, dieß hilf mir verkünden!

Längst war die Sonne hinab, und Nacht beherrschte den Erdkreis
Seit vier Stunden, da hebt der sichere Mann sich vom Lager,
Setzet den runden Hut auf das Haupt und fasset den Wander-
Stab und verlässet die Höhle. Gemächlich steigt er berg-aufwärts,
Red't mit sich selber dabei und brummt nach seiner Ge-wohnheit.

Aber nun hub sich der Mond auch schon in leuchtender Schöne
Rein am Forchenwalde herauf und erhellte die Gegend,
Sammt der Höhe von Igelsloch, wo nun Suckelhorst anlangt.
Kaum erst hatte der Wächter die zwölfte Stunde gerufen,
Alles ist ruhig im Dorf und nirgend ein Licht mehr zu sehen,
Nicht in den Kunkelstuben gesellig spinnender Mägdlein,
Nicht am einsamen Stuhle des Webers oder im Wirthshaus,
Mann und Weib im Bette, die Last des Tages verschlafend.

Suckelborſt tritt nun ſacht' vor die nächſtgelegene Scheuer,
Miſſet die zween Thorflügel, die Höhe ſowohl wie die Breite,
Still mit zufriedenem Blick (auch waren ſie nicht von den kleinſten,
Aber er ſelbſt war größer denn ſie, dieweil er ein Rieſe).
Schloß und Riegel betrachtet er wohl, kneipt dann mit dem Finger
Ab den Kloben und öffnet das Thor und hebet die Flügel
Leicht aus den Angeln und lehnt an die Wand ſie über-
einander.
Alsbald ſchaut er ſich um nach des Nachbars Scheuer und ſchreitet
Zu demſelben Geſchäft und raubet die mächtigen Thore,
Stellt zu den vorigen ſie an die Wand und alſo fort macht er
Weiter im Gäßchen hinauf, bis er dem fünften und ſechsten
Bauern auf gleiche Weiſe die Tenne gelüftet. Am Ende
Ueberzählt er die Stücke: es waren gerade ein Dutzend
Blätter, und fehlte nur noch, daß er mit ſauberen Stricken
Hinten die Oehre der Angeln verband, da war es ein Schreibbuch,
Gar ein ſtattliches; doch dieß blieb ein Geſchäft für daheime.
Alſo nimmt er es unter den Arm, das Werk, und trollt ſich.

Unterdeß war aufſchauernd vom Schlaf der ſchnarchenden Bauern
Einer erwacht und hörte des ſchwer Entwandelnden Fußtritt.

Hastig entrauscht er dem Lager und stößt am niedrigen Fenster
Rasch den Schieber zurück und horcht und sieht mit Entsetzen
Rings im mondlichen Dorf der Scheuern finstere Rachen
Offen stehn; da fährt er voll Angst in die lederne Hose
(Beide Füße verkehrt, den linken macht er zum rechten),
Rüttelt sein Weib und redet zu ihr die eifrigen Worte:
„Käthe! steh' auf! der sichere Mann — ich hab' ihn vernommen —
Hat wie der Feind im Flecken hanthiert und die Scheuern geplündert!
Schau im Hause mir nach und im Stall! ich laufe zum Schulzen."
Also stürmt er hinaus. Doch thut er selber im Hof erst
Noch einen Blick in die Ställe, ob auch sein Vieh noch vorhanden;
Aber da fehlte kein Schweif, und es muht ihm entgegen die Schecke,
Meint, es wär' Fütternszeit; er aber enteilt in die Gasse,
Klopft unterwegs dem Büttel am Laden und ruft ihm das Wort zu:
„Michel, heraus! mach' Lärm! Der sichere Mann hat den Flecken
Heimgesucht und die Scheuern erbrochen und übel gewirthschaft't!"
Solches noch redend hinweg schon lief er und weckte den Schultheiß,

Weckte den Bürgermeiſter und andere ſeiner Gefreundte.
Alsbald wurden die Straßen lebendig, es ſtaunten die Männer,
Stießen Verwünſchungen aus, im Chor lamentirten die Weiber,
Jeder durchmuſterte ſeinen Beſitz, und wenig getröſtet,
Als kein größerer Schaden herauskam, fielen mit Unrecht
Ueber den Wächter die grimmigſten her und ſchrieen: „du Schlafratz!
Du keinnütziger Tropf!“ und ballten die bäuriſchen Fäuſte,
Ihn zu bläuen, und nahmen auch nur mit Mühe Vernunft an.
Endlich zerſtreuten ſie ſich zur Ruhe; doch ſtellte der Schultheiß
Wachen noch aus für den Fall, daß der Unhold noch einmal käme.

Suckelborſt hatte derweil ſchon wieder die Höhle gewonnen,
Welche von vorn gar weit und hoch in den Felſen ſich wölbte.
Duftende Kiefern umſchatteten, rieſige, dunkel den Eingang.
Hier denn leget er nieder die ungeheueren Thore,
Und ſich ſelber dazu, des goldenen Schlafes genießend.

Aber ſobald die Sonne nur zwiſchen den Bäumen hereinſchien,
Gleich an die Arbeit machet er ſich, die Thore zu heften.
Saubere Stricke ſchon lagen bereit, geſtohlene freilich;

Und er ordnet die Blätter mit ſinnigen Blicken und füget
Vorn und hinten zur Decke die ſchönſten (ſie waren des Schulzen,
Künſtlich über das Kreuz mit rothen Leiſten beſchlagen).
Aber auf einmal jetzt, in des ſtattlichen Werkes Betrachtung,
Wächst ihm der Geiſt, und er nimmt die mächtige Kohle vom Boden,
Legt vor das offene Buch ſich nieder und ſchreibet aus Kräften,
Striche, ſo grad wie krumm, in unnachſagbaren Sprachen,
Kratzt und ſchreibt und brummelt dabei mit zufriedenem Nachdruck.
Anderthalb Tag' arbeitet er ſo, kaum gönnet er Zeit ſich,
Speiſe zu nehmen und Trank, bis die letzte Seite gefüllt iſt,
Endlich am Schluß denn folget das Punctum, groß wie ein Kindskopf.
Tief aufſchnaufend erhebet er ſich, ſein Buch zuſchmetternd.

Jetzo, nachdem er das Herz ſich geſtärkt mit reichlicher Mahlzeit,
Nimmt er den Hut und den Stock und reiſet. Auf einſamen Pfaden
Stets gen Mitternacht läuft er, denn dieß iſt der Weg zu den Todten.
Schon mit dem ſiebenten Morgen erreicht er die finſtere Pforte.
Purpurn ſtreifte ſoeben die Morgenröthe den Himmel,

Welche den lebenden Menschen das Licht des Tages verkündet,
Als er hinabwärts stieg, furchtlos, die felsigen Hallen.
Aber er hatte der Stunden noch zweimal zwölfe zu wandeln
Durch der Erde gewundenes Ohr, wo ihn Lolegrin heimlich
Führete, bis er die Schatten ersah, die, luftig und schwebend,
Dämmernde Räume bewohnen, die Bösen sowohl wie die Guten.

Vorn bei dem Eingang sammelte sich unliebsames Kehricht
Niederen Volks: trugsinnende Krämer und Kuppler und Metzen,
Lausige Dichter dabei und unzählbares Gesindel.
Diese, zu schwatzen gewohnt, zu Possen geneigt und zu Händeln,
Mühten vergebens sich ab, zu erheben die lispelnde Stimme, —
Denn hellklingendes Wort ist nicht den Todten verliehen —
Und so winkten sie nur mit heftig bewegter Geberde,
Stießen und zerrten einander als wie im Gewühle des Jahrmarkts.
Weiter dagegen hinein sah man ruhmwürdige Geister,
Könige, Helden und Sänger, geschmückt mit ewigem Lorbeer;
Ruhig ergingen sie sich und saßen, die Einen zusammen,
Andre für sich, und es trennte die weit zerstreueten Gruppen
Hügel und Fels und Gebüsch und die finstere Wand der Cypressen.

Kaum nun war der ſichere Mann in der Pforte erſchienen,
Aufrecht die hohe Geſtalt, mit dem Weltbuch unter dem Arme,
Sieh, da betraf die Schatten am Eingang tödtliches Schrecken.
Aus einander ſtoben ſie all', wie Kinder vom Spielplatz,
Wenn es im Dorfe nun heißt; der Hummel[1] iſt los! und da kommt er!
Doch der ſichere Mann, vorſchreitend, winkete gnädig
Rings umher, da kamen ſie näher und ſtanden und gafften.

Suckelborſt lehnet nunmehr ſein mächtiges Manuſcriptum
Gegen den niedrigen Hügel, den rundlichen, welchem genüber
Er ſelbſt Platz zu nehmen gedenkt auf mooſigem Felsſtück.
Doch erſt leget er Hut und Stock zur Seite bedächtig,
Streicht mit der breiten Hand ſich den beißenden Schweiß von der Stirne,
Räuspert ſich, daß die Hallen ein praſſelndes Echo verſenden,
Sitzet nieder ſodann und beginnt den erhabenen Vortrag.
Erſt, wie der Erdball, ganz mit wirkenden Kräften geſchwängert,
Einſt dem dunkelen Nichts entſchwebte zuſammt den Geſtirnen,
Wie mit Gras und Kraut ſich zuerſt der Boden begrünte,
Wie aus der Erde Milch, ſo ſie hegt im inneren Herzen,
Wurde des Fleiſches Gebild, das zarte, darinnen der Geiſt wohnt,

[1] Schwäbiſch, für Bulle.

Thier- und Menſchengeſchlecht, denn erdgeboren ſind beide.
Solches, nach beſtem Verſtand und ſo weit ihn der Dämon erleuchtet,
Lehrte der Alte getroſt, und ſtill aufhorchten die Schatten.
Aber es hatte der Teufel, das ſchwarze gehörnete Scheuſal,
Sich aus fremdem Gebiet des unterirdiſchen Reiches
Unberufen hier eingedrängt, neugierig und boshaft,
Wie er wohl manchmal pflegt, wenn er Kundſchaft ſuchet und Kurzweil.
Und er ſtellte ſich hinter den Sprechenden, ihn zu verhöhnen,
Schnitt Geſichter und reckte die Zung' und machete Purzelbäum', als ein Aff', und reizte die Seelen beſtändig zu lachen.
Wohl bemerkt' es der ſichere Mann, doch that er nicht alſo,
Sondern er redete fort, in würdiger Ruhe beharrend.
Indeß trieb es der Andere nur um deſto verwegner,
Schob am Ende den Schwanz, den gewichtigen, langen, dem Alten
Sacht' in die Hintertaſche des Rocks, als wenn es ihn fröre:
Plötzlich da greifet der ſichere Mann nach hinten, gewaltig
Mit der Rechten erfaßt er den Schweif und reißet ihn ſchnellend
Bei der Wurzel heraus, daß es kracht — ein gräßlicher Anblick.
Laut auf brüllet der Böſe, die Tatzen gedeckt auf die Wunde,
Dreht im raſenden Schmerz wie ein Kreiſel ſich, ſchreiend und winſelnd,

Und ſchwarz quoll ihm das Blut wie rauchendes Pech aus der Wunde;
Dann, wie ein Pfeil zur Seite gewandt, mit Schanden entrinnt er
Durch die geſchwind eröffnete Gaſſe der ſtaunenden Seelen,
Denn nach der eigenen Hölle verlangt ihn, wo er zu Haus war;
Und man hörte noch weit aus der Ferne des Flüchtigen Wehlaut.

Aber es ſtanden die Schaaren umher von Grauſen gefeſſelt,
Ehrfurchtsvoll zum ſicheren Mann die Augen erhoben.
Dieſer hielt noch und wog den wuchtigen Schweif in den Händen,
Den bisweilen ein zuckender Schmerz noch leiſe bewegte.
Sinnend ſchaut' er ihn an und ſprach die prophetiſchen Worte:

„Wie oft thut der ſichere Mann dem Teufel ein Leides?
Erſtlich heute, wie eben geſchehn, ihr ſaht es mit Augen;
Dann ein zweites, ein drittes Mal in der Zeiten Vollendung:
Dreimal rauft der ſichere Mann dem Teufel den Schweif aus.
Neu zwar ſproſſet hervor ihm derſelbige, aber nicht ganz mehr;
Kürzer geräth er, je um ein Drittheil, bis daß er welket.
Gleichermaßen vergeht dem Böſen der Muth und die Stärke,
Kindiſch wird er und alt, ein Bettler, von Allen verachtet.

Dann wird ein Festtag sein in der Unterwelt und auf der Erde;
Aber der sichere Mann wird ein lieber Genosse den Göttern."

Sprach es, und jetzo legt' er den Schweif in das Buch als ein Zeichen,
Sorgsam, daß oben noch just der haarige Büschel heraussah,
Denn er gedachte für jetzt nicht weiter zu lehren, und Basta
Schmettert er zu den Deckel des ungeheueren Werkes,
Faßt es unter den Arm, nimmt Hut und Stock und empfiehlt sich.

Unermeßliches Beifallklatschen des sämmtlichen Pöbels
Folgte dem Trefflichen nach, bis er ganz in der Pforte verschwunden,
Und es rauschte noch lang und tosete freudiger Aufruhr.

Aber Lolegrin hatte, der Gott, das ganze Spektakel
Heimlich mit angesehn und gehört, in Gestalt der Cikade
Auf dem hangenden Zweig der schwarzen Weide sich wiegend.
Jetzo verließ er den Ort und schwang sich empor zu den Göttern,
Ihnen treulich zu melden die Thaten des sicheren Mannes
Und das himmlische Mahl mit süßem Gelächter zu würzen.

Gesang Weyla's.

Du bist Orplid, mein Land!
Das ferne leuchtet;
Vom Meere dampfet dein besonnter Strand
Den Nebel, so der Götter Wange feuchtet.

Uralte Wasser steigen
Verjüngt um deine Hüften, Kind!
Vor deiner Gottheit beugen
Sich Könige, die deine Wärter sind.

Chor

aus einer unvollendeten Oper.

Wir fürchten uns nicht in des Königes Saale;
Er lud uns zum Mahle,
So sind wir nun da.
Eia la la! Eia la la!
Ist doch auch des Königs fein Töchterlein da!

Duftende Quellen
Springen im Saal,
Und wie Gazellen
Wir hüpfen um's Mahl.

Keine ſoll ſtocken im Tanz!
Schüttelt nur Locken und Kranz!
Luſtig! im Taumel muthwilliger Tänze
Fliegen die Kränze,
Fliegt es mit Roſen und Bändern im Saal.
Eia la la! Eia la la! u. ſ. w.

Ideale Wahrheit.

Geſtern entſchlief ich im Wald, da ſah ich im Traume das kleine
Mädchen, mit dem ich als Kind immer am liebſten verkehrt.
Und ſie zeigte mir hoch im Gipfel der Eiche den Kukuk,
Wie ihn die Kindheit denkt, prächtig gefiedert und groß.
Drum! dieß iſt der wahrhaftige Kukuk! — rief ich — Wer ſagte
Mir doch neulich, er ſei klein nur, unſcheinbar und grau?

Gefunden.

Zeus, um die Mitte zu finden vom Erdkreis, den er beherrſchte,
Wußte den ſinnigſten Rath; kindliche Dichtung erzählt's:

Adler, ein Paar, von Morgen den einen, den andern von Abend,
Ließ er fliegen, zugleich, gegen einander gekehrt.
Wo sie alsdann, gleichmäßiger Kraft mit den Fittigen strebend,
Trafen zusammen, da fand, was er verlangte, der Gott.
So, wo die Weisheit sich und die Schönheit werden begegnen,
Stellet den Dreifuß keck, bauet den Tempel nur auf!

Die schöne Buche.

Ganz verborgen im Wald kenn' ich ein Plätzchen, da stehet
Eine Buche, man sieht schöner im Bilde sie nicht.
Rein und glatt, in gediegenem Wuchs erhebt sie sich einzeln,
Keiner der Nachbarn rührt ihr an den seidenen Schmuck.
Rings, so weit sein Gezweig der stattliche Baum ausbreitet,
Grünet der Rasen, das Aug' still zu erquicken, umher;
Gleich nach allen Seiten umzirkt er den Stamm in der Mitte;
Kunstlos schuf die Natur selber dieß liebliche Rund.
Zartes Gebüsch umkränzet es erst; hochstämmige Bäume,
Folgend in dichtem Gedräng', wehren dem himmlischen Blau.
Neben der dunkleren Fülle des Eichbaums wieget die Birke
Ihr jungfräuliches Haupt schüchtern im goldenen Licht.

Nur wo, verdeckt vom Felsen, der Fußsteig jäh sich hinabschlingt,
Lässet die Hellung mich ahnen das offene Feld.
— Als ich unlängst einsam, von neuen Gestalten des Sommers
Ab dem Pfade gelockt, dort im Gebüsch mich verlor,
Führt' ein freundlicher Geist, des Hains auflauschende Gottheit,
Hier mich zum erstenmal, plötzlich, den Staunenden, ein.
Welch Entzücken! Es war um die hohe Stunde des Mittags,
Lautlos Alles, es schwieg selber der Vogel im Laub.
Und ich zauderte noch, auf den zierlichen Teppich zu treten;
Festlich empfing er den Fuß, leise beschritt ich ihn nur.
Jetzo, gelehnt an den Stamm (er trägt sein breites Gewölbe
Nicht zu hoch), ließ ich rundum die Augen ergehn,
Wo den beschatteten Kreis die feurig strahlende Sonne,
Fast gleich messend umher, säumte mit blendendem Rand.
Aber ich stand und rührte mich nicht; dämonischer Stille,
Unergründlicher Ruh' lauschte mein innerer Sinn.
Eingeschlossen mit dir in diesem sonnigen Zauber-
Gürtel, o Einsamkeit, fühlt' ich und dachte nur dich!

Johann Kepler.

Gestern, als ich vom nächtlichen Lager den Stern mir in Osten
Lang' betrachtete, den dort mit dem röthlichen Licht,

Und des Mannes gedachte, der seine Bahnen zu messen,
Von dem Gotte gereizt, himmlischer Pflicht sich ergab,
Durch beharrlichen Fleiß der Armuth grimmigen Stachel
Zu versöhnen, umsonst, und zu verachten bemüht:
Mir entbrannte mein Herz von Wehmuth bitter; ach! dacht' ich,
Wußten die Himmlischen dir, Meister, kein besseres Loos?
Wie ein Dichter den Helden sich wählt, wie Homer von Achilles'
Göttlichem Adel gerührt, schön im Gesang ihn erhob,
Also wandtest du ganz nach jenem Gestirne die Kräfte,
Sein gewaltiger Gang war dir ein ewiges Lied.
Doch so bewegt sich kein Gott von seinem goldenen Sitze,
Holdem Gesange geneigt, den zu erretten, herab,
Dem die höhere Macht die dunkeln Tage bestimmt hat,
Und euch Sterne berührt nimmer ein Menschengeschick;
Ihr geht über dem Haupte des Weisen oder des Thoren
Euren seligen Weg ewig gelassen dahin!

Auf das Grab von Schillers Mutter.

Cleversulzbach, im Mai.

Nach der Seite des Dorfs, wo jener alternde Zaun dort
Ländliche Gräber umschließt, wall' ich in Einsamkeit oft.
Sieh den gesunkenen Hügel; es kennen die ältesten Greise
Kaum ihn noch, und es ahnt Niemand ein Heiligthum hier.

Jegliche Zierde gebricht und jedes deutende Zeichen;
Dürftig breitet ein Baum schützende Arme umher.
Wilde Rose! dich find' ich allein statt anderer Blumen;
Ja, beschäme sie nur, brich als ein Wunder hervor!
Tausendblättrig eröffne dein Herz! entzünde dich herrlich
Am begeisternden Duft, den aus der Tiefe du ziehst!
Eines Unsterblichen Mutter liegt hier bestattet; es richten
Deutschlands Männer und Frau'n eben den Marmor ihm auf.

An eine Lieblingsbuche meines Gartens,

in deren Stamm ich Hölty's Namen schnitt.

Holdeste Dryas, halte mir still! es schmerzet nur wenig:
Mit wollüstigem Reiz schließt sich die Wunde geschwind.
Eines Dichters Namen zu tragen bist du gewürdigt,
Keinen Lieberen hat Wiese noch Wald mir genannt.
Sei du künftig von allen deinen Geschwistern die erste,
Welche der kommende Lenz wecket und reichlich belaubt!
Und ein liebendes Mädchen, von deinem Dunkel umduftet,
Sehe den Namen, der, halb nur verborgen, ihr winkt.
Leise drückt sie, gedankenvoll, die Lippen auf diese
Lettern, es dringet ihr Kuß dir an das innerste Mark.
Wehe der Hand, die dich zu schädigen waget! Ihr glücke
Nimmer, in Feld und Haus, nimmer ein friedliches Werk!

Theokrit.

Sei, o Theokritos, mir, du Anmuthsvollſter, geprieſen!
Lieblich biſt du zuerſt, aber auch herrlich fürwahr.
Wenn du die Chariten ſchickſt in die Goldpaläſte der Reichen,
Unbeſchenkt kehren ſie dir, nackenden Fußes, zurück.
Müßig ſitzen ſie wieder im ärmlichen Hauſe des Dichters,
Auf die frierenden Knie' traurig die Stirne geſenkt.
Oder die Jungfrau führe mir vor, die, raſend in Liebe,
Da ihr der Jüngling entfloh, Hekate's Künſte verſucht.
Oder beſinge den jungen Herakles, welchem zur Wiege
Dienet der eherne Schild, wo er die Schlangen erwürgt:
Klangvoll fährſt du dahin! dich kränzte Kalliope ſelber,
Aber beſcheiden, ein Hirt, bleibſt du der Flöte getreu.

Tibullus.

Wie der wechſelnde Wind nach allen Seiten die hohen
Saaten im weichen Schwung niedergebogen durchwühlt:
Liebekranker Tibull! ſo unſtet fluthen, ſo reizend,
Deine Geſänge dahin, während der Gott dich beſtürmt.

Einer geiſtreichen Frau.

Wem in das rein empfindende Herz holdſelige Muſen
Anmuth hauchten und ihm liehn das bezaubernde Wort, —
Alles glauben wir ihm; doch dieſen ſchmeichelnden Lippen
Glaubt' ich Alles, bevor ich nur ein Wörtchen vernahm.

An Hermann.

Unter Thränen riſſeſt du dich von meinem Halſe!
In die Finſterniß lang' ſah ich verworren dir nach.
Wie? auf Ewig? ſagteſt du ſo? Dann läſſet auf Ewig
Meine Jugend von mir, läſſet mein Genius mich!
Und warum? bei Allem, was heilig, weißt du es ſelber,
Wenn es der Uebermuth ſchwärmender Jugend nicht iſt?
O verwegenes Spiel! Komm! nimm dein Wort noch zurücke!
— Aber du hörteſt nicht, ließeſt mich ſtaunend allein.
Monde vergingen und Jahre; die heimliche Sehnſucht im Herzen,
Standen wir fremd, es fand Keiner ein muthiges Wort,
Um den kindiſchen Bann, den luftgewebten, zu brechen,
Und der gemeine Tag löſchte bald jeglichen Wunſch.
Aber heutige Nacht erſchien mir wieder im Traume
Deine Knabengeſtalt — Wehe! wo rett' ich mich hin
Vor dem lieblichen Bild? Ich ſah dich unter den hohen
Maulbeerbäumen im Hof, wo wir zuſammen geſpielt.

Und du wandteſt dich ab, wie beſchämt, ich ſtrich dir die Locken
Aus der Stirne: O du, rief ich, was kannſt du dafür!
Weinend erwacht' ich zuletzt, trüb ſchien der Mond auf mein Lager,
Aufgerichtet im Bett ſaß ich und dachte dir nach.
O wie tobte mein Herz! Du füllteſt wieder den Buſen
Mir, wie kein Bruder vermag, wie die Geliebte nicht kann!

Muſe und Dichter.

„Krank nun vollends und matt! Und du, o Himmliſche, willſt mir
Auch ſchon verſtummen — o was deutet dieß Schweigen mir an?
Gib die Leyer!“ — Nicht doch, dir iſt die Ruhe geboten.
Schlafe! träume nur! ſtill ruf' ich dir Hülfe herab.
Deinem Haupte noch blühet ein Kranz; und ſei es zum Leben,
Sei's zum Tode, getroſt! meine Hand windet ihn dir.
„Keinen Lorbeer will ich, die kalte Stirne zu ſchmücken:
Laß mich leben, und gib fröhliche Blumen zum Strauß!“

Auf dem Krankenbette.

Gleichwie ein Vogel am Fenſter vorbei mit ſonnebeglänztem
Flügel den blitzenden Schein wirft in ein ſchattig Gemach,
Alſo, mitten im Gram um verlorene Jahre des Siechbetts,
Ueberraſchet und weckt leuchtende Hoffnung mich oft.

Bei Tagesanbruch.

„Sage doch, wird es denn heute nicht Tag? es dämmert ſo lange,
Und ſchon zu Hunderten, horch! ſingen die Lerchen im Feld."

Immer ja ſaugt ihr lichtbegieriges Auge die erſten
Strahlen hinweg, und ſo wächſet nur langſam der Tag.

An meinen Arzt, Herrn Dr. Elſäßer.

Siehe! da ſtünd' ich wieder auf meinen Füßen, und blicke
Froh erſtaunt in die Welt, die mir im Rücken ſchon lag!
Aber ich ſpreche von Dank dir nicht: du lieſeſt ihn beſſer
Mir im Auge, du fühlſt hier ihn im Drucke der Hand.
Ich glückſeliger Thor, der ich meine, du ſollteſt verwundert
Ueber dich ſelber mit uns ſein, ja gerührt, ſo wie ich!

Doch daran erkennen wir dich — Den ſchwindelnden Nachen
Herrlich meiſternd fährt ruhig der Schiffer an's Land,
Wirft in den Kahn das Ruder, das, ach! ſo Viele gerettet,
Laut umjauchzen ſie ihn, aber er achtet es kaum,
Kettet das Schiff an den Pflock, und am Abend ſitzt er bei'm Kruge
Wie ein anderer Mann, füllet ſein Pfeifchen und ruht.

Maſchinka.

Dieſer ſchwellende Mund, den Reiz der Heimath noch athmend,
Kennt die Sprache nicht mehr, die ihn ſo lieblich geformt:
Nach der Grammatik greifet die müßige Schöne verdrießlich,
Stammelt ruſſiſchen Laut, weil es der Vater befiehlt.
Euer Stammeln iſt ſüß, doch pflegt ihr, trutzige Lippen,
Heimlich ein ander Geſchäft, das euch vor Allem verſchönt!

Verſuchung.

Wenn ſie in ſilberner Schale mit Wein uns würzet die Erdbeer'n,
Dicht mit Zucker noch erſt ſtreuet die Kinder des Walds:
O wie ſchmacht' ich hinauf zu den duftigern Lippen, wie dürſtet
Nach des gebogenen Arms ſchimmernder Weiße mein Mund!

Lose Waare.

„Tinte! Tinte, wer braucht! Schön schwarze Tinte verkauf' ich!"
Rief ein Bübchen gar hell Straßen hinauf und hinab.
Lachend traf sein feuriger Blick mich oben im Fenster,
Eh' ich mich's irgend versah, huscht er in's Zimmer herein.
Knabe, dich rief Niemand! — „Herr, meine Waare versucht nur!"
Und sein Fäßchen behend schwang er vom Rücken herum.
Da verschob sich das halb zerrissene Jäckchen ein wenig
An der Schulter und licht schimmert ein Flügel hervor.
Ei, laß sehen, mein Sohn, du führst auch Federn im Handel?
Amor, verkleideter Schelm! soll ich dich rupfen sogleich?
Und er lächelt, entlarvt, und legt auf die Lippen den Finger:
„Stille! sie sind nicht verzollt — stört die Geschäfte mir nicht!
Gebt das Gefäß, ich füll' es umsonst, und bleiben wir Freunde!"
Dieß gesagt und gethan, schlüpft er zur Thüre hinaus. —
Angeführt hat er mich doch: denn will ich was Nützliches schreiben,
Gleich wird ein Liebesbrief, gleich ein Erotikon draus.

Im Park.

Sieh, der Kastanie kindliches Laub hängt noch wie der feuchte
Flügel des Papillons, wenn er die Hülle verließ;

Aber in laulicher Nacht der kürzeste Regen entfaltet
Leise die Fächer und deckt schnelle den luftigen Gang.
— Du magst eilen, o himmlischer Frühling, oder verweilen,
Immer dem trunkenen Sinn fliehst du, ein Wunder, vorbei.

Leichte Beute.

Hat der Dichter im Geist ein köstliches Liedchen empfangen,
Ruht und rastet er nicht, bis es vollendet ihn grüßt.
Neulich so sah ich, o Schönste, dich erstmals flüchtig am Fenster,
Und ich brannte: nun liegst heute du schon mir im Arm!

Nachts am Schreibepult.

Primel und Stern und Syringe, von einsamer Kerze beleuchtet,
Hier im Glase, wie fremd blickt ihr, wie feeenhaft, her!
Sonne schien, als die Liebste euch trug, da war't ihr so freudig:
Mitternacht summt nun um euch, ach! und kein Liebchen
ist hier.

Mit einem Anakreonskopf und einem Fläschchen Rosenöl.

Als der Winter die Rosen geraubt, die Anakreons Scheitel
Kränzten am fröhlichen Mahl, wo er die Saiten gerührt,
Träufelt' ihr köstliches Oel in das Haar ihm Aphrogeneia,
Und ein rosiger Hauch haftet an jeglichem Lied.
Doch nur wo ein Liebender singt die Töne des Greisen,
Füllet Hallen und Saal wieder der herrliche Duft.

Götterwink.

Nachts auf einsamer Bank saß ich im thauenden Garten,
Nah dem erleuchteten Saal, der mir die Liebste verbarg.
Rund umblüheten ihn die Akazien, duftaushauchend,
Weiß wie der fallende Schnee deckten die Blüthen den Weg.
Mädchengelächter erscholl und Tanz und Musik in dem Innern,
Doch aus dem fröhlichen Chor hört' ich nur Andre heraus.
Trat sie einmal an's Fenster, ich hätte den dunkelsten Umriß
Ihrer lieben Gestalt gleich unter allen erkannt.
Warum zeigt sie sich nicht, und weiß, es ist der Geliebte
Niemals ferne von ihr, wo sie auch immer verweilt?
Ihr umgebt sie nun dort, o feine Gesellen! Ihr findet,
Schön ist die Blume, noch rein athmend die Würze des Hains.

Dünkt euch dieß Kind wohl eben gereift für das erste Verständniß
Zärtlicher Winke? Ihr seid schnelle, doch kommt ihr zu spät.
Stirne, Augen und Mund, von Unschuld strahlend, umdämmert
Schon des gekosteten Glücks seliger Nebel geheim.
Blickt sie nicht wie abwesend in euren Lärmen? Ihr Lächeln
Zeigt nur gezwungen die Zahnperlen, die köstlichen, euch.
Wüßtet ihr was die Schleife verschweigt im doppelten Kranze
Ihrer Flechten! Ich selbst steckte sie küssend ihr an,
Während mein Arm den Nacken umschlang, den eueren Blicken
Glücklich der seidene Flor, lüsterne Knaben, verhüllt.
— Also sprach ich und schwellte mir so Verlangen und Sehnsucht;
Kleinliche Sorge bereits mischte sich leise darein.
Aber ein Zeichen erschien, ein göttliches: nicht die Geliebte
Schickt' es, doch Amor selbst, welchen mein Kummer gerührt.
Denn an dem Altan, hinter dem nächtlichen Fenster, bewegt sich
Plötzlich, wie Fackelschein, eilig vorüber ein Licht,
Stark herstrahlend zu mir, und hebt aus dem dunkeln Gebüsche,
Dicht mir zur Seite, die hoch glühende Rose hervor.
Heil! o Blume, du willst mir verkünden, o götterberührte,
Welche Wonne, noch heut, mein, des Verwegenen, harrt
Im verschloßnen Gemach. Wie schlägt mein Busen! — Erschütternd
Ist der Dämonien Ruf, auch der den Sieg dir verspricht.

Das Bildniß der Geliebten.

Maler, du zweifelst mit Recht, indem du den seltenen Umriß
Meiner Geliebten bedenkst, wie du beginnest dein Werk.
Ob von vorn das Gesichtchen, ob du's von der Seite mir zeigest?
Viel hat Beides für sich und mich beklemmet die Wahl.
„Nun, Dreiviertel?" Ich möchte das reine Profil nicht entbehren,
Wo sie, so eigen, so neu, kaum nur sich wieder erkennt.
Sinnen wir lang? Schon weiß ich, vernimm, die natürlichste Auskunft:
Male die doppelte mir kühn auf dasselbige Tuch.
Denn was wagst du dabei? Man wird zwei Schwestern erblicken,
Aehnlich einander, doch hat jede das Ihre voraus.
Und mich stell' in die Mitte! Den Arm auf die Achsel der Einen
Leg' ich, aber den Blick feßle die Andere mir,
Die mit hängenden Flechten im häuslichen Kleide dabei steht,
Nieder zum Boden die lang schattende Wimper gesenkt,
Indeß jene, geschmückt, und die fleißig geordneten Zöpfe
Unter dem griechischen Netz, offenen Auges mir lacht.
— Eifersucht quälte dich öfter umsonst: wie gefällt dir, Helene,
Dein zweideutiger Freund zwischen dieß Pärchen gestellt?

Datura suaveolens.

Ich ſah eben ein jugendlich Paar, o Blume Diana's,
Vor dir ſtehen; es war Wange an Wange gelegt.
Beide ſie ſchlürften zugleich den unnennbaren Duft aus dem weiten,
Schneeigen Becher und leiſ' hört' ich ein doppeltes Ach!
„Küſſe mich!" ſagte ſie jetzt, und mitten im Strome des Nektars
Athmend wechſelten ſie Küſſe, begeiſterten Blicks.
— Zürn', o Himmliſche, nicht! Du haſt fürwahr zu den Gaben
Irdiſcher Liebe den Hauch göttlicher Schöne gemiſcht.

Weihgeſchenk.

Von kunſtfertigen Händen geſchält, drei Aepfelchen, zierlich,
Hängend an Einem Zweig, den noch ein Blättchen umgrünt;
Weiß wie das Wachs ihr Fleiſch, von lieblicher Röthe durchſchimmert;
Dicht an einander geſchmiegt, bärgen die nackten ſich gern.
Schämet euch nicht, ihr Schweſtern! euch hat ein Mädchen entkleidet,
Und den Chariten fromm bringet ein Sänger euch dar.

An eine Sängerin.

Soll auf der Jungfrau Mund die begeisterte Rede verpönt sein,
Ist euch des tiefern Gefühls volles Bekenntniß versagt:
O wie preis' ich die Sängerin drum, die, unter der Muse
Schutz, mir den lieblichen Grund ihres Gemüthes enthüllt!
Niemand ärgert sich mehr, ja entzückt steht selbst der Philister,
Fühlt, in des Schönen Gestalt, ewige Mächte sich nah.

Inschrift auf eine Uhr mit den drei Horen.

Βάρδισται μακάρων Ὧραι φίλαι —
Theocr.

Am langsamsten von allen Göttern wandeln wir,
Mit Blätterkronen schön geschmückte, schweigsame.
Doch wer uns ehrt und wem wir selber günstig sind,
Weil er die Anmuth liebet und das heil'ge Maß,
Vor dessen Augen schweben wir im leichten Tanz
Und machen mannigfaltig ihm den langen Tag.

Auf eine Lampe.

Noch unverrückt, o schöne Lampe, schmückest du,
An leichten Ketten zierlich aufgehangen hier,

Die Decke des nun faſt vergeßnen Luſtgemachs.
Auf deiner weißen Marmorſchale, deren Rand
Der Epheukranz von goldengrünem Erz umflicht,
Schlingt fröhlich eine Kinderſchaar den Ringelreihn.
Wie reizend Alles! lachend, und ein ſanfter Geiſt
Des Ernſtes doch ergoſſen um die ganze Form —
Ein Kunſtgebild der ächten Art. Wer achtet ſein?
Was aber ſchön iſt, ſelig ſcheint es in ihm ſelbſt.

Erinna an Sappho.

(Erinna, eine hochgeprieſene junge Dichterin des griechiſchen Alterthums, um 600 v. Chr., Freundin und Schülerin Sappho's zu Mitylene auf Lesbos. Sie ſtarb als Mädchen mit neunzehn Jahren. Ihr berühmteſtes Werk war ein epiſches Gedicht, „die Spindel," von dem man jedoch nichts Näheres weiß. Ueberhaupt haben ſich von ihren Poeſien nur einige Bruchſtücke von wenigen Zeilen und drei Epigramme erhalten. Es wurden ihr zwei Statuen errichtet, und die Anthologie hat mehrere Epigramme zu ihrem Ruhme von verſchiedenen Verfaſſern.)

„Vielfach ſind zum Hades die Pfade," heißt ein
Altes Liedchen — „und einen gehſt du ſelber,
Zweifle nicht!" Wer, ſüßeſte Sappho, zweifelt?
Sagt es nicht jeglicher Tag?
Doch den Lebenden haftet nur leicht im Buſen
Solch ein Wort, und dem Meer anwohnend ein Fiſcher von
Kind auf

Hört im ſtumpferen Ohr der Wogen Geräuſch nicht mehr.
— Wunderſam aber erſchrak mir heute das Herz. Vernimm!

Sonniger Morgenglanz im Garten,
Ergoſſen um der Bäume Wipfel,
Lockte die Langſchläferin (denn ſo ſchalteſt du jüngſt Erinna!)
Früh vom ſchwüligen Lager hinweg.
Stille war mein Gemüth; in den Adern aber
Unſtet klopfte das Blut bei der Wangen Bläſſe.

Als ich am Putztiſch jetzo die Flechten löſ'te,
Dann mit Nardeduftendem Kamm vor der Stirn den Haar-
Schleier theilte, — ſeltſam betraf mich im Spiegel Blick in
Blick.
Augen, ſagt' ich, ihr Augen, was wollt ihr?
Du, mein Geiſt, heute noch ſicher behauſ't da drinne,
Lebendigen Sinnen traulich vermählt,
Wie mit fremdendem Ernſt, lächelnd halb, ein Dämon,
Nickſt du mich an, Tod weiſſagend!
— Ha, da mit Eins durchzuckt' es mich
Wie Wetterſchein! wie wenn ſchwarzgefiedert ein tödtlicher
Pfeil
Streifte die Schläfe hart vorbei,
Daß ich, die Hände gedeckt auf's Antlitz, lange
Staunend blieb, in die nachtſchaurige Kluft ſchwindelnd
hinab.

Und das eigene Todesgeschick erwog ich;
Trockenen Augs noch erst,
Bis da ich dein, o Sappho, dachte,
Und der Freundinnen all',
Und anmuthiger Musenkunst,
Gleich da quollen die Thränen mir.

Und dort blinkte vom Tisch das schöne Kopfnetz, dein Geschenk,
Köstliches Byssosgeweb, von goldnen Bienlein schwärmend.
Dieses, wenn wir demnächst das blumige Fest
Feiern der herrlichen Tochter Demeters,
Möcht' ich ihr weihn, für meinen Theil und deinen;
Daß sie hold uns bleibe (denn Viel vermag sie),
Daß du zu früh dir nicht die braune Locke mögest
Für Erinna vom lieben Haupte trennen.

Die Herbstfeier.

Auf! im traubenschwersten Thale
Stellt ein Fest des Bacchus an!
Becher her und Opferschale!
Und des Gottes Bild voran!
Flöte mit Gesang verkünde
Gleich des Tages letzten Rest,
Mit dem Abendstern entzünde
Sich auch unser Freudenfest!

Braune Männer, schöne Frauen
Soll man hier versammelt sehn;
Greise auch, die ehrengrauen,
Dürfen nicht von ferne stehn;
Knaben, so die Krüge füllen,
Und, daß er vollkommen sei,
Treten zögernd auch die stillen
Mädchen unserm Kranze bei.

Noch ist vor der nahen Feier
Süß beklommen manche Brust,
Aber weiter bald und freier
Uebergibt sie sich der Lust.
Thaut euch nicht wie Frühlingsregen
Lieblicher Gedankenschwarm?
Erdenleben, laß dich hegen,
Uns ist wohl in deinem Arm!

Wahrlich und schon mit Entzücken
Ist der Gott im vollen Lauf,
Schließt vor den erwärmten Blicken
Seine goldnen Himmel auf.
Amor auch hat nichts dawider,
Wenn sich Wang' an Wange neigt,
Und der Mund, im Takt der Lieder,
Sich dem Mund entgegen beugt.

Mädchen! ſchlingt die wildſten Tänze!
Reißt nur euren Kranz entzwei!
Ohne Furcht, denn ſolche Kränze
Flicht man immer wieder neu;
Doch den andern, den ich meine,
Nehmt, ihr Zärtlichen, in Acht!
Und zumal im Mondenſcheine,
Und zumal in ſolcher Nacht.

Laßt mir doch den Alten machen,
Der ſich dort zum Korbe bückt
Und den Krug mit hellem Lachen
Kindiſch an die Wange drückt!
Wie ſein kleiner Sohn geſchäftig
Sorge um den Zecher trägt
Und ihm mit der Fackel kräftig
Den gekrümmten Rücken ſchlägt!

Aber ſchaut nach dem Gebüſche,
Wo gedrungner Epheu webt,
Wie ſich dort das träumeriſche
Marmorbild des Gottes hebt!
Laſſet uns ihm näher treten,
Schließt mit Fackeln einen Kreis!
Flehet zu ihm in Gebeten,
Doch geheimnißvoll und leis.

Wie er lächelnd abwärts blicket!
Er beſinnet ſich nur kaum.
Herrlicher! dein Auge nicket,
Doch dieß Alles iſt kein Traum;
Luna ſucht mit frommer Leuchte
Dich, o ſchöner Jüngling, hier,
Schöpfet zärtlich ihre feuchte
Klarheit auf die Stirne dir.

Wie der Menſchen, ſo der Götter
Liebſter Liebling heißeſt du:
Selber Zeus rief ſeinem Retter
Herzliches Willkommen zu;
Dumpf iſt des Olympus Dröhnen,
Aber wie melodiſch Gold
Muß ſein ſtarres Erz ertönen,
Wenn dein Thyrſus auf ihm rollt.

Und eh' Mars im Kriegerſchwarme
Sich zur Ebne niederläßt,
Schließet er in ſeine Arme
Dich, wie die Geliebte, feſt,
Fühlet nun an Göttermarke
Sich gedoppelt einen Gott,
Und es brüllt der Himmliſch-Arge
Todesluſt und Siegerſpott.

Wie dir Alle dienen müſſen,
Schmiegt auch Eros' hohe Macht
Leiſe todt ſich dir zu Füßen,
Oder ſchauert auf und wacht.
Und Apollo mit der Leyer
Rufet Welt und Sternenbahn
Gern aus dem verklärten Feuer
Deines holden Wahnes an.

Vater! ſoll, zur Wuth erhoben,
Jetzo mit zerſchlagner Bruſt
Die Mänade um dich toben?
Fluchſt du unſrer keuſchen Luſt?
Gib, o Fürſt, gib uns ein Zeichen,
Daß wir deine Kinder ſei'n!
Wunderthäter ohne Gleichen,
Laß ein Wunder uns erfreun!

Tritt in unſre bunte Mitte,
Oder winke mit der Hand,
Wandle drei gemeßne Schritte
Längs der hohen Rebenwand!
— Ach, er läßt ſich nicht bewegen . . .
Aber, horcht, es bebt das Thal!
Ja, das iſt von Donnerſchlägen:
Horch, und ſchon zum drittenmal!

Selber Zeus hat nun geſchworen,
Daß ſein Sohn uns günſtig ſei.
So iſt kein Gebet verloren,
So iſt der Olymp getreu.
— Doch nach ſolcher Götterfülle
Ungeſtümem Ueberſchwang
Werden alle Herzen ſtille,
Alle Gäſte zauberbang.

Stimmet an die letzten Lieder!
Und ſo, Paar an Paar gereiht,
Steiget nun zum Fluß hernieder,
Wo ein feſtlich Schiff bereit.
Auf dem vordern Rand erhebe
Sich der Gott und führ' uns an,
Und der Kiel, mit Flüſtern, ſchwebe
Durch die mondbeglänzte Bahn!

Lied eines Verliebten.

In aller Früh, ach, lang vor Tag,
Weckt mich mein Herz, an dich zu denken,
Da doch geſunde Jugend ſchlafen mag.

Hell ist mein Aug' um Mitternacht,
Heller als frühe Morgenglocken:
Wann hätt'st du je am Tage mein gedacht?

Wär' ich ein Fischer, stünd' ich auf,
Trüge mein Netz hinab zum Flusse,
Trüg' herzlich froh die Fische zum Verkauf.

In der Mühle, bei Licht, der Müllerknecht
Tummelt sich, alle Gänge klappern;
So rüstig Treiben wär' mir eben recht!

Weh, aber ich! o armer Tropf!
Muß auf dem Lager mich müßig grämen,
Ein ungeberdig Mutterkind im Kopf.

Akme und Septimius.

Nach Catull.

Akme, seine Geliebte, auf dem Schooße
Haltend, sagte Septimius: „Meine Akme!
Uebermäßig hab' ich dich lieb und will auch
Jahr für Jahr dich beständig also lieben,
So arg wie nur ein Mensch jemals im Stand ist;

Sieh, ſonſt mag mir's geſchehn, daß ich, ganz einſam,
Sei's in Lybien, ſei's im heißen Inder-
Land, dem tödtlichen Blick des Leu'n begegne!"
Wie er Dieſes geſagt, nieſ't Amor, herzlich
Es bekräftigend (ſonſt war er ihm abhold).
Akme, rückwärts ihr Köpfchen leicht gebogen,
Und die trunkenen Augen ihres ſüßen
Knaben küſſend mit jenem Purpurmunde,
Sprach: „Mein Leben! o goldenes Septimchen!
Künftig dienen wir dieſem Herrn alleine,
Ich, wie du, — ſo gewiß als mir noch weit ein
Heißer Feuer im zarten Marke glühet!"
Wie ſie Dieſes geſagt, nieſ't Amor, herzlich
Es bekräftigend (ſonſt war er ihr abhold).
Auf ſo günſtige Zeichen nunmehr bauend
Tauſchen Beide von Herzen Lieb' um Liebe.
Nur in Akme allein noch lebt Septimius,
Die ihm theurer als Syrien und Britannien,
Nur Septimius widmet Akme treulich
All' ihr Süßes und alle Liebeswonnen.
Kein glückſeliger Paar hat man geſehen,
Keine Liebe, ſo ſchön vom Gott beſiegelt!

Scherz.

Einen Morgengruß ihr früh zu bringen,
Und mein Morgenbrot bei ihr zu holen,
Geh' ich sachte an des Mädchens Thüre,
Oeffne rasch, da steht mein schlankes Bäumchen
Vor dem Spiegel schon und wascht sich emsig.
O wie lieblich träuft die weiße Stirne,
Träuft die Rosenwange Silbernässe!
Hangen aufgelöst die süßen Haare!
Locker spielen Tücher und Gewänder.
Aber wie sie zagt und scheucht und abwehrt!
Gleich, sogleich soll ich den Rückzug nehmen!
Närrchen, rief ich, sei mir so kein Närrchen:
Das ist Brautrecht, ist Verlobtensitte.
Laß mich nur, ich will ja blind und lahm sein,
Will den Kopf und alle beiden Augen
In die Fülle deiner Locken stecken,
Will die Hände mit den Flechten binden —
„Nein, du gehst!" Im Winkel laß mich stehen,
Dir bescheidentlich den Rücken kehren!
„Ei, so mag's, damit ich Ruhe habe!"

Und ich stand gehorsam in der Ecke,
Lächerlich, wie ein gestrafter Junge,
Der die Lection nicht wohl bestanden,

Muckste nicht und kühlte mir die Lippen
An der weißen Wand mit leisem Kusse,
Eine volle, eine lange Stunde;
Ja, so wahr ich lebe. Doch, wer etwa
Einen kleinen Zweifel möchte haben
(Was ich ihm just nicht verargen dürfte),
Nun, der frage nur das Mädchen selber:
Die wird ihn — noch zierlicher belügen.

Abreise.

Fertig schon zur Abfahrt steht der Wagen,
Und das Posthorn bläst zum letztenmale.
Sagt, wo bleibt der vierte Mann so lange?
Ruft ihn, soll er nicht dahinten bleiben!
— Indeß fällt ein rascher Sommerregen;
Eh' man Hundert zählt, ist er vorüber;
Fast zu kurz, den heißen Staub zu löschen;
Doch auch diese Letzung ist willkommen.
Kühlung füllt und Wohlgeruch den weiten
Platz und an den Häusern ringsum öffnet
Sich ein Blumenfenster um das andre.
Endlich kommt der junge Mann. Geschwinde!
Eingestiegen! — Und fort rollt der Wagen.
Aber sehet, auf dem nassen Pflaster

Vor dem Posthaus, wo er still gehalten,
Läßt er einen trocknen Fleck zurücke,
Lang und breit, sogar die Räder sieht man
Angezeigt und wo die Pferde standen.
Aber dort in jenem hübschen Hause,
Drin der Jüngling sich so lang verweilte,
Steht ein Mädchen hinter'm Fensterladen,
Blicket auf die weiß gelaßne Stelle,
Hält ihr Tüchlein vor's Gesicht und weinet.
Mag es ihr so Ernst sein? Ohne Zweifel;
Doch der Jammer wird nicht lange währen:
Mädchenaugen, wißt ihr, trocknen hurtig,
Und eh' auf dem Markt die Steine wieder
Alle hell geworden von der Sonne,
Könnet ihr den Wildfang lachen hören.

Septembermorgen.

Im Nebel ruhet noch die Welt,
Noch träumen Wald und Wiesen:
Bald siehst du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverstellt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmem Golde fließen.

Verborgenheit.

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dieß Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Was ich traure weiß ich nicht,
Es iſt unbekanntes Wehe;
Immerdar durch Thränen ſehe
Ich der Sonne liebes Licht.

Oft bin ich mir kaum bewußt,
Und die helle Freude zücket
Durch die Schwere, ſo mich drücket
Wonniglich in meiner Bruſt.

Laß, o Welt, o laß mich ſein!
Locket nicht mit Liebesgaben,
Laßt dieß Herz alleine haben
Seine Wonne, ſeine Pein!

Früh im Wagen.

Es graut vom Morgenreif
In Dämmerung das Feld,

Da ſchon ein blaſſer Streif
Den fernen Oſt erhellt;

Man ſieht im Lichte bald
Den Morgenſtern vergehn,
Und doch am Fichtenwald
Den vollen Mond noch ſtehn:

So iſt mein ſcheuer Blick,
Den ſchon die Ferne drängt,
Noch in das Schmerzensglück
Der Abſchiedsnacht verſenkt.

Dein blaues Auge ſteht
Ein dunkler See vor mir,
Dein Kuß, dein Hauch umweht,
Dein Flüſtern mich noch hier.

An deinem Hals begräbt
Sich weinend mein Geſicht,
Und Purpurſchwärze webt
Mir vor dem Auge dicht.

Die Sonne kommt; — ſie ſcheucht
Den Traum hinweg im Nu,
Und von den Bergen ſtreicht
Ein Schauer auf mich zu.

Charwoche.

O Woche, Zeugin heiliger Beſchwerde!
Du ſtimmſt ſo ernſt zu dieſer Frühlingswonne,
Du breiteſt im verjüngten Strahl der Sonne
Des Kreuzes Schatten auf die lichte Erde,

Und ſenkeſt ſchweigend deine Flöre nieder;
Der Frühling darf indeſſen immer keimen,
Das Veilchen duftet unter Blüthenbäumen
Und alle Vöglein ſingen Jubellieder.

O ſchweigt, ihr Vöglein auf den grünen Auen!
Es hallen rings die dumpfen Glockenklänge,
Die Engel ſingen leiſe Grabgeſänge;
O ſtill, ihr Vöglein hoch im Himmelblauen!

Ihr Veilchen, kränzt heut keine Lockenhaare!
Euch pflückt mein frommes Kind zum dunkeln Strauße,
Ihr wandert mit zum Muttergotteshauſe,
Da ſollt ihr welken auf des Herrn Altare.

Ach dort, von Trauermelodieen trunken,
Und ſüß betäubt von ſchweren Weihrauchdüften,
Sucht ſie den Bräutigam in Todesgrüften,
Und Lieb' und Frühling, Alles iſt verſunken!

Denk' es, o Seele!

Ein Tännlein grünet wo,
Wer weiß, im Walde,
Ein Rosenstrauch, wer sagt,
In welchem Garten?
Sie sind erlesen schon,
Denk' es, o Seele,
Auf deinem Grab zu wurzeln
Und zu wachsen.

Zwei schwarze Rößlein weiden
Auf der Wiese,
Sie kehren heim zur Stadt
In muntern Sprüngen.
Sie werden schrittweis gehn
Mit deiner Leiche;
Vielleicht, vielleicht noch eh'
An ihren Hufen
Das Eisen los wird,
Das ich blitzen sehe!

Peregrina.

(Aus: Maler Nolten.)

I.

Der Spiegel dieſer treuen, braunen Augen
Iſt wie von innerm Gold ein Wiederſchein;
Tief aus dem Buſen ſcheint er's anzuſaugen,
Dort mag ſolch Gold in heil'gem Gram gedeihn.
In dieſe Nacht des Blickes mich zu tauchen,
Unwiſſend Kind, du ſelber lädſt mich ein —
Willſt, ich ſoll kecklich mich und dich entzünden,
Reichſt lächelnd mir den Tod im Kelch der Sünden!

II.

Aufgeſchmückt iſt der Freudenſaal.
Lichterhell, bunt, in laulicher Sommernacht
Stehet das offene Gartengezelte.
Säulengleich ſteigen, gepaart,
Grün-umranket, eherne Schlangen,
Zwölf, mit verſchlungenen Hälſen,
Tragend und ſtützend das
Leicht gegitterte Dach.

Aber die Braut noch wartet verborgen
In dem Kämmerlein ihres Hauses.
Endlich bewegt sich der Zug der Hochzeit,
Fackeln tragend,
Feierlich stumm.
Und in der Mitte,
Mich an der rechten Hand,
Schwarz gekleidet, geht einfach die Braut;
Schöngefaltet ein Scharlachtuch
Liegt um den zierlichen Kopf geschlagen.
Lächelnd geht sie dahin; das Mahl schon duftet.

Später im Lärmen des Fests
Stahlen wir seitwärts uns Beide
Weg, nach den Schatten des Gartens wandelnd,
Wo im Gebüsche die Rosen brannten,
Wo der Mondstrahl um Lilien zuckte,
Wo die Weymouthsfichte mit schwarzem Haar
Den Spiegel des Teiches halb verhängt.

Auf seidnem Rasen dort, ach, Herz am Herzen,
Wie verschlangen, erstickten meine Küsse den scheueren Kuß!
Indeß der Springquell, untheilnehmend
An überschwänglicher Liebe Geflüster,
Sich ewig des eigenen Plätscherns freute;

Uns aber neckten von fern und lockten
Freundliche Stimmen,
Flöten und Saiten umsonst.

Ermüdet lag, zu bald für mein Verlangen,
Das leichte, liebe Haupt auf meinem Schooß.
Spielender Weise mein Aug' auf ihres drückend
Fühlt' ich ein Veilchen die langen Wimpern,
Bis der Schlaf sie stellte,
Wie Schmetterlingsgefieder auf und niedergehn.

Eh' das Frühroth schien,
Eh' das Lämpchen erlosch im Brautgemache,
Weckt' ich die Schläferin,
Führte das seltsame Kind in mein Haus ein.

III.

Ein Irrsal kam in die Mondscheingärten
Einer einst heiligen Liebe.
Schaudernd entdeckt' ich verjährten Betrug.
Und mit weinendem Blick, doch grausam,
Hieß ich das schlanke,
Zauberhafte Mädchen
Ferne gehen von mir.

Ach, ihre hohe Stirn,
War gesenkt, denn sie liebte mich;
Aber sie zog mit Schweigen
Fort in die graue
Welt hinaus.

Krank seitdem,
Wund ist und wehe mein Herz.
Nimmer wird es genesen!

Als ginge, luftgesponnen, ein Zauberfaden
Von ihr zu mir, ein ängstig Band,
So zieht es, zieht mich schmachtend ihr nach!
— Wie? wenn ich eines Tags auf meiner Schwelle
Sie sitzen fände, wie einst, im Morgen-Zwielicht,
Das Wanderbündel neben ihr,
Und ihr Auge, treuherzig zu mir aufschauend,
Sagte, da bin ich wieder
Hergekommen aus weiter Welt!

IV.

Warum, Geliebte, denk' ich dein
Auf Einmal nun mit tausend Thränen,
Und kann gar nicht zufrieden sein,
Und will die Brust in alle Weite dehnen?

Ach, gestern in den hellen Kindersaal,
Bei'm Flimmer zierlich aufgesteckter Kerzen,
Wo ich mein selbst vergaß in Lärm und Scherzen,
Tratst du, o Bildniß mitleid-schöner Qual;
Es war dein Geist, er setzte sich an's Mahl,
Fremd saßen wir mit stumm verhalt'nen Schmerzen;
Zuletzt brach ich in lautes Schluchzen aus,
Und Hand in Hand verließen wir das Haus.

V.

Die Liebe, sagt man, steht am Pfahl gebunden,
Geht endlich arm, zerrüttet, unbeschuht;
Dieß edle Haupt hat nicht mehr, wo es ruht,
Mit Thränen netzet sie der Füße Wunden.

Ach, Peregrinen hab' ich so gefunden!
Schön war ihr Wahnsinn, ihrer Wange Gluth,
Noch scherzend in der Frühlingsstürme Wuth,
Und wilde Kränze in das Haar gewunden.

War's möglich, solche Schönheit zu verlassen?
— So kehrt nur reizender das alte Glück!
O komm, in diese Arme dich zu fassen!

Doch weh! o weh! was ſoll mir dieſer Blick?
Sie küßt mich zwiſchen Lieben noch und Haſſen,
Sie kehrt ſich ab, und kehrt mir nie zurück.

Um Mitternacht.

Gelaſſen ſtieg die Nacht an's Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge ſieht die goldne Wage nun
Der Zeit in gleichen Schalen ſtille ruhn;
Und kecker rauſchen die Quellen hervor,
Sie ſingen der Mutter, der Nacht, in's Ohr
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Das uralt alte Schlummerlied,
Sie achtet's nicht, ſie iſt es müd';
Ihr klingt des Himmels Bläue ſüßer noch,
Der flücht'gen Stunden gleichgeſchwung'nes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es ſingen die Waſſer im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute geweſenen Tage.

Troſt.

Ja, mein Glück, das lang gewohnte,
Endlich hat es mich verlaſſen!
— Ja, die liebſten Freunde ſeh' ich
Achſelzuckend von mir weichen,
Und die gnadenreichen Götter,
Die am beſten Hülfe wüßten,
Kehren höhniſch mir den Rücken.
Was beginnen? werd' ich etwa,
Meinen Lebenstag verwünſchend,
Raſch nach Gift und Meſſer greifen?
Das ſei ferne! vielmehr muß man
Stille ſich im Herzen faſſen.

Und ich ſprach zu meinem Herzen:
Laß uns feſt zuſammenhalten!
Denn wir kennen uns einander,
Wie ihr Neſt die Schwalbe kennet,
Wie die Zither kennt den Sänger,
Wie ſich Schwert und Schild erkennen,
Schild und Schwert einander lieben.
Solch ein Paar, wer ſcheidet es?

Als ich dieſes Wort geſprochen,
Hüpfte mir das Herz im Buſen,
Das noch erſt geweinet hatte.

Auf einer Wanderung.

In ein freundliches Städtchen tret' ich ein,
In den Straßen liegt rother Abendschein.
Aus einem offnen Fenster eben,
Ueber den reichsten Blumenflor
Hinweg, hört man Goldglockentöne schweben,
Und Eine Stimme scheint ein Nachtigallenchor,
Daß die Blüthen beben,
Daß die Lüfte leben,
Daß in höherem Roth die Rosen leuchten vor.

Lang hielt ich staunend, lustbeklommen.
Wie ich hinaus vor's Thor gekommen,
Ich weiß es wahrlich selber nicht.
Ach hier, wie liegt die Welt so licht!
Der Himmel wogt in purpurnem Gewühle,
Rückwärts die Stadt in goldnem Rauch;
Wie rauscht der Erlenbach, wie rauscht im Grund die Mühle!
Ich bin wie trunken, irr'geführt —
O Muse, du hast mein Herz berührt
Mit einem Liebeshauch!

Der Geneſene an die Hoffnung.

Tödtlich graute mir der Morgen:
Doch ſchon lag mein Haupt, wie ſüß!
Hoffnung, dir im Schooß verborgen,
Bis der Sieg gewonnen hieß.
Opfer bracht' ich allen Göttern,
Doch vergeſſen wareſt du;
Seitwärts von den ew'gen Rettern
Saheſt du dem Feſte zu.

O vergib, du Vielgetreue!
Tritt aus deinem Dämmerlicht,
Daß ich dir in's ewig neue,
Mondenhelle Angeſicht
Einmal ſchaue, recht von Herzen,
Wie ein Kind und ſonder Harm;
Ach, nur Einmal ohne Schmerzen
Schließe mich in deinen Arm!

Wald-Idylle.

An J. M.

Unter die Eiche geſtreckt, im jung belaubten Gehölze
Lag ich, ein Büchlein vor mir, das mir das lieblichſte bleibt.

Alle die Märchen erzählt's, von der Gänſemagd und vom Machandel-
Baum und des Fiſchers Frau; wahrlich man wird ſie nicht ſatt.
Grünlicher Maienſchein warf mir die geringelten Lichter
Auf das beſchattete Buch, neckiſche Bilder zum Text.
Schläge der Holzart hört' ich von fern, ich hörte den Kukuk,
Und das Geliſpel des Bachs wenige Schritte vor mir.
Märchenhaft fühlt' ich mich ſelbſt, mit aufgeſchloſſenen Sinnen
Sah ich, wie helle! den Wald, rief mir der Kukuk wie fremd!
Plötzlich da rauſcht es im Laub, — wird doch Sneewitchen nicht kommen,
Oder, bezaubert, ein Reh? Nicht doch, kein Wunder geſchieht.
Siehe, mein Nachbarskind aus dem Dorf, mein artiges Schätzchen!
Müßig lief es in Wald, weil es den Vater dort weiß.
Ehrbar ſetzet es ſich an meine Seite, vertraulich
Plaudern wir Dieſes und Das, und ich erzähle ſofort
Gar ausführlich die Leiden des unvergleichlichen Mädchens,
Welchem der Tod dreimal, ach, durch die Mutter gedroht.
Denn die eitle, die Königin, haßte ſie, weil ſie ſo ſchön war,
Grimmig, da mußte ſie fliehn, wohnte bei Zwergen ſich ein.
Aber die Königin findet ſie bald; ſie klopfet am Hauſe,
Bietet, als Krämerin, ſchlau, lockende Waare zu Kauf.

Arglos öffnet das Kind, den Rath der Zwerge vergessend,
Und das Liebchen empfängt, weh! den vergifteten Kamm.
Welch ein Jammer, da nun die Kleinen nach Hause gekehrt sind!
Welcher Künste bedarf's, bis die Erstarrte erwacht!
Doch zum zweitenmal kommt, zum drittenmale, verkleidet,
Kommt die Verderberin, leicht hat sie das Mädchen beschwatzt,
Schnürt in das zierliche Leibchen sie ein, den Athem erstickend
In dem Busen; zuletzt bringt sie die tödtliche Frucht.
Nun ist alle Hülfe umsonst; wie weinen die Zwerge!
Ein krystallener Sarg schließet die Aermste nun ein,
Frei gestellt auf dem Berg, ein Anblick allen Gestirnen;
Unverwelklich ruht innen die süße Gestalt.
— So weit war ich gekommen, da drang aus dem nächsten Gebüsche
Hinter mir Nachtigallschlag herrlich auf Einmal hervor,
Troff wie Honig durch das Gezweig und sprühte wie Feuer
Zackige Töne; mir traf freudig ein Schauer das Herz,
Wie wenn der Göttinnen eine, vorüberfliehend, dem Dichter
Durch ambrosischen Duft ihre Begegnung verräth.
Leider verstummte die Sängerin bald, ich horchte noch lange,
Doch vergeblich, und so bracht' ich mein Märchen zum Schluß. —
Jetzo deutet das Kind und ruft: „Margrete! da kommt sie
Schon! In dem Korb, siehst du, bringt sie dem Vater die Milch!"

Und durch die Lücke ſogleich erkenn' ich die ältere Schweſter;
Von der Wieſe herauf beugt nach dem Walde ſie ein,
Rüſtig, die bräunliche Dirne; ihr brennt auf der Wange der Mittag;
Gern erſchreckten wir ſie, aber ſie grüßet bereits.
„Haltet's mit, wenn Ihr mögt! es iſt heiß, da mißt man die Suppe
Und den Braten zur Noth, fett iſt und kühle mein Mahl.“
Und ich ſträubte mich nicht, wir folgten dem Schalle der Holzart;
Statt des Kindes wie gern hätt' ich die Schweſter geführt!

Freund! du ehreſt die Muſe, die jene Märchen vor Alters
Wohl zu Tauſenden ſang; aber nun ſchweiget ſie längſt,
Die am Winterkamin, bei der Schnitzbank, oder am Webſtuhl
Dichtendem Volkswitz oft köſtliche Nahrung gereicht.
Ihr Feld iſt das Unmögliche; keck, leichtfertig verknüpft ſie
Jedes Entfernteſte, reicht luſtig dem Blöden den Preis.
Sind drei Wünſche erlaubt, ihr Held wird das Albernſte wählen;
Ihr zu Ehren ſei dir nun das Geſtändniß gethan,
Wie an der Seite der Dirne, der vielgeſprächigen, leiſe
Im bewegten Gemüth brünſtig der Wunſch mich beſchlich:
Wär' ich ein Jäger, ein Hirt, wär' ich ein Bauer geboren,
Trüg' ich Knüttel und Beil, wärſt, Margarete, mein Weib!

Nie da beklagt' ich die Hitze des Tags, ich wollte mich herzlich
Auch der rauheren Kost, wenn du sie brächtest, erfreun.
O wie herrlich begegnete jeglichen Morgen die Sonne
Mir, und das Abendroth über dem reifenden Feld!
Balsam würde mein Blut im frischen Kusse des Weibes,
Kraftvoll blühte mein Haus, doppelt, in Kindern empor.
Aber im Winter, zu Nacht, wenn es schneit und stöbert, am Ofen,
Rief' ich, o Muse, dich auch, märchenerfindende, an!

Im Weinberg.

Droben im Weinberg, unter dem blühenden Kirschbaum saß ich
Heut, einsam in Gedanken vertieft; es ruhte das neue
Testament halboffen mir zwischen den Fingern im Schooße,
Klein und zierlich gebunden: (es kam vom treuesten Herzen —
Ach! du ruhest nun auch, mir unvergessen, im Grabe!)
Lang so saß ich und blickte nicht auf; mit Einem da läßt sich
Mir ein Schmetterling nieder auf's Buch, er hebet und senket
Dunkele Flügel mit schillerndem Blau, er dreht sich und wandelt
Hin und her auf dem Rande. Was suchst du, reizender Sylphe?
Lockte die purpurne Decke dich an, der glänzende Goldschnitt?
Sahst du, getäuscht, im Büchlein die herrlichste Wunderblume?

Oder zogen geheim dich himmlische Kräfte hernieder
Des lebendigen Worts? Ich muß so glauben, denn immer
Weilest du noch, wie gebannt, und scheinst wie trunken, ich staune!
Aber von nun an bist du auf alle Tage gesegnet!
Unverletzlich dein Leib, und es altern dir nimmer die Schwingen;
Ja, wohin du künftig die zarten Füße wirst setzen,
Thauet Segen von dir. Jetzt eile hinunter zum Garten,
Welchen das beste der Mädchen besucht am früheſten Morgen,
Eile zur Lilie du — alsbald wird die Knospe sich öffnen
Unter dir; dann küsse sie tief in den Busen: von Stund' an
Göttlich befruchtet, athmet sie Geist und himmlisches Leben.
Wenn die Gute nun kommt, vor den hohen Stengel getreten,
Steht sie befangen, entzückt von paradiesischer Nähe,
Ahnungsvoll in den Kelch die liebliche Seele versenkend.

Am Rheinfall.

Halte dein Herz, o Wanderer, fest in gewaltigen Händen!
Mir entstürzte vor Lust zitternd das meinige fast.
Rastlos donnernde Massen auf donnernde Massen geworfen,
Ohr und Auge wohin retten sie sich im Tumult?
Wahrlich, den eigenen Wuthschrei hörete nicht der Gigant hier,
Läg' er, vom Himmel gestürzt, unten am Felsen gekrümmt!

Roſſe der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken des andern,
Stürmen herunter und ſtreu'n ſilberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen ſich, nimmer dieſelben,
Ewig dieſelbigen — wer wartet das Ende wohl aus?
Angſt umzieht dir den Buſen mit Eins und, wie du es denkeſt,
Ueber das Haupt ſtürzt dir krachend das Himmelsgewölb!

Einer Reiſenden.

Bald an die Ufer des Sees, der uns von ferne die Herzen
Lockt in jeglichem Jahr, Glückliche! kehrſt du zurück!
Tag und Nacht iſt er dein, mit Sonn' und Mond, mit der Alpen
Gluth und dem trauten Verkehr ſchwebender Schiffe dazu.
Denk' ich an ihn, gleich wird mir die Seele ſo weit wie ſein lichter
Spiegel; und biſt du dort — ach wie ertrag' ich es hier?

Vicia faba minor.

Fort mit dieſem Geruch, dem zauberhaften: Er mahnt mich
An die Haare, die mir einſt alle Sinne beſtrickt.
Weg mit dieſer Blüthe, der ſchwarz und weißen! Sie ſagt mir,
Daß die Verführerin, ach! ſchwer mit dem Tode gebüßt.

Zwieſpalt.

Nach Catull.

Haſſen und lieben zugleich muß ich. — Wie das? — Wenn ich's wüßte!
Aber ich fühl's, und das Herz möchte zerreißen in mir.

Der Häßliche.

Häßlich genug, wie er iſt, noch Fratzen zu ſchneiden, und welche!
Dicht vor dem Spiegel! Es ſpringt — Himmel! mit nächſtem das Glas.

Auf dem Grabe eines Künſtlers.

Tauſende, die hier liegen, ſie wußten von keinem Homerus;
Selig ſind ſie gleichwohl, aber nicht eben wie du.

An meine Mutter.

Siehe, von allen den Liedern nicht Eines gilt dir, o Mutter!
Dich zu preiſen, o glaub's, bin ich zu arm und zu reich.
Ein noch ungeſungenes Lied ruhſt du mir im Buſen,
Keinem vernehmbar ſonſt, mich nur zu tröſten beſtimmt,
Wenn ſich das Herz unmuthig der Welt abwendet und einſam
Seines himmliſchen Theils bleibenden Frieden bedenkt.

An Dieſelbe.

Ach wie liebreich warſt du der Welt und dieneteſt Allen!
Und wie klein doch, wie plump hat ſie dich endlich verkannt!
Da entſagteſt du ihr; doch lächelnd wehren die Deinen
Heute wie geſtern der Hand, die ſich in Liebe vergißt.

An H. Kurtz.

Sei mir, Dichter, willkommen! denn dir hat wahrlich die Muse
Heiter Lippen und Stirn und beide die glänzenden Augen
Mit unsprödem Kusse berührt, so küsse mich wieder!

Brockes.

Führe mich, Alter, nur immer in deinen geschnörkelten Frühlings-
Garten! noch duftet und thaut frisch und gewürzig sein Flor.

Joseph Haydn.

Manchmal ist sein Humor altfränkisch, ein zierliches Zöpflein,
Das, wie der Zauberer spielt, schalkhaft im Rücken ihm tanzt.

Epistel.

Wie sich dein neuer Poet in unserem Kreise gefalle?
Nicht zum Besten. Er meint, man verstünd' ihn eben auch hier nicht.

Jetzo hat er ein griechiſches Epos, hör' ich, die Argo-
nauten, heroiſche Form, auf dem Ambos. Segn' es der Gott
ihm,
Aber zu leſen begehr' ich es nicht. Glaub' mir, das iſt auch ſo
Eins von den ſauren Genies, dergleichen wir mehrere kennen.
Wortkarg ſtreicht er den Schnurrbart ſich, wie verſtimmt und
befangen,
Wenn man des Trefflichſten irgend gedenkt von den Alten und
Neuen;
Oder er mäkelt daran mit kleinlichem Tadel, von fern erſt,
Bis er, hitziger werdend im Streit, Maßloſes daher ſchwatzt
Und wie ein ſtätiſcher Eſel hinausſchlägt, wo es auch hintrifft.
Das ſind ſchlimme Symptome. — Vernimm ein Homeriſches
Gleichniß
(Pflegten wir doch vormals in parodiſcher Laune zuweilen
Stundenlang nach der Weiſe des göttlichen Alten zu reden):
Gleichwie die gelbliche Birne zur Herbſtzeit, wenn ſie gereifet
Fiel vom Aſt und im Fall von der dornigen Hecke verwundet
Liegt am Boden, alsbald mit ſchwärmenden Weſpen bedeckt iſt,
Welche ſie rings aushöhlen, die gierigen Kiefer bewegend:
Alſo ſtrotzet ſein Herz von wilden Gedanken der Ehrſucht
Und des verzehrenden Neids. Ihn blendete völlig ein Dämon.

An Karl Mayer.

Dem gefangenen, betrübten Manne
Hinter ſeinen dichten Eiſenſtäben,
Wenn ihm Jemand deine holden Lieder
Auf's Geſimſe ſeines Fenſters legte,
Wo die liebe Sonne ſich ein Stündlein
Täglich einſtellt, handbreit nur ein Streifchen:
O wie ſchimmerten ihm Wald und Auen
Sommerlich, die ſtillen Wieſengründe!
O wie haſtig irrten ſeine Schritte
Durch die tauſend Lieblichkeiten alle,
Ohne Wahl, was er zuerſt begrüße:
Ob das Dörflein in der Sonntagfrühe,
Wo die friſche Dirne ſich im Gärtchen
Einen Buſenſtrauß zur Kirche holet;
Ob die Trümmer, wo das Laub der Birke
Herbſtlich rieſelt auf's Geſtein hernieder,
Drüberhin der Weih' im Fluge ſchreiend;
Und den See dort einſam in der Wildniß,
Uebergrünt von lichten Waſſerlinſen.

Wär' ich, wär' ich ſelber der Gefang'ne!
Sperrten ſie mich ein auf ſieben Monde!
Herzlich wollt' ich dann des Schließers lachen,
Wenn er dreifach meine Thür verſchlöße,
Mich allein mit meinem Büchlein laſſend.

Aber wenn doch endlich insgeheime
Eine tiefe Sehnsucht mich beschliche,
Daß ich trauerte um Wald und Wiesen?
Ha! wie sehn' ich mich, mich so zu sehnen!
Reizend wär's, den Jäger zu beneiden,
Der in Freiheit athmet Waldesathem,
Und den Hirten, wenn er nach Mittage
Ruhig am besonnten Hügel lehnet!

Sieh, so seltsam sind des Herzens Wünsche,
Das sich müßig fühlt im Ueberflusse.

Die Anti-Sympathetiker.

An Justin Kerner.

Von lauter Geiste die Natur durchdrungen,
Wie würde sie nicht durch den Geist bezwungen?
Wenn sich getrennte Kräfte wiederkennen,
Auf ein Erinn'rungswort entbrennen,
Die Krankheit weicht, das Blut sich plötzlich stillt:
Sie läugnen's, ob es gleich, du weißt, kein Wunder gilt.
Laß die Schwachmatiker nur immer räsonniren,
Und rechn' es ihnen allzu hoch nicht an!
Denn, wenn sie Gott und die Natur borniren —
Es streckt sich Keiner länger als er kann.

An Friedr. Vischer, Professor der Aesthetik etc.

Mit meinen Gedichten.

Oft hat mich der Freund vertheidigt,
Oft sogar gelobt; doch nun?
Der Professor ist beeidigt,
Und da hilft kein Traulich-thun.

Also geht, ihr braven Lieder,
Daß man euch die Köpfe wascht!
Seht auch, daß ihr hin und wieder
Einen guten Blick erhascht.

Er ist Vater: um so minder
Denk' ich ihn euch abgeneigt;
Sind doch seine eignen Kinder
Auf der Schulbank nicht gezeugt!

Apostrophe.

Als der Verfasser unter ein paar alten Eichen verschiedene Gedichte las, worin Rückerts geniale Formen auf eine geistlose Weise nachgeahmt und überboten waren.

Ihr mehr als tausendjährigen,
Eichbäum', ihr rauh-moos-härigen!

Ihr, fröhlichen, spitzöhrigen
Waldteufeln angehörigen!
Ihr lang von wuthbefliſſenen
Nordſtürmen wild zerriſſenen!
Nun angeweht von weichlichen
Mailüftchen, unvergleichlichen;
Und euer Fuß, der tüchtige,
Den grimmig der bergſchlüchtige,
Von Felſen überpurzelte
Waldſtrom ſo gern entwurzelte,
Beglänzt von Bächleins Schimmer nun,
Deſſen Geſprächlein nimmer ruhn:
Von Grund des Herzens preiſ' ich euch,
Und überglücklich heiß' ich euch,
Daß ihr ſo hoch euch beide ſtreckt,
Und in ſo dicken Häuten ſteckt,
Daß, was ich euch in künſtlichen,
So äußerſt ſprachverdienſtlichen
Reimweiſen eben vorgeſungen,
Euch gar nicht an das Ohr gedrungen.

An einen kritiſchen Freund,

der unzufrieden war, da der Verfaſſer neue Märchen ſchreiben wollte.

Die Märchen ſind halt Nürnberger Waar',
Wenn der Mond Nachts in die Boutiquen ſcheint:
Drum nicht ſo ſtrenge, lieber Freund,
Weihnachten iſt nur einmal im Jahr.

Einem kunſtliebenden Kaufmann.

Hermes, der handelbeſchützende Gott, der klug mit dem Beutel
Schaltet, nachdem er dem Sohn Leto's die Leyer geſchenkt,
Wahrlich er ſieht dir nicht ſcheel um die täglichen Opfer, womit du,
Fern von ſeinem Altar, ſingende Muſen berufſt.
Ohne das Schöne, was ſoll der Gewinn? Dem feineren Sinn nur
Duftet die Blüthe des Glücks. Heil dir, du kennſt ſie, o Freund!

P. K.

Täglich verletzt euch sein Witz, doch könnt ihr den Alten nicht missen;
Flucht ihr ihm heute, gewiß schmeichelt ihr morgen ihn her.
Trocken erst sitzt er im fröhlichen Kreis; bald wagt es ein Schlaukopf,
Reizt ihn leise von fern, scheinbar bemerkt er es nicht.
Jetzo faßt er den Mann sich in's Aug' mit Schweigen und wieget
Sachte, sachte das Haupt, und — nun, ihr kennt ja das Spiel
Wohl mit dem Vogel von Holz? Erst zielet der eiserne Schnabel,
Trifft in's Schwarze — herauf rauschet mit Lachen Hanswurst.

Meines Vetters Brautfahrt.

Freut er sich denn auch ein wenig, die künftige Braut zu begrüßen?
Aber wo bleibt er so lang? Sagt ihm, die Kutsche sei da! —
Droben im Bett noch liegt er, verdrießlich, und lieset in Schellers
Lexikon! Als ich ihn schalt, rief er halb grimmig: „Nun ja,
Gebt mir andere Strümpf'! die haben Löcher — ach freilich
Eine Frau muß in's Haus, die mich von Fuß auf kurirt!"

Der Kanonier.

(Mit einer Zeichnung.)

Feindlich begegneten ſich auf der Erde die Schaaren des Himmels
Und der Höllen; es kommt eben zur förmlichen Schlacht.
Vorn auf dem Hügelchen ſteht ſo ein Bocksfuß bei der Kanone;
Sein ſtets rauchender Schwanz dient ihm als Lunte dabei.
(Etwas phantaſtiſch geformt iſt das Feldſtück, Flügel des Drachen,
Statt der Räder, ſtehn hüben und drüben empor:
Denn man braucht dieß Geſchütz oft über den Wolken mit Vortheil
Bei Blokaden, da fliegt's mittelſt der hölliſchen Kunſt.)
Aber der Kerl iſt feige; denn während langſam der Schweif ſich
Nach dem Zündloch bewegt, hält er die Ohren ſich zu,
Ueber die Achſel nur ſchielend; doch jetzo drückt er die Augen
Feſt zu, krümmt ſich, und — Tupf! folgt der entſetzliche Knall.

Zu Eröffnung eines Albums.

Auf einen Geburtstag.

Ein Album! Schneeweiß Pergamentpapier,
Und Schnitt und Decke ſchön verziert mit Golde!
Nicht wahr, wenn ſich's nur nicht ſo langſam füllen ſollte,
Mit Sprüchen, Bildern, hundertfacher Zier?

Zur Hälfte wenigstens säh' man es gar zu gern
Schon ausstaffirt, geistreich, von Damenhänden,
Und, hätten sie was Kluges drein zu spenden,
Zur Noth wohl auch von dem und jenem Herrn?

Geduld, mein Kind! es blicken diese Blätter
Dich heut wie deine künft'gen Jahre an;
Die Muse weiht den ausgeworf'nen Plan —
Wie er sich fülle, wissen nur die Götter!
Auch wird dieß Buch von einem vollen Leben
Zuletzt doch nur ein schöner Auszug eben,
Und wie viel Holdes auf den Seiten steht,
Von Lieb' und Freundschaft, sonnenhellen Tagen:
Was unsichtbar dazwischen geht,
Ist köstlicher als was die Blätter sagen.

Auf einen Clavierspieler.

Hört ihn und seht sein dürftig Instrument!
Die alte, klepperdürre Mähre,
An der ihr jede Rippe zählen könnt,
Verwandelt sich im Griffe dieses Knaben
Zu einem Pferd von wilder, edler Art,
Das in Arabiens Gluth geboren ward!

Es will nicht Zeug, noch Zügel haben,
Es bäumt den Leib, zeigt wiehernd ſeine Zähne,
Dann ſchüttelt ſich die weiße Mähne,
Wie Schaum des Meers zum Himmel ſpritzt,
Bis ihm, beſiegt von dem gelaßnen Reiter,
Im Aug' die bittre Thräne blitzt —
O horch! nun tanzt es ſanft auf goldner Töne Leiter!

Antike Poeſie.

Ich ſah den Helikon in Wolkendunſt,
Nur kaum berührt vom erſten Sonnenſtrahle:
Schau! jetzo ſtehen hoch mit Einemmale
Die Gipfel dort in Morgenröthebrunſt.

Hier unten ſpricht von keuſcher Muſen Gunſt
Der heil'ge Quell im dunkelgrünen Thale;
Wer aber ſchöpft mit reiner Opferſchale,
Wie einſt, den ächten Thau der alten Kunſt?

Wie? ſoll ich endlich keinen Meiſter ſehn?
Will keiner mehr den alten Lorbeer pflücken?
— Da ſah ich Iphigeniens Dichter ſtehn:

Er ist's, an dessen Blick sich diese Höhn
So zauberhaft, so sonnewarm erquicken.
Er geht, und frostig rauhe Lüfte wehn.

Eberhard Wächter.

In seine hohen Wände eingeschlossen,
Mit traurig schönen Geistern im Verkehr,
Gestärkt am reinen Athem des Homer,
Von Goldgewölken Attikas umflossen:

Also vor seinen Tüchern unverdrossen,
Fern von dem Markt der Künste, sitzet er;
Kein Neid verletzt, kein Ruhm berauscht ihn mehr.
Ihm blüht ein Kranz bei herrlichern Genossen.

O kommt und schaut ein selig Künstlerleben!
Besuchet ihn am abendlichen Herd,
Wenn diese Stirne, sich der Wunderschwingen

Des Genius erwehrend, sich nur eben
Erheitert zu dem Alltagskreise kehrt,
Den Weib und Kinder scherzend um ihn schlingen.

Seltsamer Traum.

Als Nachbild eines glücklichen Theaterabends bei und nach Aufführung von Mozarts Figaro.

Marien und Paulinen, Rudolph und Friedrich

gewidmet von dem Lustigsten aus der Gesellschaft.

Stuttgart, 1828.

Ich sahe nächtlich hinter Traumgardinen
Viel Frühlingsgärten blühn und immer ändern;
Es tanzten, klein, auf zierlichen Geländern
An hundert Figaros mit Cherubinen.

Wie alle Dinge hundertfach erschienen,
So sah ich zwischen Masken, Blumen, Bändern,
Und zwischen all' den seidenen Gewändern
Einfach die Einzigen, Marien, Paulinen.

Und aus dem sammt'nen Frühlingsboden stiegen,
Gehoben von melodischen Gewalten,
Die Leidenschaften auf als ernste Schatten;

Da sah ich, still, mit tief gefurchten Zügen,
Einfach zwei edle bärtige Gestalten,
Und ich sang, als Hanswurst, auf Blumenmatten.

Zum neuen Jahr.

Kirchengesang.

(Melodie aus Azur: Wie dort auf den Auen.)

Wie heimlicher Weise
Ein Engelein leise
Mit rosigen Füßen
Die Erde betritt,
So nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
Ein heilig Willkommen,
Ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In Ihm sei's begonnen,
Der Monde und Sonnen
An blauen Gezelten
Des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rathe!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
Sei Anfang und Ende,
Sei Alles gelegt!

Der König bei der Krönung.

Dir angetrauet am Altare,
O Vaterland, wie bin ich dein!
Laß für das Rechte mich und Wahre
Nun Prieſter oder Opfer ſein!

Geuß auf mein Haupt, Herr! deine Schale,
Ein köſtlich Oel des Friedens, aus,
Daß ich wie eine Sonne ſtrahle
Dem Vaterland und meinem Haus!

Cantate bei Enthüllung der Statue Schillers.

Stuttgart, am 8. Mai 1839.

Dem heitern Himmel ew'ger Kunſt entſtiegen,
Dein Heimathland begrüßeſt du,
Und Aller Augen, alle Herzen fliegen,
O Herrlicher, dir zu!

Frauen.

Des Lenzes friſchen Segen,
O Meiſter, bringen wir,
Bethränte Kränze legen
Wir fromm zu Füßen dir.

Männer.

Der in die deutſche Leyer
Mit Engelſtimmen ſang,
Ein überirdiſch Feuer
In alle Seelen ſchwang;

Der aus der Muſe Blicken
Selige Wahrheit las,
In ew'gen Weltgeſchicken
Das eig'ne Weh vergaß;

Frauen.

Ach, der an Herz und Sitte
Ein Sohn der Heimath war,
Stellt ſich in unſrer Mitte
Ein hoher Fremdling dar.

*

Doch ſtille! Horch! — Zu feierlichem Lauſchen
Verſtummt mit Eins der Feſtgeſang: — —
Wir hörten deines Adlerfittigs Rauſchen
Und deines Bogens ſtarken Klang!

Auf ein altes Bild.

In grüner Landſchaft Sommerflor,
Bei kühlem Waſſer, Schilf und Rohr,
Schau, wie das Knäblein Sündelos
Frei ſpielet auf der Jungfrau Schooß!
Und dort im Walde wonneſam,
Ach, grünet ſchon des Kreuzes Stamm!

Schlafendes Jeſuskind,

gemalt von Franc. Albani.

Sohn der Jungfrau, Himmelskind! am Boden
Auf dem Holz der Schmerzen eingeſchlafen,
Das der fromme Meiſter ſinnvoll ſpielend
Deinen leichten Träumen unterlegte;
Blume du, noch in der Knospe dämmernd
Eingehüllt die Herrlichkeit des Vaters!
O wer ſehen könnte, welche Bilder
Hinter dieſer Stirne, dieſen ſchwarzen
Wimpern, ſich in ſanftem Wechſel malen!

Auf eine Chriſtblume.

I.

Tochter des Walds, du Lilienverwandte,
So lang von mir geſuchte, unbekannte,
Im fremden Kirchhof, öd' und winterlich,
Zum erſtenmal, o ſchöne, find' ich dich!

Von welcher Hand gepflegt du hier erblühteſt,
Ich weiß es nicht, noch Weſſen Grab du hüteſt;
Iſt es ein Jüngling, ſo geſchah ihm Heil,
Iſt's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Theil.

Im nächt'gen Hain, von Schneelicht überbreitet,
Wo fromm das Reh an dir vorüberweidet,
Bei der Kapelle, am kryſtall'nen Teich,
Dort ſucht' ich deiner Heimath Zauberreich.

Schön biſt du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;
Dir wäre tödtlich andrer Blumen Wonne,
Dich nährt, den keuſchen Leib voll Reif und Duft,
Himmliſcher Kälte balſamſüße Luft.

In deines Buſens goldner Fülle gründet
Ein Wohlgeruch, der ſich nur kaum verkündet;
So duftete, berührt von Engelshand,
Der benedeiten Mutter Brautgewand.

Dich würden, mahnend an das heil'ge Leiden,
Fünf Purpurtropfen schön und einzig kleiden:
Doch kindlich zierst du, um die Weihnachtszeit,
Lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächt'ger Stunde
Zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,
Vor deiner mystischen Glorie steht er scheu
Neugierig still von fern und huscht vorbei.

II.

Im Winterboden schläft, ein Blumenkeim,
Der Schmetterling, der einst um Busch und Hügel
In Frühlingsnächten wiegt den sammt'nen Flügel;
Nie soll er kosten deinen Honigseim.

Wer aber weiß, ob nicht sein zarter Geist,
Wenn jede Zier des Sommers hingesunken,
Dereinst, von deinem leisen Dufte trunken,
Mir unsichtbar, dich blühende umkreist?

Sehnsucht.

In dieser Winterfrühe
Wie ist mir doch zu Muth!
O Morgenroth, ich glühe
Von deinem Jugendblut.

Es glüht der alte Felsen,
Und Wald und Burg zumal,
Berauschte Nebel wälzen
Sich jäh hinab das Thal.

Mit thatenfroher Eile
Erhebt sich Geist und Sinn,
Und flügelt goldne Pfeile
Durch alle Ferne hin.

Auf Zinnen möcht' ich springen,
In alter Fürsten Schloß,
Möcht' hohe Lieder singen,
Mich schwingen auf das Roß!

Und stolzen Siegeswagen
Stürzt' ich mich brausend nach,
Die Harfe wird zerschlagen,
Die nur von Liebe sprach.

— Wie? ſchwärmſt du ſo vermeſſen,
Herz, haſt du nicht bedacht,
Haſt du mit Eins vergeſſen,
Was dich ſo trunken macht?

Ach, wohl! was aus mir ſinget,
Iſt nur der Liebe Glück!
Die wirren Töne ſchlinget
Sie ſanft in ſich zurück.

Was hilft, was hilft mein Sehnen?
Geliebte, wärſt du hier!
In tauſend Freudethränen
Verging' die Erde mir.

Am Walde.

Am Waldſaum kann ich lange Nachmittage,
Dem Kukuk horchend, in dem Graſe liegen;
Er ſcheint das Thal gemächlich einzuwiegen
Im friedevollen Gleichklang ſeiner Klage.

Da iſt mir wohl, und meine ſchlimmſte Plage,
Den Fratzen der Geſellſchaft mich zu fügen,
Hier wird ſie mich doch endlich nicht bekriegen,
Wo ich auf eigne Weiſe mich behage.

Und wenn die feinen Leute nur erſt dächten,
Wie ſchön Poeten ihre Zeit verſchwenden,
Sie würden mich zuletzt noch gar beneiden.

Denn des Sonetts gedrängte Kränze flechten
Sich wie von ſelber unter meinen Händen,
Indeß die Augen in der Ferne weiden.

Liebesglück.

Wenn Dichter oft in warmen Phantaſieen,
Von Liebesglück und ſchmerzlichem Vergnügen,
Sich oder uns, nach ihrer Art, belügen,
So ſei dieß Spielwerk ihnen gern verziehen.

Mir aber hat ein güt'ger Gott verliehen,
Den Himmel, den ſie träumen, zu durchfliegen,
Ich ſah die Anmuth mir im Arm ſich ſchmiegen,
Der Unſchuld Blick von raſchem Feuer glühen.

Auch ich trug einſt der Liebe Müh' und Laſten,
Verſchmähte nicht den herben Kelch zu trinken,
Damit ich ſeine Luſt nun ganz empfinde.

Und dennoch gleich' ich jenen Erzphantaſten:
Mir will mein Glück ſo unermeßlich dünken,
Daß ich mir oft im wachen Traum verſchwinde.

Zu viel.

Der Himmel glänzt vom reinſten Frühlingslichte,
Ihm ſchwillt der Hügel ſehnſuchtsvoll entgegen,
Die ſtarre Welt zerfließt in Liebesſegen,
Und ſchmiegt ſich rund zum zärtlichſten Gedichte.

Am Dorfeshang, dort bei der luft'gen Fichte,
Iſt meiner Liebſten kleines Haus gelegen —
O Herz, was hilft dein Wiegen und dein Wägen,
Daß all' der Wonneſtreit in dir ſich ſchlichte!

Du, Liebe, hilf den ſüßen Zauber löſen,
Womit Natur in meinem Innern wühlet!
Und du, o Frühling, hilf die Liebe beugen!

Liſch aus, o Tag! Laß mich in Nacht geneſen!
Indeß ihr ſanften Sterne göttlich kühlet,
Will ich zum Abgrund der Betrachtung ſteigen.

Nur zu!

Schön prangt im Silberthau die junge Rose,
Den ihr der Morgen in den Busen rollte,
Sie blüht, als ob sie nie verblühen wollte,
Sie ahnet nichts vom letzten Blumenlooſe.

Der Adler ſtrebt hinan in's Grenzenloſe,
Sein Auge trinkt ſich voll von ſprüh'ndem Golde;
Er iſt der Thor nicht, daß er fragen ſollte,
Ob er das Haupt nicht an die Wölbung ſtoße.

Mag denn der Jugend Blume uns verbleichen,
Noch glänzet ſie und reizt unwiderſtehlich;
Wer will zu früh ſo ſüßem Trug entſagen?

Und Liebe, darf ſie nicht dem Adler gleichen?
Doch fürchtet ſie; auch fürchten iſt ihr ſelig,
Denn all' ihr Glück, was iſt's? — ein endlos Wagen!

An die Geliebte.

Wenn ich, von deinem Anſchaun tief geſtillt,
Mich ſtumm an deinem heil'gen Werth vergnüge,
Dann hör' ich recht die leiſen Athemzüge
Des Engels, welcher ſich in dir verhüllt.

Und ein erſtaunt, ein fragend Lächeln quillt
Auf meinem Mund, ob mich kein Traum betrüge,
Daß nun in dir, zu ewiger Genüge,
Mein kühnſter Wunſch, mein einz'ger, ſich erfüllt?

Von Tiefe dann zu Tiefen ſtürzt mein Sinn,
Ich höre aus der Gottheit nächt'ger Ferne
Die Quellen des Geſchicks melodiſch rauſchen.

Betäubt kehr' ich den Blick nach Oben hin,
Zum Himmel auf — da lächeln alle Sterne;
Ich kniee, ihrem Lichtgeſang zu lauſchen.

Neue Liebe.

Kann auch ein Menſch des andern auf der Erde
Ganz, wie er möchte, ſein?
— In langer Nacht bedacht' ich mir's, und mußte ſagen, nein!

So kann ich Niemands heißen auf der Erde,
Und Niemand wäre mein?
— Aus Finſterniſſen hell in mir aufzückt ein Freudenſchein:

Sollt' ich mit Gott nicht können ſein,
So wie ich möchte, Mein und Dein?
Was hielte mich, daß ich's nicht heute werde?

Ein ſüßes Schrecken geht durch mein Gebein!
Mich wundert, daß es mir ein Wunder wollte ſein,
Gott ſelbſt zu eigen haben auf der Erde!

An den Schlaf.

Somne levis! quanquam certissima mortis imago,
Consortem cupio te tamen esse tori.
Alma quies, optata, veni! nam sic sine vita
Vivere, quam suave est, sic sine morte mori!

Meibom.

Schlaf! ſüßer Schlaf! obwohl dem Tod wie du nichts gleicht,
Auf dieſem Lager doch willkommen heiß' ich dich!
Denn ohne Leben ſo, wie lieblich lebt es ſich!
So weit vom Sterben, ach, wie ſtirbt es ſich ſo leicht!

Crux fidelis.

Aus der Paſſionshymne des Fortunatus.

Jesu benigne!
A cujus igne

Opto flagrare
Et Te amare:
Cur non flagravi?
Cur non amavi
Te, Jesu Christe?
— O frigus triste!

Dein Liebesfeuer,
Ach Herr! wie theuer
Wollt' ich es hegen,
Wollt' ich es pflegen!
Hab's nicht geheget
Und nicht gepfleget,
Bin todt im Herzen —
O Höllenschmerzen!

Wo find' ich Troft.

Eine Liebe kenn' ich, die ist treu,
War getreu, so lang ich sie gefunden,
Hat mit tiefem Seufzen immer neu,
Stets versöhnlich, sich mit mir verbunden.

Welcher einſt mit himmliſchem Gedulden
Bitter bittern Todestropfen trank,
Hing am Kreuz und büßte mein Verſchulden,
Bis es in ein Meer von Gnade ſank.

Und was iſt's nun, daß ich traurig bin,
Daß ich angſtvoll mich am Boden winde?
Frage: Hüter, iſt die Nacht bald hin?
Und: was rettet mich von Tod und Sünde?

Arges Herze! ja geſteh' es nur,
Du haſt wieder böſe Luſt empfangen;
Frommer Liebe, frommer Treue Spur,
Ach, das iſt auf lange nun vergangen.

Ja, das iſt's auch, daß ich traurig bin,
Daß ich angſtvoll mich am Boden winde!
Hüter, Hüter, iſt die Nacht bald hin?
Und was rettet mich von Tod und Sünde?

Gebet.

Herr! ſchicke was du willt,
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß Beides
Aus Deinen Händen quillt.

Wolleſt mit Freuden
Und wolleſt mit Leiden
Mich nicht überſchütten!
Doch in der Mitten
Liegt holdes Beſcheiden.

Tag und Nacht.

Schlank und ſchön ein Mohrenknabe
Bringt in himmelblauer Schürze
Manche wunderſame Gabe,
Kühlen Duft und ſüße Würze.
Wenn die Abendlüfte wehen,
Naht er ſachte, kaum geſehen,
Hat ein Harfenſpiel zur Hand.

Auch der Saiten ſanftes Tönen
Kann man nächtlich lauſchend hören;
Doch ſcheint Alles ſeiner Schönen,
Ungetreuen, zu gehören;
Und er wandelt, bis am Haine,
Bis am See und Wieſenraine
Er die Spur der Liebſten fand.

Wohl ein Lächeln mag sich leise
Dann in's ernste Antlitz neigen,
Weiße Zähne, glänzend weiße,
Sich wie Sternenlichter zeigen.
Doch ihn faßt ein reizend Bangen,
Kommt von ferne Sie gegangen,
Und er sucht sein dunkles Haus.

Liebchen tritt von Bergeshöhen
In das Thal: da wird es Freude!
Wald und Flur wie neu erstehen
Vor dem Kind im Rosenkleide;
Alles drängt sich nach der Süßen,
Alt und Jung will sie begrüßen,
Nur der Knabe bleibet aus.

Und doch ist ein tiefes Ahnen
Von dem Fremdling ihr geblieben;
Wie ein Traum will sie's gemahnen
An ein früh gehegtes Lieben.
Glänzen dann auf allen Wegen
Schmuck und Perlen ihr entgegen,
Denkt sie wohl, wer es gebracht.

Schnell den Schleier vorgezogen,
Steht das Töchterchen in Thränen,

Und der Mutter Friedensbogen
Neigt sich thauend ihrem Sehnen;
Erd' und Himmel haben Frieden,
Aber ach, sie sind geschieden,
Sind getrennt wie Tag und Nacht.

Die Elemente.

Ἡ γὰρ ἀποκαραδοκία τῆς κτίσεως τὴν ἀποκάλυψιν τῶν υἱῶν τοῦ θεοῦ ἀπεκδέχεται.
Paulus a. d. Röm. 8, 19.

Am schwarzen Berg da steht der Riese,
Steht hoch der Mond darüber her;
Die weißen Nebel auf der Wiese
Sind Wassergeister aus dem Meer:
Ihrem Gebieter nachgezogen
Vergiften sie die reine Nacht,
Aus deren hoch geschwung'nem Bogen
Das volle Heer der Sterne lacht.

Still schaut der Herr auf seine Geister,
Die Faust am Herzen fest geballt;
Er heißt der Elemente Meister,
Heißt Herr der tödtlichen Gewalt;

Ein Gott hat sie ihm übergeben,
Ach, ihm die schmerzenreichste Lust!
Und namenlose Seufzer heben
Die ehrne, göttergleiche Brust.

Die Keule schwingt er jetzt, die alte,
Vom Schlage dröhnt der Erde Rund,
Dann springt durch die gewalt'ge Spalte
Der Riesenkörper in den Grund.
Die fest verschloßnen Feuer tauchen
Hoch aus uraltem Schlund herauf,
Da fangen Wälder an zu rauchen,
Und prasseln wild im Sturme auf.

Er aber darf nicht still sich fühlen,
Beschaulich im verborgnen Schacht,
Wo Gold und Edelsteine kühlen,
Und hellen Augs der Elfe wacht:
Brünstig verfolgt er, rastlos wüthend,
Der Gottheit grauenvolle Spur,
Des Busens Angst nicht überbietend
Mit allen Schrecken der Natur.

Soll er den Flug von hundert Wettern
Laut donnernd durcheinander ziehn,
Des Menschen Hütte niederschmettern,
Auf's Meerschiff sein Verderben sprühn,

Da will das edle Herz zerreißen,
Da sieht er schrecklich sich allein;
Und doch kann er nicht würdig heißen,
Mit Göttern ganz ein Gott zu sein.

Noch aber blieb ihm eine Freude,
Nachdem er Land und Meer bewegt,
Wenn er bei Nacht auf öder Heide
Die Sehnsucht seiner Seele pflegt.
Da hängen ungeheure Ketten
Aus finstrem Wolkenraum herab,
Dran er, als müßten sie ihn retten,
Sich schwingt zum Himmel auf und ab.

Dort weilen rosige Gestalten
In heitern Höhen, himmlisch klar,
Und fest am goldnen Ringe halten
Sie schwesterlich das Kettenpaar;
Sie liegen ängstlich auf den Knieen
Und sehen sanft zum wilden Spiel,
Und wie sie im Gebete glühen,
Löst, wie ein Traum, sich sein Gefühl.

Denn ihr Gesang tönt mild und leise,
Er rührt beruhigend sein Ohr:
O folge harmlos deiner Weise,
Dazu Allvater dich erkor!

Dem Wort von Anfang mußt du trauen,
In ihm laß deinen Willen ruhn!
Das Tiefste wirst du endlich schauen,
Begreifen lernen all' dein Thun.

Und wirst nicht länger menschlich hadern,
Wirst schaun der Dinge heil'ge Zahl,
Wie in der Erde warmen Adern,
Wie in dem Frühlingssonnenstrahl,
Wie in des Sturmes dunkeln Falten
Des Vaters göttlich Wesen schwebt,
Den Faden freundlicher Gewalten,
Das Band geheimer Eintracht webt.

Einst wird es kommen, daß auf Erden
Sich höhere Geschlechter freun,
Und heitre Angesichter werden
Des Ewigschönen Spiegel sein,
Wo aller Engelsweisheit Fülle
Der Menschengeist in sich gewahrt,
In neuer Sprachen Kinderhülle
Sich alles Wesen offenbart.

Und auch die Elemente mögen,
Die gottversöhnten, jede Kraft
In Frieden auf und nieder regen,
Die nimmermehr Entsetzen schafft;

Dann, wie aus Nacht und Duft gewoben,
Vergeht dein Leben unter dir,
Mit lichtem Blick steigst du nach Oben,
Denn in der Klarheit wandeln wir.

Schiffer- und Nixen-Märchen.

I.

Vom Sieben-Nixen-Chor.

Manche Nacht im Mondenſcheine
Sitzt ein Mann von ernſter Schöne,
Sitzt der Magier Drakone,
Auf dem Gartenhausbalkone,
Mit Prinzeſſin Liligi;
Lehrt ſie allda ſeine Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Von dem Traum der Elemente,
Vom Geſchick im Sternenkreiſe.

Laß es aber nun genug ſein!
Mitternacht iſt lang vorüber —
Spricht Prinzeſſin Liligi —
Und nach ſolchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,

Lüſtet mich nach Kindermärchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Hörſt du gern das Lied vom Winde,
Das nicht End' noch Anfang hat,
Oder gern vom Königskinde,
Gerne von der Muſchelſtadt?“

Singe du ſo heut wie geſtern
Von des Meeres Luſtrevier,
Von dem Haus der ſieben Schweſtern
Und vom Königsſohne mir.

„Zwiſchen grünen Waſſerwänden
Sitzt der Sieben-Nixen-Chor;
Waſſerroſen in den Händen,
Lauſchen ſie zum Licht empor.

Und wenn oftmals auf der Höhe
Schiffe fahren, ſchattengleich,
Steigt ein ſiebenfaches Wehe
Aus dem ſtillen Waſſerreich.

Dann, zum Spiel kryſtall'ner Glocken,
Drehn die Schweſtern ſich im Tanz,
Schütteln ihre grünen Locken
Und verlieren Gurt und Kranz.

Und das Meer beginnt zu ſchwanken,
Well' auf Welle ſteigt und ſpringt,
Alle Elemente zanken
Um das Schiff, bis es verſinkt."

Alſo ſang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone
Zu der lieblichen Prinzeſſin;
Und zuweilen, im Geſange,
Neiget er der Lippen Milde
Zu dem feuchten Roſenmunde,
Zu den hyacintheblauen,
Schon in Schlaf geſenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.
Dieſe meint im leichten Schlummer,
Immer höre ſie die Lehre
Von der Erde, von dem Himmel,
Vom Geſchick im Sternenkreiſe,
Doch zuletzt erwachet ſie:

Laß es aber nun genug ſein!
Mitternacht iſt lang vorüber,
Und nach ſolchen Wunderdingen,
Mächtigen und ungewohnten,
Lüſtet mich nach Kindermärchen,
Lieber Mann, ich weiß nicht wie!

„Wohl! — Schon auf des Meeres Grunde
Sitzt das Schiff mit Mann und Maus,
Und die Sieben in die Runde
Rufen: Schönster, tritt heraus!

Rufen freundlich mit Verneigen:
Komm! es soll dich nicht gereun;
Woll'n dir unsre Kammer zeigen,
Wollen deine Mägde sein.

— Sieh, da tritt vom goldnen Borde
Der bethörte Königssohn,
Und zu der korall'nen Pforte
Rennen sie mit ihm davon.

Doch man sah nach wenig Stunden,
Wie der Nixenbräutigam,
Todt, mit sieben rothen Wunden,
Hoch am Strand des Meeres schwamm."

Also sang in Zaubertönen
Süß der Magier Drakone;
Und zuweilen, im Gesange,
Neiget er der Lippen Milde
Zu dem feuchten Rosenmunde,
Zu den hyacintheblauen,
Schon in Schlaf gesenkten Augen
Der bethörten Jungfrau hin.

Sie erwacht zum andernmale,
Sie verlanget immer wieder:
Lieber Mann, ein Kindermärchen
Singe mir zu guter Letzt'!

Und er singt das letzte Märchen,
Und er küßt die letzten Küsse;
Lied und Kuß hat ausgeklungen,
Aber sie erwacht nicht mehr.
Denn schon war die dritte Woche,
Seit der Magier Drakone
Bei dem edeln Königskinde
Seinen falschen Dienst genommen;
Wohlberechnet, wohlbereitet
Kam der letzte Tag heran.

Jetzo fasset er die Leiche,
Schwingt sich hoch im Zaubermantel
Durch die Lüfte zu dem Meere,
Rauschet nieder in die Wogen,
Klopft an dem Korallen-Thor,
Führet so die junge Fürstin,
Daß auch sie zur Nixe werde,
Als willkommene Genossin
In den Sieben-Nixen-Chor.

II.

Nixe Binsefuß.

Des Waſſermanns ſein Töchterlein
Tanzt auf dem Eis im Vollmondſchein,
Sie ſingt und lachet ſonder Scheu
Wohl an des Fiſchers Haus vorbei.

„Ich bin die Jungfer Binſefuß,
Und meine Fiſch' wohl hüten muß,
Meine Fiſch' die ſind im Kaſten,
Sie haben kalte Faſten;
Von Böhmerglas mein Kaſten iſt,
Da zähl' ich ſie zu jeder Friſt.

Gelt, Fiſchermatz? gelt, alter Tropf,
Dir will der Winter nicht in Kopf?
Komm mir mit deinen Netzen!
Die will ich ſchön zerfetzen!
Dein Mägdlein zwar iſt fromm und gut,
Ihr Schatz ein braves Jägerblut.

Drum häng' ich ihr, zum Hochzeitſtrauß,
Ein ſchilfen Kränzlein vor das Haus,
Und einen Hecht, von Silber ſchwer,
Er ſtammt von König Artus her,

Ein Zwergen-Goldſchmieds-Meiſterſtück,
Wer's hat, dem bringt es eitel Glück:
Er läßt ſich ſchuppen Jahr für Jahr,
Da ſind's fünfhundert Gröſchlein baar.

Ade, mein Kind! Ade für heut!
Der Morgenhahn im Dorfe ſchreit."

III.

Zwei Liebchen.

Ein Schifflein auf der Donau ſchwamm,
Drin ſaßen Braut und Bräutigam,
Er hüben und ſie drüben

Sie ſprach, Herzliebſter, ſage mir,
Zum Angebind' was geb' ich dir?

Sie ſtreift zurück ihr Aermelein,
Sie greift in's Waſſer friſch hinein.

Der Knabe, der thät gleich alſo,
Und ſcherzt mit ihr und lacht ſo froh.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' ſie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie zog heraus ein ſchönes Schwert,
Der Knab' hätt' lang ſo eins begehrt.

Der Knab', was hält er in der Hand?
Milchweiß ein köſtlich Perlenband.

Er legt's ihr um ihr ſchwarzes Haar,
Sie ſah wie eine Fürſtin gar.

Ach, ſchöne Frau Done, geb' ſie mir
Für meinen Schatz eine hübſche Zier!

Sie langt hinein zum andernmal,
Faßt einen Helm von lichtem Stahl.

Der Knab' vor Freud' entſetzt ſich ſchier,
Fiſcht ihr einen goldnen Kamm dafür.

Zum Dritten ſie in's Waſſer griff:
Ach weh! da fällt ſie aus dem Schiff.

Er ſpringt ihr nach, er faßt ſie keck,
Frau Done reißt ſie Beide weg:

Frau Done hat ihr Schmuck gereut,
Das büßt der Jüngling und die Maid.

Das Schifflein leer hinumterwallt;
Die Sonne ſinkt hinter die Berge bald.

Und als der Mond am Himmel ſtand,
Die Liebchen ſchwimmen todt an's Land,
Er hüben und ſie drüben.

IV.

Der Zauberleuchtthurm.

Des Zauberers ſein Mägdlein ſaß
In ihrem Saale rund von Glas;
Sie ſpann bei'm hellen Kerzenſchein,
Und ſang ſo glockenhell darein.
Der Saal, als eine Kugel klar,
In Lüften aufgehangen war
An einem Thurm auf Felſenhöh',
Bei Nacht hoch ob der wilden See,
Und hing in Sturm und Wettergraus
An einem langen Arm hinaus.
Wenn nun ein Schiff in Nächten ſchwer
Sah weder Rath noch Rettung mehr,
Der Lootſe zog die Achſel ſchief,
Der Hauptmann alle Teufel rief,

Auch der Matroſe wollt' verzagen:
O weh mir armen Schwartenmagen!
Auf einmal ſcheint ein Licht von fern
Als wie ein heller Morgenſtern;
Die Mannſchaft jauchzet überlaut:
Heida! jetzt gilt es trockne Haut!
Aus allen Kräften ſteuert man
Jetzt nach dem theuren Licht hinan,
Das wächst und wächst und leuchtet faſt
Wie einer Zauberſonne Glaſt,
Darin ein Mägdlein ſitzt und ſpinnt,
Sich beuget ihr Geſang im Wind;
Die Männer ſtehen wie verzückt,
Ein jeder nach dem Wunder blickt
Und horcht und ſtaunet unverwandt,
Dem Steuermann entſinkt die Hand,
Hat Keiner Acht mehr auf das Schiff;
Das kracht mit Eins am Felſenriff,
Die Luft zerreißt ein Jammerſchrei:
Herr Gott im Himmel, ſteh' uns bei!
Da löſcht die Zauberin ihr Licht;
Noch einmal aus der Tiefe bricht
Verhallend Weh aus Einem Mund;
Da zuckt das Schiff und ſinkt zu Grund.

Das luſtige Wirthshaus.

Akademiſcher Scherz.

Die Burſchen.

Man lebet doch wie im Schlaraffenland hier,
Da ſchmauſet man frühe wie ſpat;
Schon dreht ſich der Boden vor Wonne mit mir,
Kaum daß ich die Schwelle betrat!

Der Becher, ihr Herrn, wird nur gratis gefüllt:
Der Wirth iſt kein knauſiger Tropf,
Er führt den Hanswurſt nicht vergeblich im Schild,
Man wirft euch das Geld an den Kopf.

Der Alte ſoll, wißt ihr, ein Zauberer ſein,
Er lächelt auch immer ſo ſchlau;
— Und ſeht nur, was treten für Kerl da herein?
Die Eule, der Storch, und der Pfau!

Wie ſittig, krattzfüßig und blöd' ſie ſich drehn!
Pedanten vom köſtlichſten Schlag!
Sie nehmen ſich Stühle — das muß ich geſtehn,
So was ſieht man nicht alle Tag!

Mein Alter am Fäßchen, er zapfet den Wein
Und hält ſich vor Lachen den Bauch;
Rebekke ſchenkt ihnen vom feurigſten ein
Und zierlich kredenzt ſie ihn auch.

Nun ſitzen ſie ſteif wie Profeſſorsleut' da,
Und laſſen das Glas unberührt,
Wir Herren vom Humpen ſind ihnen zu nah:
Man hat ſich leicht compromittirt.

Nur ruhig, und kehrt euch noch gar nicht an ſie!
Die führen ihr Müthlein im Sack;
Es iſt nur erlogene Pedanterie,
Sie ſind das verſoffenſte Pack.

Inzwiſchen, mein ſchönes, ſchwarzaugiges Kind,
Komm, ſing' uns was Luſtiges vor!

Das Mädchen.

Das kann ja geſchehen; die Herren dann ſind
So gütig und machen den Chor.

(Dieſelbe fährt fort mit der Zither:)

— Mein Vater, der hatte drei Krebſe zum Schild,
Da ſprachen die Leute nicht ein:
Nun führt er den ſcheckigen Narren im Bild,
Er ſelber trinkt aber den Wein.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Er ſelber trinkt aber den Wein.

Mädchen.

Auch seht ihr ja wohl, wie so herrlich das lauft,
Man denkt, es wär' Kirmeß im Haus;
Und wenn man uns Betten und Stühle verkauft,
Wir lachen die Leute noch aus.

Chor.

Heida! sa sa!
Ihr lachet die Leute noch aus.

Mädchen.

Mein Vater, heißt's, hab' ein klein Männlein im Sold,
Ein Männlein, so fein und so klug,
Und wenn er nur möchte und wenn er nur wollt',
Wir hätten Dukaten genug.

Chor.

Heida! sa sa!
Ihr hättet Dukaten genug.

Mädchen.

Das laß ich nun gerne dahingestellt sein;
Was kümmert mich Silber und Gold!
Und zög' ich auf Bettel Land aus und Land ein,
Mein Schätzchen, das bliebe mir hold.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Dein Schätzchen, das bliebe dir hold.

Mädchen.

Denn ich und des Schäfers ſein luſtiger Franz,
Wir ziehn wie die Vögel ſo frei,
Ich ſpiele die Zither, das Hackbret zum Tanz,
Mein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Dein Liebſter, der ſpielt die Schalmei.

Mädchen.

Und wenn meine Mutter Frau Kaiſerin wär',
Hätt' ich Kleider und ſeidene Schuh',
Ich gäb' doch den herzigen Jungen nicht her,
Gäb' ihm Kron' und Zepter dazu.

Chor.

Heida! ſa ſa!
Gäbſt ihm Kron' und Zepter dazu.

Einer.

Doch seht mir nur dort das Professorsvolk an!
Das jauchzet und tanzet und hopst!
Der Storch und der Pfau und die Eule voran —
Mein Seel, sie sind alle bezopft!

Chor.

Heida! sa sa!
Mein Seel, sie sind alle bezopft!

Der alte Thurmhahn.

Idylle.

Zu Cleversulzbach im Unterland
Hundert und dreizehn Jahr ich stand,
Auf dem Kirchenthurn ein guter Hahn,
Als ein Zierath und Wetterfahn.
In Sturm und Wind und Regennacht
Hab' ich allzeit das Dorf bewacht.
Manch falber Blitz hat mich gestreift,
Der Frost mein' rothen Kamm bereift,
Auch manchen lieben Sommertag,

Da man gern Schatten haben mag,
Hat mir die Sonne unverwandt
Auf meinen goldigen Leib gebrannt.
So ward ich schwarz für Alter ganz,
Und weg ist aller Glitz und Glanz.
Da haben sie mich denn zuletzt
Veracht't und schmählich abgesetzt.
Meinthalb! so ist der Welt ihr Lauf,
Jetzt thun sie einen andern 'nauf.
Stolzir', prachtir' und dreh' dich nur!
Dir macht der Wind noch andre Cour.

Ade, o Thal, du Berg und Thal!
Rebhügel, Wälder allzumal!
Herzlieber Thurn und Kirchendach,
Kirchhof und Steglein über'n Bach!
Du Brunnen, dahin spat und früh
Oechslein springen, Schaf' und Küh',
Hans hinterdrein kommt mit dem Stecken,
Und Baste's Evlein auf dem Schecken!
— Ihr Störch' und Schwalben, grobe Spatzen,
Euch soll ich nimmer hören schwatzen!
Lieb däucht mir jedes Drecklein itzt,
Damit ihr ehrlich mich beschmitzt.
Ade, Hochwürden, Ihr Herr Pfarr,
Schulmeister auch, du armer Narr!

Aus ist, was mich gefreut so lang,
Geläut' und Orgel, Sang und Klang.

Von meiner Höh' so sang ich dort,
Und hätt' noch lang gesungen fort,
Da kam so ein krummer Teufelshöcker,
Ich schätz', es war der Schieferdecker,
Packt mich, kriegt nach manch' hartem Stoß
Mich richtig von der Stange los.
Mein alt preßhafter Leib schier brach,
Da er mit mir fuhr ab dem Dach
Und bei den Glocken schnurrt hinein;
Die glotzten sehr verwundert drein,
Regt' ihnen doch weiter nicht den Muth,
Dachten eben, wir hangen gut.

Jetzt thät man mich mit altem Eisen
Dem Meister Hufschmied überweisen;
Der zahlt zween Batzen und meint Wunder,
Wie viel es wär' für solchen Plunder.
Und also ich selben Mittag
Betrübt vor seiner Hütte lag.
Ein Bäumlein — es war Maienzeit —
Schneeweiße Blüthen auf mich streut,
Hühner gackeln um mich her,
Unachtend, was das für ein Vetter wär'.
Da geht mein Pfarrherr nun vorbei,

Grüßt den Meister und lächelt: Ei,
Wär's so weit mit uns, armer Hahn?
Andrees, was fangt Ihr mit ihm an?
Ihr könnt ihn weder sieden noch braten,
Mir aber müßt' es schlimm gerathen,
Einen alten Kirchendiener gut
Nicht zu nehmen in Schutz und Hut.
Kommt! tragt ihn mir gleich vor in's Haus,
Trinket ein kühl Glas Wein mit aus.

Der rußig Lümmel, schnell bedacht,
Nimmt mich vom Boden auf und lacht.
Es fehlt' nicht viel, so that ich frei
Gen Himmel einen Freudenschrei.
Im Pfarrhaus, ob dem fremden Gast
War Groß und Klein erschrocken fast;
Bald aber in jedem Angesicht
Ging auf ein rechtes Freudenlicht.
Frau, Magd und Knecht, Mägdlein und Buben,
Den großen Göckel in der Stuben
Mit siebenfacher Stimmen Schall
Begrüßen, begucken, betasten all'.
Der Gottesmann drauf mildiglich
Mit eignen Händen trägt er mich
Nach seinem Zimmer, Stiegen auf,
Nachpolteret der ganze Hauf.

Hier wohnt der Frieden auf der Schwell'!
In den geweißten Wänden hell
Sogleich empfing mich sondre Luft,
Bücher- und Gelahrtenduft,
Gerani- und Resedaschmack,
Auch ein Rüchlein Rauchtabak.
(Dieß war mir all' noch unbekannt.)
Ein alter Ofen aber stand
In der Ecke linker Hand.
Recht als ein Thurn thät er sich strecken
Mit seinem Gipfel bis zur Decken,
Mit Säulwerk, Blumwerk, kraus und spitz —
O anmuthsvoller Ruhesitz!
Zuöberst auf dem kleinen Kranz
Der Schmied mich auf ein Stänglein pflanzt'.

Betrachtet mir das Werk genau!
Mir däucht's ein ganzer Münsterbau;
Mit Schildereien wohl geziert,
Mit Reimen christlich ausstaffirt.
Davon vernahm ich manches Wort,
Dieweil der Ofen ein guter Hort
Für Kind und Kegel und alte Leut',
Zu plaudern, wann es wind't und schneit.

Hier seht ihr seitwärts auf der Platten
Eines Bischofs Krieg mit Mäus' und Ratten,

Mitten im Rheinſtrom ſein Caſtell.
Das Ziefer kommt geſchwommen ſchnell,
Die Knecht' nichts richten mit Waffen und Wehr,
Der Schwänze werden immer mehr.
Viel Tauſend gleich in dicken Haufen
Frech an der Mauer auf ſie laufen,
Fallen dem Pfaffen in ſein Gemach;
Sterben muß er mit Weh und Ach,
Von den Thieren aufgefreſſen,
Denn er mit Meineid ſich vermeſſen.
— Sodann König Belſazers ſeinen Schmaus,
Weiber und Spielleut', Saus und Braus;
Zu großem Schrecken an der Wand
Räthſel ſchreibt eines Geiſtes Hand.
— Zuletzt da vorne ſtellt ſich für
Sara lauſchend an der Thür,
Als der Herr mit Abraham
Vor ſeiner Hütte zu reden kam,
Und ihme einen Sohn verſprach.
Sara ſich Lachens nicht entbrach,
Weil Beide ſchon ſehr hoch betaget.
Der Herr vernimmt es wohl und fraget:
Wie, lachet Sara? glaubt ſie nicht,
Was der Herr will, leicht geſchicht?
Das Weib hinwieder Flauſen machet,
Spricht: Ich habe nicht gelachet.

Das war nun wohl gelogen faſt,
Der Herr es doch paſſiren laßt,
Weil ſie nicht leugt aus arger Liſt,
Auch eine Patriarchin iſt.

Seit daß ich hier bin dünket mir
Die Winterszeit die ſchönſte ſchier.
Wie ſanft iſt aller Tage Fluß
Bis zum geliebten Wochenſchluß!
— Freitag zu Nacht, noch um die Neune,
Bei ſeiner Lampen Troſt alleine,
Mein Herr fangt an ſein Predigtlein
Studiren; anderſt mag's nicht ſein;
Eine Weil' am Ofen brütend ſteht,
Unruhig hin und dannen geht:
Sein Text ihm ſchon die Adern reget;
Drauf er ſein Werk zu Faden ſchläget.
Inmittelſt einmal auch etwan
Hat er ein Fenſter aufgethan —
Ah, Sternenlüfteſchwall wie rein
Mit Haufen dringet zu mir ein!
Den Verrenberg ich ſchimmern ſeh',
Den Schäferbühel dick mit Schnee!

Zu ſchreiben endlich er ſich ſetzet,
Ein Blättlein nimmt, die Feder netzet,

Zeichnet ſein Alpha und ſein O
Ueber dem Exordio.
Und ich von meinem Poſtament
Kein Aug' ab meinem Herrlein wend';
Seh', wie er, mit Blicken ſteif in's Licht,
Sinnt, prüfet jedes Worts Gewicht,
Einmal ſacht' eine Priſe greifet,
Vom Docht den rothen Butzen ſtreifet;
Auch dann und wann zieht er vor ſich
Ein Sprüchlein an vernehmentlich,
So ich mit vorgerecktem Kopf
Begierlich bringe gleich zu Kropf.
Gemachſam kämen wir alſo
Bis Anfang Applicatio.

Indeß der Wächter Elſe ſchreit.
Mein Herr denkt: es iſt Schlafenszeit;
Ruckt ſeinen Stuhl und nimmt das Licht;
Gut' Nacht, Herr Pfarr! — Er hört es nicht.

Im Finſtern wär' ich denn allein.
Das iſt mir eben keine Pein.
Ich hör' in der Regiſtratur
Erſt eine Weil' die Todtenuhr,
Lache den Marder heimlich aus,
Der ſcharrt ſich müd am Hühnerhaus;

Windweben um das Dächlein ſtieben;
Ich höre wie im Wald da drüben —
Man heißet es im Vogeltroſt —
Der grimmig Winter ſich erbost,
Ein Eichlein ſpalt't jählings mit Knallen,
Eine Buche, daß die Thäler ſchallen.
— Du meine Güt', da lobt man ſich
So frommen Ofen dankbarlich!
Er wärmelt halt die Nacht ſo hin,
Es iſt ein wahrer Segen drin.
— Jetzt, denk' ich, ſind wohl hie und dort
Spitzbuben aus auf Raub und Mord;
Denk', was eine ſchöne Sach' es iſt,
Brave Schloß und Riegel zu jeder Friſt!
Was ich wollt' machen herentgegen,
Wenn ich eine Leiter hört' anlegen;
Und ſonſt was ſo Gedanken ſind;
Ein warmes Schweißlein mir entrinnt.
Um Zwei, Gottlob, und um die Drei
Glänzet empor ein Hahnenſchrei,
Um Fünfe, mit der Morgenglocken,
Mein Herz ſich hebet unerſchrocken,
Ja voller Freuden auf es ſpringt,
Als der Wächter endlich ſingt:
Wohlauf, im Namen Jeſu Chriſt!
Der helle Tag erſchienen iſt!

Ein Stündlein drauf, wenn mir die Sporen
Bereits ein wenig ſteif gefroren,
Raſſelt die Lis' im Ofen, brummt,
Bis 's Feuer angeht, ſaust und ſummt.
Dann von der Küch 'rauf, gar nicht übel,
Die Supp' ich wittre, Schmalz und Zwiebel.
Endlich, gewaſchen und geklärt,
Mein Herr ſich friſch zur Arbeit kehrt.

Am Samstag muß ein Pfarrer ſein
Daheim in ſeiner Klauſe ſein,
Nicht viſiteln, herumkutſchiren,
Seine Faß einbrennen, ſonſt hantieren.
Meiner hat ſelten ſolch' Geluſt.
Einmal — Ihr ſagt's nicht weiter juſt —
Zimmert' er den ganzen Nachmittag
Dem Fritz an einem Meiſenſchlag,
Dort an dem Tiſch, und ſchwatzt' und ſchmaucht',
Mich alten Tropf kurzweilt' es auch.

Jetzt iſt der liebe Sonntag da.
Es läut't zur Kirchen fern und nah.
Man orgelt ſchon; mir wird dabei,
Als ſäß' ich in der Sakriſtei.
Es iſt kein Menſch im ganzen Haus;
Ein Mücklein hör' ich, eine Maus.

Die Sonne ſich in's Fenſter ſchleicht,
Zwiſchen die Cactusſtöck' hinſtreicht
Zum kleinen Pult von Nußbaumholz,
Eines alten Schreinermeiſters Stolz;
Beſchaut ſich was da liegt umher,
Concordanz und Kinderlehr',
Oblatenſchachtel, Amtsſigill,
Im Dintenfaß ſich ſpiegeln will,
Zutheuerſt Sand und Grus beſicht,
Sich an dem Federmeſſer ſticht
Und gleitet über'n Armſtuhl frank
Hinüber an den Bücherſchrank.
Da ſtehn in Pergament und Leder
Vornan die frommen Schwabenväter:
Andreä, Bengel, Rieger zween,
Sammt Oetinger ſind da zu ſehn.
Wie ſie die goldnen Namen lieſt,
Noch goldener ihr Mund ſie küßt,
Wie ſie rührt an Hillers Harfenſpiel —
Horch! klingt es nicht? ſo fehlt nicht viel.
Inmittelſt läuft ein Spinnlein zart
An mir hinauf nach ſeiner Art,
Und hängt ſein Netz, ohn' erſt zu fragen,
Mir zwiſchen Schnabel auf und Kragen.
Ich rühr' mich nicht aus meiner Ruh,
Schau' ihm eine ganze Weile zu.

Darüber iſt es wohl geglückt,
Daß ich ein wenig eingenickt. —
Nun ſagt, ob es in Dorf und Stadt
Ein alter Kirchhahn beſſer hat?

Ein Wunſch im Stillen dann und wann
Kommt einen freilich wohl noch an.
Im Sommer ſtünd' ich gern da draus
Bisweilen auf dem Taubenhaus,
Wo dicht dabei der Garten blüht,
Man auch ein Stück vom Flecken ſieht.
Dann in der ſchönen Winterzeit,
Als zum Exempel eben heut:
Ich ſag' es grad' — da haben wir
Gar einen wackern Schlitten hier,
Grün, gelb und ſchwarz; — er ward verwichen
Erſt wieder ſauber angeſtrichen:
Vorn auf dem Bogen brüſtet ſich
Ein fremder Vogel hoffärtig —
Wenn man mich etwas putzen wollt',
Nicht daß es drum viel koſten ſollt',
Ich ſtünd' ſo gut dort als wie der,
Und machet' Niemand nicht Unehr'!
— Narr! denk' ich wieder, du haſt dein Theil!
Willt du noch jetzo werden geil?
Mich wundert, ob dir nicht gefiel',

Daß man, der Welt zum Spott und Ziel,
Deinen warmen Ofen gar zuletzt
Mitsammt dir auf die Läufe setzt',
Daß auf dem G'sims da um dich säß'
Mann, Weib und Kind, der ganze Käs!
Du alter Scherb, schämst du dich nicht,
Auf Eitelkeit zu sein erpicht?
Geh' in dich, nimm dein Ende wahr!
Wirst nicht noch einmal hundert Jahr.

An Wilhelm Hartlaub.

Durch's Fenster schien der helle Mond herein;
Du saßest am Clavier im Dämmerschein,
Versankst im Traumgewühl der Melodie'n,
Ich folgte dir an schwarzen Gründen hin,
Wo der Gesang versteckter Quellen klang,
Gleich Kinderstimmen, die der Wind verschlang.

Doch plötzlich war dein Spiel wie umgewandt,
Nur blauer Himmel schien noch ausgespannt,
Ein jeder Ton ein lang gehalt'nes Schweigen.
Da fing das Firmament sich an zu neigen,
Und jäh daran herab der Sterne selig Heer
Glitt rieselnd in ein goldig Nebelmeer,

Bis Tropf' um Tropfen hell darin zerging,
Die alte Nacht den öden Raum umfing.

Und als du neu ein fröhlich Leben weckteſt,
Die Finſterniß mit jungem Lichte ſchreckteſt,
War ich ſchon weit hinweg mit Sinn und Ohr,
Zuletzt warſt du es ſelbſt, in den ich mich verlor;
Mein Herz durchzückt' mit Eins ein Freudenſtrahl:
Dein ganzer Werth erſchien mir auf einmal.
So wunderbar empfand ich es, ſo neu,
Daß noch beſtehe Freundeslieb' und Treu'!
Daß uns ſo ſichrer Gegenwart Genuß
Zuſammenhält in Lebensüberfluß!

Ich ſah dein hingeſenktes Angeſicht
Im Schatten halb und halb im klaren Licht;
Du ahnteſt nicht, wie mir der Buſen ſchwoll,
Wie mir das Auge brennend überquoll.
Du endigteſt; ich ſchwieg — Ach warum iſt doch eben
Dem höchſten Glück kein Laut des Danks gegeben?

Da tritt dein Töchterchen mit Licht herein,
Ein ländlich Mahl verſammelt Groß und Klein,
Vom nahen Kirchthurm ſchallt das Nachtgeläut',
Verklingend ſo des Tages Lieblichkeit.

Ländliche Kurzweil.

An Constanze Hartlaub.

Um die Herbstzeit, wenn man Abends
Feld und Garten gerne wieder
Tauschet mit dem wärmern Zimmer,
Bald auch schon den lang verschmähten
Ofen sieht mit andern Augen,
Jetzo noch zweideutigen:
Haben wir hier auf dem Lande
Noch die allerschönsten Stunden·
Müßig halb und halb geschäftig
Plaudernder Geselligkeit.

Jüngst so waren wir am runden
Tisch versammelt um die Lampe.
Eine Freundin, aus der Ferne
Neulich bei uns angekommen,
Saß, ein holder Gast, im Kreise.
Abgetragen war das Essen,
Nur das Tischtuch mußte bleiben.
Reinliche Gefäße vor sich
Eiferten die guten Frauen,
Wer des vielkörnigen Mohnes
Größern Haufen vor sich bringe;
— Weißen hatten wir und blauen —

Emsig klopften, unbeschadet
Des Gespräches, ihre Messer,
Während ich, zunächst dem Lichte,
In den Haller Jahresheften
Blätterte und hin und wieder
Einen Brocken gab zum Besten.

Doch nach einer kleinen Stille,
Plötzlich wie vom Zaun gebrochen,
Sagte meine Schwester Clärchen,
Schadenfrohen Blicks nach mir:
„Geld auf Zinsen auszulehnen
Ist wohl keine üble Sache,
Wenn man es nur christlich treibt;
Denn vom Hundert zieht man immer,
Wo nicht fünfe, doch fünfthalbe,
Das ist einem wie geschenkt;
Aber wer in müß'ger Weile
An dem Mohnfeld einst vorüber
Schlenderte, der grünen Häupter
Eines an der Seite spaltend,
Kleine Münze drin verbarg,
Hoffend, daß es groß und größer,
Eine Wunderfrucht, erwachse,
Und so viel es Körner trüge
So viel nagelneue Kreuzer

Künftig in der dürren Hülse
(Eine feine Kinderklapper,
Eine seltne Vogelscheuche!)
Klingend in dem Winde schüttle,
Der ist übel angeführt.
Nicht nur, daß die Interessen
Fehlen, auch die schönen Samen
Sind vergiftet, schwarz gemodert,
Und der unfruchtbare Mammon
Lauter Grünspan, ganz unkenntlich,
Garstig, wie dieß Beispiel zeigt!"
Und hiermit warf sie den Kreuzer
Auf den Tisch, da lachte Alles.

„Lassen Sie sich das erklären!
Sagt' ich, zu dem Gast gewendet:
Wer in Schwaben einen neuen
Rock an hat zum erstenmale,
Muß von Freunden und Bekannten
In das neue Taschenfutter
Einen blanken Kreuzer haben;
Und so ward mir, ländlich sittlich,
Auch der meine vor'gen Sommer
Für den hübschen Schlafrock, eben
Den man gegenwärtig sieht.
Jenen Morgen nun erging ich

Guten Muthes mich im Garten,
That auch wirklich wie sie sagt,
Doch was ich dabei mir dachte,
Muß ich wohl am besten wissen.
Ein Orakel sollt' es sein,
Das der Herbst erproben würde:
Bringt die Kolbe blauen Samen,
Ist der liebe Gast nicht kommen;
Bringt sie weißen, wird er da sein
Eben wenn man sie eröffnet;
Und um sie genau zu zeichnen
Legt' ich jene Münze ein.
Aber bald war dieses Alles
Bis den Augenblick vergessen.
Und nun seht" —

„Nichts! rief die Schwester;
Nein, ich lasse mir's nicht nehmen,
Spekuliren wolltest du!
Und der Fall beweist nur wieder,
Was oft, dich in Schutz zu nehmen,
Andere mit mir bezeugten:
Daß mein theuerster Herr Bruder
Bei dem allerbesten Willen
Zum Capitalisten eben
Einmal nicht geboren ist."

Bei der Marien-Bergkirche.

Am Geburtstag des Freundes.

O liebſte Kirche ſondergleichen,
Auf deinem Berge ganz allein,
Im Wald, wo Linden zwiſchen Eichen
Um's Chor den Maienſchatten ſtreun!

Aus deinem grünen Raſen ſteigen
Die alten Pfeiler prächtig auf,
An Drachen, Greifen, Laubgezweigen
Reich bis zum letzten Blumenknauf.

Und Nachtigall und Kukuk freuen
Sich dein- und ihrer Einſamkeit,
Sie kommen jährlich und erneuen
Dir deine erſte Frühlingszeit.

Der Wohllaut deiner Orgeltöne
Schläft, ach, manch lieben langen Tag,
Bis einmal ſich dein Thal der Schöne
Deines Geläutes freuen mag.

Dort, wo aus gelbem Stein gewunden
Die Treppe hängt, Ein Blumenkranz,
Vertieft ſich heut in Abendſtunden
Mein Sinn in ihre Zierde ganz.

Sieh! ihre leicht geſchlungnen Glieder
Verklären ſich in rothes Gold!
Und horch, die Spindel auf und nieder
Gehn Melodieen wunderhold!

Muſik der hundertfachen Flöte,
Die mit dem letzten Strahl verſchwebt,
Und ſchweigt, — bis ſie die Morgenröthe
Des gleichen Tages neu belebt.

Meiner Schweſter.

Nach dem Tode der Mutter, mit einem Blatt von der Birke zwiſchen dem Pfarrhaus und dem Kirchhof zu Cleverſulzbach.

Sommer 1841.

„Blättchen, das im loſen Spiel
Winde durch die Lüfte tragen,
Blättchen, kannſt du mir nicht ſagen,
Wo iſt deiner Wandrung Ziel?“

Ach ich weiß ein frommes Kind,
Dem möcht' ich mich gern verbinden,
Und kann doch den Weg nicht finden,
So verſtürmte mich der Wind.

Als ich aus der Knoſpe mich
Vor den Veilchen, früh, gerungen,

Kam das Liebchen oft gesungen
Durch den Garten morgendlich.

Aber da sich, glatt und schön,
That mein grünes Herzlein dehnen,
Sah ich sie in bittern Thränen
Unter unsern Zweigen stehn.

Und dort drüben über'm Hag,
Steht das Röslein, steht die Weide,
Dahin wallte sie in Leide
Mir vorüber jeden Tag.

Freut' auch mich nichts weiter mehr,
Nicht die süße Maiensonne,
Bienenton und Schaukelwonne,
Keine kühle Mondnacht mehr.

Also welkt' ich vor der Zeit,
Bin, bevor der Herbst gekommen,
Aus der Mutter Hut genommen
Und von der Geliebten weit.

Dürft' ich zu ihr, ach wie viel
Sagt' ich ihr von Lust und Schmerzen!
Und an dem getreusten Herzen
Fänd' ich meiner Wandrung Ziel.

Zum zehnten December.

„Sie ist mündig!“ Sagt mir, Leute,
Wie versteh' ich dieses Wort?
Ach ein Kind war sie bis heute,
Bleibt sie das nicht immerfort?

Hingen denn vor einem Jahre
Um dieß Morgenangesicht
Kindlicher die blonden Haare
Und in goldenerem Licht?

Zögen heut zu diesem Herzen,
Fromm geartet, hold und rein,
Andre Freuden, andre Schmerzen,
Ganz ein neues Wesen ein?

Und zu glänzen aller Orten,
Würde sie der großen Welt,
An Geberde, Sitt' und Worten
Ihren Schwestern gleichgestellt?

Nein! ein Engel dieser Erden
Ohne Wandel bleibet sie.
Eine Fürstin kann sie werden,
Eine Dame wird sie nie!

An O. H. Schönhuth,

Herausgeber des Nibelungenliedes und verschiedener Volksbücher.

Bei der Geburt seines ersten Töchterchens.

Das Neugeborne spricht:

Herr Vater, gebt Euch nur zufrieden!
Ich kann ja wahrlich nichts dafür;
Ein Mädchen hat Euch Gott beschieden,
Jedoch ein hübsches, sagt man mir.

Viermal war Euch der Himmel willig
Und hat den kühnern Wunsch erfüllt,
So gönnt er jetzt einmal, wie billig,
Der Welt ein Mutterebenbild.

Ihr rühmt Euch Eurer Haimonskinder;
Doch seht Ihr, einen sanften Stern
Zu Milderung der Kraft, nicht minder
Auch eine Melusine gern.

Ihr mögt aus mir ein Mägdlein bilden
Nach Eurem Sinn, von deutscher Art:
Nennt mich Chriemhilden und Chlotilden,
Gertrudis oder Irmengard.

Zur Harfe künftig sei gesungen
Manch Lied aus eurem Rosenflor,
Ich lese selbst die Nibelungen
Euch im Originale vor.

Ich spinn' Euch selbstgezog'ne Seide,
Will allen Fleiß den Bienen weihn;
Ich hoffe Eure Augenweide
Noch spät und Euer Stolz zu sein.

Mein Prahlen scheint Euch zu erbauen,
Ihr lächelt, und ich fasse Muth,
Noch etwas mehr Euch zu vertrauen;
Gewiß Ihr haltet mir's zu gut.

Ich komme frisch vom Paradiese,
Wo man von künft'gen Dingen sprach;
Man meint, wenn ich willkommen hieße,
So kämen noch drei Mädchen nach!

Ihr starrt mich an — um Gotteswillen,
Hört mich, Papa, zähmt den Verdruß!
Es macht, die Neunzahl schön zu füllen,
Ein hörnen Siegfried den Beschluß.

An Pauline.

Die Neune, die zu ew'gen Tänzen
Sich ſchweſterlich die Stirne kränzen,
Sie ſollen, heißt's, im Dämmerſcheine
Der dichteriſchen Wunderhaine
Gar manches Mal dir gern begegnen
Und dich mit ihren Gaben ſegnen;
Nur daß du, was ſie dir vertrauten,
Mit keiner Sylbe läßt verlauten.
— Ob etwa ſie, wie ſie wohl pflegen,
Dir dieſes Schweigen auferlegen?
Ich weiß, ein ſolcher Schatz, verſchloſſen,
Wird doppelt wonnig erſt genoſſen,
Unendlich ſcheint er ſich zu füllen,
Indem wir ihn der Welt verhüllen.
Drum, was die Freunde ſagen möchten,
Es ziemt ſich kaum mit dir zu rechten;
Wünſcht Mancher doch ein gleiches Glück
Unmuthig oft ſich ſelbſt zurück!

An Marie Mörike, geb. Seyffer.

Deines Tages reiche Fülle
Ganz empfindeſt du ſie erſt,

Wenn du in der nächt'gen Stille
Einſam dich zur Muſe kehrſt,

Die zu vollen Himmelstönen
Deine Lippen hat geweiht,
Jede Freude zu verſchönen
Und zu ſtillen jedes Leid.

Doch wie du den Freund entzücket,
Perlend in der Töne Licht,
Himmliſcher fürwahr beglücket
Dich die Muſe ſelber nicht.

An Clärchen.

Die Freundin immer neu zu ſchmücken,
Ich ſeh' es wohl, iſt deine Luſt;
Darfſt du in's Haar den Kranz ihr drücken,
Des eignen biſt du kaum bewußt.

Und deinen Augen zu gefallen
Erlaubt ſie gern das müß'ge Spiel.
Ach täglich mehr gefällt ſie Allen,
Die Allen ſchon zu ſehr gefiel!

Du machst sie, wie dir's auch gelungen,
Kaum lieblicher als je sie war,
Doch jede dieser Neuerungen
Bringt neue Sorge und Gefahr.

Heut ringeltest du Kinderlocken
Wie schön um Hals und Nacken ihr!
Ein Mädchen sieht das unerschrocken,
Allein bedenk', bedenke, wir!

Zwar muß vom Reiz ein Dichter leben,
Er heischt zurück was du versteckt,
Ihm bleibt der Pfeil in's Herz gegeben
Des Schönen, das ihn ewig neckt;

Nur höre auf, der Welt zu zeigen
Den Schatz, den sie uns schon mißgönnt!
Wer gern ein Kleinod hat zu eigen,
Es ist genug daß er es kennt.

Auf den Tod eines Vogels.

O Vogel, ist es aus mit dir?
Krank übergab ich dich Barmherz'gen-Schwester-Händen,
Ob sie vielleicht noch dein Verhängniß wenden;
So war denn keine Hilfe hier?

Zwei Augen, ſchwarz als wie die deinen,
Sah ich mit deinem Blick ſich einen,
Und gleich erloſch ſein ſchönes Licht.
Haſt du von ihnen Leids erfahren?
Wohlan, wenn ſie dir tödtlich waren,
So war dein Tod ſo bitter nicht!

Margareta.

Ach, muß der Gram mit dunkelm Kranz
Noch erſt unſchuld'ge Schläfe ſchmücken?
So hoher Sinn in ungetrübtem Glanz,
Er würde minder uns entzücken?
Ich weiß es nicht, nur dieß weiß ich allein:
So gleichſt du dir, und alſo ſind wir dein.

Könnt' ich, o Seele, wie du biſt,
Dich in den reinſten Spiegel faſſen,
Was all' dir einzig eigen iſt,
Als Fremdes dir begegnen laſſen!
Ja, fiele nur aus dieſem Aug' ein Blick,
Wie er uns traf, in's eigne Herz zurück:

Von ſel'gen Schauern angeweht,
Scheu nahteſt du dem namenloſen Bilde,

Wie einem Räthſel, das um Löſung fleht,
Daß Eins im Andern ſich auf Ewig ſtillte;
Doch ach, kaum haſt du halb dich ſelbſt erkannt,
Verkennſt du dich, und haſt dich abgewandt!

Aus der Ferne.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Vor der Stadt, wo du hinausgeritten,
Auf dem Maulthier, du mit den Begleitern, —
Stund' um Stunde ſitz'' ich dort in Trauer,
Wie ein ſcheuer Geiſt am hellen Tage.

Sie.

Weder Freude hab' ich, die mich freute,
Weder Kummer, der mir nahe ginge,
Als nur jene, daß du mein gedenkeſt,
Als nur dieſen, daß ich dich nicht habe.

Er.

Iſt ein Stein, darauf dein Fuß getreten,
Fliegt ein Vogel, der vielleicht dich kennte,

Jedem Höckenweibe möcht' ich's sagen,
Laut am offnen Markte könnt' ich weinen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Sollt' ich Trost bei den Genossen suchen?
Noch kein Fröhlicher hat wahr getröstet.

Sie.

Kann ich Meinesgleichen mich vertrauen?
Halb mit Neid beklagten sie mich Arme.

Er.

In der Halle, wo sie Abends trinken,
Sang ein hübsches Mädchen zu der Harfe;
Ich kam nicht zur Halle, saß alleine,
Wie ein kranker Sperber auf der Stange.

Sie.

Auf den Altan zogen mich die Mädchen:
„Komm, die schönen Jünglinge zu sehen,
Die vorüberziehn im Waffenschmucke."
Ungern folgt' ich, mit verdroßnen Augen.

Weht, o wehet, liebe Morgenwinde!
Tragt ein Wort der Liebe hin und wieder!

Er.

Die Korallenschnur von deinem Halse,
Die du noch zum Abschied mir gegeben,
Tausendmal am langen Tage drück' ich,
Tausendmal bei Nacht sie an den Busen.

Sie.

Dieses Balsamfläschchen an der Kette,
Weg muß ich's von meinem Herzen nehmen,
Mich befängt ein Liebeszauberschwindel,
Wohlgeruch der Liebe will mich tödten.

Er.

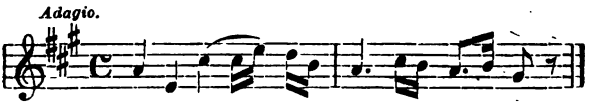
Eine Nacht, ach, hielt ich dich im Arme,
Unter Küssen dich auf meinem Schooße;
Ein Jasminzweig blühte dir im Haare,
Kühle Lüfte kamen durch das Fenster.

Sie.

Heut im Bette, früh, es dämmert' eben,
Lag ich in Gedanken an den Liebsten:
Unwillkürlich küßt' ich, wie du küssest,
Meinen Arm, und mußte bitter weinen.

Still, o stille nun, ihr Morgenwinde!
Wehet morgen in der Frühe wieder!

Ach nur einmal noch im Leben!



Im Fenſter jenes alt verblich'nen Gartenſaals
Die Harfe, die, vom leiſen Windhauch angeregt,
Lang ausgezog'ne Töne traurig wechſeln läßt
In ungepflegter Spätherbſt-Blumen-Einſamkeit,
Iſt ſchön zu hören einen langen Nachmittag.
Nicht völlig unwerth ihrer holden Nachbarſchaft
Stöhnt auf dem grauen Zwingerthurm die Fahne dort,
Wenn ſtürmiſcher oft die Wolken ziehen überhin.

In meinem Garten aber (hieß' er nur noch mein!)
Ging ſo ein Hinterpförtchen frei in's Feld hinaus,
Abſeits vom Dorf. Wie manches liebe Mal ſtieß ich
Den Riegel auf an der geſchwärzten Gatterthür
Und bog das überhängende Geſträuch zurück,
Indem ſie ſich auf roſt'gen Angeln ſchwer gedreht! —
Die Thür nun, muſikaliſch mannigfach begabt,
Für ihre Jahre noch ein ganz annehmlicher
Sopran (wenn ſie nicht eben wetterlauniſch war),
Verrieth mir eines Tages — plötzlich, wie es ſchien,
Erweckt aus einer lieblichen Erinnerung —
Ein ſchöneres Empfinden, höhere Fähigkeit.

Ich öffne sie gewohnter Weise, da beginnt
Sie zärtlich eine Arie, die mein Ohr sogleich
Bekannt ansprach. Wie? rief ich staunend: träum' ich denn?
War das nicht „Ach nur einmal noch im Leben" ganz?
Aus Titus, wenn mir recht ist? — Alsbald ließ ich sie
Die Stelle wiederholen; und ich irrte nicht!
Denn langsamer, bestimmter, seelenvoller nun
Da capo sang die Alte: „Ach nur einmal noch!"
Die fünf, sechs ersten Noten nämlich, weiter kaum,
Hingegen war auch dieser Anfang tadellos.
— Und was, frug ich nach einer kurzen Stille sie,
Was denn noch einmal? Sprich, woher, Elegische,
Hast du das Lied? Ging etwa denn zu deiner Zeit
(Die neunziger Jahre meint' ich) hier ein schönes Kind,
Des Pfarrers Enkeltochter, sittsam aus und ein,
Und hörtest du sie durch das offne Fenster oft
Am grünlackirten, goldbeblümten Pantalon
Hellstimmig singen? Des gestrengen Mütterchens
Gedenkst du auch, der Hausfrau, die so reinlich stets
Den Garten hielt, gleichwie sie selber war, wann sie
Nach schwülem Tag am Abend ihren Kohl begoß,
Derweil der Pfarrherr ein paar Freunden aus der Stadt,
Die eben weggegangen, das Geleite gab;
Er hatte sie bewirthet in der Laube dort,
Ein lieber Mann, redseliger Weitschweifigkeit.
Vorbei ist nun das Alles und kehrt nimmer so!

Wir Jüngern heutzutage treiben's ungefähr
Zwar gleichermaßen, wackre Leute ebenfalls;
Doch beſſer dünkt ja Allen was vergangen iſt.
Es kommt die Zeit, da werden wir auch ferne weg
Gezogen ſein, den Garten laſſend und das Haus.
Dann wünſcheſt du nächſt jenen Alten uns zurück,
Und ſchmückt vielleicht ein treues Herz vom Dorf einmal,
Mein denkend und der Meinen, im Vorübergehn
Dein morſches Holz mit hellem Ackerblumenkranz.

Göttliche Reminiscenz.

Πάντα δι' αὐτοῦ ἐγένετο.
Ev. Joh. 1, 3.

Vorlängſt ſah ich ein wunderſames Bild gemalt,
Im Kloſter der Carthäuſer, das ich oft beſucht,
Heut, da ich im Gebirge droben einſam ging,
Umſtarrt von wild zerſtreuter Felſentrümmerſaat,
Trat es mit friſcher Farbe vor die Seele mir.

An jäher Steinkluft, deren dünn begraster Saum,
Von zweien Palmen überſchattet, magre Koſt
Den Ziegen beut, den ſteilauf weidenden am Hang,
Sieht man den Knaben Jeſus ſitzend auf Geſtein;
Ein weißes Vließ als Polſter iſt ihm unterlegt.

Nicht allzu kindlich däuchte mir das schöne Kind;
Der heiße Sommer, sicherlich sein fünfter schon,
Hat seine Glieder, welche bis zum Kniee herab
Das gelbe Röckchen decket mit dem Purpursaum,
Hat die gesunden, zarten Wangen sanft gebräunt;
Aus schwarzen Augen leuchtet stille Feuerkraft,
Den Mund jedoch umfremdet unnennbarer Reiz.
Ein alter Hirte, freundlich zu dem Kind gebeugt,
Gab ihm soeben ein versteinert Meergewächs,
Seltsam gestaltet, in die Hand zum Zeitvertreib.
Der Knabe hat das Wunderding beschaut, und jetzt,
Gleichsam betroffen, spannet sich der weite Blick,
Entgegen dir, doch wirklich ohne Gegenstand,
Durchdringend ew'ge Zeitenfernen, gränzenlos:
Als wittre durch die überwölkte Stirn ein Blitz
Der Gottheit, ein Erinnern, das im gleichen Nu
Erloschen sein wird; und das welterschaffende,
Das Wort von Anfang, als ein spielend Erdenkind
Mit Lächeln zeigt's unwissend dir sein eigen Werk.

Erbauliche Betrachtung.

Als wie im Forst ein Jäger, der, am heißen Tag
Im Eichenschatten ruhend, mit zufriednem Blick

Auf seine Hunde niederschaut, das treue Paar,
Das, Hals um Hals geschlungen, brüderlich den Schlaf,
Und schlafend noch des Jagens Lust und Mühe theilt:
So schau' ich hier an des Gehölzes Schattenrand
Bei kurzer Rast auf meiner eignen Füße Paar
Hinab, nicht ohne Rührung; in gewissem Sinn
Zum erstenmal, so alt ich bin, betracht' ich sie,
Und bin fürwahr von ihrem Dasein überrascht,
Wie sie, in Schuh'n bis über'n Knöchel eingeschnürt,
Bestäubt da vor mir liegen im verlechzten Gras.

Wie manches Lustrum, ehrliche Gesellen, schleppt
Ihr mich auf dieser buckeligen Welt umher,
Gehorsam eurem Herren jeden Augenblick,
Tag oder Nacht, wohin er nur mit euch begehrt.
Sein Wandel mochte thöricht oder weislich sein,
Den besten Herrn, wenn man euch hörte, trugt ihr stets.
Ihr seid bereit, den Unglimpf, der ihm widerfuhr,
— Und wäre sein Beleidiger ein Reichsbaron —
Alsbald zu strafen mit ergrimmtem Hundetritt
(Doch hiefür hat er selber zu viel Lebensart).
Wo war ein Berg zu steil für euch, zu jäh ein Fels?
Und glücklich immer habt ihr mich nach Haus gebracht;
Gleichwohl noch nie mit einem Wörtchen dankt' ich euch,
Vom Schönsten was mein Herz genoß erfuhrt ihr nichts!

Wenn, von der blauſten Frühlingsmitternacht entzückt,
Oft aus der Gartenlaube weg vom Zechgelag
Mein hochgeſtimmter Freund mich noch hinausgelockt,
Die offne Straße hinzuſchwärmen raſchen Gangs,
Wir Jünglinge, des Jugendglückes Uebermaß
Als baaren Schmerz empfindend, in's Unendliche
Die Geiſter hetzten, und die Rede wie Feuer troff,
Bis wir zuletzt an Kühnheit mit dem ſichern Mann [1]
Wetteiferten, da dieſer Urwelts-Götterſohn
In Flößerſtiefeln vom Gebirg zum Himmel ſich
Verſtieg und mit der breiten Hand der Sterne Heer
Zuſammenſtrich in einen Haberſack und den
Mit großem Schnaufen bis zum Rand der Schöpfung trug,
Den Plunder auszuſchütteln vor das Weltenthor —
Ach, gute Burſche, damals war't ihr auch dabei,
Und wo nicht ſonſt, davon ich jetzo ſchweigen will!

Bleibt mir getreu, und altert ſchneller nicht als ich!
Wir haben, hoff' ich, noch ein ſchön Stück Wegs vor uns;
Zwar weiß ich's nicht, den Göttern ſei es heimgeſtellt.
Doch wie es falle, laßt euch nichts mit mir gereun.
Auf meinem Grabſtein ſoll man ein Paar Schuhe ſehn,
Den Stab darüber und den Reiſehut gelegt,
Das beſte Sinnbild eines ruhenden Wandersmanns.
Wer dann mich ſegnet, der vergißt auch eurer nicht.

[1] Vergl. S. 82.

Genug für jetzt! denn dort seh' ich's gewitterschwer
Von Mittag kommen, und mich däucht, es donnert schon.
Eh' uns der Regen übereilt, ihr Knaben, auf!
Die Steig' hinab! zum Städtchen langt sich's eben noch.

An Longus.

Von Widerwarten eine Sorte kennen wir
Genau und haben ärgerlich sie oft belacht,
Ja einen eignen Namen ihr erschufest du,
Und heute noch beneid' ich dir den kühnen Fund.

Zur Kurzweil gestern in der alten Handelsstadt,
Die mich herbergend einen Tag langweilete,
Ging ich vor Tisch, der Schiffe Ankunft mit zu sehn,
Nach dem Canal, wo im Getümmel und Geschrei
Von tausendhändig aufgeregter Packmannschaft,
Faßwälzender, um Kist' und Ballen fluchender,
Der thätige Faktor sich zeigt und, Gaffens halb,
Der Straßenjunge, beide Händ' im Latze, steht.
Doch auf dem reinen Quaderdamme ab und zu
Spaziert' ein Pärchen; dieses faßt' ich mir in's Aug'.
Im grünen, goldbeknöpften Frack ein junger Herr
Mit einer hübschen Dame, modisch aufgepfauscht.

Schnurrbartsbewußtſein trug und hob den ganzen Mann
Und glattgeſpannter Hoſen Sicherheitsgefühl,
Kurz, von dem Hütchen bis hinab zum kleinen Sporn
Belebet' ihn vollendete Perſönlichkeit.
Sie aber lachte pünktlich jedem dürft'gen Scherz.
Der treue Pudel, an des Herren Knie gelockt,
Wird, ihr zum Spaße, ſchmerzlich in das Ohr gekneipt,
Bis er im hohen Fiſtelton gehorſam heult,
Zu Nachahmung ich weiß nicht welcher Sängerin.

Nun, dieſer Liebenswerthe, dächt' ich, iſt doch ſchon
Beinahe was mein Longus einen Sehrmann nennt;
Und auch die Dame war in hohem Grade ſehr.
Doch nicht die affektirte Fratze, nicht allein
Den Gecken zeichnet dieſes einz'ge Wort, vielmehr,
Was ſich mit Selbſtgefälligkeit Bedeutung gibt,
Amtliches Air, vornehm ablehnende Manier,
Dieß und noch manches Andere begreifet es.

Der Principal vom Comptoir und der Canzellei
Empfängt den Aſſiſtenten oder Commis — denkt,
Er kam nach Elſe geſtern Nacht zu Hauſe erſt —
Den andern Tag mit einem langen Sehrgeſicht.
Die Kammerzofe, die kokette Kellnerin,
Nachdem ſie erſt den Schäker kühn gemacht, thut bös,
Da er nun vom geraubten Kuſſe weiter geht:

„Ich muß recht, recht sehr bitten!“ sagt sie wiederholt
Mit seriösem Nachdruck zum Verlegenen.

Die Tugend selber zeiget sich in Sehrheit gern.
O hättest du den jungen Geistlichen gesehn,
Dem ich nur neulich an der Kirchthür hospitirt!
Wie Milch und Blut ein Männchen, durchaus musterhaft;
Er wußt' es auch; im wohlgezog'nen Backenbart,
Im blonden, war kein Härchen, wett' ich, ungezählt.
Die Predigt roch mir seltsamlich nach Leyer und Schwert,
Er kam nicht weg vom schönen Tod für's Vaterland;
Ein paarmal gar riskirt' er liberal zu sein,
Höchst liberal, — nun, halsgefährlich macht' er's nicht,
Doch wurden ihm die Ohren sichtlich warm dabei.
Zuletzt, herabgestiegen von der Kanzel, rauscht
Er strahlend, Kopf und Schultern wiegend, rasch vorbei
Dem duft'gen Reihen tief bewegter Jungfräulein,
Und richtig macht er ihnen ein Sehrcompliment.

Besonders ist die Großmuth ungemein sehrhaft.
Denn der Student, von edlem Burschenthum erglüht,
Der hochgesinnte Leutnant, schreibet seinem Feind
(Ach Eine Thräne Juliens vermochte das!)
Nach schon erklärtem Ehrenkampfe, schnell versöhnt,
Lakonisch schön ein Sehrbillet — es rührt ihn selbst.

So ein Herr X, ſo ein Herr Z, als Recenſent,
Iſt großer Sehrmann, Sehr-Sehrmann, juſt wenn er dir
Den Lorbeer reicht, beinahe mehr noch als wenn er
Sein höhniſch Sic! und Sapienti sat! hintrumpft.

Hiernächſt verſteht ſich allerdings, daß Viele auch
Nur theilweis und gelegentlich Sehrleute ſind.
So haben wir an manchem herzlich lieben Freund
Ein unzweideutig Aederchen der Art bemerkt,
Und freilich immer eine Fauſt im Sack gemacht.
Doch wenn es nun vollendet erſt erſcheint, es ſei
Mann oder Weib, der Menſchheit Afterbild — o wer,
Dem ſich im Buſen ein geſundes Herz bewegt,
Erträgt es wohl? wem krümmte ſich im Innern nicht
Das Eingeweide? Gift und Operment iſt mir's!
Denn wären ſie nur lächerlich! ſie ſind zumeiſt
Verrucht, abſcheulich, wenn du ſie bei'm Licht beſiehſt.
Kein Menſch beleidigt wie der Sehrmann und verletzt
Empfindlicher; wär's auch nur durch die Art wie er
Dich im Geſpräch am Rockknopf faßt. Du ſchnöde Brut!
Wo einer auftritt, jedes Edle iſt ſogleich
Gelähmt, vernichtet neben ihnen, Nichts behält
Den eignen, unbedingten Werth. Geht dir einmal
Der Mund in ſeiner Gegenwart begeiſtert auf,
Um was es ſei — der Mann beſitzt ein bleiernes,
Grauſames Schweigen; völlig bringt dich's auf den Hund.

— Was hieße gottlos, wenn es dieß Geschlecht nicht ist?
Und nicht im Schlaf auch fiel es ihnen ein, daß sie
Mit Haut und Haar des Teufels sind. Ich scherze nicht.
Durch Buße kommt ein Arger wohl zum Himmelreich:
Doch kann der Sehrmann Buße thun? O nimmermehr!
Drum fürcht' ich, wenn sein abgeschiedner Geist dereinst
Sich, frech genug, des Paradieses Pforte naht,
Der rosigen, wo, Wache haltend, hellgelockt
Ein Engel lehnet, hingesenkt ein träumend Ohr
Den ew'gen Melodieen, die im Innern sind:
Aufschaut der Wächter, misset ruhig die Gestalt
Von Kopf zu Fuß, die fragende, und schüttelt jetzt
Mit sanftem Ernst, mitleidig fast, das schöne Haupt,
Links deutend, ungern, mit der Hand, abwärts den Pfad.
Befremdet, fast beleidigt stellt mein Mann sich an,
Und zaudert noch; doch da er sieht, hier sei es Ernst,
Schwenkt er in höchster Sehrheit trotziglich, getrost
Sich ab und schwänzelt ungesäumt der Hölle zu.

An den Vater meines Pathchens.

Der Knabe, der zehn Jahre später dir ein Freund
Und lange Zeit ein täglicher Genosse war,
Daheim noch lebt' er in des lieben Vaters Haus,
Mit blühenden Geschwistern selbst ein blühender:

Sieh, dieſen Säbel zur Huſarenuniform
Trug er durch Hof und Garten und Allee'n der Stadt.
Das ſchöne Kleid (du ſahſt wohl noch ein Stück davon,
Scharlachen, fein, mit Silberſchnörkelwerk beſetzt),
Iſt längſt dahin ſammt alle ſeinem Zubehör,
Bis auf dieß Eiſen, dem getreu die Scheide blieb.
Wem laß ich nun die Waffe? Billig ſpart' ich ſie
Dem eignen Sohn; er bleibt nur gar zu lange aus!
Am Ende, fürcht' ich ernſtlich, kommt er nimmermehr;
Sah ich doch ſelbſt die Mutter bis zur Stunde nicht!
Kurzum denn, Alter, deinem Erſtgeborenen,
Dem deine Bruderliebe meinen Namen lieh,
Häng' ich den Säbel, bis er ihn gebrauchen kann,
Am Nagel über's Bettchen, ihm zu Häupten, auf,
Unblutig Spielzeug, das von ſchöner Jugend weiß
Und deinem Knaben keine böſen Träume ſchafft.

Waldplage.

Im Walde däucht mir Alles miteinander ſchön,
Und nichts Mißliebiges darin, ſo Vielerlei
Er hegen mag; es krieche zwiſchen Gras und Moos
Am Boden, oder jage reißend durchs Gebüſch,
Es ſinge oder kreiſche von den Gipfeln hoch,

Und hacke mit dem Schnabel in der Fichte Stamm,
Daß lieblich sie ertönet durch den ganzen Saal.
Ja machte je sich irgend Etwas unbequem,
Verdrießt es nicht, zu suchen einen andern Sitz,
Der schöner bald, der allerschönste, dich bedünkt.
Ein einzig Uebel aber hat der Wald für mich,
Ein grausames und unausweichliches beinah'.
Sogleich beschreib' ich dieses Scheusal, daß ihr's kennt;
Noch kennt ihr's kaum, und merkt es nicht, bis unversehns
Die Hand euch und, noch schrecklicher, die Wange schmerzt.
Geflügelt kommt es, säuselnd, fast unhörbarlich;
Auf Füßen, zweimal dreien, ist es hoch gestellt
(Deßwegen ich in Versen es zu schmähen auch
Den klassischen Senarium mit Fug erwählt);
Und wie es anfliegt, augenblicklich lässet es
Den langen Rüssel senkrecht in die zarte Haut;
Erschrocken schlagt ihr schnell darnach, jedoch umsonst,
Denn, graziöser Wendung, schon entschwebet es.
Und alsobald, entzündet von dem raschen Gift,
Schwillt euch die Hand zum ungestalten Kissen auf,
Und juckt und spannt und brennet zum Verzweifeln euch
Viel' Stunden, ja zuweilen noch den dritten Tag.
So unter meiner Lieblingsfichte saß ich jüngst —
Zur Lehne wie gedrechselt für den Rücken, steigt
Zwiestämmig, nah' dem Boden, sie als Gabel auf —
Den Dichter lesend, den ich Jahre lang vergaß:

An Fanny singt er, Cidli und den Züricher See,
Die frühen Gräber und des Rheines goldnen Wein
(O sein Gestade brütet jenes Gräuels auch
Ein größeres Geschlechte noch und schlimm'res aus,
Ich kenn' es wohl, doch höflicher dem Gaste war's). —
Nun aber hatte geigend schon ein kleiner Trupp
Mich ausgewittert, den geruhig Sitzenden;
Mir um die Schläfe tanzet er in Lüsternheit.
Ein Stich! der erste! er empört die Galle schon.
Zerstreuten Sinnes immer schiel' ich über's Blatt.
Ein zweiter macht, ein dritter, mich zum Rasenden.
Das holde Zwillings-Nymphen-Paar des Fichtenbaums
Vernahm da Worte, die es nicht bei mir gesucht;
Zuletzt geboten sie mir flüsternd Mäßigung:
Wo nicht, so sollt' ich meiden ihren Ruhbezirk.
Beschämt gehorcht' ich, sinnend still auf Grausamthat.
Ich hielt geöffnet auf der flachen Hand das Buch,
Das schwebende Gezieser, wie sich eines naht',
Mit raschem Klapp zu tödten. Ha! da kommt schon eins
„Du fliehst! o bleibe, eile nicht, Gedankenfreund!"
(Dem hohen Mond rief jener Dichter zu dieß Wort.)
Patsch! Hab' ich dich, Canaille, oder hab' ich nicht?
Und hastig — denn schon hatte meine Mordbegier
Zum stillen Wahnsinn sich verirrt, zum kleinlichen —
Begierig blättr' ich: ja da liegst du plattgedrückt,
Bevor du stachst, nun aber stichst du nimmermehr,

Du zierlich Langgebeinetes, Jungfräuliches!
— Alſo, nicht achtend eines ſchönen Buchs Verderb,
Trieb ich erheitert lange noch die ſchnöde Jagd,
Unglücklich oft, doch öfter glücklichen Erfolgs.

So mag es kommen, daß ein künft'ger Leſer wohl
Einmal in Klopſtocks Oden, nicht ohn' einiges
Verwundern, auch etwelcher Schnaken ſich erfreut.

Dem Herrn Prior der Carthauſe I.

Sie haben goldne Verſe mir, phaläciſche,
Das zierlichſte Latein, geſchickt. Ich möchte wohl
Sie gleicherweiſ' erwiedern; doch mit gutem Grund
Enthalt' ich mich des Wageſtücks, Vortrefflicher!
Kein Wunder, wenn ein grundgelehrter Freund Sie nur
Den zweiten Pater elegantiarum nennt.
Etwas bedenklich ſcheint es zwar, ich muß geſtehn,
Daß ein Herr Prior, Prior des Carthäuſerſtifts,
Mit unſerm Veroneſer wettzueifern ſich
Inallewege als berufnen Meiſter zeigt.
Wenn Ihr Herr Biſchof das erführe! — doch es ſoll,
Was über allen Thüren Ihres Kloſters ſteht,
An Pfoſten, Gängen, ſelbſt am heimlichen Gemach,
Silentium! — das ſtrenge Wort, mir heilig ſein.

In wenig Tagen komm' ich selbst; schon lange lockt
Die neue Märzensonne mich. Dann find' ich wohl
Im Garten frühe meinen stattlich muntern Greis,
Beschäftigt, wilder Rosenstämmchen jungem Blut
Durch fürstlichen Gezüchtes eingepflanzten Keim
Holdsel'ge Kinder zu vertraun; von Weitem schon
Ruft er sein Salve, und behend entgegen mir
Den breiten Sandweg, weichen Trittes, schreitet er,
Im langen Ordenskleide, wollig, weiß wie Schnee.

Inzwischen hier ein hundert Schnecken, wenn's beliebt!
Ich fügte gern ein Stückchen Rothwild noch hinzu,
Das mir der Förster heut geschenkt, doch fällt mir ein,
Daß man nicht Pater elegantiarum nur,
Vielmehr auch Pater esuritionum[1] ist.

Besuch in der Carthause.

Epistel an Paul Heyse.

Als Junggesell, du weißt ja, lag ich lang einmal
In jenem luftigen Dörflein an der Kindelsteig
Gesundheitshalber müssig auf der Bärenhaut.

[1] Catullischer Ausdruck.

Der dicke Förſter, ſtets auf mein Plaiſir bedacht,
Wies mir die Gegend kreuz und quer und führte mich
Bei den Carthäuſern gleich die erſten Tage ein.
Nun hätt' ich dir von Seiner Dignität zunächſt,
Dem Prior, Manches zu erzählen: wie wir uns
In Scherz und Ernſt, trotz meines ſchwäbiſchen Ketzerthums,
Gar bald verſtanden; von dem kleinen Gartenhaus,
Wo ein beſcheidnes Bücherbrett die Lieblinge
Des würdigen Herrn, die edlen alten Schwarten trug;
Aus denen uns bei einem Glaſe Wein, wie oft!
Präneſte's Haine, Tiburs Waſſer zugerauſcht.
Hievon jedoch ein andermal. Er ſchläft nun auch
In ſeiner Ecke dort im Chor. Die Mönche ſind,
Ein kleiner Reſt der Brüderſchaft, in die Welt zerſtreut;
Im Kreuzgang lärmt der Küfer, aus der Kirche dampft
Das Malz, den Garten aber deckt ein Hopfenwald,
Kaum daß das Häuschen in der Mitte frei noch blieb,
Von deſſen Dach, verwittert und entfärbt, der Storch
Auf Einem Beine traurig in die Ranken ſchaut.

So, als ich jüngſt, nach vierzehn Jahren, wieder kam,
Fand ich die ganze Herrlichkeit dahin. Sei's drum!
Ein jedes Ding währt ſeine Zeit. Der alte Herr
Sah Alles lang ſo kommen, und ganz Andres noch,
Darüber er ſich eben nicht zu todt gegrämt.

Bei dünnem Weißbier und versalzenem Pöckelfleisch
Saß ich im Gasthaus, der gewes'nen Prälatur,
Im gleichen Sälchen, wo ich jenes erstemal
Mit andern Fremden mich am ausgesuchten Tisch
Des Priors freute klösterlicher Gastfreiheit.
Ein großer Aal ward aufgetragen, Laberdan,
Und Artischoken aus dem Treibhaus „fleischiger,"
So schwur, die Lippen häufig wischend, ein Caplan,
„Sieht sie Fürst Taxis selber auf der Tafel nicht!"
Des höchsten Preises würdig aber däuchte mir
Ein gelber, weihrauchblumiger Vierunddreißiger,
Den sich das Kloster auf der sonnigsten Halde zog.
Nach dem Kaffee schloß unser wohlgelaunter Wirth
Sein Raritätenkästchen auf, Bildschnitzerei'n
Enthaltend, alte Münzen, Gemmen und so fort,
Geweihtes und Profanes ohne Unterschied;
Ein heiliger Sebastian in Elfenbein,
Deßgleichen Sanct Laurentius mit seinem Rost,
Verschmähten nicht als Nachbarin Andromeda,
Nackt an den Fels geschmiedet, trefflich schön in Buchs.
Nächst alle dem zog eine alterthümliche
Stutzuhr, die oben auf dem Schranke ging, mich an;
Das Zifferblatt von grauem Zinn, vor welchem sich
Das Pendelchen nur in allzu peinlicher Eile schwang,
Und bei den Ziffern, groß genug, in schwarzer Schrift
Las man das Wort: Una ex illis ultima:

„Derſelben Eine iſt die letzt'" — verdeutſchte flugs
Der Pater Schaffner, der bei Tiſch mich unterhielt
Und gern von ſeinem Schulſack einen Zipfel wies;
Ein Mann wie Stahl und Eiſen; die Gelehrſamkeit
Schien ihn nicht ſchwer zu drücken und der Küraß ſtand
Ihm ohne Zweifel beſſer als die Kutte an.

Dem dacht' ich nun ſo nach für mich, da ſtreift mein Aug'
Von ungefähr die Wand entlang und ſtutzt mit Eins:
Denn dort, was ſeh' ich? wäre das die alte Uhr?
Wahrhaftig ja, ſie war es! — und vergnügt wie ſonſt,
Laufft nicht, ſo gilt's nicht, ſchwang ihr Scheibchen ſich auf und ab.

Betrachtend ſtand ich eine Weile ſtill vor ihr
Und ſeufzte wohl dazwiſchen leichthin einmal auf.
Darüber plötzlich wandte ſich ein ſtummer Gaſt,
Der einzige, der außer mir im Zimmer war,
Ein älterer Herr, mit freundlichem Geſicht zu mir:
„Wir ſollten uns faſt kennen, mein' ich — hätten wir
Nicht ſchon vorlängſt in dieſen Wänden uns geſehn?"
Und alsbald auch erkannt' ich ihn: der Doctor war's
Vom Nachbarſtädtchen und weiland der Kloſterarzt,
Ein Erzſchelm damals, wie ich mich noch wohl entſann,
Vor deſſen derben Neckerei'n die Mönche ſich
Mehr als vor ſeinem ſchlimmſten Tranke fürchteten.
Nun hatt' ich hundert Fragen an den Mann, und kam

Beiher auch auf das Uehrchen: „Ei, ja wohl, das ist,“
Erwiedert' er, „vom seligen Herrn ein Erbstück noch,
Im Testament dem Pater Schaffner zugetheilt,
Der es zuletzt dem Brauer, seinem Wirth, vermacht.“
— So starb der Pater hier am Ort? — „Es litt ihn nicht
Auswärts; ein Jahr, da stellte sich unser Enakssohn,
Unkenntlich fast in Rock und Stiefeln, wieder ein:
Hier bleib' ich, rief er, bis man mich mit Prügeln jagt!
Für Geld und gute Worte gab man ihm denn auch
Ein Zimmer auf der Sommerseite, Hausmannskost
Und einen Streifen Gartenland. An Beschäftigung
Fehlt' es ihm nicht; er brannte seinen Carthäusergeist
Wie ehedem, die vielbeliebte Panacee,
Die sonst dem Kloster manches Tausend eingebracht.
Am Abend, wo es unten schwarz mit Bauern sitzt,
Behagt' er sich bei'm Deckelglas, die Dose und
Das blaue Sacktuch neben sich, im Dunst und Schwul
Der Zechgesellschaft, plauderte, las die Zeitung vor,
Sprach Politik und Landwirthschaft — mit Einem Wort,
Es war ihm wohl, wie in den schönsten Tagen kaum.
Man sagt, er sei bisweilen mit verwegenen
Heirathsgedanken umgegangen — es war damals
So ein lachendes Pumpelchen hier, für den Stalldienst, wie
mir däucht —
Doch das sind Possen. Eines Morgens rief man mich
In Eile zum Herrn Pater: er sei schwer erkrankt.

Ein Schläglein hatte höflich bei ihm angeklopft
Und ihn in größern Schrecken als Gefahr gesetzt.
Auch fand ich ihn am fünften oder sechsten Tag
Schon wieder auf den Strümpfen und getrosten Muths.
Doch fiel mir auf, die kleine Stutzuhr, welche sonst
Dem Bette gegenüber stand und allezeit
Sehr viel bei ihm gegolten, nirgend mehr zu sehn.
Verlegen, als ich darnach frage, fackelt' er:
Sie sei caput gegangen, leider, so und so.
Der Fuchs! dacht' ich, in seinem Kasten hat er sie
Zu unterst, völlig wohlbehalten, eingesperrt,
Wenn er ihr nicht den Garaus etwa selbst gemacht.
Das unliebsame Sprüchelchen! Mein Pater fand,
Die alte Hexe fange nachgerade an
Zu stiheln, und das war verdrießlich." — Excellent!
Doch setzten Sie den armen Narren hoffentlich
Nicht noch auf Kohlen durch ein grausames Verhör?
— „Je nun, ein wenig stak er allerdings am Spieß,
Was er mir auch im Leben, glaub' ich, nicht vergab."
— So hielt er sich noch eine Zeit? — „Gesund und roth
Wie eine Rose sah man Seine Reverenz
Vier Jahre noch und drüber, da denn endlich doch
Das leidige Stündlein ganz unangemeldet kam.
Wenn Sie im Thal die Straße gehn dem Flecken zu,
Liegt rechts ein kleiner Kirchhof, wo der Edle ruht.
Ein weißer Stein, mit seinem Klosternamen nur,

Spricht Sie bescheiden um ein Vaterunser an.
Das Uehrchen aber — um zum Schlusse kurz zu sein —
War rein verschwunden. Wie das kam, begriff kein Mensch.
Doch frug ihm weiter Niemand nach, und längst war es
Vergessen, als von ungefähr die Wirthin einst
In einer abgelegnen Kammer hinter'm Schlot
Eine alte Schachtel, wohl verschnürt und zehenfach
Versiegelt, fand, aus der man den gefährlichen
Zeitweisel an das Tageslicht zog mit Eclat.
Die Zuschrift aber lautete: Meinem werthen Freund
Bräumeister Ignaz Raußenberger auf Carthaus."

Also erzählte mir der Schalk mit innigem
Vergnügen, und wer hätte nicht mit ihm gelacht?

Herrn Bibliothekar Adelb. v. Keller,

bei verspäteter Zurücksendung einer Ausgabe des Catullus.

Das Buch:

Da bin ich endlich! — Blicke nicht so streng, o Herr!
Wie? oder wäre was verlautet wirklich wahr,
Du wärst uns ernstlich böse? Nun, so höre mich:
Zwar nahezu zwei Jährchen blieb ich aus; jedoch
Nicht schmutziger, bei meiner Ehre, komm' ich heim,

Als ich, dem Zeugniß aller Grazien gemäß,
(Die mir gleichwohl bei jeder Zeile lächelten)
Von jeher war. Auch hattest du mich eben nicht
So groß vonnöthen, wenn ich's redlich sagen darf,
Denn über eine ganze Welt von Büchern ja
Bist du Gebieter, der mit jeglichem vertraut
In seiner eignen Sprache zu verkehren weiß.
Dort in der Reihe steh' ich dutzendfach bereit;
Bald nackt, bald mit preiswürd'gen Commentarien,
Worin sich meine Schlankheit wie im Reifrock bläht;
Nur bin ich nirgend wie mich einst die Muse schuf.
— Du warst die Zeit in meinem Vaterlande, heißt's;
Hätt' ich denn etwa mit gedurft? Ich zweifle fast.
Du hast, Beneidenswerther, kaum einmal an mich
Im schönen Rom und am Benacus-See gedacht,
Wo jedes Wellchen, blinkend in des Morgens Hauch,
Noch von den Scherzen meines Vaters fröhlich lebt.
Darum vergib dem Manne, der so lang mich hielt,
Und, hoch dich achtend, ungern dich beleidigt weiß.
Indem er herzlich danken möchte und der Schein
Des Undanks ihm das beste Wort verkümmern will,
Hat er, o glaub's, den Fehler schon genug gebüßt.

Herrn Hofrath Dr. Krauß.

Bad Mergentheim, Sommer 1847.

Der jüngsten in dem weit gepriesʼnen Schwestern-Chor
Heilkräftʼger Nymphen unsres lieben Vaterlands,
Die wunderthätig im bescheidnen Tempel wohnt,
Sich selber still weissagend einen herrlichern;
In deren schon verlorne Gunst du leise mich
An deiner priesterlichen Hand zurückgeführt:
Heut in der frühsten Morgenstunde goß ich ihr
Die Opfermilch, die reine, an der Schwelle aus,
Und schenkte dankbar ein krystallen Weihgefäß.
Sie aber, rauschend in der Tiefe, sprach dieß Wort:
Bringʼ meinem Diener, deinem Freunde, den Pokal,
Mit jenes Gottes Feuergabe voll gefüllt,
Der meinen Berg mit seinen heiligen Ranken schmückt,
Obwohl er meine Lippen zu berühren scheut.

An Eberhard Lempp.

Nach angenommener Einladung zu einer Abendgesellschaft.

Kennst du der Furien schlimmste, Freund? Ich hoffe, nein!
Kein Dichter, nicht der alten, noch der neuen Zeit,
Kein Mythograph hat sie zu nennen je gewagt;

Ich selber, bange vor der leise hörenden,
Thu' es nur heimlich: Agrypnia heißet sie.
Ach, als ich jung war, däuchte sie mir schön zu sein,
Piërische Jungfrau, oder ihnen nah verwandt;
Vielleicht auch ist sie's, aber weh dem, der sie ruft!
Denn der Gesundheit Farbe saugt ihr heißer Blick
Dem Jüngling von den Wangen, und verzehrt den Mann.
An meinem Bette sitzt sie manche Mitternacht,
Gleich einer Buhlerin, der man überdrüssig ist.
Den Rücken ihr zukehrend blinz' ich seufzend nur,
So oft die Glocke wieder schlägt, nach dem Gespenst,
Ob es noch sitzt — es sitzet bis der Morgen graut!

Seit Wochen hatt' ich Ruh vor ihr, bis gestern Nacht;
Da trat sie schadenfroher Miene vor mich hin,
Unheilverkündend, und wohl weiß ich, was sie meint:
Es ist das Wort, das ich dir auf der Straße jüngst
Am lichten Tag gegeben, nicht entging es ihr —
Gib eilig, Bester, mir's zurück, wenn du mich liebst!

L. Richters Kinder-Symphonie

als Hochzeitgeschenk

für Marie Hocheisen, geb. v. Breitschwert.

(Ein nicht genug bekanntes Kunstblatt des vortrefflichen Meisters; Lithographie mit leichter Färbung, Querfolio. — Eine Anzahl Kinder, mehr ländlich als städtisch, in Werktagskleidung, hat sich dicht bei der Stadt am halbverfallenen Zwinger versammelt, wo sie, ganz unter sich, Musik machen. Mit Ausnahme eines ältern Knaben, der eine wirkliche Geige spielt, hat Jedes nur ein Kinderspielzeug, oder ein zufällig gefundenes Surrogat für das betreffende Instrument, einen Trichter, eine Gießkanne und dergleichen in Händen. Der Violinist und ein zweiter Knabe, sowie das älteste Mädchen, welches mit letzterem zusammen singt, haben den edelsten musikalischen Ausdruck auf dem Gesicht. Unmittelbar hinter der Versammlung ist Wäsche zum Trocknen aufgehängt und bildet eine Art von künstlerischer Draperie. — Die nicht genannte Stadt ist Biberach, woselbst der Vater des Bräutigams als erster Geistlicher lebt.)

Hier, Liebwertheste, seht Ihr einen kleinen
Dilettanten-Verein, ungleich an Kräften,
Und theilweise versehn mit Tonwerkzeugen,
Die dem Hörenden bange machen könnten.
Ein symphonisches Stück mit Singpartieen
Gilt's, und zwar noch der ersten Proben eine.
Vom andächtigen Clarinet herunter
Bis zum Rätschchen und Vater Haydn's Kukuk
Thut ein Jedes nach seinem Kunstvermögen.

Baßposaune, Trompete lasten sichtlich
Auf der schmelzenden Bratsche; offenbar auch
Kommt die Sängerin schon nicht mehr zum Worte;
Doch nichts bringt den Director aus der Fassung.

Sagt, und wären Euch denn die guten Kinder
Völlig fremd? es entdeckte wirklich Niemand
Ein bekanntes Gesichtchen hier? — Nun also
Wißt: Landsleute sind's unsres vielgeehrten
Bräutigams! — wie ich näher gleich erkläre.

Denn ich selber, mit einem Dresd'ner Freunde,
Der verwichenen Herbst sich gern, als Maler,
Unser Schwaben einmal beschauen wollte,
War zufälliger Zeuge dieser Scene,
Als wir Beide, von Friedrichshafen kommend,
Vor dem Städtchen im Rißthal, das Ihr kennet,
In Erwartung des Vier-Uhr-Zuges müßig
Hin und her um die alten Mauern strichen.
Leider waren des Herrn Decans Hochwürden
Damals eben verreis't, er hätte sonst wohl
Uns im kühligen Haus bei sich ein Fäßlein
Angestochen des edlen Kraftgebräudes,
Das sein heimathlich Ulm ihm zollt alljährlich.

Nun, bei'm äußersten Häuschen an der hintern
Grabenmauer ist gar ein stiller Winkel.

Eine Wittwe, des Cantors selig, wohnt dort
Mit drei Kindern. Der eine Sohn ererbte
Seines Vaters geliebte Geige, aber
Alle Dreie von seinen Gaben etwas.

Unvollständig noch, als wir kamen, lärmte,
Sang und pfiff das Orchester durcheinander:
Für die Fehlenden spielte die gesammte
Junge Nachbarschaft mit, und nicht nach Noten.
Doch verstummend auf unsern Wink mit Einmal
Wich das wirre Getös' dem hellen Goldklang
Einer himmlischen Mädchenstimme, wie wenn
Nachts aus krausem Gewölk des Mondes Klarheit
Tritt, ein Veilchen die reine Bahn behauptend.
Aber nimmer beschreib' ich dieser Kehle
Herzgewinnenden Ton, noch jenes Lächeln,
Das verschämt um die frischen Lippen schwebte,
Noch den wonnigen Ernst, mit dem der Geiger
Ihr zunächst sie begleitete, der Bruder;
Neigend Beide das Haupt nach Einer Seite,
Wie zwei Wipfel, geneigt von Einem Hauche,
Seelenvoll dem beseelten Zuge folgend.
— Und was sang sie? Die Worte ließen unschwer
Einen bräutlichen Festgesang erkennen.
Doch mir fiel nicht von Weitem ein zu fragen,
Ob dergleichen denn wirklich wo im Werk sei?

Und wir hatten auch nicht lang Zeit: denn während
Wir in herzlicher Rührung horchend standen —
Ludwig Richter und ich und ein vergnügter
Ulmer Spatz, mit noch andern wackern Thierchen —
Scholl die hölliſche Pfeife her vom Bahnhof.
Raſch nur küßt' ich das ſüße Kind (Freund Richter,
Immer praktiſcher, zog den Beutel, das ich
Traun im Taumel beinah vergeſſen hätte) —
Und ſo rannten wir fort, und Stuttgart zu ging's.

Kaum nach Hauſe gelangt vernahm ich ſtaunend,
O Marie, was ſich mit dir begeben.
Holde, liebliche Botſchaft, deren Wohllaut
Mir weiſſagend das Ohr voraus berührte!
„Heil!" ſo klingt es aus Kindermund noch helle
Mir im Sinn, und in ihrem Namen ruf' ich
Heil, o Freundliche, dir und deinem Liebſten!
— Zwar ſie hofften, ſo hör' ich, hier im Saale
Heut, ſonntäglich geputzt, mit Bändern und mit
Blumenſträußen, geführt vom Herrn Proviſor,
Ihre Sache vor Euch zu produciren.
Doch das ſollte nicht ſein, man fand den Einfall
Doch am Ende zu kühn, die Fahrt koſtſpielig.

Laßt Euch denn, als Erſatz aus Richters Mappe,
Dieſe ſtille Muſik hier auch gefallen —

Eine Probe nur freilich, aber war nicht
Stets den Liebenden selber ihres Glückes
Vorbereitung so süß wie die Erfüllung?

Erzengel Michaels Feder.

I.

Weil schon vor vielen hundert Jahren,
Da unsre Väter noch Heiden waren,
Unser geliebtes Schwabenland
So lustig wie ein Garten stand,
So sah der Teufel auch einmal
Vom Michelsberg in's Maienthal
Und auf das weit bebaute Feld.
Er sprach: das ist ja wohlbestellt;
Hier blüht, wie einst im Paradies,
Der Apfelbaum und schmeckt so süß.
Wir wollen dieses Gartens pflegen,
Und soll sich erst kein Pfaff drein legen!
— Solch Frevelwort des Satans hört
Der Herr im Himmel ungestört,
War aber gar nicht sehr ergetzt,
Daß sich der Bock zum Gärtner setzt.

Er sandte Bonifazium
Damals im deutschen Reich herum,
Daß er, des heiligen Geistes voll,
Den himmlischen Weinstock pflanzen soll;
So rückt' er nun auch zum Michelsberg.
Das kam dem Satan überzwerch,
Thät ihm sogleich den Weg verrennen,
Ließ den Boden wie Schwefel brennen,
Hüllet' mit Dampf und Wetterschein
Das ganze Revier höchst grausam ein,
Ging selber auf den Heiligen los,
Der stand aller irdischen Waffen bloß,
Die Hände sein zum Himmel kehrt',
Rief: Starker Gott! leih mir ein Schwert!
Da zückt herab wie ein Donnerstreich
Erzengel Michael sogleich.
Sein Flügel und sein Fußtritt dämpft
Das Feuer schnell, er ficht und kämpft,
Und würgt den Schwarzen blau und grün,
Der hätte schier nach Gott geschrien;
Schmeißt ihn der Engel auch alsbald
Kopfunter in den Höllenspalt;
Schließt sich der Boden eilig zu,
Da war's auf Erden wieder Ruh,
Die Lüfte flossen leicht und rein,
Der Engel sah wie Sonnenschein.

Unſer Heiliger bedankt ſich ſehr,
Möcht' aber noch ein Wörtlein mehr
Mit dem Patronen gern verkehren;
Deß wollte Jener ſich erwehren,
Sprach: Jetzo hab' ich keine Zeit.
Da ging Herr Bonifaz ſo weit,
Daß er ihn faßt' an ſeiner Schwingen,
Der Engel ließ ſich doch nicht zwingen,
War wie ein Morgenrauch entſchlüpft.
Der Mann Gottes ſtund' ſehr verblüfft.
Ihm war, wie er mit dem Erzengel rang,
Eine Feder, gülden, ſchön und lang,
Aus dem Fittig in der Hand geblieben.
Flugs thät er ſie in Mantel ſchieben,
Ging eine Strecke fort und ſann:
Was fang' ich mit der Feder an?

Nun aber auf des Berges Rand
Ein kleiner Heidentempel ſtand,
Noch in der letzten Römerzeit
Luna, der Mondsgöttin, geweiht,
Von Trephon, dem Feldhauptmann.
Da nahm Bonifaz ein Aergerniß dran,
Ließ alſo das Bethaus gleich fegen und lichten,
Zur chriſtlichen Capell' herrichten,
Und weihte ſie auch auf der Stell'

Dem theuren Erzengel Michael.
Sein Bild, über'n Altar geſtellt,
Mit der rechten Hand die Feder hält,
Die dann bei mancher Pilgerfahrt,
Noch bis heute, hoch verehret ward.

Zu guter Letzt' ich melden will:
Da bei dem Berg liegt auch Tripstrill,
Wo, wie ihr ohne Zweifel wißt,
Die berühmte Pelzmühl' iſt.

II.

Es war ein Kaufherr zu Heilbronn,
Fürwahr ein halber Salomon;
Mit ſeinen Thalern hätt' man mögen
Den Markt wohl zwiefach pflaſtern und legen;
Zwar ſeines Glaubens nur ein Jüd,
Jedoch ein ächt und fromm Gemüth,
Machte manchen Chriſtenbettler ſatt.
Er hatte drei Häuſer in der Stadt,
Indeß er ſelbſt das ganze Jahr,
Oft über Meer, verreiſet war.
Weil aber in guter Chriſten Mitte,

Sein Volk damals viel Tort erlitte,
Ließ Herr Aaron seiner Frauen
Auf dem Land ein Schlößlein bauen,
Ringsum mit Wiesen, See und Wald,
Zur Sommerzeit ein Aufenthalt.
Zu all' dem sah sein jung Gemahl
Nur wie das Klagweib im Hochzeitsaal,
Ging weder fischen, weder jagen,
Ließ sich auch nicht vom Maulthier tragen
Durch Berg und Wald, das Dorf entlang,
Wollte kein Saitenspiel, noch Gesang:
Denn ihr einzig Kind, ein Mägdlein zart,
Wie ein Fürstenblut so schön von Art,
War leider taub und stumm geboren,
Auch Kunst und Hoffnung ganz verloren.

Als nun das Mägdlein endlich groß,
Einer Lilie gleich aufschoß,
Ging es und ritte manches Mal
Ohne Diener durch's Wiesenthal.
Dann sprachen die Leute insgemein:
„Seht da, des Sultans Töchterlein!"
War weiß von Haut und schwarz von Haar,
Mit Ringeln deckt's den Nacken gar.
Ihr Auge, hell und lauter ganz,
Sah munter drein bei'm Schäfertanz;

Ihr rother Mund zwar red'te nicht,
Konnt' aber lachen inniglich.

Einsmals schön Rahel saß allein
Bei'm Birkenwald am grünen Rain,
Dacht' einem Traumgesichte nach,
Darin ihr Gott der Herr versprach,
Treu und wahrhaft, durch Engelsmund:
Sie sollte werden ganz gesund,
Wenn sie ihm thäte Dieß und Das —
Sie wußte leider nicht mehr Was.
Hätt' sie's gewußt, sie könnt's nicht sagen,
Müßt' es ewig bei sich selber tragen.
Das fiel ihr nun auf's Herz so schwer,
Daß sie seufzet laut und weinet sehr.
Nun kam den Pfad ein Büblein her,
Dem war die Rahel wohlgesinnt,
Es war des Juden Pächters Kind,
Kam von der Synagoge warm,
Hatt' Buch und Täflein unter'm Arm.
Sie macht ihm Platz an ihrer Rechten,
Lehrt ihn ein lustig Kränzlein flechten,
Am Bach da hatt's der Blumen viel.
Der Tag war aber gar zu schwül:
Der Knabe nickt, dann schläft er ein,
Schön-Rahel sitzt für sich allein.

Sie kriegt des Knaben Buch zur Hand,
Davon sie leider nichts verstand,
Sie nimmt das Täflein auf den Schooß,
Da wurden ihr die Thränen los.
Mit Händen deckt sie ihr Gesicht,
Sie bet't im Stillen und weiß es nicht.
Und wie sie wieder aufgeblickt,
Ein frisches Aug' in's Blaue schickt, —
Vom Michelsberg was blinkt so hell,
Als wie das Kreuz auf der Capell'?
Streicht es nicht durch die Luft daher?
Kommt es nicht nah und immer mehr?
Ein Vogel, ei! ein Schwälblein hold!
Im Schnabel hat's ein klares Gold.
Der Jungfrau legt's, o Wunder, sieh!
Eine güldene Feder auf ihr Knie,
Fliegt auf den nächsten Erlenbaum:
Der Jungfrau ist es als ein Traum.
Wie wird es ihr im Geist so licht!
Sie weiß ihr ganzes Traumgesicht!
Ihr klinget, was der Engel sprach,
Hell, wie Gesang, im Herzen nach.
Im Taumelsinn, in seliger Hast,
Hat sie den güldnen Kiel gefaßt:
Er lebt und schreibt, kaum hält sie ihn,
So rasch geht's über's Täflein hin,

Mit goldiger Hebräerschrift
(Wohl feiner denn mit Schieferstift!):
„Schön-Rahel! Friede sei mit dir!
Der ewig Vater grüßt dich hier,
Will lösen deiner Zunge Band,
Aufthun dein Ohr mit seiner Hand,
So du mit Vater und Mutter dein
Dem Heiland willt zu eigen sein."

Die Feder ruht; das Schwälblein keck
Fliegt ab dem Baum und nimmt sie weg,
Und auf und fort in einem Nu,
Dem Michelsberg da wieder zu.

Indessen war der Knab' erwacht,
Nahm auch das Wunder wohl in Acht.
Die Jungfrau winket ihm aufzustehn,
Alle Beide still nach Hause gehn.
Wie sie noch wenig Schritt vom Hofe,
Entgegen rennet schon die Zofe,
Bedeutend, daß der Vater kommen.
Von tausend Freuden übernommen
Jetzt eilet das glückselig Kind
In's Haus noch zehnmal so geschwind.
Herr Aaron stund just in der Thür,
Faßt sie in Arm, sie zittert schier,

Sie dringet ihm das Täflein auf,
Dann eilet sie in Einem Lauf,
Holt ihre Mutter in den Saal,
Herzet und küßt sie tausendmal,
Winket des Pächters Kind herbei,
Das sagt, was all' geschehen, frei.
Der Alte liest und staunt und schweigt,
Seiner Frauen dar das Wunder reicht,
Und murmelt für sich unbewußt;
Schlägt dann laut an seine Brust,
Und ruft: „Dein Knecht, Herr, ist nicht werth,
Daß ihm so Großes widerfährt!
Ich seufzet' oft in Nächten tief
Nach deines Sohnes Heil und rief,
Doch Zweifels Angst und Spott der Welt
Hat mir so theures Licht verstellt;
Ich war verstocket, taub und blind:
Muß mich noch retten mein armes Kind!
Dafür sei Preis und Ehre dein!
Laß mich jetzt auch der Erste sein,
So brünstig dir, Herr Jesu Christ,
Weh! die durchgrab'nen Füße küßt!
Und wie, zu deinem Stern gewandt,
Drei Könige aus Morgenland
Dir brachten Myrrhen, Weihrauch, Gold:
Vergönne, daß dein Knecht dir zollt,

Was Alles du seit so viel Jahren
Durch ihn der Kirche wollen sparen!
— O du, an deines Sohnes Seite,
Vertritt uns, Mutter, benedeite!"
So sprach Herr Aaron jenen Tag;
Hört an, was weiter werden mag.
Zu Pfingsten, früh vor Tage schon,
Zieht, groß und lang, eine Processïon
Mit hellen Kerzen ohne Zahl
Langsam dahin durch's grüne Thal,
Söhne und Töchter Israel,
Zum Berg des Engels Michael.

Zuvorderst thät Herr Aaron gehn
Mit seiner Frauen und Rahel schön;
Kam hierauf seine Dienerschaft,
Lobpreisend Gottes Wunderkraft,
Aber zuletzt, in langen Reihn,
An die Zweihundert seiner Gemein':
Die kamen nicht, zu sehn und zu gaffen,
Sondern geschlagen von Gottes Waffen,
Wollten sich alle taufen lassen.
Das Kirchlein nicht ein Drittel faßt
Der Meng', so an den Pforten paßt.

Jetzo die Orgel hell erklingt,
Man freudig Hallelujah singt.

Dann, voller Demuth, holder Sitte,
Schön-Rahel vor den Taufstein schritte.
Ihr Haupt gebeuget und ihr Knie,
Empfänget Bad und Segen sie.
Und als der Priester feierlich
Sprach: „Gotteskind, ich taufe dich,
So jetzo Dorothea heißt,
Auf Vater, Sohn und heiligen Geist —
Glaubst du an des Dreieinigen Namen?“
Schön Dorothe' sprach: Ja und Amen.

An Gretchen.

Jüngst, als unsere Mädchen, zur Fastnacht beide verkleidet,
Im Halbdunkel sich scheu erst an der Thüre gezeigt,
Dann sich die Blonde als Schäferin dir, mir aber die kleine
Mohrin mit Lachen zumal warf in den offenen Arm,
Und du, Liebste, von fern mein Gefühl nicht ahnend, in's Ohr mir
(Der ich verblüfft da saß) flüstertest „lobe sie doch“ —:
O wie gedacht' ich der Zeit, da diese nicht waren, und wir uns
Beide noch fremd, ja du selber noch hießest ein Kind.
Einst und Jetzt im Wechsel — ein fliegender Blitz der Gedanken
Machte mich stumm, und hoch wallte vor Freuden mein Herz.

Hermippus.

An Karl Wolff, Rector des Katharinenstifts.

Stuttgart 1860.

Seltsames wird von Hermippus, dem römischen Weisen, dem Pfleger
Weiblicher Jugend, erzählt, Glaubliches doch, wie mir däucht.
Hundert und fünfzehn Jahre, so lies't man, vom stärkenden Anhauch
Kindlicher Lippen genährt, lebte der treffliche Greis.
Dort in geschlossener Halle, die er zur Schule den Mädchen
Selber gegründet, auch wohl öfter im Gärtchen am Haus
Sah man ihn Tag für Tag, vom Morgen zum Abende thätig,
Bei dem bescheidenen Brot seiner Minerva vergnügt.
Rundum zu Füßen ihm saß, in pergamentenen Rollen
Lesend ein Theil, ein Theil still mit dem Griffel bemüht.
Aber der kleineren eins hielt er in holder Umarmung
Allzeit selbst auf dem Schooß (immer das ärmste zuerst).
Goldene Sprüche der Alten und liebliche Rhythmen der Dichter,
Die es gelernt, hört' er, leis' ihm der Reihe nach ab.
Und vom Munde des Mädchens den Hauch, wie Frühlings-athem
Herzerfrischend, empfing er in die welkende Brust.

Also fristet' Asklepios ihm die gesegneten Tage.
Aber der Parze zuletzt weicht auch der Himmlischen Rath.
— Als er nun todt im Porticus saß in dem steinernen Sessel,
Noch vom Mantel, den er gestern getragen, umhüllt,
Kamen aus jedem Quartiere der Stadt unmündige Kinder,
Jungfrau'n, Mütter, in Eil', edle Matronen, herbei,
Ihren Hermippus noch einmal zu sehn, den Geweihten der Götter,
Kamen und standen von fern, sonder Entsetzen, um ihn,
Ehrend so heiligen Schlaf mit Schweigen. Und Einige kränzten
Mit Hyacinthen sein Haupt, Veilchen auch deckten den Schooß.
Lieblicher war nicht Homerus geschmückt von den Fingern der Musen,
Milderes Have war Keinem hinunter gefolgt.

Aber wozu dir dieß, mein Lykos? — Bester, versteh' mich:
Lang ist die Kunst, und lang messe dein Leben der Gott!
Zwar noch ist es nicht eben an dem gar, daß du der Künste
Unseres Römers bedarfst, aber sie kommt dir, die Zeit,

Laß mich's hoffen! — gewiß. Dann, wenn die Locke dir schneeweiß
Hängt und der Bart, wer iſt beſſer geborgen als du?
Doch ich ſeh' es im Geiſt, du wirſt an Würden und Ehren
Reich, vor den Neunzigen ſchon heiterer Ruhe dich freun.
Still im eigenen Haus haſt du, im eigenen Gärtlein
Sitzend, ein blühendes, lernluſtiges Häufchen zur Hand.
Zwar längſt nimmer den Enkel, doch Söhne und Töchter des Enkels
Auf den Knie'n, trinkſt du Fülle des Lebens in dich.

Anmerkung. Thomas Reineſius, ein Gelehrter des 17. Jahrhunderts, gibt in ſeiner Sammlung römiſcher Alterthümer von einem intereſſanten Monumente Nachricht, deſſen Aechtheit er übrigens nicht verbürgen will. Daſſelbe hat folgende Inſchrift:

ÆSCULAPIO · ET · SANITATI
L · CLODIUS · HERMIPPUS
QUI · VIXIT · ANNOS · CXV · DIES · V
PUELLARUM · ANHELITU
QUOD · ETIAM · POST · MORTEM
EIUS
NON · PARUM · MIRANTUR · PHYSICI
IAM · POSTERI · SIC · VITAM · DUCITE.

Vergl. hiezu: „Der wiederauflebende Hermippus oder curioſe phyſicaliſch-mediciniſche Abhandlung ꝛc., von J. H. Cohauſen. 1752."

Bilder aus Bebenhausen.[1]

1.

Kunst und Natur.

Heute dein einsames Thal durchstreifend, o trautestes Kloster,
Fand ich im Walde zunächst jenen verödeten Grund,
Dem du die mächtigen Quader verdankst und was dir zum Schmucke
Deines gegliederten Thurms alles der Meister verliehn.
Ganz ein Gebild des fühlenden Geistes verläugnest du dennoch
Nimmer den Mutter-Schooß drüben am felsigen Hang.
Spielend ahmst du den schlanken Krystall und die rankende Pflanze
Nach und so manches Gethier, das in den Klüften sich birgt.

2.

Brunnen-Capelle am Kreuzgang.

Hier einst sah man die Scheiben gemalt, und Fenster an Fenster
Strahlte der dämmernde Raum, welcher ein Brünnlein umschloß,

[1] Cisterzienser-Abtei mit einem Weiler, eine Stunde von Tübingen, gegenwärtig Sitz eines Forstamts. Das ehmalige Gasthaus des Klosters, wo der Verfasser einige Wochen zubrachte, ist das Geburtshaus des Naturforschers C. F. v. Kielmeyer, Eigenthum und Sommeraufenthalt der Familie desselben.

Daß auf der thauenden Fläche die farbigen Lichter sich wiegten,
Zauberisch, wenn du wie heut, herbstliche Sonne, geglänzt.
Jetzo schattest du nur gleichgültig das steinerne Schmuckwerk
Ab am Boden, und längst füllt sich die Schale nicht mehr.
Aber du zeigst mir tröstlich im Garten ein blühendes Leben,
Das dein wonniger Strahl locket aus Moder und Schutt.

3.

Ebendaselbst.

Eulenspiegel am Kreuzgang, was? der verruf'ne Geselle
Als Gurtträger? Und wem hält er sein Spiegelchen vor?
Einem entrüsteten Mönch, der ganz umsonst sich ereifert;
Immer nur lachet der Schalk, weis't ihm die Eule und lacht.

4.

Capitelsaal.

Wieder und wieder bestaun' ich die Pracht der romanischen Halle,
Herrliche Bogen, auf kurzstämmige Säulen gestellt.
Rauh von Korn ist der Stein, doch nahm er willig die Zierde
Auch zu der Großheit auf, welche die Massen beseelt.

Nur ein düsteres Halblicht sendet der Tag durch die schmalen
Fenster herein und streift dort ein vergessenes Grab.
Rudolph dem Stifter, und ihr, Mechtildis, der frommen, vergönnte
Dankbar das Kloster, im Port seiner Geweihten zu ruhn.

5.

Sommer-Refectorium.

Sommerlich hell empfängt dich ein Saal; man glaubt sich in einem
Dom; doch ein heiterer Geist spricht im Erhabnen dich an
Ha, wie entzückt aufsteiget das Aug' im Flug mit den schlanken
Pfeilern! Der Palme vergleicht fast sich ihr luftiger Bau.
Denn vielstrahlig umher aus dem Büschel verlaufen die Rippen
Oben und knüpfen, geschweift, jenes unendliche Netz,
Dessen Felder phantastisch mit grünenden Ranken der Maler
Leicht ausfüllte; da lebt was nur im Walde sich nährt:
Frei in der Luft ein springender Eber, der Hirsch und das Eichhorn;
Habicht und Kauz und Fasan schaukeln sich auf dem Gezweig.
— Wenn von der Jagd herkommend als Gast hier speis'te der Pfalzgraf,
Sah er bei'm Becher mit Lust über sich sein Paradies.

6.

Gang zwischen den Schlafzellen.

Hundertfach wechseln die Formen des zierlich gemodelten Estrichs
Auf dem Flur des Dorments, röthlich in Würfeln gebrannt:
Rebengewinde mit grüner Glasur und bläulichen Trauben,
Täubchen dabei, paarweis, rings in die Ecken vertheilt;
Auch dein gothisches Blatt, Chelidonium, dessen lebendig
Wucherndes Muster noch heut draußen die Pfeiler begrünt;
Auch, in heraldischer Zeichnung, erscheint vielfältig die Lilie,
Blume der Jungfrau, weiß schimmernd auf röthlichem Grund.
Alles mit Sinn und Geschmack, zur Bewunderung! aber auch Alles
Fast in Trümmern, und nur seufzend verließ ich den Ort.

7.

Stimme aus dem Glockenthurm.

Ich von den Schwestern allein bin gut katholisch geblieben;
Dieß bezeugt euch mein Ton, hoff' ich, mein goldener, noch.
Zwar ich klinge so mit, weil ich muß, so oft man uns läutet,
Aber ich denke mein Theil, wißt es, im Stillen dabei.

8.

Am Kirnberg.

Hinter dem Bandhaus[1] lang hin dehnt sich die Wiese nach Mittag,
Längs dem hügligen Saum dieser bewaldeten Höh'n,
Bis querüber ein mächtiger Damm sich wirft wie mit grünem Sammet gedeckt: ehdem faßte das Becken den See,
Welcher die Schwelle noch netzte des Pförtleins dort in der Mauer,
Wo am eisernen Ring spielte der wartende Kahn.
Sah ich doch jüngst in der Kirche das Heiligenbild mit dem Kloster
Hinten im Grund: tiefblau spiegelt der Weiher es ab.
Und auf dem Schifflein fahren in Ruh zwei Cisterzienser,
Weiß die Gewänder und schwarz, Angel und Reuße zur Hand.
Als wie ein Schattenspiel, so hell von Farben, so kindlich
Lachte die Landschaft mich gleich und die Gruppe mich an.

9.

Aus dem Leben.

Mädchen am Waschtrog, du blondhaariges, zeige die Arme
Nicht und die Schultern so bloß unter dem Fenster des Abts!

[1] Küferei und Speicher.

Der zwar sieht dich zum Glück nicht mehr, doch dem artigen Forstmann
Dort bei den Acten bereits störst du sein stilles Concept.

10.

Nachmittags.

Drei Uhr schlägt es im Kloster. Wie klar durch die schwülige. Stille
Gleitet herüber zum Waldrande mit Beben der Schall,
Wo er lieblich zerfließt, in der Biene Gesumm sich mischend,
Das mich Ruhenden hier unter den Tannen umgibt.

11.

Verzicht.

Bleistift nahmen wir mit und Zeichenpapier und das Reißbrett;
Aber wie schön ist der Tag! und wir verdürben ihn so?
Beinah dächt' ich, wir ließen es gar, wir schaun und genießen!
Wenig verliert ihr, und nichts wahrlich verlieret die Kunst.
Hätt' ich auch endlich mein Blatt vom Gasthaus an und der Kirche
Bis zur Mühle herab fertig gekritzelt — was ist's?
Hinter den licht durchbrochenen Thurm, wer malt mir dieß süße,
Schimmernde Blau, und wer rundum das warme Gebirg?

— Nein! wo ich künftig auch sei, fürwahr mit geschlossenen Augen
Seh' ich dieß Ganze vor mir, wie es kein Bildchen uns gibt.

„Lang, lang ist's her."[1]

An Auguste Stark, geb. Mährlen, zu ihrer Hochzeit.

Es gibt ein altes Liebeslied, vom Norden kommt's,
Wie ferne Glockenlaute, oder wie am Strand
Eintönig sanfter Wellenschlag sich wiederholt,
Dem man so gern, vergangner Zeiten denkend lauscht;
Denn endlos, süßer Wehmuth unersättigt, kehrt
Das immer gleiche Wort zurück: Lang, lang ist's her.
— Du kennst es wohl, und nie vielleicht so lieblich mehr
Als jenen Tag aus deinem Munde hören wir's.

Wie kommt es doch, daß mitten hier im lauten Schwarm
Entzückter Gäste, die dein Fest versammelt hat,
Mir insgeheim die schlichte Weise immerdar
Im Ohre flüsternd liegen muß: Lang, lang ist's her —?
— Nachdenklich auch und wie der Gegenwart entrückt
Auf Augenblicke seh' ich deinen Vater dort,
Den Freund, mit dem ich jung gewesen und bei dem
Das Herz mir immer jung aufgeht, so alt es sei.

[1] Irisches Volkslied: Long, long ago.

Was wir erſtrebt, genoſſen Beide und verſchmerzt,
In tauſend Bildern drängt ſich's vor die Seele mir:
Des Scherzes Fülle, dicht am Ernſt, und Lieb' und Haß,
Bei vielem Irrthum Vieles doch, das nicht getäuſcht.
— Ihm ſelber aber, wie muß ihm zu Sinne ſein,
Die Tochter heut an eines edeln Mannes Hand
Zu ſehn, dein liebes Haupt, o Kind, bekränzt von Ihr,
Die lächelnd uns in deiner bräutlichen Geſtalt
Der eignen Jugend Blüthe wieder ſchauen läßt!

Nun wendet ſich dein Lebensweg; du gehſt von uns,
Fernhin, wo dir ein trauter Herd bereitet iſt,
Und manches Auge ſieht dir ſchwer von Thränen nach.
— Noch ſteht die Sonne dieſes Tags am Himmel und
Noch heißt es Heute; wenn dieß Heute Geſtern heißt,
Wie anders liegt die Welt bereits vor deinem Blick!
— Und Jahr um Jahr vergeht gemach mit Eile ſo.
Ihr Inhalt iſt zur Hälfte kaum des Menſchen Wahl,
Die andre ruht in ewiger Mächte Liebesrath.

Wenn du an des Geliebten Seite künftighin
Des heutigen Feſts Gedächtniß ohne uns begehſt,
Wenn ihr in dieſen gäſtereichen, heitern Saal
Euch einmal wieder ganz verſetzt im Geiſt, und all'
Die freundlichen Geſichter hier ſich neu vor euch
Beleben zwiſchen Blumenſchmuck und Gläſerklang:
Dann laß zur ſtillen Abendſtunde kerzenhell

Dein Zimmer fein und hell erleuchtet dein Clavier.
Sing' ihm das alte Liedchen, das ſich nie verlernt:
Lang, lang iſt's her. — Was dir ſein Kuß, ſein Händedruck
Drauf ſagen wird mit Schweigen — braucht's der Worte noch?
Daß unveraltet Liebe doch und Treue bleibt,
Was auch der Zeiten Wandel ſonſt hinnehmen mag.

Charis und Penia.

A.

Seht doch den Schläfer dort in's Gras geſtreckt!
Es iſt des Gauklers Sohn, der ſchöne Knabe,
Den geſtern wir ſo lieblich tanzen ſahn.
Für jetzt das ſeidne Jäckchen abgeworfen,
Den Schatten ſuchend vor der Mittagsſonne,
Warf er ſich in des Wirthes Garten, faul,
Hier unter den Syringenbuſch.

B.

Frei, losgebunden ruht ein jedes Glied;
Nur bei den Knöcheln ſchmiegen ſich die Füße,
Das rothe Paar der Stiefeln, um einander,
Dem Blüthenknopfe des Granatbaums gleich,
Der eben aufzubrechen Willens iſt;

Es ſcheinen ſeine Füße wie zum Tanz
In jedem Augenblicke ſich zu öffnen.

C.

Es iſt, als athmen ſie im Schlafe ſelbſt
Den holden Geiſt des Tanzes! Ja gewiß,
Er träumt Muſik zu hören.

A.

Aber ſeht,
Wie rührend ſpricht aus dieſen fremden Zügen
Jetzt offne, reine Menſchlichkeit ſich aus!
Bajazzo's rohe Stimme iſt entfernt,
Die Peitſche, die zum Scherze, doch empfindlich
Den Kleinen traf, der ſich zum Lachen zwang.

B.

Ich weck' ihn auf! und ſtürzt er auch im Traum
Von ſeinem Seil, er fällt in's weiche Gras.

Knabe (im Schlaf).

No! No! per Dio santo! Mein iſt die Wurſt,
Du Immeldonnerwetter!

Die Freunde.

Ach ſo! Das war's!
Nun, das iſt luſtig!

C.

Er erwacht und hebt
Den Kopf; verstört, beschämt schaut er uns an.

B.

Komm, guter Junge, dort an unsern Tisch!
So recht — nur munter!
Magst du denn Wurst?

Knabe.

Wurst? Si, cari Signori!
Gern das ik freß.

A.

O Chàris! o Penia!
Wie seid ihr einzig, wenn ihr euch umarmt!

Zwei dichterischen Schwestern

von ihrem Oheim.

Mit einer Randzeichnung, auf welcher an der Stelle der Endsylben ein Band herunterlief, durch dessen abwechselnde Farben das Reim-Schema angedeutet war.

Heut lehr' ich euch die Regel der Son — —.
Versucht gleich eins! Gewiß es wird ge — —,
Vier Reime hübsch mit vieren zu versch — —,
Dann noch drei Paare, daß man vierzehn h — —.

Laßt demnach an der vielgetheilten K — —
Als Glied in Glied so einen Schlußring sp — —:
Das muß alsdann wie pures Gold erk — —;
Gewisse Herrn zwar hängen Klett' an K — —.

Ein Solcher findet meine schönen N — —
Bei diesem Muster. „Ah, Fräulein, Sie st — —!"
O nein, Herr Graf, hier gilt es Sylben z — —.

„Wirklich! Doch wenn die Lauren selber d — —,
Was soll Petrarca?" Der mag Strümpfe str — —.
Eins wie das Andre ist für schöne S — —.

An Frau Pauline v. Phull-Rieppur auf Ober-Mönsheim.

Nacht für Nacht, mit dem Zwölf-Uhr-Schlag, auf gespenstigem Rosse,
War der geharnischte Mann sonst vor dem Schlosse zu sehn;
Grollend dem fremden Geschlecht, das hier statt seiner gebietet,
Sucht' er die Brücke umsonst, welche zur Pforte geführt.
— Wunder! seitdem du walte'st im Haus, erblickt man ihn nimmer.
Hätte dein liebliches Bild endlich den Alten versöhnt?

An X und Y.

Geistreich seid ihr, glänzend, wahrlich, daß ich euch bewundern müßte,
Wenn sich nur bei euch nicht jede Zeile selber geistreich wüßte!

An J. G. Fischer.

Mit Uebersendung einer alabasternen Blumenvase, als er zum Ehrenmitglied und Meister des freien deutschen Hochstifts in Frankfurt a. Main ernannt wurde.

Künftig, so oft man dem „Meister" den wohlerworbenen Lorbeer
Neu um die Schläfe, den zwiefältig gewundenen legt,
Oder im Lenz auch, wenn er die frühesten Rosen zum Opfer
Seinen Chariten weiht, denk' er des Freundes dabei.

Auf die Nürtinger Schule.

Herrn Rector Köstlin.

Einen Genius hast du der Welt in Schelling erzogen;
Dessen berühmest du dich, wackere Schule, mit Recht.
Hätte dir Schwaben nur mehr von solcherlei Samen zu senden,
Nicht am Gärtner fürwahr, daß er dir blühte, gebricht's.

An Fräulein Luise v. Breitschwert.

Auf ein Bilderbuch mit Illustrationen zu dem Stuttgarter Hutzelmännlein, von ihr in Schwarz ausgeschnitten.

O eine kleine Welt voll Leben! Kenn' ich sie?
Den schwachen Umriß jener Träume, wie?
So konntest du ihn fassen, halten, schärfen?
— Sie müssen leibhaft sein! nun zweifl' ich selber nicht,
Da sie, bestrahlt von deinem Licht,
Entschiedne, holde Schatten werfen.

Freund Kerner legte sich, im Reiseschattensinn,
Ein Album an, da quetscht er Dintendolken drin,
Und zeichnet jeden Klecks nach seiner Phantasey
Mit Wen'gem aus und freut sich wie ein Kind dabei:
Wird Der nicht Augen machen, wenn er sieht,
Wie anders dir der Spaß gerieth!

Doch ach, was biet' ich nun der Künstlerin dagegen,
Wenn nicht etwa die Lau sich wird in's Mittel legen?
Der gute Curt möcht' ich mit seinem Schatze sein:
Die Hälfte wenigstens, die goldne, wäre dein! [1]

[1] Curt, ein alter ehrlicher Diener in dem Märchen, der von der Wasserfrau einen Perlenschmuck und eine goldene Scheere bekam.

An Frau Luiſe Walther, geb. v. Breitſchwert;

zu ihrem Hochzeittage.

Wie manchen Morgen, friſch und wohlgemuth,
Im lichten Sommerkleid, Feldblumen auf dem Hut,
Trat ſie bei uns, die edle Freundin, ein,
Und wie ſie kam, da war es Sonnenſchein!

Als ob ſie weiter gar nicht wollte oder wüßte,
Nur daß ſie Jedermann zur Freude da ſein müßte,
So lebte ſie in klarer Gegenwart,
Neidlos bei Andrer Glück, die Lachende, die Feine;
Doch heimlich ſah ich's oft in ahnungsvollem Scheine
Hoch über dieſes Scheitels Reine
Wie einen ſel'gen Stern, der ſeiner Stunde harrt.

Nun iſt's geſchehn! und mit verklärtem Blicke
Von ihres Lebens Gipfel lächelt ſie;
Es war geſchehn, kaum weiß ſie ſelber wie,
Denn jäh erfüllen ſich die himmliſchen Geſchicke.

Der Frau Generalin v. Varnbüler,

Vorsteherin des Katharinenstifts.

Nach ihrer Rückkehr von der Kaltwasser-Heilanstalt zu Herrenalb, bei Ueberreichung der Photographien sämmtlicher Pensionärinnen gesprochen von einer derselben.

Stuttgart 1853.

Das edle, das geliebte Angesicht
Nun wiedersehend, ach, wie fang' ich's an,
In Worte würdig unseren Willkomm
Zu fassen, bei des Herzens Ungestüm?

Dieselbige, wie wir dich immer kannten,
Kamst du zurück, dein gütig Auge sagt's,
Der Liebe aber ist's, der Ehrfurcht eigen,
Daß sie, nach kurzem Fernesein, befangen,
Verwirrt vor ihrem Gegenstande steht,
Gleich als vor einem ungewohnten Gast,
Wenn uns sein stiller Blick mit Lächeln prüft.

Dieselbe, ja du bist es, theure Mutter!
Nur trägt dein Antlitz, o wie hell, die Spur
Der Heiligen, die dich berührt! Umsonst
Nicht fleht man ihr; sie wirft dem Wagenden
Aus eisiger Nacht die thauende Rose zu.

Wir waren oft bei dir, du glaubst es kaum,
Leibhaftig eben nicht; doch wenn du pflegtest,

Im Tannenschatten auf das Moos gebettet,
Balsamische Luft zu athmen, zweimal täglich,
Elise dir zur Seite mit viel Andern,
Da kamen wir, zu leichten Traumgestalten
Verkleinert, schlüpften durch die hohen Aeste
Mit jenen runden Lichtern leis herab,
Die deines Kleides Saum und Hand und Schultern
Zudringlich küßten. Kanntest du sie nicht?
— Wenn nun die ganze Schaar in einen Rahmen
Gefangen, Eins am Andern, dicht gedrängt,
Sich wieder zeigte — ob du sie wohl kennst?

An Fräulein Elise v. Gravenitz.

Aus Anlaß einer Maskerade, bei der sie in Gestalt einer Distel erschien, zugleich mit ihr die Maske des verwandelten Zettel, Webers, im Sommernachtstraum.

Der jungen Rose fiel es ein,
Auf einem Blumen-Maskenballe
In jener Feeengartenhalle
Bescheiden eine Distel zu sein.

Getäuscht von der Metamorphose,
Macht sich ein Herrchen gleich herbei,

Im grünen Frack und gelber Hose,
Ein ganzer Esel, meiner Treu!
Seht nur die wunderbaren Gesten,
Wie ihm das Herz im Leibe lacht!
Die Schöne denkt, den hab' ich nun zum Besten!
Und hätte sich beinah zu grün gemacht.
— Auf einmal stutzt er, schnüffelt in die Luft:
Er wittert wahrlich Rosenduft.
Gebt Acht, nun schleicht er traurig sich bei Seite,
Für Seinesgleichen ist das schlechte Weide.
— Doch nein, er weilt entzückt, seht her!
Der hat Verstand, trotz seiner langen Ohren!
Und hat er morgen keinen mehr,
Begreif' ich's, wie er ihn verloren.

An Eduard Weigelin,

bisher Professor am Katharinenstift.

Bei seinem Austritt aus der Anstalt.

Freund! dein heiterer Blick und deine gelassene Miene
Heißt uns die Klage des Abschieds sparen; doch tief in der Brust dir
Selber bewegt sich das männliche Herz. Wer möcht' es ihm wehren?

Denn du verläſſeſt das Haus, das dir wie dein eigenes lieb war,
Dem du die Blüthe der Jahre geweiht im redlichen Tagwerk.
Aber glücklich genug, der ſtill ſich deſſen bewußt iſt!
Siehe, die Zeit kommt auch, da wir weggehn nach einander,
Ungern Jeder fürwahr, doch Keiner mit beſſerem Ruhme,
Noch von treueren Wünſchen der dankbaren Liebe begleitet.

Rückblick.

Bei jeder Wendung deiner Lebensbahn,
Auch wenn ſie glückverheißend ſich erweitert,
Und du verlierſt, um Größres zu gewinnen,
— Betroffen ſtehſt du plötzlich ſtill, den Blick
Gedankenvoll auf das Vergangne heftend;
Die Wehmuth lehnt an deine Schulter ſich
Und wiederholt in deine Seele dir
Wie lieblich Alles war, und daß es nun
Damit vorbei auf immer ſei! — auf immer.
Ja, liebes Kind, und dir ſei unverholen:
Was vor dir liegt von künft'gem Jugendglück,
Die Spanne mißt es einer Mädchenhand.
Doch alſo ward des Lebens Ordnung uns
Geſetzt von Gott; Den ſchreckt ſie nimmermehr,
Der einmal recht in ſeinem Geiſt gefaßt

Was unſer Daſein ſoll. Du freue dich
Gehabter Freude; andre Freuden folgen,
Den Ernſt begleitend; dieſer aber ſei
Der Kern und ſei die Mitte deines Glücks.

An Lottchen Krehl.

Zum Geburtstag im Anfang Mai's.

Ich hätte wohl, dein Haar zu zieren,
Ein Kränzchen, auch ein klein Gedicht;
Wie aber? ich will gratuliren,
Und weiß den Tag des Feſtes nicht!

Wenn ich es gleichwohl nun probirte,
Ich meint' es drum nicht minder treu:
Iſt's nicht der erſte, dritte, vierte,
So feir' ich dir den ganzen Mai.

Doch ach, was iſt vom Mai zu ſingen?
Hier iſt's noch winterlich beſtellt;
Komm, Lottchen, uns den Mai zu bringen,
Dann blühen Garten, Haus und Feld!

Wanderlied.

(Melodie aus Aubers Stummen von Portici.)

Entflohn sind wir der Stadt Gedränge:
Wie anders leuchtet hier der Tag!
Wie klingt in unsre Luftgesänge
Lerchensang
hier und Wachtelschlag!
Nun wandern wir und lassen gerne
Herrn Griesgram zu Haus;
Ein frischer Blick dringt in die Ferne
Nur immer hinaus!
Wir wandern bis der späte Abend thaut,
Wir rasten bis der Morgen wieder graut.

Man lagert sich am Schattenquelle,
Wo erst das muntre Reh geruht;
Aus hohler Hand trinkt sich der helle
Kühle Trank
wohl noch Eins so gut,
Nun wandern wir u. s. w.

Citronenfalter im April.

Grauſame Frühlingsſonne,
Du weckſt mich vor der Zeit,
Dem nur in Maienwonne
Die zarte Koſt gedeiht!
Iſt nicht ein liebes Mädchen hier,
Das auf der Roſenlippe mir
Ein Tröpfchen Honig beut,
So muß ich jämmerlich vergehn
Und wird der Mai mich nimmer ſehn
In meinem gelben Kleid.

Auf einem Kirchthurm.

Ein Glockentonmeer wallet
Zu Füßen uns und hallet
Weit über Stadt und Land.
So laut die Wellen ſchlagen,
Wir fühlen mit Behagen
Uns hoch zu Schiff getragen
Und blicken ſchwindelnd von dem Rand.

Zum Neujahr.

Mit einem Taſchenkalender.

An tauſend Wünſche, federleicht,
Wird ſich kein Gott noch Engel kehren,
Ja, wenn es ſo viel Flüche wären,
Dem Teufel wären ſie zu ſeicht.
Doch wenn ein Freund in Lieb' und Treu'
Dem andern den Kalender ſegnet,
So ſteht ein guter Geiſt dabei.
Du denkſt an mich, was Liebes dir begegnet,
Ob dir's auch ohne das beſchieden ſei.

An meinen Vetter.

Juni 1837.

Lieber Vetter! Er iſt eine
Von den freundlichen Naturen,
Die ich Sommerweſten nenne.
Denn ſie haben wirklich etwas
Sonniges in ihrem Weſen.
Es ſind weltliche Beamte,
Rechnungsräthe, Reviſoren,
Oder Cameralverwalter,

Auch wohl manchmal Herrn vom Handel,
Aber meist vom ältern Schlage,
Keineswegs Petitmaitres,
Haben manchmal hübsche Bäuche,
Und ihr Vaterland ist Schwaben.

Neulich auf der Reise traf ich
Auch mit einer Sommerweste
In der Post zu Besigheim
Eben zu Mittag zusammen.
Und wir speisten eine Suppe,
Darin rothe Krebse schwammen,
Rindfleisch mit französ'schem Senfe,
Dazu liebliche Radieschen,
Dann Gemüse, und so weiter:
Schwatzten von der neusten Zeitung,
Und daß es an manchen Orten
Gestern stark gewittert habe.
Drüber zieht der wackre Herr ein
Silbern Büchslein aus der Tasche,
Sich die Zähne auszustochern;
Endlich stopft er sich zum schwarzen
Kaffee seine Meerschaumpfeife,
Dampft und discurirt und schaut in-
mittelst einmal nach den Pferden.

Und ich sah ihm so von hinten
Nach und dachte: Ach, daß diese
Lieben, hellen Sommerwesten,
Die bequemen, angenehmen,
Endlich doch auch sterben müssen!

An Denselben,

als er sich leidenschaftlich mit Verfertigung von Sonnenuhren beschäftigte.

Mai 1840.

Hör' Er nur einmal, Herr Vetter,
Was mir diese Nacht geträumet!
Sonntag war es, nach Mittage,
Und ich sah vom Fenster Seines
Alten gelben Gartenhäuschens,
Wie die Bürgersleute ruhig
Vor der Stadt spazieren gingen.
Und ich wandte mich und sah Ihn,
Der im Anfang nicht zugegen,
Ernsthaft vor dem Spiegel stehen,
In der Stellung eines Mannes,
Der sich zu halbieren trachtet.
Doch indem ich näher trete
Muß ich voll Erstaunen sehen,

Wie Er ſich mit ſchwarzer Farbe
Auf Sein rundes Vollmondantlitz
Einen ſaubern Halbkreis malte;
Von der linken Schläfe abwärts,
Zwiſchen Mund und Kinn hindurch, und
So hinauf die rechte Backe.
Jetzo mit geübtem Pinſel
Zeichnet' Er entlang dem Zirkel
Schöngeformte röm'ſche Ziffern,
Kunſtgerecht, von Eins bis Zwölfe.
Und ich dachte: ach, mein lieber
Vetter iſt ein Narr geworden! —
Denn Er ſah mich an mit Augen,
Die mich nicht zu kennen ſchienen.
Ueberdem ſtellt' Er ſich förmlich
An das Fenſter in die Sonne,
Und der Schatten Seiner Naſe
Sollte nun die Stunde weiſen.
Ach, die Leute auf der Straße
Wollten faſt ſich Kröpfe lachen!

Was nun dieſer Traum bedeute?
Ich will Ihn juſt nicht erſchrecken:
Aber laß Er Sein verdammtes
Sonnenuhrenmachen bleiben!

Der Petrefaktenſammler.

An zwei Freundinnen.

Einmal noch an eurer Seite,
Meinen Hammer im Geleite,
Jene Frickenhauſer Pfade,
Links und rechts und krumm und grade
An dem Bächlein hin zu ſcherzen,
Dieß verlangte mich von Herzen.
Aber dann mit tauſend Freuden
Gleich den Hügel auf zu weiden,
Drin die goldnen Ammoniten,
Lias-Terebratuliten,
Pentakrinen auch, die zarten,
Alle ſich zuſammenſchaarten, —
Den uns gar nicht ungelegen
Juſt ein warmer Sommerregen
Ausgefurcht und abgewaſchen,
Denn ſo füllt man ſich die Taſchen.
Auf dem Boden Hand und Knie,
Kriecht man fort, o ſüße Müh'!
Und dazwiſchen mit Entzücken
Nach der Alb hinauf zu blicken,
Deren burggekrönte Wände
Unſer ſonnig Thalgelände,
Rebengrün und Wald und Wieſen
Streng mit dunkeln Schatten ſchließen!

Welche liebliche Magie,
Uns im Rücken, übten sie!
Eben noch in Sonne glimmend.
Und in leichtem Dufte schwimmend,
Sieht man schwarz empor sie steigen,
Wie die blaue Nacht am Tag!
Blau, wie nur ein Traum es zeigen,
Doch kein Maler tuschen mag.
Seht, sie scheinen nah' zu rücken,
Immer näher, immer dichter,
Und die gelben Regenlichter
All' in unser Thal zu drücken!
Wahrlich, Schön'res sah ich nie.

Wenn man nur an solcher Stätte
Zeit genug zum Schauen hätte!
Wißt ihr was? genießt ihr Beiden
Gründlich diese Herrlichkeiten,
Auch für mich genießet sie!
Denn mich fickt' es allerdinge,
Wenn das rein verloren ginge.
Doch, den Zweck nicht zu verlieren,
Will ich jetzt auf allen Vieren
Nach besagten Terebrateln
Noch ein Stückchen weiter kratteln;
Das ist auch wohl Poesie.

Auf ein Kind,

das mir eine ausgeriſſene Haarlocke vorwies.

Mein Kind, in welchem Krieg haſt du
Die gelben Haare laſſen müſſen?
Ein Roſenzweig hat ſie im Sprunge dir entriſſen!
Du weißt es kaum und lachſt dazu.
Gott gebe, daß in künft'ger Zeit
Nie kein Verluſt, noch ander Leid
Dich bitterer im jungen Herzen
Als dieſer leichte Raub mag ſchmerzen!

An Philomele.

Tonleiterähnlich ſteiget dein Klaggeſang
Vollſchwellend auf, wie wenn man Bouteillen füllt:
Es ſteigt und ſteigt im Hals der Flaſche —
Sieh, und das liebliche Naß ſchäumt über.

O Sängerin, dir möcht' ich ein Liedchen weihn,
Von Lieb' und Sehnſucht! aber ich ſtocke ſchon;
Ach, mein unſelig Gleichniß regt mir
Plötzlich den Durſt und mein Gaumen lechzet.

Verzeih! im Jägerſchlößchen iſt friſches Bier
Und Kegelabend heut: ich verſprach es halb
Dem Oberamtsgerichtsverweſer,
Auch dem Notar und dem Oberförſter.

An einen Liebenden.

Du klagſt mir, Freund, daß immer die Mutter noch
Des ſchönen Kindes gleich unerbittlich ſei.
Geduld! noch leben wir im Jenner,
Aber nicht ſtets wird der Eiswind ſchnauben.

Im Winkel, wo ſich einſam des Daches Trauf
In morſcher Rinne ſickernd vereiniget,
Hängt mannsdick, zuckerkandelartig
Schimmernd ein ſechsfach verwachſ'nes Monſtrum.

Bald wehen laue Lüfte den Frühling her,
Dein Gartenbeet vergoldet der Crocus ſchon;
Eidechslein ſonnen ihr ſmaragd'nes
Kleidchen am brökelnden Felſen wieder.

Grün wird das Wieſenthal, und der lichte Wald
Vertieft in Schatten ſchon ſich geheimnißvoll,
Die wilde Taube gurrt, der Jäger
Schmückt ſich den Hut mit dem jungen Zweige.

Blieb dann von jenem eisigen Ungethüm
Auch wohl die Spur noch? — Warte den Sommer ab.
Im schlimmsten Fall, o Bester, denke,
Daß noch des Wildes im Forste mehr lebt!

Auf einen Redner.

Zwar acht Zolle nur mißt der Virginische Frosch, doch es ward ihm
Eine Stimme zu Theil, schrecklich, wie Ochsengebrüll.

Schul-Schmäcklein.

Ei ja! es ist ein vortrefflicher Mann,
Wir lassen ihn billig ungerupft;
Aber seinen Versen merkt man an,
Daß der Verfasser Lateinisch kann
Und schnupft.

An —

Laß doch dein Dichten! hast ja Geld;
Tropf! brauch's, die Poesie lebendig zu betreiben!
Was gilt's, dich freut das Schönste in der Welt
Nur halb, vor lauter Angst, du müssest es beschreiben!

Auf den Arrius.

Nach Catull.

Ordnung sagte mein trefflicher Arrius, wenn sich's um Ordnung
Handelte; Hepheu, wo Epheu ein anderer sagt.
Und er glaubte dir schön ganz über die Maßen zu reden,
Wenn er sein Hepheu so recht grundaus der Lunge geholt.
Sicherlich hatten Mama, Oheim, Großmutter und -Vater
(Diese von Mutter Seit') eben die Sprache beliebt.
Wie er nach Syrien ging, da wünschten wir unseren Ohren
Glück, und natürlich, wie sonst, hörte man jegliches Wort.
Ja wir glaubten uns los und ledig der Plage für immer,
Als man, o Schreckenspost! plötzlich die Kunde vernahm:
Seit Herr Arrius über das Meer ging, gibt es in aller
Welt kein Jonisches mehr, aber ein Hionisches.

Lammwirths Klagelied.

Da droben auf dem Markte
Spazier' ich auf und ab,
Den ganzen lieben langen Tag,
Und schaue die Straße hinab.

Es steht ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus,

Mein Schild iſt eingezogen,
Ein andrer hangt heraus.

Heraus hangt über der Thüre
Ein Hahn mit rothem Kamm;
Als ich die Wirthſchaft führte,
Da war es ein goldenes Lamm.

Mein Schäflein wohl zu ſcheeren,
Ich ſparte keine Müh',
Ich bin herunter gekommen,
Und weiß doch ſelber nicht wie.

Nun läuft es mit Köchen und Kellnern
Im ganzen Hauſe ſo voll,
Ich weiß nicht, wem ich von allen
Zuerſt den Hals brechen ſoll.

Da kommen drei Chaiſen gefahren!
Der Hausknecht ſpringt in die Höh'.
Vorüber, ihr Rößlein, vorüber,
Dem Lammwirth iſt gar ſo weh!

Auftrag.

In poetiſcher Epiſtel
Ruft ein deſperater Wicht:
Lieber Vetter! Vetter Chriſtel!
Warum ſchreibt Er aber nicht?

Weiß Er doch, es laſſen Herzen,
Die die Liebe angeweht,
Ganz und gar nicht mit ſich ſcherzen,
Und nun vollends ein Poet!

Denn ich bin von dem Gelichter,
Dem der Kopf beſtändig voll;
Bin ich auch nur halb ein Dichter,
Bin ich doch zur Hälfte toll.

Amor hat Ihn mir verpflichtet,
Seinen Lohn weiß Er voraus,
Und der Mund, der Ihm berichtet,
Geht dabei auch leer nicht aus.

Paſſ' Er denn zur guten Stunde,
Wenn Sein Schatz durch's Lädchen ſchaut,
Lock' ihr jedes Wort vom Munde,
Das mein Schätzchen ihr vertraut.

Schreib' Er mir dann von dem Mädchen
Ein halb Dutzend Bogen voll,
Und daneben ein Tractätchen,
Wie ich mich verhalten soll.

Der Tambour.

Wenn meine Mutter hexen könnt',
Da müßt' sie mit dem Regiment,
Nach Frankreich, überall mit hin,
Und wär' die Marketenderin.
Im Lager, wohl um Mitternacht,
Wenn Niemand auf ist als die Wacht,
Und Alles schnarchet, Roß und Mann,
Vor meiner Trommel säß' ich dann:
Die Trommel müßt' eine Schüssel sein,
Ein warmes Sauerkraut darein,
Die Schlegel Messer und Gabel,
Eine lange Wurst mein Sabel,
Mein Tschako wär' ein Humpen gut,
Den füll' ich mit Burgunderblut.
Und weil es mir an Lichte fehlt,
Da scheint der Mond in mein Gezelt;
Scheint er auch auf Französ'sch herein,

Mir fällt doch meine Liebſte ein:
Ach weh! Jetzt hat der Spaß ein End'!
— Wenn nur meine Mutter hexen könnt'!

Vogellied.

Mit einem leeren Vogelneſt, welches dem Diſtelfinken meiner Schweſter zum Scherz in den Käfig gelegt wurde.

Es iſt zwar ſonſten nicht der Brauch,
Daß man 's Neſtchen baut,
Bevor man erſt ein Weiblein auch
Sich angetraut:
Zirri Zirrli!
Erſt ein Schätzchen,
Dann ein Plätzchen,
Zirri!
Am Birnbaum oder am Haſelſtrauch.

Allein ich dacht', du bauſt einmal
Auf gut Glück.
Schaden kann es auf keinen Fall;
Zirrwick Zirrliwick!
Gefällt's Ihr nicht, meine Jungfer Braut,
Es iſt gleich wieder umgebaut.

Mausfallen-Sprüchlein.

Das Kind geht dreimal um die Falle und spricht:

Kleine Gäste, kleines Haus.
Liebe Mäusin, oder Maus,
Stell' dich nur kecklich ein
Heut Nacht bei Mondenschein!
Mach' aber die Thür fein hinter dir zu,
Hörst du?
Dabei hüte dein Schwänzchen!
Nach Tische singen wir,
Nach Tische springen wir
Und machen ein Tänzchen:
Witt witt!
Meine alte Katze tanzt wahrscheinlich mit.

Unser Fritz.

Unser Fritz richt't seinen Schlag,
Wollt' ein Meislein fangen,
Doch weil ihm denselben Tag
Keines drein gegangen,
Wird dem Fritz zu lang die Zeit,
Denkt, ich hab' umsonst gestreut,
Will ja keine kommen.

Nach acht Tagen fällt ihm ein,
Im Garten zu spazieren:
Es ist schöner Sonnenschein,
Man kann nicht erfrieren;
Und am alten Apfelbaum
Kommt's ihm plötzlich wie im Traum:
Ob der Schlag gefallen?

„Ja! es sitzt ein Vogel drin!
Aber, weh! o wehe!
Das ist trauriger Gewinn:
Todt, so viel ich sehe!
— Aber was kann ich dafür?
Sicher hat das dumme Thier
Sich zu todt gefressen!"

So tröst't sich dein Mörder wohl,
Der dich hungern lassen,
Aber ich vor Leid und Groll
Weiß mich nicht zu fassen!
Hast alle Körnlein aufgepickt,
Hast dann vergebens umgeblickt,
Wo noch ein Brösslein wäre!

Ihr andern Vöglein allesammt,
Wohl unterm blauen Himmel,
Ihr habt mit Wehgesang verdammt
Den Vogelstellerlümmel.

Ach, Eines ſtarb ſo balde, bald!
Eben da in Feld und Wald
Der Frühling wollte kommen.

Häusliche Scene.

Schlafzimmer. Präceptor Ziborius und ſeine junge Frau. Das Licht iſt gelöſcht.

Schläfſt du ſchon, Rike? — „Noch nicht.“ — Sag', haſt du denn heut die Kukumern
Eingemacht? — „Ja.“ — Und wie viel nahmſt du mir Eſſig dazu? —
„Nicht zwei völlige Maas.“ — Wie? faſt zwei Maas? Und von welchem
Krug? von dem kleinern doch nicht, links vor dem Fenſter am Hof?
„Freilich.“ — Verwünſcht! So darf ich die Probe nun noch einmal machen,
Eben indem ich gehofft ſchon das Ergebniß zu ſehn!
Konnteſt du mich nicht fragen? — „Du warſt in der Schule.“ — Nicht warten? —
„Lieber, zu lange bereits lagen die Gurken mir da.“
Unlängſt ſagt' ich dir: nimm von Numero 7 zum Hausbrauch —
„Ach wer behielte denn ſtets alle die Zahlen im Kopf!“ —

Sieben behält ſich doch wohl! nichts leichter behalten als ſieben!
Groß, mit arabiſcher Schrift, hält es der Zettel dir vor. —
„Aber du wechſelſt den Ort nach der Sonne von Fenſter zu Fenſter
„Täglich, die Küche preſſirt oft und ich ſuche mich blind.
„Beſter! dein Eſſiggebräu', faſt will es mich endlich verdrießen.
„Ruhig, obgleich mit Noth, trug ich ſo Manches bis jetzt.
„Daß du im Waſchhaus dich einrichteteſt, wo es an Raum fehlt,
„Deſtillireſt und brennſt, ſchien mir das Aeußerſte ſchon.
„Nicht gern ſah ich vom Stockbrett erſt durch Kolben und Krüge
„Meine Reſeden verdrängt, Roſen und Sommerlevkoi'n,
„Aber nun ſtehen um's Haus her rings vor jeglichem Fenſter,
„Halb gekleidet in Stroh, gläſerne Bäuche gereiht;
„Mir auf dem Herd ſtehn viere zum Hinderniß, ſelber im Rauchfang
Hängt ſo ein Unthier jetzt, wieder ein neuer Verſuch!
„Lächerlich machen wir uns — nimm mir's nicht übel!" — Was ſagſt du?
Lächerlich? — „Hätteſt du nur heut die Decanin gehört.
„Und in jeglichem Wort ihn ſelber vernahm ich den Spötter;
„Boshaft iſt er, dazu Schwager zum Pädagogarch." —
Nun? — „Einer Feſtung verglich ſie das Haus des Präceptors, ein Bollwerk
„Hieß mein Erker, es ſei Alles beſpickt mit Geſchütz!" —
Schnödes Gerede, der lautere Neid! Ich hoffe mein Stecken-Pferd zu behaupten, ſo gut als ihr Gemahl, der Decan.

Freut's ihn, Canarienvögel und Einwerfkäfige dutzend-
Weiſe zu haben, mich freut's, tüchtigen Eſſig zu ziehn. —
(Pauſe. Er ſcheint nachdenklich. Sie ſpricht für ſich:)
„Wahrlich, er dauert mich ſchon; ihn ängſtet ein wenig die Drohung
„Mit dem Studienrath, dem er ſchon lange nicht traut." —
(Er fährt fort:)
Als Präceptor that ich von je meine Pflicht; ein geſchätzter
Gradus neuerlich gibt einiges Zeugniß davon.
Was ich auf materiellem Gebiet, in müßigen Stunden,
Manchem Gewerbe, dem Staat, denke zu leiſten dereinſt,
Ob ich meiner Familie nicht anſehnlichen Vortheil
Sichere noch mit der Zeit, deſſen geſchweig' ich vorerſt:
Aber — den will ich ſehn, der einem geſchundenen Schulmann
Ein Vergnügen wie das, Eſſig zu machen, verbeut!
Der von Allotrien ſpricht, von Lächerlichkeiten — er ſei nun
Oberinſpector, er ſei Rector und Pädagogarch!
Greife nur Einer mich an, ich will ihm dienen! Gewappnet
Findet ihr mich! Dreifach liegt mir das Erz um die Bruſt!
— Rike, du lachſt! . . . du verbirgſt es umſonſt! ich fühle die Stöße . . .
Nun, was wandelt dich an? Närrſt du mich, thörichtes Weib? —
„Lieber, närriſcher, goldener Mann! wer bliebe hier ernſthaft?
„Nein, dieß Feuer hätt' ich nimmer im Eſſig geſucht!" —
G'nug mit den Poſſen! Ich ſage dir, mir iſt die Sache nicht ſpaßhaft. —

„Ruhig! Unſeren Streit, Alter, vergleichen wir ſchon.
„Gar nicht fällt es mir ein, dir die einzige Freude zu rauben;
„Zu viel hänget daran, und ich verſtehe dich ganz.
„Siehſt du von deinem Katheder im Schulhaus ſo durch das Fenſter
„Ueber das Höfchen den Schatz deiner Gefäße dir an,
„Alle vom Mittagsſtrahl der herrlichen Sonne beſchienen,
„Die dir den gährenden Wein heimlich zu zeitigen glüht,
„Nun, es erquicket dir Herz und Aug' in ſparſamen Pauſen,
„Wie das bunteſte Brett meiner Levkoi'n es nicht that;
„Und ein Pfeifchen Tabak in dieſem gemüthlichen Anblick
„Nimmt dir des Amtes Verdruß reiner als Alles hinweg;
„Ja ſeitdem du ſchon ſelbſt mit eigenem Eſſig die rothe
„Dinte dir kochſt, die ſonſt manchen Dreibätzner verſchlang,
„Iſt dir, mein' ich, der Wuſt der Exercitienhefte
„Minder verhaßt; dich labt ſtill der bekannte Geruch.
„Dieß, wie mißgönnt' ich es dir? Nur gehſt du ein Bischen in's Weite.
„Alles — ſo heißt dein Spruch — habe ſein Maß und ſein Ziel.“ —
Laß mich! Wenn mein Product dich einſt zur vermöglichen Frau macht —
„Beſter, das ſagteſt du juſt auch bei der Seidencultur.“ —
Kann ich dafür, daß das Futter mißrieth, daß die Thiere krepirten? —
„Seine Gefahr hat auch ſicher das neue Geſchäft.“ —

Namen und Ehre des Manns, die bringst du wohl gar nicht in Anschlag? —

„Ehre genug blieb uns, ehe wir Essig gebraut." —

Correspondirendes Mitglied heiß' ich dreier Vereine. —

„Nähme nur Einer im Jahr etliche Krüge dir ab!" —

Dir fehlt jeder Begriff von rationellem Bestreben. —

„Seit du ihn hast, fehlt dir Abends ein guter Salat."

Undank! mein Fabricat durch sämmtliche Sorten ist trefflich. —

„Numero 7 und 9 kenn' ich, und — lobe sie nicht." —

Heut, wie ich merke, gefällst du dir sehr, mir in Versen zu trumpfen. —

„Waren es Verse denn nicht, was du gesprochen bisher?" —

Eine Schwäche des Mannes vom Fach, darfst du sie mißbrauchen? —

„Unwillkürlich, wie du, red' ich elegisches Maß." —

Mühsam übt' ich dir's ein, harmlose Gespräche zu würzen. —

„Freilich im bitteren Ernst nimmt es sich wunderlich aus." —

Also verbitt' ich es jetzt; sprich wie dir der Schnabel gewachsen. —

„Gut; laß sehen, wie sich Prose mit Distichen mischt." —

Unsinn! Brechen wir ab. Mit Weibern sich streiten ist fruchtlos. —

„Fruchtlos nenn' ich, im Schlot Essig bereiten, mein Schatz." —

Daß noch zum Schluſſe mir dein Pentameter tritt auf die Ferſe! —

„Dein Hexameter zieht unwiderſtehlich ihn nach.“ —

Ei, dir ſcheint er bequem, nur das Wort noch, das letzte, zu haben:

Hab's! Ich ſchwöre, von mir haſt du das letzte gehört. —

„Meinetwegen; ſo mag ein Hexameter einmal allein ſtehn.“ —

(Pauſe. Der Mann wird unruhig, es peinigt ihn offenbar, das Diſtichon nicht geſchloſſen zu hören oder es nicht ſelber ſchließen zu dürfen. Nach einiger Zeit kommt ihm die Frau mit Lachen zu Hülfe und ſagt:)

„Alter! ich that dir zu viel; wirklich, dein Eſſig paſſirt;

„Wenn er dir künftig noch beſſer geräth, wohlan, ſo iſt einzig

„Dein das Verdienſt, denn du haſt, wahrlich, kein zänkiſches Weib!“ —

(Er, gleichfalls herzlich lachend und ſie küſſend:)

Rike! morgenden Tags räum' ich dir die vorderen Fenſter

Sämmtlich! und im Kamin prangen die Schinken allein!

Der Liebhaber an die heiße Quelle zu B.

Du heileſt Den und tröſteſt Jenen,
O Quell, ſo hör' auch meinen Schmerz!
Ich klage dir mit bittern Thränen
Ein hartes, kaltes Mädchenherz.

Es zu erweichen, zu durchglühen,
Dir ist es eine leichte Pflicht;
Man kann ja Hühner in dir brühen,
Warum ein junges Gänschen nicht?

Bei einer Trauung.

Vor lauter hochadligen Zeugen
Copulirt man ihrer Zwei;
Die Orgel hängt voll Geigen,
Der Himmel nicht, mein' Treu!
Seht doch, sie weint ja gräulich,
Er macht ein Gesicht abscheulich!
Denn leider freilich, freilich
Keine Lieb' ist nicht dabei.

Zwei Brüdern in's Album.

1.

Kastor und Pollux heißen ein Paar Ammoniten (der Vater
Kann sie dir zeigen im Schrank); füglich vergleich' ich
sie euch,
Emil und Theodor. Denn brüderlich sieht man die schönen
Immer gesellt. Freut euch! heute noch habt ihr euch so.

2.

Fällt dir vielleicht in ſpäten Tagen
Wieder ein, dieß Stammbuch aufzuſchlagen,
Und ſchauſt dann auch dieß Blättlein an,
Mit einem lieben Freund etwan,
Da ſagſt du von mir wohl Dieß und Jenes,
Nicht allzu Schlimmes, noch allzu Schönes:
Er war im Ganzen ein guter Mann,
Und uns beſonders zugethan.
Ich hoffe denn auch inſofern,
Er ſitzt in einem guten Stern.
Meine Mutter ſchickt' ihm einmal durch mich
Einen Gänſebraten ſäuberlich
Mit einem feinen Salat in's Haus,
Das ſchmeckte ihm ganz überaus.
Er meinte, das Gänſeſtopfen hienieden
Sei drum nicht abſolut zu verbieten,
Es ſei halt für ein Prälaten-Eſſen —
Kurz, rühmte den Imbis ungemeſſen.
Deßwegen ich gern glauben mag,
Es habe ſein Herz bis dieſen Tag
Weder den Braten, noch mich vergeſſen

Die Visite.

Philister kommen angezogen:
Man sucht im Garten mich und Haus;
Doch war der Vogel ausgeflogen,
Zu dem geliebten Wald hinaus.
Sie kommen, mich auch da zu stören;
Es ruft, und ruft im Wiederhall —
Gleich laß ich mich als Kukuk hören,
Bin nirgends und bin überall.

So führt' ich sie, nur wie im Traume,
Als Puck im ganzen Wald herum;
Ich pfiff und sang von jedem Baume,
Sie sahn sich fast die Hälse krumm.
Nun schalten sie: Verfluchte Possen!
Der Sonderling! der Grobian!
Da komm' ich grunzend angeschossen,
Ein Eber mit gefletschtem Zahn.

Mit Schrei'n, als wenn der Boden brennte,
Zerstob ein Theil im wilden Lauf,
Die Andern kletterten behende
Den nächsten besten Baum hinauf;
Sie krochen weislich bis zum Gipfel,
Und sahen nicht einmal zurück,
Doch ich als Eichhorn saß im Wipfel,
Ich grüße sie und wünsche Glück.

„Ei, welch ein allerliebſtes Späßchen!
Gott grüß' Sie, ſchöne Fraun und Herrn!
Sie kommen, hoff' ich, auf ein Täßchen
Eichelkaffee? Von Herzen gern!"
— Allein ſie fanden's nicht gemüthlich
In dieſer ungewohnten Höh'.
So ſchieden wir für heute gütlich;
Doch wehe meiner Renommée!

Auf ein Ei geſchrieben.

Oſtern iſt zwar ſchon vorbei,
Alſo dieß kein Oſterei;
Doch wer ſagt, es ſei kein Segen,
Wenn im Mai die Haſen legen?
Aus der Pfanne, aus dem Schmalz
Schmeckt ein Eilein jedenfalls,
Und kurzum, mich thät's gaudiren,
Dir dieß Ei zu präſentiren,
Und zugleich thät es mich kitzeln,
Dir ein Räthſel drauf zu kritzeln.

Die Sophiſten und die Pfaffen
Stritten ſich mit viel Geſchrei:
Was hat Gott zuerſt erſchaffen,
Wohl die Henne? wohl das Ei?

Wäre das so schwer zu lösen?
Erstlich ward ein Ei erdacht:
Doch weil noch kein Huhn gewesen,
Schatz, so hat's der Haf' gebracht.

Gute Lehre.

In unsers Pfarrers Garten,
Es fällt ein warmes Regelein,
Wie duften da die Blumen,
Die Apfelblüth' so fein!

Im Häuselein da drüben
Ein Bauer vespert wohlgemuth,
Hat's Fensterlein halb offen,
Das Lüftlein thät ihm gut.

Ei, spricht er bei sich selbsten,
Ein Sonntagssträußchen hätt' ich gern,
Auf morgen in die Predigt,
Tulipanen oder Stern.

Ein Vöglein hat's vernommen,
Das denkt; dir soll geholfen sein:
Thät gleich ein Blümlein holen,
Und bringt's im Schnäbelein.

Ei, lachte da mein Peter!
Hat flugs sein Fenster zugemacht,
Hat's Vögelein gefangen
Und in den Käfig bracht.

Ach, muß das Vöglein trauern!
Und war auch von der Stunde krank.
Sind wüste Kerl die Bauern,
Die geben Stank für Dank!

Selbstgeständniß.

Ich bin meiner Mutter einzig Kind,
Und weil die andern ausblieben sind,
Was weiß ich wie viel, die Sechs oder Sieben,
Ist eben Alles an mir hängen blieben;
Ich hab' müssen die Liebe, die Treue, die Güte
Für ein ganz halb Dutzend allein aufessen,
Ich will's mein Lebtag nicht vergessen.
Es hätte mir aber noch wohl mögen frommen,
Hätt' ich nur auch Schläg' für Sechse bekommen.

Reſtauration

nach Durchleſung eines Manuſcripts mit Gedichten.

Das ſüße Zeug ohne Saft und Kraft!
Es hat mir all' mein Gedärm erſchlafft.
Es roch, ich will des Henkers ſein,
Wie lauter welke Roſen und Camilleblümlein.
Mir ward ganz übel, mauſerig, dumm,
Ich ſah mich ſchnell nach was Tüchtigem um,
Lief in den Garten hinter'm Haus,
Zog einen herzhaften Rettig aus,
Fraß ihn auch auf bis auf den Schwanz,
Da war ich wieder friſch und geneſen ganz.

Bur Warnung.

Einmal nach einer luſtigen Nacht
War ich am Morgen ſeltſam aufgewacht:
Durſt, Waſſerſcheu, ungleich Geblüt;
Dabei gerührt und weichlich im Gemüth,
Beinah poetiſch, ja, ich bat die Muſe um ein Lied.
Sie, mit verſtelltem Pathos, ſpottet' mein,
Gab mir den ſchnöden Bafel ein:

„Es schlagt eine Nachtigall
Am Wasserfall;
Und ein Vogel ebenfalls,
Der schreibt sich Wendehals,
Johann Jakob Wendehals;
Der thut tanzen
Bei den Pflanzen
Obbemeldten Wasserfalls —"

So ging es fort; mir wurde immer bänger.
Jetzt sprang ich auf: zum Wein! Der war denn auch mein Retter.
— Merkt's euch, ihr thränenreichen Sänger,
Im Katzenjammer ruft man keine Götter!

Alles mit Maß.

Mancherlei sind es der Gaben, die gütige Götter den Menschen
Zum Genusse verliehn, so wie für die tägliche Nothdurft.
Aber vor jeglichem Ding begehr' ich gebratenen Schweinsfuß.
Meine Frau Wirthin, die merkt's, nun hab' ich alle Tag' Schweinsfüß'.
Oefters im Geist ahnt mir: jetzt ist kein einziger Schweinsfuß
Mehr in der Stadt zu erspäh'n: was hab' ich am Abende? Schweinsfüß'!

Spräche der König nun gleich zum Hofkoch: Schaffe mir Schweinsfüß'!
Gnade der Himmel dem Mann, denn nirgend mehr wandelt ein Schweinsfuß.
Und ich ſagte zur Wirthin zuletzt: Nun laßt mir die Schweinsfüß'!
Denn er ſchmeckt mir nicht mehr wie ſonſt, der bräunliche Schweinsfuß.
Aber ſie denkt, aus Zartgefühl nur verbät' ich die Schweinsfüß',
Lächelnd bringet ſie mir auch heute gebratenen Schweinsfuß —
Ei ſo hole der Teufel auf ewig die hölliſchen Schweinsfüß'!

Nächtlich erſchien mir im Traum mein alter hebräiſcher Lehrer,
Nicht in Menſchengeſtalt, ſondern — o ſchreckliches Bild!
Als ein Kamez geformt (wenn es nicht ein Komez Chatuf war:
Sah ich doch wahrlich ſo recht niemals den Unterſchied ein;
Doch dieß ſtell' ich dahin). Ein grammatikaliſches Scheuſal
Trat er zur Thüre herein, mich zu ermorden gewillt.
Halt! — ſo rief ich: erbarme dich mein! in Dettingers[2] Namen! —

[1] Primus der Claſſe.

Siehe, da ließ er mich los, und ich erwachte zugleich.
Aber noch lang fort kämpfte die Bruſt mit fliegendem Athem,
Und von der Stirne mir troff examinaliſches Naß.

Bei Gelegenheit eines Kinderſpielzeugs,

vorſtellend:

Hanswurſt an der Sandmühle.

Hanswurſt.

Schauen's gefälligſt, meine Lieben,
Ein hübſch Geſchäft wird hier betrieben.
Geht wohl einem Müller im ganzen Land
Sein Metier ſo luſtig aus der Hand?
Zwar das bekenn' ich frank und frei,
Beſonderer Segen iſt nicht dabei:
Sand gießt man ein, Sand kommt heraus,
Man dächte faſt, hier wär' ein Narr zu Haus.
Sobald ich übrigens inſoweit fertig bin,
Hab' ich etwas wirklich Gemeinnütziges im Sinn.

Ein Bürger.

Was denn, Hans?

Hanswurſt.

Ein neues Augenpulver.

Zweiter Bürger.

Aus Streusand, Kerl? o weh!

Hanswurst.

Ein herrliches Volksmittel.

Erster Bürger.

Ich versteh',
Spitzbub! Schlagt ihm den Schädel ein!

Hanswurst.

Ihr Herrn, da muß ein Irrthum sein.

Beide Bürger.

Hundsfott! dich hat die Regierung im Sold!

Hanswurst.

Ich will des Teufels sein, ich weiß nicht, was ihr wollt.
Hülfe! zu Hülfe!

Andere.

Was gibt's?

Erster und Zweiter.

Da! Sand will man uns in die Augen streun!
Der Polignac steckt dahinter!

Andere.

Seid gescheidt,
Der Narr hielt euch zum Besten, gute Leut'!
Ihr kennt ihn ja, es ist der Alte.

Hanswurst.

Gleich beißen und kratzen! Gott verdamm's!
Hab' doch alle Farben an Hosen und Wamms,

Zum Zeichen, daß ich's mit keiner halte!
Wenn ich meinen Purzelbaum machen kann,
Was ficht die Politik mich an?

Ein Bürger.

Ich glaub's ihm gern; der Sand ist nur so nebenher.

Hanswurst.

Mein Seel! treibt ihr mein Rad, ich mahl' euch lotterleer!

Erster Bürger.

Der Tagdieb!

Hanswurst.

Was, du Schuft?
Gott der Herr schlägt am lustigen Sommertage
Seinen bunten Reifen in die Luft,
Was guckst du scheel, wenn ich den meinen schlage?
Der eine nutzt so wenig wie der ander',
Aber Kinder und Narren sehen's gern.
Ich bin nicht Bonapart' und bin nicht Alexander,
Und hab' doch meinen Sparrn so gut wie diese Herrn.
— Was führt ihr überhaupt so einen hohen Ton
Und schämt euch schier, nur noch zu lachen?
Ich sah, bei'm Blitz, die ganze Nation
Schon viel possierlichere Sprünge machen!

Aus jetzt — wem sein Kopf lieb ist!

Grabſchrift des Pietro Aretino.

Nach dem Italieniſchen.

Böſes nur ſagte der Schelm von Jedermann, außer von Gott nicht.
Aber wie ſo? Er ſprach: Selbigen kenne ich nicht.

Auf die Proſa eines Beamten.

A.

Welch ein Gedankendrang in den Perioden! ein wahrer Stilus infarctus, von dem Quintilian nichts gewußt!

B.

Ganz wurſtartig, auf Ehre! Die Schrift iſt ein einzig farcimen,
Und der Zipfel, er guckt hinten und vorne heraus.

Paſtoral-Erfahrung.

Meine gute Bauern freuen mich ſehr;
Eine „ſcharfe Predigt" iſt ihr Begehr.
Und wenn man mir es nicht verdenkt,
Sag' ich, wie das zuſammenhängt.

Sonnabend, wohl nach Elfe ſpat,
Im Garten ſtehlen ſie mir den Salat;
In der Morgenkirch' mit guter Ruh
Erwarten ſie den Eſſig dazu;
Der Predigt Schluß fein linde ſei:
Sie wollen gern auch Oel dabei.

Hülfe in der Noth.

Ein rechter Freund erſcheint uns in der Noth
Zu rechter Zeit und ſicher wie der Tod.
Doch offen, Beſter, ſag' ich dir,
Du haſt eine ganz verwünſchte Manier!
Du trockneſt mir den Jammerſchweiß,
Und machſt mir doch die Hölle heiß,
Du bringſt das ganze jüngſte Gericht
Mit dir — bei Gott, ſo meint' ich's nicht!

Herr Dr. B. und der Dichter.

„Recht hübſche Poeſie; nein, ohne Schmeichelei!
Aber Eins vermiſſ' ich an Ihren Sachen."
Nämlich? — „Eine Tendenz." — Tendenz! Ei, meiner
Treu! —

„Die kriegen Sie sich ja, mein Bester!“ — Bleib's dabei!
Will mir gleich einen Knopf an mein Sacktuch machen!

Auskunft.

Närrische Tadler und Lober auf beiden Seiten! Doch darum
Hat mir mein Schöpfer den Kopf zwischen die Ohren gesetzt.

Abschied.

Unangeklopft ein Herr tritt Abends bei mir ein:
„Ich habe die Ehr', Ihr Recensent zu sein.“
Sofort nimmt er das Licht in die Hand,
Besieht lang meinen Schatten an der Wand,
Rückt nah und fern: „Nun, lieber junger Mann,
Sehn Sie doch gefälligst 'mal Ihre Nas' so von der Seite an!
Sie geben zu, daß das ein Auswuchs is.“
— Das? Alle Wetter — gewiß!
Ei Hasen! ich dachte nicht,
All' mein Lebtage nicht,
Daß ich so eine Weltsnase führt' im Gesicht!!

Der Mann sprach noch Verschied'nes hin und her,
Ich weiß, auf meine Ehre, nicht mehr;
Meinte vielleicht, ich sollt' ihm beichten.

Zuletzt ſtand er auf; ich that ihm leuchten.
Wie wir nun an der Treppe ſind,
Da geb' ich ihm, ganz froh geſinnt,
Einen kleinen Tritt,
Nur ſo von hinten auf's Geſäße, mit —
Alle Hagel! ward das ein Gerumpel,
Ein Gepurzel, ein Gehumpel!
Dergleichen hab' ich nie geſehn,
All' mein Lebtage nicht geſehn
Einen Menſchen ſo raſch die Trepp' hinabgehn!

Idylle vom Bodensee.

Erſter Geſang.

Dicht am Geſtade des Sees, im Kleefeld, ſteht ein verlaſſ'nes
Kirchlein, unter den Höh'n, die, mit Obſt und Reben bewachſen,
Halb das benachbarte Kloſter und völlig das Dörfchen verſtecken;
Jenes gewerbſame, das weitfahrende Schiffe beherbergt.
Uralt iſt die Capelle; durch ihre gebrochenen Fenſter
Streichet der Wind und die Diſtel gedeiht auf der Schwelle des Pförtleins;
Kaum noch hält ſich das Dach mit gekrümmtem Firſt, ein willkomm'ner
Schutz vor plötzlichem Regen dem Landmann oder dem Wandrer.
Aber noch freut ſich das Thürmchen in ſchlanker Höhe den weiten
See zu beſchauen den ganzen Tag und ſegelnde Schiffe,
Und jenſeits, am Ufer geſtreckt, ſo Städte wie Dörfer,
Fern, doch deutlich dem Aug', im Glanz durchſichtiger Lüfte.
Aber im Grund wie ſchimmern die Berge! wie hebet der Säntis
Silberklar in himmliſcher Ruh' die gewaltigen Schultern!

Hoch noch weilte die Sonn' in Weſten und wärmte des Kirchleins
Mauern; es ſchattete zierlich im Fenſter die ſteinerne Roſe
Innen ſich ab an der Wand, an welche gelehnt auf den kühlen

Platten die Mähder vom Dorfe den Trunk einnahmen, der Schneider
Wendel und seines Weibes Verwandter, ein lediger Bursche,
Steffen genannt; die Zwei. Zu ihnen gesellte sich grüßend
Martin, der Fischer, ein Siebziger schon, noch munter und rüstig;
Nicht wie seines Gewerbes die Anderen, denen der Geist sich
Stumpft im gemächlichen Thun des gleich hinschleichenden Tages,
Denen die Zunge sogar in stummer Fische Gemeinschaft
Auch erstarrt, ein freundliches Wort nur mürrisch erwiedernd.
Er nun stand in der Thüre. Den Mostkrug reichte der Schneider
Ihm zum Bescheid und fragte, nachdem er getrunken, den Alten:
Fischer, wie lang ist's her, seit daß die Capelle den Meßner
Nimmer geseh'n und daß sie kein Vater-Unser gehört hat?
Doch wohl ein sechzig Jahre, so schätz' ich, oder darüber?
Aber der Andere sagte darauf: Mit nichten! Es denkt mir,
Als ich ein Bursche mit achtzehn war, da pflegten die jungen
Ehfrau'n noch hierher am dritten Tag nach der Hochzeit
Beten zu geh'n, nach altem Gebrauch, wann eben der Morgen
Grauete über dem See. Mit einer Gefreundtin alleine
Ging sie, die Neuvermählte, verhüllten Hauptes, und brachte
Eine wächserne Kerz' und ließ den Küster die Glocke
Für sich läuten da droben, als welches besonderen Segen
Bringen sollte den Frau'n, da mit ihr sich ein Wunder begeben.
Hievon habt Ihr gehört, doch wissen es Wenige gründlich.
Dieß die Worte des Alten; darauf der Schneider ihm zurief:
Setzet Euch her, und trinkt! wir haben noch Weile zu plaudern.

Kommt, und erzählt aus dem Grund, so wie Ihr sie wißt, die Geschichte!

Jener nun ließ auf den Estrich zu ihnen sich nieder, die Pfeife
Holt' er, die täglich gebrauchte, hervor, mit dürftigem Rohre,
Zog dann listigen Blicks dem Schneidergesellen den Knaster
Aus dem Wammse, das neben dem Krug und Brode gelegen
(Ein Dragoner zu Pferd auf dem Päcklein rühmte die Sorte
Als der Gesundheit dienlich und von preiswürdiger Güte):
Jetzo brannte das Kraut und der Fischer begann die Erzählung.

Anna hatte, die Gräfin, von ihren Gütern das Beste,
Weinberg, Felder und Wald, dem Kloster geschenkt auf dem Todbett;
Denn sie verstarb als Wittib und ohne Kinder auf ihrem
Schlößchen, davon auf dem Bühl noch stehen die wenigen Mauern.
Aber es war ihr Bruder der Abt bei den Benedictinern
Im Stammkloster, er hieß Ernfried. Alljährlich im Sommer,
Wenn der Fischer auf's Neue das Netz auswirft und den Barsch fängt
Und den Felchen zumal, den Leibtrost geistlicher Herren,
Kam er einmal an den See, um der Mönche Wirthschaft zu mustern,
Wie sein Amt ihm befahl, und die leibliche Schwester zu sehen.
Dieser gedachte nunmehr, zu ihrer Seele Gedächtniß,
Eine Capelle zu bau'n, unfern dem Kloster. (Man sah dort
Aus den Fenstern hierher auf den Platz.) Und sie hoben das Werk an,

Steckten das Viereck aus und den schmäleren Chor nach der Morgen-
Seit' und gruben den Grund. Nicht lang, so stockte der Spaten
Kreischend an hartem Metall, und es kam ein eherner Dreifuß
Bald an das Licht — so heißet das fremde Geräth in der Chronik —,
Hoch und schwer, mit mancherlei Zierrath, Schlangen und Laubwerk;
Messer sodann und Beil' und Opfergefäße von Kupfer,
Heidnische: denn es hauseten hier vor Zeiten die Römer;
Auch ein gegossenes Bild ward vor aus der Erde gezogen,
Armslang nur, mit Schild und mit Schwert, ein gerüsteter Kriegsgott.
Als nun die Mönche verwundert den Fund auf dem Platze beschauten, —
Sieh! sprach Einer, das ist von ungefähr nicht, und der Anfang
Kündiget Segen dem Haus und Kloster! Bevor wir den ersten
Stein zum Grunde gelegt, ist, mein' ich, die Glocke dem Kirchlein
Gnädig geschenkt, und es mußte das Erz ihm reichen der Heide.
Sagt, wo rühmte sich sonst noch eine Capelle des Gleichen?
Wo wird eine wie sie mit gläubigen Gaben geehrt sein,
Wenn sie nun steht an dem Ufer und bald ihr Ruf sich verbreitet?
— Alsbald fielen die Andern ihm bei; doch Einer bestritt ihn.
Pater Eusebius war er genannt, vor allen den Vätern
Fromm und gelehrt, kunstreich und in alten Geschichten bewandert,

Welcher mit lieblichen Farben und Gold ausmalte die Bücher.
Dieſer vernahm ungern, daß Jene die ſeltſamen Stücke
Einzuſchmelzen beſchloſſen, wofern es gefiele dem Prior.
Der nun gab den Beſcheid, ein Theil, was künſtliches Werk ſei,
Soll nach dem Kloſter gebracht, im Saal bei den Büchern verwahrt ſein,
Aber den Keſſel, die Schüſſeln und mächtigen Schalen, die ſchmucklos
Wären und glatt, die möge man ohne Bedenken dem Gießer
Laſſen zum Guß und was an Gewicht noch fehle darauf thun.
Alſo ſchien es gerecht und waren es Alle zufrieden.

Jetzo wuchſen gemach von Tag zu Tage die Mauern
Längs dem Gerüſt in die Höh', und zunächſt in der Hütte der Steinmetz
Eilte die Bogen und Fenſter zu hau'n aus dem gelblichen Sandſtein.
Kommenden Frühling, ſo war es beſtimmt, den Tag vor des Herren
Auffahrt, wollten ſie weihen das Haus. — Und es nahte die Zeit nun.
Blank in der Werkſtatt hing beim Meiſter im Städtlein die Glocke,
Sauber von Anſeh'n, glatt und kraus, auch ſtattlich an Umfang.
Aber nicht Jenem zur Luſt und keiner chriſtlichen Seele,
Sondern zum Schrecken vielmehr und großen Entſetzen gedieh ſie
Jeglichem. Denn als der Gießer ſie anſchlug, ſanft mit dem Hammer

Prüfend am äußeren Rand, und ſtärker und wie er nur wollte,
Seht! da verweigert' ſie ſtracks den Ton und war es nur eben
Als man klopfe zum Spott an die lederne Haube des Kriegs-
manns
Oder an klotziges Blei. Da ſtand nun der Meiſter und kratzte
Hinter dem Ohr, rathlos und ſchwieg, Unſauberes merkend,
Vor den Geſellen. Er hätte vielleicht ſie gerne verheimlicht,
Wie man ein Scheuel verbirgt vor den Augen der Menſchen, ein
Mondkalb
Oder zauberiſch Ding, unrichtiges, welches verflucht iſt.
Aber es drängten die Leute ſich zu in Schaaren, und Einer
Sprach, aus dem Hauſe getreten, nachher zu dem Andern im
Heimweg:
Sagt! wann iſt Solches erhört in der Welt? Wohl glaub' ich
dem Alten,
Daß er den Guß fehllos nach der Regel gemacht und die Speiſe
Pünktlich gemiſcht nach der Kunſt; ich wett' Euch, ſein iſt die
Schuld nicht,
Wiſſet, ſie hat den Satan im Leib, von wegen des Erzes,
Drin ſein blutiges Opfer empfing vor Alters der Abgott.
So denn befand es ſich auch, und die Mönche bezeugten
es ſelber.
Einige riethen, ſogleich in den See die Glocke zu ſtürzen,
Jählings hinab in die Tiefe, bevor ausbräche das Unheil,
Doch unweislich erfand man den Rath: leicht konnte der
Geiſt ja

Zornig im' Grund aufwühlen die Waſſer und über die Ufer
Treiben in Sud und Dampf den gewaltigen See, zum Verderben
Stadt und Land. Nun kam von dem Prior geſendet ein Pater,
Nicht von den Seinen, verſteht, ein Franziscaner vom Thurgau,
Der ſich auf die Beſchwörung verſtand und die Geiſter in Zwang nahm.
Dieſen, ſobald nur die Sonne hinab war, führte der Meiſter,
Wo das Unheimliche hing, in die Kammer dort neben der Werkſtatt,
Drin er allein ihn ließ (ihn ſtach nicht mächtig der Fürwitz —
Wendel, was dünkt Euch, bliebt Ihr dabei? Euch könnt' ich es zutrau'n,
Denn das Sprichwort lügt wohl an Euch: es hätten die Schneider
Muth vor dem Feind ein Quentlein und wo es ſicher ein Pfündlein).
Bald auch ſpürte der Pater, er hab' es mit einem der Schlimmen.
Denn hart griff er ihn an, neun Stunden, eh' daß er ſich einmal
Rührte der Fuchs voll Liſt, als wär' er nicht in dem Neſte.
Aber es that nicht gut und der Tanz fing an mit dem Morgen,
Heftig. Da haben den Geiſt in der vierten Gaſſe die Nachbarn
Lachen gehört aus dem Erz und ſchrei'n mit erzener Stimme,
Gleichwie im Wald den brünſtigen Hirſch, und hätte die Glocke
Krümmen ſich mögen, bekannte der Mönch, und winden, da nun er
Aus der gequälten ſich riß als ein Windbraus und in die öde
Luft mit Seufzen entwich. Und alſo war es gewonnen.

Gott dann lobte der Mönch und rief in Eile den Meister,
Dieser zugleich die Gesellen, auch Andere kamen von selber,
Viele, zu seh'n wie es ward und wie er nun weihe die Glocke,
Die noch empört nachdröhnte mit weinenden Tönen den Aufruhr.
Dreimal sprengt' er das Wasser und gab ihr den Segen, der Priester.
Aber zum Schluß, nachdem sie gestillt war, sprach er gelinde,
Nah hin neigend zum Rande den Mund, die bedeutsamen Worte:
Lieblich sei, wie dein Name, nun auch deine Stimme, Maria! —

Wie wenn zur Frühlingszeit im Gärtlein hinter dem Hause,
An der rebenumzogenen Wand, der sonnigen, etwan
Seine Bienen der Bauer behorcht im Korbe, zu wissen,
Ob sich bereite der Schwarm, und schon in der summenden Menge
Hell mit feinem Getön stoßweise die Königin dutet,
Werbend um Anhang unter dem Volk, und lauter und lauter
Unabläßig sie ruft, so sang von selber die Glocke,
Vom holdseligen Klange berührt des liebsten der Namen,
So auch horchten die Männer und horchten mit Lächeln die Frauen.

Als am gesetzten Tage sofort allhier bei dem Kirchlein,
Auf dem geebneten Feld und dort vom Gestade hinaufwärts
An dem Hügel, schon viel Andächtige standen versammelt,

Und, das neue Gebäude zu ſchenken der heiligen Jungfrau,
Wegen Anna, der Gräfin, nunmehr im Namen des Abtes,
Von den Vätern umgeben, im ſchönen Ornate der Prior
Selber erſchien und den Raum einnahm vor der größeren Pforte,
Sah man auch ſchon von der anderen Seite den ländlichen Aufzug
Kommen des Weges daher vom Dorf, wo zuvor ſchon die Unſern,
Alt' und Junge, den Gießer bewillkommt und die Geſellen
Sammt dem geſäuberten Werk. Nun bogen ſie hinter dem Weinberg
Eben hervor und der Küſter voran (zu eigenen Dienſten
War er dem Kirchlein beſtellt); ihm folgete billig der Meiſter;
Aber mit ſtetigem Schritt dann zwei Maulthiere des Kloſters,
Dicht aneinander geſchirrt und geſchmückt mit hängenden Kränzen,
Trugen ein Polſter, darüber bequem das Scharlachgedeckte
Blatt mit der zierlichen Glocke. Sie ſtand aufrecht in der Mitte,
Schön mit Roſen bekränzt, und zum Schutz ihr hüben und drüben
Saß ein Knabe vom Dorf und ein Mädchen, erleſene Kinder,
Vierzehnjährig, und ſaßen gelehnt an die glänzende Glocke
Auf dem Teppich, der tief an beiden Seiten herabhing.
Jener auch hatte, der Knabe, den rings mit farbigen Bändern
Prangenden Klöppel vor ſich, den ſchweren, aus Eiſen geſchmiedet,

Sie das geneſtelte Seil als ein Bündlein neben ſich liegen.
Paar und Paar dann folgten in Feierkleidern die Jungfrau'n
Unſeres Dorfes, zu Ehren der gottesfürchtigen Gräfin.

Aber der Kommenden freuete ſich und des herrlichen Anblicks
Alle das Volk; da gingen ſogleich entgegen der Brüder
Drei, durch die weichende Menge herein die Glocke geleitend
Bis in den offenen Kreis, wo hart am vorderen Eingang,
Unter das Thürmchen geführt, Halt machten die Thiere. Sie waren
Bald entledigt der Laſt, als hoch aus dem oberſten Fenſter
Niedergelaſſen das doppelte Seil mit dem Haken den Henkel
Faßte, den ſtarken, und frei die glänzende Glocke nun ſchwebte,
Jedem, die roſenbekränzte, zur Schau. Und es mächte der Meiſter
Feſt inwendig den Schwängel mit Riemwerk; dann zu dem Prior
Sprach er den Spruch, wie der Brauch iſt, laut, daß ihn Alle vernahmen:
Dieſe, des Gießers Tochter, die Glocke, begehret und wünſchet
Dienſt am geſegneten Haus; Euch übergeb' ich ſie fehllos.
— Hierauf nahm er die Kränze herab und gab ſie dem Mädchen
Nächſt zur Hand, auch die flatternden Bänder, und ſtieß er die Glocke
An mit dem Eiſen von innen, zur Probe; da ſchwang ſich ein heller
Ton aus ihr, weitkreiſend umher, inkräftig und lauter,
Daß unverwundert ihn Keiner vernahm, laut prieſen ihn Alle.
Doch jetzt winkten die Väter und alsbald ward ſie von oben

Auf am Seile gewunden und währt' es nicht lange, so hing sie
Läutend mit Macht im Stuhl; es ergötzte sich selber der weite
See, so viel er auch and're gewohnt war täglich zu hören,
Schöne, das Ufer hinauf und hinab, so große wie kleine.
Nach dem verrichtet' der Prior sein Amt und weihte die Schwelle,
Wände, den kleinen Altar und las er die Messe der Todten.
Also war es bewandt mit dem Ursprung dieser Capelle
Nach Wahrheit. Nun mehrete sich der Gläubigen Zulauf
Jährlich, der Frauen zumal, die jüngst in die Ehe getreten.
Denn die Verheißung bestand, daß die hier knieten und hörten
Singen die Glocke das Lob der hochgepriesenen Jungfrau,
Denen würde geschenkt, daß sie kein Stummes noch Taubes
Sollten gebären dem Mann. Da kamen sie häufig mit Gaben
Weither. Aber die Zeiten sind anders geworden hernachmals.
Seht nur rings um den See die verödeten Stifter! Was eh'dem
Heilig erschien und für selig erkannt war unter den Menschen
Allen, es galt kaum noch; und den Betgang thaten die Unsern
Selbst auf die Letzte mit Noth und Scham, weil die ledigen
Burschе
Ihnen am Weg aufpaßten vor Tag und neckten die Weiblein —
Dieser Sünde, so viel wir auch sonst Unziemliches übten,
Zeihe mich Keiner! — Auch war das allein nicht Ursach;
die Glocke,
Hieß es, wäre gestohlen und eine andere hinge
Droben im Stuhl, von keinerlei Kraft und nüchternen Klanges.
Eh'dem hörten sie drüben in Rheinegg läuten und Arbon

Oft, wenn helle das Wetter und nicht entgegen der Wind war,
Aber hernach nicht mehr. So verkam der Gebrauch, dem der Pfarrer
Kaum nachfrug, doch wünschten ihn Viele zurück von den Alten.
Aber das Kirchlein zerfiel von Jahr zu Jahr; was die Zeit nicht
That mit Regen und Wind, zerstört' und raubte der Muthwill.

Zweiter Gesang.

Also erzählte der Fischer und endigte seine Geschichte.
Ruhig am Boden die Pfeif' ausklopfend, empfing er des Schneiders
Dank, der höchlich ihn pries, vorab sein gutes Gedächtniß.
Aber, so fuhr der Wendel nun fort, wo kam denn die Glocke
Selber am Ende noch hin, die zuletzt für die rechte gedient hat?
Wurde sie etwa verkauft im Aufstreich, oder, ich will nicht
Hoffen, geraubt, wie die erste, von gottvergessenen Händen?
Ernstlicher Miene versetzte darauf der Befragte mit Schalkheit:
Besser verborgen ist Manches dem Menschen, denn daß er es wisse,
— Sagt ein vortrefflicher Lehrer, Ambrosius, wenn es mir recht ist.
Denn wovon Einer nicht weiß, und läg' es ihm auch vor der Nase,
Dessen begehret er schon selbst nicht, daß er solches entwendend

Sein Gewiſſen beſchwere, mit Gott ſo vermied er den Fallſtrick.
Doch Euch darf ich vertrau'n was ich nur in voriger Woche
Erſt zufällig entdeckt; auch ſagt Ihr es Beide nicht weiter.
Hört denn: weder verkauft im Aufſtreich wurde die Glocke,
Noch kam ſonſt ſie abhanden, durch Gaudieb', oder zur Kriegszeit,
Wo ja, zerſtückt und zum groben Geſchütze gegoſſen, ſchon manche
Lernte den ſchrecklichen Dienſt: vielmehr zur Stunde noch hängt ſie
Droben in ihrem Gebälk. Kein Menſch denkt dran und ich ſelber
Wunderte mich; doch zweifelt Ihr etwa, ſo geht nur ein dreißig
Schritte zunächſt da hinauf im Neubruch, neben des Schuſters
Weinberg, bis zu dem Nußbaum links, da könnt Ihr ſie ſehen,
Durch den zerriſſenen Laden! Sie tritt mit der unteren Schweifung
Halb in's Licht; dem ſchärferen Aug' entgeht ſie nicht leichtlich.
Niemand weiß es bis jetzt, durch mich zum wenigſten Niemand,
Außer dem Schultheiß, dem ich ſogleich pflichtſchuldige Meldung
That. Er ſalvire ſie nur, eh' es ruchbar wird in der Gegend!
Wohl bald fänden ſich da Liebhaber; ich ſtünde nicht gut für.
Denn an Gewicht drei Centner, ich ſetze das Mindeſte, hat ſie:
Kommt auf das Pfund ein Gulden, ſo macht ſich die Rechnung von ſelber.

Mein! rief Wendel erſtaunt: was ſagt Ihr! wäre die Glocke
Noch im Stuhl? Sanct Velten und alle Heiligen! hätte
Das auch Einem geträumt? Ja, Fiſcher Märte, da habt Ihr
Weislich gehandelt und ſchön, daß Ihr's gleich anzeigtet dem Schulzen!

So was nur gleich vor's Amt und vor die Behörde, so ist man
Quitt und außer Verantwortung, es falle was will vor.
Ei so sag' doch ein Mensch den Streich! Die Glocke seit fünfzig
Jahren vergessen im Thurm! Natürlicherweise, die Stiegen
Fehlen so lang es mir denkt, wer sollte sich dahin versteigen!
Also ereiferte sich mit fliegenden Worten der Schneider.
Aber der Alte erhub sich gelassen und sagte: Die Sonne
Macht sich hinunter, und ich will heim, sonst hab' ich vom Weibe
Zank in's Essen. Ihr mäh't wohl noch Euer Restchen? Der Abend
Ist schon kühl und morgen am Sonntag ruhet die Sense.
Grüßend verließ er die Zwei, die nimmer gedachten der Arbeit.
Doch nur etliche Schritte zum Schein fort lief er und schlich dann
Sacht' an die Mauer zurück und horcht', ob etwa nicht Wendel
Irgend sich ließe verlauten mit bösem Gelüsten, nachdem er
Ihn durch bethörende Reden versucht von wegen der Glocke.
Denn sie war nimmer vorhanden in Wahrheit. Aber dem
Schneider
Keimte geschwind im Busen der sündige Samen und sproßte
Stracks auch die Blume, die glänzende, schon des beschlossenen
Frevels;
Ja schon waren ihm weit die Gedanken entführt, nach dem Ziele
Schwärmend die Kreuz und Quer, unschlüssig nur wie er es
angriff'.
Kurz noch schwieg er und sprach zum Vetter die prüfenden
Worte:
Will man warten, bis unsere Herrn vom Rathe die Glocke

Holen — ja, helf' ihr Gott! was gilt's, sie hat Füße bekommen?
Daß auch kein Nagel von ihr im Holz bleibt, das will ich schwören!
Mir ein wackerer Mann ist der Schultheiß, aber pressiren
Thut ihm Nichts und wenn ihm das Stroh im eigenen Bett brennt.
So der Heiligenpfleger, der Bürgermeister, sie lassen
Fünfe nur auch grad' sein: ich könnte Geschichten erzählen.
Sicherlich ist die Sache bereits verträtscht und im halben
Flecken herum, nun kriege nur morgenden Tags so ein Jude
Wind, so ein Kesselflicker vom Algäu oder Zigeuner —
Wutsch! hat der Henker sie fort. Dann werden sie kommen die Herren,
Werden beaugenscheinigen Langs und Breits, und mein Schultheiß
Hält die Dose sich über dem Bauch und streichet den Deckel:
Hier ist, sagt er, das Loch, da kam er herein der Halunke!
So und so. Das nennt man den Thatbestand, mußt du verstehen,
Gar eine schöne Sache: das Ei zwar holte der Marder,
Aber man weiß doch ehender wie man's ohne geworden.
Mord! das soll nun ein Bürger, ein denkender, Alles voraus-seh'n,
Und ihm sollt' es nicht wurmen in's Herz, wenn der Kirche Besitzthum
Und der Gemeinde verliederlicht wird, von Ketzergesindel
Heimlich verschachert in Eil', wohl unter der Hälfte des Werthes,
Aber das Geld in der Zeche verthan, in Würfel und Karten,

Welches mit ringerer Sünde daheim den hungernden Kindlein
Käme zu gut, da ein Segen die Unthat würde vergüten?
Nein! mich kränkt es, mich fickt's und — Burſch, das müſſen wir hindern!
Ein Weg leuchtet mir ein. Er iſt nicht ganz in der Ordnung,
Sag' ich frei, doch iſt es einmal ein leidiger Nothfall.
Nehm' ich des Weſens mich an, ich thu' es mit Zittern und Zagen!
Doch kein Menſch erfahre davon. Wir bringen ſelbander
Morgen den Schatz bei Seit', veräußern ihn wie er den Werth hat,
Keinen Heller zu viel und keinen Heller zu wenig.
Aber der Kirche verbleibt der Gewinnſt. Man wartet ein Weilchen,
Zeit und Gelegenheit kommt, wir ſtiften ein ſchönes Gewandſtück
Oder Geräth — ich habe das noch ſo genau nicht erwogen,
Wie oder Was — nur daß wir die Kirche bedenken vor Allem!
Fällt dann für uns was ab, wir nehmen's mit gutem Gewiſſen.
Eine Kappe mit Bräm und güldener Zottel, du hätt'ſt ſie
Lang für den Winter am Sonntag gern; eine maſerne Pfeife,
Silberbeſchlagen, ein Ulmer Kopf auch ſtünde dir gut an.
Das ſind meine Gedanken, ich handle mit dir wie ein Vater.
So weit ließ ſich der Schneider heraus und ſteckte den Burſchen
An, der vor Schmunzeln das Maul ſchon nicht mehr brachte zuſammen,
Wegen der Kappe mit Bräm und wegen der ſtattlichen Pfeife.
Minder nicht freute ſich Jener geheim des wackeren Helfers

Bei dem bedenklichen Fall; denn ſtark von Gliedern und handfeſt
War der Geſell, er ſelber jedoch war ſchwächer am Leibe.
Ja, ſo fuhr er nun fort, mir könnte gelegener ſelbſt nicht
Kommen ein kleiner Profit, es iſt ein gnädiges Wunder.
Auf Kiliani hab' ich den Reſt zu bezahlen dem Maurer,
Der mir das Häuschen geflickt aus dem Grund, bevor es zuſammen
Ueber dem Kopf mir brach; dann wäre dem Michel das Fleckchen
Wieſe noch feil bei der meinen, — wenn's Tuch wär', nicht mit der Scheere
Schnitt' man's gätlicher zu; ſei's um zehn Thaler, ſo hab' ich's!
Hinten, der Länge nach, fließet der Bach: da wird mir das Krebsrecht
Obendarein: nichts lieber von Kindauf thu' ich wie krebſen!
Dann ſchwatzt täglich mein Weib mir vor um ein ſauberes Halstuch,
Nur leicht ſeiden, geflammt; zwar auf ſo ein Ding wie ein Kunſtherd
Red'te ſie auch ſchon hin; das wär' ihr einziges Leben.
Kunſtherd! — ei ja freilich! warum nicht gar eine Baßgeig'!
Steffen, wir ſagen ihr nichts. Siehſt du, gleich fallen die Weiber
In's Marktfieber, wenn unverhofft ſo ein Geldchen in's Haus ſchaut.
Werd' ich ja ſelbſt ſchon ſorgen und thun was billig und recht heißt.
Iſt für die Kirch' was übrig, inallweg' ſoll's ihr gegönnt ſein,
Ob ſie es ſchon nicht braucht; ich ziehe mein Wort nicht zurücke.

Solchergestalt verdrehte der listige Mann sich die Rede
Frei im eigenen Mund, ihn kümmerte wenig die Stiftung;
Selbst dem Gesellen zu schmälern den Antheil hofft' er im Stillen.
Aber der Fischer von außen vernahm mit innigem Lachen
Jegliches Wort. Er war auf den Gurt an der Mauer gestiegen,
Dicht am Fenster das Ohr, und biß sich die Lippen, der Alte.
Und sie besprachen sofort, wie sie wollten die andere Nacht schon
Die auf den Sonntag käme, heraus mit Leitern und Stricken,
Auch mit Feilen und Zangen und was sonst wäre vonnöthen,
Statt der Laterne das Blendlicht führend, zu mehrerer Vorsicht.
Haben die Glocke wir los, sprach Wendel, aus Klammer und Banden,
Wälzen wir leicht auf Hölzern sie vor bis zum größeren Schallloch,
Vorn nach dem Feld, wo hoch wir das Kleeheu schochen zu Haufen,
Daß sie gelind auffalle. Denn ob man am Seil sie hinunter
Bringe, bezweifl' ich dir stark: hiezu schon braucht es der Winde.
Aber vor Tag noch führen wir sie, verborgen im Kleeheu,
Auf dem Wägelchen heim und bergen sie wohl in der Scheuer.
Drüben am See da wohnt mir ein guter Bekannter, in Steinach,
Ein Rothgießer von Profession; er handelt mit Allem
Was nur klingt, es sei alt oder neu; der mag sie verkaufen
Unter der Hand für mich, so hab' ich den mindesten Schaden.
— Komm, wir steigen einmal auf die Höh', ob man heute noch etwas

Sieht; zwar glaub' ich es nicht, zu dunkel schon will es mich dünken.
Morgen spazieren wir wieder heraus, wenn die Kirche vorüber,
Vormittags, und visiren vom Weinberg, wie es bestellt ist.
— Hätt' ich den Märte nicht selber gehört, bei'm Wetter, ich glaubte
Jeden zum Besten gehalten von ihm! doch sprach er's im Ernste,
Sah man wohl, und der Schalksnarr ist ihm endlich vergangen,
Den er wohl ehe gespielt, da er jung war, wie sie erzählen.
Jetzund brechen wir auf, und das Gras mag wachsen derweile.
Bis Montag, ich sage dir, wirst du Vieles erleben!
Sprach's, weissagend, der Schneider, und schleunig erhoben sich Beide.
Aber hinweg schon hatte sich leise der Horcher mit langen,
Weit ausgreifenden Beinen gemacht, bis wo das Gebüsch ihn
Deckte. Gemächlich sofort nun schlendert' er neben den Erlen
Hin, auf dem Fußpfad längs dem Berg, und es blühten dem Greise
Von scherzliebender Jugend die röthelnden Wangen noch einmal.

Ländliche Muse! nun hemme den Schritt und eile so rasch nicht
Fort an das Ziel! Du liebest ja stets nach der Seite zu schweifen,
Und ruhst wo dir's gefällt. So wende dein offenes Antlitz
Hinter dich, fern in die Zeit, wo dein Liebling, jung noch mit Andern,

Kühnerer Thaten ſich freute. Vergönn' uns einen der Schwänke,
Deren er jetzo gedenkt auf dem Heimweg dort nach dem Dorfe.
Niemals-Alternde, du haſt Alles geſehen mit Augen!
Selbſt auch haſt du ihn Manches gelehrt, mithelfend am Werke,
Und die roheren Kräfte mit deinem Geiſte gemildert.
Sing'! und reich', die wir lang nicht übten, die Flöte dem Dichter!

Dritter Geſang.

Tone, des Schiffmanns Sohn, da er dienete noch bei dem Vater,
Hatte die Gertrud lieb, einer Wittfrau einzige Tochter.
War ſie ſo fromm und ſo brav, wie ſie tüchtig und ſchön von Geſtalt war,
Durften die Burſche vom Dorf ihm alle das Mädchen beneiden:
Doch hart war ihr Gemüth, nicht offen den Freuden der Jugend;
Ja vom Vater — er ſtarb auf der Wirthſchaft in Argen, ein rechter
Küß-den-Pfennig, — vererbt' ihr ein Aederchen. Noch in der Schulzeit
Schwitzte der Kreuzer ihr naß im Fäuſtlein, eh' ſie ihn hingab
Für die Bretzel an Oſtern; ſo rühmte die Mutter ihr öfters
Nach vor den Freiern. Doch mußte ſie fein ſich halten in Kleidern,
Städtiſch beinah, die Mutter verlangt's, und die Geizige ſelber
War dem eigenen Leib nicht feind, ſie ſah, daß er ſchön ſei.

Jetzo war es ein Jahr, seitdem der Gesell sie besuchte,
Und schon hatten sie manchen Verdruß und manche Versöhnung.
Aber nun fuhren sie fröhlich einmal mit Andern zu Markte
Nach Lindau, der vergnüglichen Stadt, die schön auf der Insel
Liegt im See, durch die Brücke nur breit mit dem Lande verbunden.
Doch sie kamen zu Schiff: mit drei Kameraden der Tone
Und fünf Mädchen, im Ganzen zu Neunt'; darunter der junge
Märte, zu welchem der Schiffer sich hielt wie ein jüngerer Bruder
Sich zu dem älteren hält. Und die stattlichen Bursche tractirten
Drüben im Wirthshaus über Mittag ein Jeder sein Schätzchen,
Kauften Geschenke für sie, nicht schlechte: der Einen zum rothen
Mieder den Zeug, auch ein Band; der Andern die starrende Haube,
Schwarz, mit Flittern gestickt, ein Spiegelchen oder ein Pater-
Noster von dunkelfarbigem Glas, mit zinnerner Fassung.
Lang vor den Buden verweileten sie, nach ländlichem Brauch erst
Hart um den äußersten Preis den geduldigen Krämer bedrängend,
Bis er die Waare zuletzt nach Wunsch abließ, — wie er sagte,
Einzig der schönen Jungfer zu lieb, die den Handel mit ansah.
Und so tauschten die Buben auch selbst wohl schmucke Geschenke.
Dann zur fröhlichen Heimfahrt wandten sich Alle befriedigt.
Andere noch, die zu Fuß am Morgen herüber gekommen,

Nahmen sie auf in das Schiff, bunt sitzend umher auf den Bänken
Oder gelehnt am Bord. So plauderte Jedes und scherzte,
Während der Wind von Bregenz her, in stetigem Zuge
Sanft andringend, mit Macht auftrieb das gewaltige Segel.
Martin, der Clarinet wie ein Meister zu spielen gelernt war,
Machte Musik, frischauf, daß zur Rechten die blühenden Ufer
Drüben, im letzten Gefunkel des Tags, die verschobenen Buchten,
Reben- und Obstbaum-Hügel, die Schlösser, die Höfe, die Flecken,
Schneller sich drängten herbei, entgegen dem lieblichen Schalle.
Fels und Thurm, gleichwie sie mit Lust ihr eigenes Abbild
Sah'n in flüssigen Farben gemalt auf der glänzenden Fläche,
So nun vergnügt' es sie jetzt, die begierig empfangenen Töne
Wiederzugeben alsbald in melodischer Folge mit Necken.
Da ward Vieles gelacht und gekos't, da schlang sich ein mancher
Arm um einen geschmeidigen Leib und rauscht' es von Küssen.
Aber die Gertrud saß am vorderen Ende des Schiffes
Auf Schilfblättern am Boden, wo dieser gelind sich emporhob,
Gegen die Sonne den Rücken gekehrt, damit sie nicht blende.
Und für die Kurzweil nahm sie der langen grünenden Blätter
Einige, schön zur Schleife sich biegend, und schmückte das neue
Ruder, das künstlich geschnitzte, das zwischen den Knieen sie festhielt:
Heut erst war es dem Tone geschenkt vom Fischer, ein Marktstück,

Nicht zu gemeinem Gebrauch, nur am Festtag wollt' er es führen.
Oben am Handgriff war ein Meerfräulein, das die Arme
Stemmt' in die schuppigen Hüften; es flossen die Haare natürlich,
Ihr, wie naß, auf die Brust, die sich vorstreckt', und auf die Schultern;
Gelblicher Ahorn war's, auf eichener Stange befestigt.
Dessen erfreuete jetzo das Paar sich. Aber am meisten
Freut' er des Mädchens sich selbst, das ihm holder als je sich erzeigte.
Innig that ihm ihr Anblick wohl, wie sie saß und die Sonne,
Schon zur Hälfte versenkt dort hinter die Thürme von Constanz,
Ihr den Nacken erhellt' und die rosige Wange noch streifte.
Und schon wallt', ein lebendiges Meer, rothglühend in ganzer
Länge, hinunter der See, mit unendlichen Wellen erzitternd,
Bis wo die feurige Fluth er gestadlos breit ausgießet
In das Gewoge des tief entzündeten Abendhimmels.
Leider verdarb es der Tone mit seinem Part auf die Letzte.
Denn im Frohsinn ermuntert' er noch die Gesellschaft, zu singen,
Etliche Dirnen zumal, die auch gleich mit geläufigen Kehlen
Herzhaft begannen ein Lied, zu welchem er selber den Kehrreim
Sang mit des Schäfers Tochter, der lieblichen Margarete,
Da denn zwischenhinein Clarinetspiel immer den neuen
Vers einleitete, schicklich und fein, nach Märte's Erfindung.
Trude jedoch sang nicht; sie ermangelte völlig der Gabe,
Ja wenn sie auch nur sprach, anmuthete Keinen die Stimme.

Alſo grollte ſie ihm, weil zuerſt er das Zeichen gegeben
Und im Geſange ſich gar dem beſcheidenen Mädchen geſellte,
Das für die ſchönere galt bei der Mehrzahl (wahrlich mit Recht auch)
Und, von Vielen gewünſcht, derzeit noch Keinem gehörte.
Als man das Dorf nun endlich erreicht und zur Stunde der Dämm'rung
Stieß an das Land vor dem offenen Platz, wo umher aus den Häuſern
Blinkten ſchon einzelne Lichter, da ſprang Gertrud als die erſte
Vorn, von einer Geſpielin empfangen, hinaus auf den Kiesgrund;
Nicht erwartete ſie den Geleitsmann, welcher noch hinten
Stand, wo dem Schiffe die Wendung er gab, rechtsher, mit dem Steuer:
Sondern ſie lief, die Begleiterin heimlich nur zupfend am Aermel,
Weg, indem ſie ihm kurz Gut Nacht zurief von dem Ufer.
Selber ihr Marktſtück ließ ſie zurück; bei den übrigen Gaben
Hing es im bunten Gemiſche zur Schau am Maſt auf der Herfahrt;
Käthchen nahm es indeß, die Verlobte des Fiſchers, zu Handen.
So ſtand Tone beſchämt, obgleich mit erzwungenem Lachen,
Unter den Paaren. Es führte nach Haus ein Jeder die Seine,
Uebrig allein blieb er, der Allen am fröhlichen Tage
Hatte zum Führer gedient. Ihn bedauerte Jedes im Stillen,

Als er zum Scheine noch dort sich am Tauwerk machte zu schaffen.
Dann saß lang er allein auf der Bank im verlassenen Schiffe,
Heftig entrüstet im Innern und wie er sich räche bedenkend,
Weil sie die Schmach ihm that um so kleines Vergeh'n (er errieth es).
Still war Alles umher, und, im Sternenscheine verbreitet,
Rührte der See sich kaum; nur daß am Bauche des Schiffes
In vielfältigen Tönen die gluckfende Welle sich übte.
Jenseits aber die Berge, die ewig schimmern im Schneelicht,
Schon empfingen sie höheren Glanz und leise des Mondes
Aufgang zeigten sie an, eh' die lieblichen Ufer ihn schauten;
Hoch vor andern im Nachtblau glänzte die Stirne des Alpsteins,
Einer himmlischen Wolke vergleichbar. Aber der Jüngling
Sah und hörete nichts, in trauriges Brüten versunken.
Erst als oben am Himmel der Mond in völligem Scheine
Stand, aufrafft' er sich auch, und heim durch die schweigenden Gassen
Lief er, entschlossen, den Trotz mit doppeltem Trotze zu strafen,
Wie er sich oft vornahm, doch nie es zu halten vermochte:
Wenn sie quäleriſch war, stets kam er am ersten von selber.
Dießmal setzt' er es durch. Er suchte die Schwelle des Mädchens
In fünf Tagen nicht heim. So fuhr er am sechsten auf Bregenz
Ohne Adieu, mit den Knechten, — ihm konnte sein Vater das Steuer

Sicher vertrau'n mit der Fracht; sie hatten Getreide geladen
In das Tyrol; — und so kam er zurück auch ohne Willkommen.
Aber die bittere Reu' und die nagenden Schmerzen verhehlend
Ging er Gesellschaft suchen denselbigen Abend im Zwielicht
Noch auf die Straßen; er dachte: vielleicht daß ich finde das Mädchen
Unter der Hausthür steh'n und sie gibt mir hustend ein Zeichen,
Daß ich komme; so hofft' er; da stieß an dem offenen Platze
Gegen den See, wo die Schiff' anlanden, unferne dem Kornhaus,
Märte zu ihm; der zog ihn hinein in die steinerne Halle,
Die, auf Bogen erbaut, von vorn das alte Gebäu' schmückt.
Hast du gehört, mit der Gertrud — ? was sie für Sprünge gemacht hat?
Redete Jener ihn an mit blitzenden Augen, den Tone,
Welcher verblaßt'; ihm ahnete gleichwohl nimmer das Aergste.
Aber behutsamer sprach nach kurzem Bedenken der And're:
Tone! wenn ich nun spräche: du hast einem Narren von Weibe
Trauben geschenkt, da läuft sie dir hin, sich Schlehen zu pflücken:
Zögst du dir das zu Gemüth wie ein Unglück über die Maßen?
Wahrlich auch mir vorhin, da die Käthe mir Alles berichtet,
Hat sich das Blut empört um der Falschheit willen der Dirne,
Die dich verkauft und verräth dem leidigen Mammon zu Liebe;
Aber um dich und was du verlorst, da säng' ich ein Klaglied
Ohne Lachen dir schwerlich zu End'; mein's geht nach der Weise:
Hallelujah! oder: Herein ihr Schnurranten, ihr Pfeifer!

— Wiſſ': ſie hat kurzweg ſich an den Müller, den jungen, von Bärnau
Laſſen verkuppeln, den Erzdümmling mit flächſenen Haaren,
Dem ja von je, du klagteſt es immer, die Alte flattirt hat.
Ihr kam euer Verdruß wie beſtellt und ſie ſchürte das Feuer
Weidlich. Nun wurde dem Peter die Zunge gelöſ't und er ſtellte
Keck am vergangenen Sonntag ſchon durch die Baſe den Antrag.
Nimm ihn! ſagte die Mutter, und: friß ihn! ſagte die Baſe:
Bei dem ſäßeſt du warm, der machte dich wahrlich zur Herrnfrau!
Steht ihm die Mühle nicht drüben im Thal wie ein Schloß, mit dem neuen
Müllerblauen Altan? rings eigene Gärten und Güter?
Und auf den Händen, er ſchwur's ja, wollt' er dich tragen aus Liebe,
Und zum Brautgruß denkt er dir ſchon auf ein koſtbares Taffitkleid,
Coclicoroth, deine Leibfarb', Trude, was ſagſt du nur dazu?
Der gutherzige Menſch! dem's auch gar nicht an Verſtand fehlt:
Still nur iſt er, zu blöd', und fährt nicht wohl mit der Sprache,
Doch ſchön geht das Geſchäft und der Mühlſtein dreht ſich von ſelber.
Laß mir den Fiſcherkittel, den trutzigen! Macht ſich noch rar der!
Hat noch kein eigen Gewerb und frohnet dem Alten im Handwerk!
Bleib' von dem Hungerleider! Was biſt du ihm ſchuldig? Kein Treupfand
Gabt ihr einander. So ging ja wohl eh' ein Handel zurück ſchon.

Spruchweis' sagte mein Mann: voll Röselein hänget der Kirschbaum;
Neune gehören dem Wind, das zehente glücket zur Frucht nur. —
Aber die Trude darauf? Fürwahr, da braucht' es wohl großer
Arbeit, bis sie sich gab! Mit der Axt ja spalt't man die Butter!
Kurz, schon haben sie richtig gemacht insgeheim und den Handschlag
Holte der Peter sich heut mit zwei Goldfuchsen am Wäglein.
Tone, nun hängst du den Kopf! und jetzt mit langsamen Schritten
Wirst du von dannen und heim auf deine Kammer dich stehlen.
Aber — dort nimm die Kreide vom Sims und, hörst du, zu Häupten
Ueber dem Bett, wo das Ruder dir hängt, noch im grünenden Schilfkranz,
An der getäfelten Wand, da zeichne dir pünktlich den Tag auf,
Diesen heutigen! Künftig mit Dank noch gedenkst du der Stunde,
Da der Märte gesagt: dir ist er ein zweiter Geburtstag!
Denn, bei Gott, du bist wie der Mann, der drinnen gemalt ist
In der Kirche, der Kanzel zunächst, den der scheußliche Meerfisch
Zwischen den Zähnen hervor aus triefendem Rachen an's Land spie.
Jetzo liegt er für todt, doch er wird mit Freuden des Tages
Licht neu sehen und seh'n frohlockender Freunde Gesichter.

Solches zum Trost ihm sagt' er und Anderes. Aber der Arme
Glich vielmehr dem verwundeten Lachs, wenn plötzlich die Angel

Steckt im begierigen Schlund, und die Schnur abriß an der Ruthe,
Daß er vor Schmerz aufſpringt aus der Fluth und weiſet der Sonne
Noch den glänzenden Leib und im offenen Munde den Blutſtrom,
Mitleid heiſchend und Hilfe von ihr, die den wimmelnden Schaaren
Ihre Wohnung erhellt und wärmt, und im lieblichen Schimmer
Ihnen die Speiſe, die tödtliche, zeigt, ſo wie die geſunde.
Stumm ſo kämpfte der Burſch' in ſich; um den ſteinernen Pfeiler
Warf er den nervigen Arm und ihm ſtürzt' aus den Augen die Thräne.

Doch ſchon rückte von fern hörbar aus der oberen Straße
Müſſiger Burſchen ein Trupp mit Geſang an und mit Gepfeife,
Wie ſie pflegen zu thun in ſommernächtlicher Kühle,
Arm in Arm nach dem Platze gewandt, wo ſie gern in der Halle
Ausruh'n auf der geräumigen Bank und ſchmauchen und ſchwatzen.
Schnell da ſchickte ſich Tone zum Abſchied, denn der Genoſſen
Anblick wollt' er entgeh'n, der jetzt unerträglich ihm däuchte.
Links in das Gäßchen begleitet' ihn Märte und ſagte zuletzt noch:
Mach' dir auch keine Gedanken der Leut' halb, was ſie nun werden
Sagen, und meine nicht gar dich vor uns und den Mädchen zu ſchämen.
Dich hat Alles in Ehren und hängt dir an, und ein Jedes
Preiſ't dich ſelig dazu; ich wollte, du hörteſt die Käthe!

Aber der Gertrud will ich und ihrem Kauz einen Maien
Stecken — er soll sie nicht freu'n! Nur so viel sag' ich: wenn dießmal
Nicht ein Fastnachtspossen gespielt wird, daß man in achtzig
Jahren sich noch die Haut voll lacht ob dem Bärnauer Eh'paar,
Will ich mein Lebtag nimmer der Eulenspiegel euch heißen.
Dieß die Rede des Fischers. Hierauf denn schieden sie Beide.
Nur noch folgte dem Tone von fern sein Freund bis zur Ecke,
Ob er auch sicher in's Haus, nicht etwa hinab dem Gestad' zu
Liefe, ein Leid sich zu thun; denn es geht jähschlüssige Liebe
Gern auf das Aeußerste gleich, und besorgt ist herzliche Freundschaft.
Aber so weh es ihm war, nicht Solches gedachte der Jüngling.

Vierter Gesang.

Nicht zwölf Wochen fürwahr, nachdem sich dieß Alles begeben,
Sah man, im Sonntagsrock, mit dem Blumenstrauß in dem Knopfloch,
Eifrig den Hochzeitbitter im Dorf umher und der Gegend
Laden die Gäste zu Ehren der Gertrud und dem Gesponsen.
Und schon hatte geheim sich die männliche Jugend verschworen,
Alle, was hiesige sei'n, nicht Theil am Tage zu nehmen;
Weder zur Kirche zu geh'n, noch im Hirschen zu Tanz und Gelage;

Auch, wenn am Morgen der Zug mit Musik von der Kirche geholt wird,
Nicht wie sonst mit Pistolen und Stutzern im Winkel zu passen
Und mit verdoppeltem Knall die erröthende Braut zu begrüßen.
Selber die Mädchen, so viel rechtschaffener Dirnen im Dorfe
Waren zu selbiger Zeit, die auf Ehre noch hielt und auf Treue,
Standen ihr ab insgesammt, durch die kühnere Käthe begeistert,
Märte's Verlobte; sie gab den Uebrigen immer das Beispiel.

Käthchen, o treffliches Kind, mit beredtsamen Lippen, und Augen
Hell und wahr wie der Tag! noch seh' ich dich dort auf der Wiese
Hand in Hand mit den Andern im Reih'n lustwandeln am Sonntag.
Euerer Achte begegnetet ihr Gertrud an der Mutter
Sommergarten — es hatte noch kaum die Geschichte verlautet —
Alsbald fingt ihr sie ein im geschlossenen Ring, die Bestürzte.
Scherzweis' noch, und als glaubtet ihr's nicht, sprach Ein' und die And're:
Du! was ist es mit dir? Es geht ja die Rede, du hättest
Neues Werg an der Kunkel, man rüste dir eilend die Mitgift:
Aber wir glauben es nicht, wir hörten es denn von dir selber.
Darum gib nur Bescheid auf der Stelle, nicht eher entkommst du.
— Und sie verläugnet' es kaum. Da schauten die Mädchen einander

An, halb lächelnd und schadenfroh: doch nicht so die Käthe,
Sondern das Wort nahm diese, und dicht vor die Stirn' ihr tretend
Las sie der Falschen den Text: das ging risch rasch wie ein Wetter-
Regen, der schräg' in's Gesicht dem reisenden Manne daherfährt,
Spitzige Schlossen dazu, feindselige, nicht zu ertragen,
Daß er verdummt da steht und sich duckt und blinzelt; es macht' ihn
Aber der Wind baarhäuptig und rollet den Hut auf dem Acker
Weit, und gebrochenen Laut von den Lippen nur raufet der Sturmwind.
Endlich, der Weinenden, wie sie hinwegstrebt', rief sie das Wort nach:
Geh' nur hin! und miss' dir in schefflige Säcke die Batzen!
Möchten wir dich nur bald aus dem Ort geh'n seh'n und der Markung!
Gar Nichts wollen wir künftig von dir! ja mich ärgert der Bach schon,
Welcher das Rad dir treibt an deiner geizigen Mühle,
Daß er uns fällt in den See! Doch will's Gott steckt er ihn nicht an:
Weit g'nug ist er und breit, — ich mein', so ein Tropfen verliert sich,
Und der Tone verschmerzet noch wohl ein Mädchen wie du bist!

So, mit zornigen Thränen im Blick, ausſchalt'ſt du ſie tapfer,
Weil ſie den Freund des Geliebten, den treueſten Jungen, betrübte.
— Damals glaubteſt du nicht, bald ſelber den Liebſten zu kränken,
Bitterer weit als Jene vermocht, in eiligem Siechthum
Scheidend vom lieblichen Leben hinweg, auf's Jahr, wenn der See blüht,
Eh' du den eigenen Tag der Vermählung erblickteſt, o Jungfrau!
Deiner gedenket die Muſe mit Leid ſo oft als der Frühling
Ueber den See neu wieder die ſchwimmenden Teppiche läſſet
Gleiten aus goldenem Staub und dem Fiſcher die Garne vergoldet.

Jetzo verweile mit Luſt mein Blick im Kreiſe der Jugend
Und bei dem luſtigen Rath, den Märte, der Schelm, ſich erſonnen,
Daß er räche den Freund, ein großes Gelächter bereitend,
Wider den Willen deſſelbigen zwar, doch es ließ ihn nicht ruhen;
Und frei war ihm das Feld. Denn früh' am Tage der Hochzeit
Ging der Beleidigte weg nach der Stadt, in Geſchäften des Vaters,
Zu der verſammelten Schiffherrn-Zunft, und gedachte noch weiter
Um ein Stündchen zu wandern am See hinunter, nach Manzell,
Wo ein Vetter ihm ſaß, ein Seiler, ſein herzlicher Pathe;
Denn er wollte daheim nicht den Tag, den verhaßten, mit anſeh'n.

Als nun die Stunde der Trauung herankam und ſchon zum andern
Mal das Geläute erſcholl, da fuhren auf raſſelnden Wagen

Von zwei Seiten zum Dorf herein die Verwandten des Brautpaars,
Männer und Frau'n, auch vom Ort nicht Wenige richteten hurtig
Sich zur Kirche; jedoch der blühenden Dirnen kein halbes
Duzend sah man im Zug, und diese gehorchten den Eltern.
Indeß spähte vom Fenster daheim auf die sonnigen Straßen
In Hemdärmeln der Märte hinaus durch das grünende Weinlaub,
Welches, gedrängt an die Scheiben umher, der getäfelten Stube
Kühligen Schatten verlieh; denn heiß kam frühe der Tag schon.
Still war Alles im Haus, und Vater und Mutter zur Kirche.
Hinten im Lehnstuhl schlummert' der Ehni, es lag in der Wiege
Neben das Kleinste, sein Enkel, und schlief; schwach regte der Wedel
Noch in der Hand sich des Alten, sein Haupt umsummte die Fliege,
Und ihm war das Gestrick von den Knieen gesunken des Netzes,
Das er zur Hälfte bereits mit hölzernen Nadeln vollendet.
Dieß ja war sein Geschäft, des Erblindeten, seit er die Garne
Nimmer geschleppt auf das Boot und den freundlichen See nicht gesehen.
Märte nun aber, indem er am Fenster den Hans und den Frieder,
Zwei Kameraden, ersah, ging eilig und trat in die Hausthür,
Winkte die Beiden herein und sie folgten ihm über die enge

Höckrige Stiege hinauf nach dem oberen Boden des Hauses,
Wo viel altes Gerümpel umher stand und am Gebälke
Hing unbrauchbares Fischergeräth voll Spinnengewebe.
Vorn in der Hellung jedoch des geöffneten Ladens am Schornstein
Sah man gelehnt — fürwahr dem Beschauer ein Schrecken im Anfang —
Grinsende Puppen, ein seltenes Paar, in menschlicher Größe,
Welche der Schalk aus Werg und aus Heu kunstreich und mit alten
Haderlumpen zusammengestoppt; auch Pfähle umwand er
Dick mit Stroh: so begabt' er mit Armen und Beinen die Leiber.
Doch die Gesichter zu malen auf Leinwand mußte des Nachbar
Schreiners Gesell Bleiweiß und Mennige leihen und Kienruß;
Flachs hing aber dem Manne vom Haupt, an der Stirne mit gradem
Schnitte gekürzt, wie der Müller sich trug; und Haare vom Roßschweif
Deckten die Scheitel der Braut, zum ärmlichen Zopfe geflochten.
Also waren sie strack und steif, nur die Kniee gebogen,
Neben einander gesetzt auf die eisenbeschlagene Truhe,
Welche den nächtlichen Fleiß so manches vergangenen Winters,
Köstliche Ballen gesponnenen Tuchs, verwahrte der Hausfrau.
Hell aufjauchzten die Bursch' und lachten unbändig, sobald sie,
Wer die wären, erkannt. Da sagtest du, sinniger Fischer:
Jetzo sind sie noch nackend, ihr seht es, gleichwie im Garten
Eden die Menschen gewesen im Anfang, unsere Eltern;
Doch ihr sollet im Feiergewand sie schauen, ein Jedes

In der Farbe, so ihm vor andern geliebt und vertraut ist.
Diese begehrt ausbündigen Staat, ein gleißendes Tafftkleid,
Coclicoroth, und es ist ihr gewährt, so viel es mich kostet;
Leibchen und Rock (ich habe den Zeug erst heute bekommen)
Ganz aus Ackerschnallen gemacht, wie sie eben im Kornfeld
Blüh'n und die reifende Saat im Wechsel erheitern mit blauen
Nelken. Zu Wamms und Hosen erwählte sich diese der Peter.
Blume an Blume gesetzt, mit Zwirn und Baste verbunden —
Kein Kramladen, noch Waarengewölb, ihr möget in Constanz,
In Sanct Gallen und fort bis Paris nachfragen, verkauft euch
Feinere Stück' wie die, und das rothe zumal für die Trude!
Trudelchen hieß sie bis heut, nun soll sie die Trudelmadam sein!
Wären sie selbst nur hübscher von Antlitz, besser gebaut auch!
Dafür kann ich halt nicht, so wurden sie einmal erschaffen.
— Wißt, auf die Nacht ergötzen sie sich mit uns auf dem Tanzplatz!
Diesen errathet ihr nicht wo er ist; denn weder im Hirschen,
Weder im Adler bestellten wir Hochzeit; nicht in der Stube,
Nicht im Saal, auf der Straße nicht ist's, noch Wiese, noch Wald ist's,
Auch nicht der See: nein Alles zumal — nun rathet das Räthsel!
Sprach es der Fischer, und Jene zerbrachen umsonst sich die Köpfe.
Also eröffnet' er ihnen, sie wollten hinaus in die grüne
Herberg' zieh'n insgeheim miteinander, die sämmtlichen Buben.
Dieß ist dort im Gehölz ein vermooseter trockener Weidplatz,

Fast viereckig, mit Eichen besetzt und luftigen Birken,
Einem geräumigen Saale nicht ungleich; aber vor Alters
War es ein Sumpf. Unferne dem Dorf, an der Ecke des Waldes,
Führet ein Holzweg hin; nur selten befährt ihn ein Fuhrwerk.
Drossel und Mönch singt dort ungestört und die Amsel dazwischen
Orgelt von Früh' bis zum Abend ihr Lied, die zufriedene Weise.
Du auch, wenn dir's gefiele um unsere Ufer zu wohnen,
Fändest da was dich erfreut, o Nachtigall; doch du verschmähst uns.

Weiter nun sprach zu den Zween, die begierig ihn hörten, der Fischer:
Sagt, wo ihr Ort und Gelegenheit mögt plaisirlicher finden,
Sei es im Dorf, in der Stadt, und sei's in den Gärten der Städter?
Aber den Platz fein auszustaffiren, daß Jedes ihn lobe,
Soll uns die Trude (wir fragen sie nicht) von dem Ihrigen borgen.
Höret! Zu Mitten der Nacht, wenn drunten im Hirschen der Lebtag
Und das Gewühl erst recht angeht, doch ruhig die Straßen
Wurden im übrigen Dorf, da schleichen wir uns an des Jörgen
Tenne — sie liegt uns eben gerecht am Ende des Fleckens —;
Drin herberget für heut, ich weiß, ein geladener Wagen,
Ueber und über bepackt mit unendlicher Habe der jungen
Müllerin, unserer schönen, die stets froh war des Besitzthums.
Zwar es gedachte derselbe nur erst bei lieblicher Tageszeit
Morgen gemach mit Rossen die sichere Straße zu fahren,

Bärnau zu; doch anders ihm schmierte die Räder das Schicksal.
Du sollst, ächzender, Nachts irrthümliche Wege durch's Brachfeld
Schwanken, dem Holz dort zu die unwillige Deichsel gewendet!
Alldort laden wir ab in Ruh', und ein sämmtlicher Hausrath
Wird an den grünenden Wänden umher bei'm Scheine der Fackeln
Sorgsam vertheilt und ganz die erfreuliche Wohnung gegründet.
Ohne Verwunderung nicht, wie mir ahnet, ja sicher mit großen
Freuden begrüßt sich das Paar in der sonst unwohnbaren Wildniß
Als wie daheim, sieht aufgeschlagen sein mächtiges Eh'bett
Selbst, das gesegnete, dort und schmauset am eigenen Tische.
So sprach, trockener Miene, mein Freund; da schnalzt' mit dem Finger,
Hoch aufspringend, der Hans und rief voll Jubels der Frieder:
Spitzbub du! o durchtriebene Haut, vom Galgen gestohlen!
Schöneres hast du nimmer erdacht, es ist wahrlich dein Hauptstreich!
Mag sie doch bersten, sie hat es verdient, vor Scham und Erbosung,
Sie und ihr Schöps und die Mutter zugleich mit der kuppelnden Base!
Aber wie fangen wir's an, unbeschrie'n zu vollbringen das Wagstück?
Nicht leicht ist es, bei Gott! Auch die Nacht hat Augen und Ohren.

Dieß, entgegnete Märte, bereden wir Alles am Kornhaus
Mit den Uebrigen zeitig genug um Ave Maria.
Jetzund, wie wir in Einem es halten, vernehmet und gebt mir
Beifall. Euerer Hilfe bedarf's, ich rief euch umsonst nicht.
Eine Zechcompagnie, wie im Ort noch keine erlebt ist,
Stellen wir an, — verstehet mich wohl, dem Tone zu Ehren,
Weil er dem Meer-Krokodil durch göttliche Fügung entronnen.
Wär' er selber dabei, was gäb' ich! Aber die Ohren
Sollen ihm klingen die Nacht vom Vivat-Rufen und Heisa!
Unserer Zwanzig wir legen zusammen; ein preußischer Thaler
Auf den Mann sei das Mindeste: zwei zahl' ich, und da sind sie!
Gleich nun geht ihr herum bei den Andern — die Mehresten
wissen
Schon was es gilt —; dann kaufet ihr ein was theuer und
gut ist.
Wein für's Erste, vom besten ein Fäßchen; ich rechne ein Imi
Zwei; Weißbrod und Käse verhältnißmäßig; der Müller,
Unser Bräutigam, ist als ein wackerer Esser berufen —
Hieran denket mir ja; dann am Kaffe sollt ihr nicht sparen:
Trudelchens Herzbalsam ist der Kaffe, wenn ihr's noch nicht wißt.
Braten sodann und Salat; ich hieß den Metzger ein Säulein
Rüsten. Das Fleisch tragt nur und die Würst' in den Adler:
die Sephe
Macht es im Kessel uns gar, sie will mir's gerne zu lieb thun.
Fisch' bring' ich; Blaufelchen und Stichling'; auch mit den rothen
Tupfen die Grundforelle: von achtzehn Pfund ein Gewaltsthier

Hab' ich — wüßte mein Alter darum, die ſtünde zu Mittag
Heut vor den Hochzeitgäſten im Hirſch, ſo gewiß wir den Eſſig
Auch wohl finden dazu! Dann Lichter zu ſchaffen vergeßt nicht!
Lichter genug, daß helle der Saal und die köſtliche Tafel
Glänze! Auch fichtene Fackeln inſonderheit etliche Dutzend
Haltet bereit; wir haben ſie nöthig. Dieß Alles beſtellt denn
Ohne Verzug. Und ſchickt mir des Lorenz Jungen, den Klumpfuß,
Der ſo ſaubere Flechtarbeit in Weiden und Rohr macht.
Sagt ihm, es gebe Verdienſt. Er muß mir helfen das Brautpaar
Kleiden. Schon liegen die Blumen bereit; zwei Körbe gehäuft voll
Schleppten die Kinder mir heim; ich halte ſie friſch mir im Waſchhaus;
Und nun läßt mich im Stiche die Käth', auf die ich gerechnet!
Ja ſie macht Alle mir ſcheu, daß keine der Närrinnen hergeht!
Sprach es, der Fiſcher, und ſchalt auf die Dirnen, unbilligerweiſe;
Denn ihm hatte ſein Mädchen ſogleich, wohlmeinend, mit Eifer
Ihre Geſinnung erklärt und geſagt: uns ſtünd' es nicht fein an,
Muthwill' zu üben an ihr und Unglimpf ihr zu erweiſen,
Die doch eine der Unſeren hieß und groß mit uns wurde.
Schau, wie glaubte ſie wohl und nähm' es nur irgend zu Herzen,
Daß es ein Ernſt uns ſei und daß ſie ſich habe verſündigt?
Drum nichts Liebes von uns und auch nichts Böſes erfährt ſie.
Ihr ſeid Buben und thut was ihr wollt, doch ſollſt du gewarnt ſein:

Treibſt du es wieder zu arg und mußt wie neulich vor Amt ſteh'n
(Denn dich nimmt man zuerſt), ich gönne die Buße dir wahrlich!
Dieß, aufrichtigen Sinns und voll Klugheit, ſagt' ihm die Käthe.
Aber der Hans und der Frieder ſofort mit lachendem Munde
Liefen alsbald, zu vollzieh'n was der ſinnige Fiſcher ſie anwies.

Fünfter Geſang.

Schwebe nunmehr, o mein Lied, feldwärts auf beweglichen Schwingen!
Erſt am hellen Geſtade hinab, dann über das Fruchtfeld
Schräge den Waſen hinauf, der gemach anſteiget zum Waldſaum.
Dort, in der Frühe des Hochzeittags, da noch auf den Gräſern
Blinkte der Thau und ſtärkenden Duft noch hauchte die Erde,
Stand bei den Eichen die holdeſte Schäferin, hütend alleine,
Wie ſie wohl manchmal that an der Stelle des älteren Bruders.
Denn längſt war ſie geübt in den ſämmtlichen Künſten des Handwerks:
Wußte geſchickt den unfolgſamen Stör mit der Schippe zu treffen,
Stieß in das Pfeifchen und ſchickte mit flüchtigen Worten den Schafhund
Hinter den irrenden Haufen herum und ſie ſtoben zuſammen.

Auch wenn der Bruder den Pferch aufschlug für die Nacht auf dem Felde,
Trieb sie die Pflöck' in den Grund mit kräftig geschwungenem Schlägel.
Doch jetzt haftete ruhigen Blicks ihr Aug' auf der Berge
Morgendlich strahlenden Reih'n, die mit schneeigen Häuptern zum hohen
Himmel sich drängen; und jetzo die fruchtbaren Ufergelände
Flog sie entlang, und den herrlich besonnten Spiegel durchlief sie,
Welcher, vom Dunste befreit, schon wärmender Strahlen sich freute.
Hier arbeiteten Fischer im Kahn, dort schwand in die Ferne
Winzig ein Segel, indeß schnell wachsend ein anderes nahte,
Und noch and're begegneten sich und kreuzten die Wege.
Rauch stieg auf von den Dächern des Dorfs, und irres Getöse
Kam undeutlich herauf von Menschen und Thieren; die Peitsche
Knallt' und es krähte der Hahn. Doch weit in den blauenden Himmel,
Ueber dem See und über dem wilden Geflügel des Ufers,
Kreis'te der Reiher empor, dem Säntisgipfel sich gleichend;
Aber im Walde, zunächst bei der Schäferin, sangen die Vögel.
Jetzt, indem nach dem Dorfe sie sah, kam hinter den Gärten
Tone, der Schiffer, hervor und trat in die offene Straße.
Da sprach Jene verwundert für sich: Ja wahrlich, er ist es!
Sagten die Mädchen doch jüngst, er würde verreisen auf heute.
Trotzig geht er einher und getrost, doch, wie ihm zu Muth sei,

Dauert er mich auf ein Neu's und muß ich denken, er ziehet
Weit in die Welt und kommt nicht mehr. Das aber ist Thorheit,
Weiß ich wohl. Wie schön dem wandernden Buben der breite
Strohhut läßt mit dem hängenden Band — er hat ihn das erste
Mal heut auf — und mit silbernen Knöpfen die Jacke von
Sammet!
Trude, was hast du gemacht, so wackeren Jungen verlassen!
Also sprach Margrete, die Schäferin, mit sich alleine,
Während er nah' und näher herankam unten im Fahrweg.
Aber o welches von euch, ihr wehenden Lüfte des Morgens,
Führt' ihm das Wort zu Gehör? Denn mit einmal schaut' er
herüber,
Stand und schaute nach ihr: da schien er sich erst zu bedenken,
Sprang dann über den Graben und stieg in der Furche des
Kornfelds
Grade den Hügel herauf. Von Schrecken gelähmet, das Mädchen
Duckte sich nieder am Stamm der gewaltigen Eiche, sich bergend,
Saß und zog ihr kurzes Gewand auf die Knöchel der Füße
Hastig hinab, denn baarfuß war in den Schuhen die Hirtin.
Gleich dann stand er vor ihr und bot ihr die Zeit, und sie
gab's ihm
Mit schamlächelndem Munde zurück, unsicher die braunen
Augen erhebend; sie glänzten ihr hell im Schatten des Baumes.
Und er sagte sogleich: Nach Buchhorn muß ich dem Vater;
Gibst du mir nichts in der Stadt zu bestellen? Es sei was
es wolle. —

Dasmal nicht, erwiederte sie: dankswerth ist der Antrag. —
Hierauf wechselten sie gleichgültige Reden; doch abseits
Waren die stillen Gedanken gekehrt und auf anderen Pfaden
Hin und wieder betrafen sie sich und flohen sich alsbald
Scheu. Nun schwiegen sie gar, und er, an die Eiche sich schmiegend,
Blickte von oben auf ihre Gestalt. Da quoll ihm der Busen
Bang und wallete ganz vor sehnender Liebe das Herz ihm,
Welche zuvor ihm schon mit Verheißung leise genaht war,
Wenn dem Einsamen oft das liebliche Bild Margaretens
Sich vor die Seele gestellt mit Trost und Schwestergebärde.
Ach wie drang es ihn jetzt in überfließender Rührung
Auf einmal sein ganzes Gemüth vor ihr zu entdecken!
Aber ihm fehlte der Muth, und er fand nicht wie er beginne.
Endlich mit Noth, nur daß er nicht blöd' und seltsam erscheine,
Frug er, sich zwingend zum Scherz, mit erheiterter Miene das Mädchen:
Margret', singen wir nicht bald wieder zusammen den Kehrreim,
Wie dort, wo ich im Schiff euch fuhr und das Kälbchen in's Aug' traf?
Traun, hier säng' es sich schön, und Niemand nähm' es in übel. —
Doch das erröthende Kind am Boden mit spielendem Finger
Rupfte das Moos und sagte die ungeheuchelten Worte:
Nicht gern, Tone, das glaub', und heut' am wenigsten denk' ich

Gern an den leidigen Tag. Ich bin nicht Schuld, es ist wohl wahr:
Aber, hat es mit Euch auf ein End' geh'n sollen, — ich sagt' es
Gleich und sage noch jetzt — ich hätt' doch können davon sein.
Rede mir nicht so! versetzte der Jüngling rasch mit bewegter
Stimme: dein Wort kränkt mich; denn so Gott will wareſt du damals
Mir zum glücklichen Zeichen dabei, und wahrlich umsonst nicht
Muß ich zuerst dir wieder am heutigen Morgen begegnen,
Der zu Schmerzen mir nur, zu Verdruß und Beschämung gemacht schien.
Diesen, ich lüge dir nicht, ich sah seit Wochen ihn kommen,
Eben als sei es ein Tag wie ein anderer; siehe, so ist mir
Völlig gewendet der Sinn! Noch kaum zwei Monate bin ich
Los von der Gertrud und — schon so viel Jahre mir däucht es.
Ja ich denke zurück und kann mich in dem Vergang'nen
Selbst nicht wieder und kann nicht wieder das Mädchen erkennen,
Das mich bethört', um das verzweifelte Liebe zuletzt noch
Dreizehn Tag' und Nächte mit Fäusten mich schlug und würgte
(Wahrhaft sei es dir Alles bekannt)! Doch mitten im Jammer
War ich entlassen der Pein; mich stieß ein plötzlicher Muth an,
Hoffnung kam in mein Herz, ich weiß nicht wie so, noch von wannen,
Denn nichts war mir bewußt, darnach ich irgend begehrte.
Nein, vielmehr, nur wie oft noch im Angesichte des Winters
Hell aus nacktem Gezweig ein Frühlingsvogel die Stimme

Hebt und zumal im Busen die staunende Freude dir wecket,
Also war ich erfreut und gewiß glückbringender Zukunft.
Meinem Geschäft nach ging ich getrost, und gesellte mich bald auch
Zur Kameradschaft wieder, wie vordem. Einmal, am Sonntag,
Hieß mich der Fischer mit ihm die Käthe besuchen in ihrer
Stube; da plauderten wir, und er, wie er immer zu thun pflegt,
Nahm vom Schranke herunter das Buch mit alten Geschichten,
Las ein Stück und das andere laut und plauderte wieder
Zwischen hinein. Indem so sah ich im Fenster ein braunes
Näglein stehen im Glas, und ich lobt' es, weil es so schön roch.
Sagte die Käth': Dir sei es geschenkt! ich hab' es von Einer,
Die verdrießet es nicht, weil du's bist, Tone; die Schäf'rin
Gab mir's gestern, sie hat sie von allen Farben im Garten. —
Sagt's, und redete noch, da kamst du just mit der Walburg
Langsam die Gasse herab im Gespräch und am Hause vorüber.
Alle wir sahen dir nach mit wohlgefälligen Blicken.
Sieh' und im Hinschau'n kam mir ein Wort des herzlichen Lobes
Und dein Name mir über den Mund — so rührte dein Bild mich
In der Seele! so schön warst du! ja recht wie der Friede
Selber erschienest du mir! — Ich war wohl etwan ein wenig
Stille geworden; da blickten die Zwei sich mit heimlichem Lachen
An, doch thaten sie nicht so fort, noch sagten sie etwas,
Und bald ging ich hinweg. Von Stund' an aber, o Schäf'rin,

Kamst du mir nicht aus dem Sinn, und war mein erstes Gedenken
Früh im Erwachen an dich, und mein letztes an dich, wenn ich einschlief,
Müd' von sauerer Tagsarbeit. Schau, jegliche Nacht fast
Leert' ich im Traum vor dir mit tausend Thränen mein Herz aus!
Aber am Tag, wie sollt' ich zu dir mich finden? Ich sah dich
Kaum in der Kirche einmal und kaum auf der Straße von Weitem.
Und mein Unglück machte mich blöd', ich wollte dich meiden
Eher als dir nachgeh'n. Doch heut, da ich dort von der Straße
Dich auf dem Hügel allein bei deinen Schafen erblickte,
Dacht' ich: du willst nur hinauf, sie sehen und grüßen, und mehr nicht!
Denn so sprach ich bei mir in zweifelnder Seele noch gestern:
Hüte dich wohl, ihr so bald und mit Einem Mal zu verrathen
Was dich im Innern bewegt! Nur seltsam gewiß und unglaublich
Müßte so plötzlicher Wandel das ehrbare Mädchen bedünken,
Ja sie scheute vielleicht und bliebe dir stutzig für immer.
Unfreiwillig jedoch, und trotz dem beschworenen Vorsatz,
Margret', sagt' ich dir Alles heraus, ich konnte nicht anders.
Aber so denke von mir darum nicht schlimmer als vordem!
Kennst du mich doch, und weißt, wie Alles gekommen von Anfang.
Sprich mir ein freundliches Wort! nur so viel, daß du nicht unhold
Von mir denkst! ich lasse dich dann und gehe zufrieden.

Sprach es, der Schiffer, und hielt sich nicht mehr: an die Seite der Hirtin
Sank er danieder in's Moos; sie aber bedeckte mit ihren
Händen das schöne Gesicht voll Gluth und die strömenden Augen.
Himmlische Freude durchdrang, unfaßbare, welche dem Schmerz gleicht,
Ihr wie betäubendes Glockengeläut' den erschütterten Busen.
Staunend blickte der Jüngling auf sie und rührete schüchtern
Ihr an die Achsel: Was ist dir? frug er, in steigender Ahnung,
Nahm ihr die Hände hinweg vom Gesicht, und es lachten die klaren
Augen ihn an, mit Thränen gefüllt unsäglicher Liebe.
Aber der Jüngling umschlang mit brünstigen Armen das Mädchen
Fest, und sie küßten einander, und hingen ein Weilchen sich also
Schweigend am Hals und fühlten die stärkeren Schläge des Herzens,
Sahen auf's Neue sich an und herzten einander und lachten
Hell vor unschuldiger Lust, und schienen sich selber ein Wunder.
Tausendfältig sofort mit Worten bekräftigten Beide
Sich, was wieder und wieder zu hören die Liebenden freuet.
Ruhig indessen am Abhang weideten nieder die Schafe,
Vom aufmerksamen Wächter bewacht; auch schaute die Hirtin,
Oft vorbeugend ihr Haupt, nach der Schaar, ob keins sich verlaufe.
Hoch stand aber die Sonne, schon sechs Uhr schlug es im Dorfe,

Und es gemahnte die Zeit jetzt, ach, den Schiffer zum Abschied.
Zehnmal sagt' er bereits Lebwohl, und immer von Neuem
Hielt er die Hand, die bescheidene, fest und hub er von vorn an.
Endlich erhoben sie sich, und, gelehnt an das Mädchen, der Jüngling
Sah in die Gegend hinaus. Ach, wie viel anders erglänzten
Jetzo die Berge vor ihm! und der See und der herrliche Morgen!
Ihn durchzuckte sein Glück, ein inneres Jauchzen versetzte
Jäh in der Brust ihm den Odem, er seufzete tief und küßte
Margareten die Stirne noch einmal, ging dann und kehrte
Nach drei Schritten sich um, und sagte die bittenden Worte:
Gib ein Zeichen mir mit auf den Weg, ein Blatt von der Eiche,
Oder was immer es sei von dir, zum tröstlichen Zeugniß
Dieser Stunde, damit ich im Stillen daran mich bestärke!
Sprachs' und löst'te zugleich die silberne Schnalle von seinem
Hemde, die breit, herzförmig, er vorn am Halse getragen;
Reichte sie ihr, und das willige Mädchen, geschwinde besonnen,
Sah am Boden zunächst, am knorrigen Fuße des Eichbaums
Liegen die Tasche, darin ihr Morgenbrod und ihr Betkranz
War, aus Bein, in Messing gefaßt, ein theueres Erbstück
Noch von der Ahne: den nahm sie heraus und drückte die Lippen
Innig darauf, gab dann in die Hand dem Liebsten das Kleinod,
Der es begierig empfing und sogleich am Herzen verwahrte,
Wie sie die silberne Schließe verwahrt am wärmenden Busen.
Jetzo mit lang aushaltendem Kuß erst trennte das Paar sich.

So denn hatte sein besseres Glück dem redlichen Jungen
Alle die Schmerzen zumal der vergangenen Tage vergütet.
Eh' noch am Traualtar dem gekuppelten Mann sich die Falsche
Unwiderruflich verband, o Jüngling, umfingst du mit Freuden
Jene, die längst, in der Wiege, dir schon zudachte dein Schicksal.

Sechster Gesang.

Aber der Fischer zu Hause betrieb die begonnene Arbeit
Nach Mittag ungestört und nahm sich der Weile zu Allem.
Still nach dem hinteren Höfchen hinab die Schauergestalten
Trug er in's Waschhaus jetzt, wo die Mittagshitze nicht hindrang.
Allda schloß er sich ein mit dem gar anstelligen Jungen,
Ruht' und rastete nicht, bis er, erst mit sinkendem Abend,
Reinlich und schön in die blumige Tracht nun beide gehüllt sah.
Ungern weg vom vollendeten Werk dann folgt' er der Mutter
Stärkerem Ruf an den Tisch zu den Andern, so viele das Haus nährt,
Die, um die Schüssel voll sauerer Milch her sitzend, in Ruhe
Speiseten, ohne den Vater (er zehrt' um sein Geld mit den Gästen):
Alle die stark herwachsenden Knaben und Töchter und jener
Blinde, der theilnahmlos, halbtaub, von dem Tagesereigniß
Nichts vernahm im Gespräch; nur als mit erhobener Stimme
Ihm in das Ohr gutherzig die Hausfrau sprach von der Hochzeit,

Und von den leckeren Biſſen zuerſt ihm legt' auf den Teller,
Welche der Mann herſchickte vom Gaſthof, Kuchen und Rehfleiſch,
Nickt' er zum halbverſtandenen Wort, doch frug er nicht weiter.
Märte, nachdem er den Löffel gewiſcht, nahm leiſe die Kappe
Hinter dem Ofen vom Nagel herab und ging aus dem Hauſe,
Nach dem Verſammlungsort. Ihn führte ſein Weg an der Liebſten
Wohnung vorbei. Sie ſtand in der Scheuer und winkte; da lief er
Hurtig ihr zu, die ſtrahlenden Blicks mit den Worten ihn anſprach:
Denke, der Tone macht Ernſt mit der Schäferin! Heut' in der Frühe
Sah ihn die Cordel, die alte, — ſie ging Holz ſuchen im Eichſchlag, —
Sah ſie ihn bei ihr ſteh'n, denn ſie hütete dort, und zum Abſchied
Hätten ſich Beide geküßt! Was willſt du weiter? Er machte
Sicher den Antrag ihr, und fürwahr ſie bedachte ſich nicht lang!
Sprach es, die Käth', und der feurige Burſch', ſein Mädchen ergriff er
Unter den Armen und, Schmatz auf Schmatz, noch bevor ſie geendet,
Schloß er die freundlichen Lippen ihr zu; dann Lirum tralarum

Schwang er, wie närriſch geworden, im Tanz ſie umher auf der Tenne.
Bei Gott! rief er zuletzt — nun hab' ich Reſpekt vor dem Jungen!
Siehſt du: daß er am richtigen Fleck noch käme zu landen,
Das war gut prophezei'n, nachdem ſich der Wind einmal drehte;
Aber ſo friſchweg und wie zum Trutz dem garſtigen Wärwolf
Sich juſt heut reſolviren — ich hielt ihn ſelber nicht Manns g'nug.
Wetter! ich wollt', ſie erführ's noch am Hochzeittiſch, und zum Kehraus
Säng' ihr Einer, verkleidet als Hackbretſchläger, die Mähre.
Ach, und warum iſt der Tone nicht hier! Ich hoffe, er kommt noch.
Denn, im Vertrauen geſagt, heut ſchmauſen wir droben im Walde,
Ihm zu Ehren; es geht hoch her, und wäret ihr Mädchen
Etwas nütz' im Geringſten, wir nähmen euch alle zum Tanz mit;
Aber man braucht euch nicht. Und alſo' ſag ich für heute,
Schatz, gut' Nacht! und nimm es nicht übel, ich habe Geſchäfte.
Hiermit lief er hinweg, und die dämmernde Gaſſe hinunter
Eilt' er und kam zur Halle, woſelbſt er die Andern ſchon antraf.
Lachend empfingen ſie ihn, ſchon kundig des Planes, und ſtanden
Dicht um ihn her; da begann ungeſäumt lebhaft die Berathung,

Doch vorsichtig die Stimmen gedämpft, auch wann durch einander
Alle sich mischten und hin und wieder die Meinung getheilt war.
Vorweg hatte, schon gestern, der Fischer mit Mühe des Jörgen
Niclas bered't, er wolle zu Zeit aufschließen die Tenne,
Und so gelobt' er auch jetzt, da ihn Alle bestürmten, auf's Neue,
Ungern freilich: er konnte des Vaters Entrüstung vorausseh'n.
Doch er gedachte vor Tag, noch ehe der Alte vom Gasthaus
Wäre zurück, im nüchternen Bett sich finden zu lassen.
Weiter: sie wollten mit Stroh dem Wagen die Räder umwickeln,
Daß sie ohne Geräusch ihn förderten über das Pflaster,
Bis vor das Dorf ihn zwingend allein aus menschlichen Kräften;
Doch dort sollten die Pferde bereit steh'n, viere zum mind'sten:
Frieders Gespann und Dieterichs Scheck und Damians Einaug'.
Vorher mußten die Speisen indeß nach dem Walde geschafft sein,
So wie das Fäßchen mit Wein auf dem Schubkarr'n; ferner besonders,
Sorglich getragen von Zwei'n auf der Achsel, das blumige Brautpaar.
Etlichen gab man noch auf, für den Nothfall eine der langen
Tafeln, auch ein' und die andere Bank aus dem Garten der Wirthschaft
Hinten am Adler zu holen, wo leicht von der Wiese man beikam.
Glas und Besteck war aber zu bringen ein Jeder verbunden.
Dieß nun Alles genau so wie sie es hatten beschlossen
Führten sie herzhaft aus; ja sie kamen zum fröhlichen Ziele
Unentdeckt, so nah noch zuletzt die Gefahr sie bedrohte.

Zwölf Uhr war's in der Nacht, nur spärlich der Himmel erleuchtet,
Und schon hatten sie glücklich heraus den belasteten Wagen;
Hinter ihm schlossen die Flügel der Thür sich leise zusammen,
Und dumpf rollt' er dahin; selb Fünfzehn keuchten die Bursche
Vorn und hinten, die Stärksten jedoch an den Speichen der Räder
Schiebend. Und jetzo bereits vor den Ort und nahe dem Schafhaus
War er gebracht, es kam schon der Hans mit den Pferden entgegen:
Plötzlich da rief es von hinten und stolpert' heran auf der Straße —
Sime-Barthel, ein Rathsherr, war's, er kam von der Hochzeit
Hinter dem Flecken herum, es war ihm der nähere Heimweg—:
Höll-Schwernoth! was wird da geschafft? Ihr Mannen, wer seid ihr —?
Alle erschracken in's Herz, doch es sagte der Märte mit Fassung:
Der ist voll bis zum Hals — man hört es am Gang und der Sprache —
Mit dem werden wir fertig! — nur flink, spannt ein! — ich beschwätz' ihn.
— Hiermit lief er entgegen dem Trunkenen, welcher auf schwanken
Füßen däher sich in unfreiwilligen Kreisen bewegte,
Dem auch die Sinne zumeist und das Urtheil gänzlich entfloh'n war.
Gern sah Solches der Freund und sprach mit erlogener Stimme:

Kommt Ihr vom Rathhaus heim, Herr Gevatter? Ihr bringet ein kluges
Protocoll mit nach Haus, da unter dem Hut, wie ich merke!
Hier ist ein Fuhrmann, seht, aus dem Galler Canton, will gegerbte
Rindshäut' führen auf Ulm, wo sie jetzt — wir hörten es eben —
Ueber den Münster ein groß Futteral her machen, mit vielen
Kosten, ein Wunder der Welt: er sagt, man könne nicht Sattler
G'nug auftreiben im Land zu der Arbeit. Nun, und der Fuhrmann
Hatte gefüttert im Dorf; kaum ist er heraus und am Bildstock,
Bringt ihn der Teufel dem Graben zu nah — da lag ihm der Plunder!
Schrie er nicht Zeter und Weh, als führet' er Glas auf dem Wagen!
Wir dann sprangen ihm bei und halfen ihm wiederum laden.
Seht, just fährt er hinweg! wir geben ihm noch das Geleite.
— Auch gut! — stammelte Jener zur Antwort — irren ist menschlich.
Bringt ihn bis zur Chaussee, dann meinthalb fahr' er nach Belgrad!

Sprach's, und redete noch, als Märte schon lange hinweg war.
Vorwärts ging schon der Wagen und bog jetzt ein in den Feldweg,
Wo er gelind anstieg, und es schwitzten im Ziehen die Pferde,
Rechts und links von den eifrigen Burschen zur Eile getrieben,
Während der Fischer in Athem den Jux erzählte vom Rathsherrn.
Hinten am Dorf noch hörten sie laut des Betrunkenen Stimme

Singen; ihn führte der Rausch abwegs in der Gärten Umfriedung,
Nimmer den Eingang ihm in die vordere Gasse gestattend.

Als sie den nächtlichen Wald nun erreicht, und der thürmende Wagen,
Sanft auf grasigem Weg noch wenige Schritte hineinwärts
Fahrend mit breitem Geleis und oft am Gezweig' anstreifend,
Auf dem geräumigen Platz ankam, der zum Feste bestimmt war,
Machten sie Halt und verschnauften ein Weniges. Aber der Fischer
Sagte sodann: jetzt spannen wir aus! Du, Frieder, und ihr Zwei,
Reitet die Pferde vor Allem zurück! sie thaten das Ihre.
Braucht Vorsicht mir im Dorf! Doch betrifft euch Einer, so lügt ihr
Was ihr vermögt; je nachdem es ein Mann ist schleppet ihn lieber
Mit, eh' man etwa befährt, daß er wider uns zeuge am Morgen.
Auch spionirt nach dem Schiffer gelegentlich, ob er nicht heim kam.
Hört — ja brächtet ihr den mit herauf, ihr solltet gelobt sein!
Sprach's, und die rüstigen Bursche, nachdem das Gespann sie gelöset,
Schwangen sich auf und ritten hinweg, ihr Bestes versprechend.
Rasch dann gingen die Andern an's Werk. Vorn, links in der Ecke,
Wo im Gebüsche der Mundvorrath mit dem Weine versteckt lag,
Machten ein lustiges Feuer sie an, und flammende Brände
Leuchteten hell um den Wagen herum, von dem sie die Decke
Zogen. Es stiegen der Jünglinge drei auf denselben. Die Stricke

Machten sie los und warfen zuoberst die Betten herunter,
Reichten die sauberen Stühle herab und die leichteren Tische
(Alles mit strohernen Bäuschen geschützt, von wegen der Reibung);
Rocken und Spinnrad auch, und im länglichen Kasten die
Standuhr;
Hoben die Wiege heraus und das hohe Gestelle des Eh'betts,
Welches vom Urgroßvater noch da war: oben am Deckel
Sah man den Traum Jakobs mit der himmlischen Leiter in hellen
Farben gemalt, die geflügelten Engel hinauf und hinunter.
Nächst dem Küchenbehälter erschien ein altes Clavierchen,
Gar dünnleibig und schwach von Ton; ihm bangete jetzo
Schon vor dem roheren Griff der spielunkundigen Jugend;
Dann die Commode von Nußbaum und zwei kleinere Schränke.
Endlich erhoben sie noch den verschlossenen Kasten mit Weißzeug,
Den acht stämmige Arme zugleich von unten empfingen.
Stück für Stück ward Alles, so wie es vom Wagen herabkam,
Gleich an die schickliche Stelle gesetzt, und die grünenden Wände
Schmückten sich wohnbarlich aus. Ein paar hell strahlende
Spiegel
Hingen an zwei dickstämmigen Birken vom Nagel herunter,
Gegen einander gekehrt, an den längeren Seiten des Saales.
Quer hingegen, zurück nach dem Grund, sah man die gestreckte
Tafel bereits mit der sauberen Leinwand-Decke des Wagens
Reinlich gedeckt und hüben und drüben geordnet die Bänke.
Gleich ward auch das vortreffliche Brautpaar, welches im
Schatten

Schon seit Stunden gekoſet, hervor aus den Büſchen gezogen,
Und, an die Tafel geſetzt auf den Ehrenplatz in der Mitte,
Grinſeten ſie bei dem einzigen Licht, das ihnen einſtweilen,
Bis die Stunde des Schmauſes erſchien, auf den Leuchter ge-
ſteckt war.
Scherz und Witz, nicht immer des feinſten, belebte der Burſchen
Emſiges Thun. In die rieſige Bettſtatt wurden die vollen
Pfauſchigen Betten gebracht, und der röthlich gewürfelte Vor-
hang,
Welcher dabei lag, fiel in Falten herab von dem Himmel.
Doch in der Wiege — befremdlicher Anblick! ſchreckenerregend
Jeder geſitteten Jungfrau, wenn ſie es ſollte gewahren —
Lag ein gebackenes Kind, mit Augen und Mund und Naſe,
Gelb, ſchön glänzender Kruſte, vom Sohne des Bäckers geſtiftet.
Einige hatten das Feuer geſchürt, um die Speiſen zu wärmen:
Denn es gebrach nicht Tiegel noch Topf, noch fehlte der Dreifuß.
Solches Geräthe enthielt der übelverwahrte Behälter
Mehr als genug, in Heu ſorgfältig gepackt von der Mutter.
Alles entwickelten ſie mit Bewunderung neben der Flamme;
Stellten die Teller zurück und was zur Tafel ſie brauchten,
Hingen der Reih' nach auf am Geſträuch meſſingene Pfannen,
Sonniger Pracht, und mit doppeltem Handgriff zinnerne
Schüſſeln,
Welche mit Blitzen zurück den gewaltigen Lichtglanz warfen.
Jegliches ordneten ſie mit Sinn und Geſchick, wie die Magd
thut,

Wenn sie die Küche am Samstag schmückt auf den lieblichen Sonntag,
Hin und her mit Gesang sich bewegt und die lange bekannten
Stücke nun blank und rein den gewohnten Plätzen zurückgibt.
Indeß kam auch der Frieder vergnügt von dem Dorf mit den Andern
Wieder. Sie hatten, von keiner lebendigen Seele betreten,
Glücklich die Pferde versorgt, und vom Hirschen herüber die hellen
Pfeifen im Lärmen der Tänzer gehört und den heftigen Brummbaß.
Aber vom Tone erspähten sie nichts; umsonst auf den Nußbaum
Hinten im Hof stieg Einer und klopft' ihm, wie sie auch sonst wohl
Thaten, an's Fenster: sein Bett war leer. — Auf! zündet die Lichter
An auf dem Tisch! — rief Märte — das Essen herbei und die Kannen
Hurtig gefüllt! es dürsten die Gäste, es hungert das Brautpaar!
Also nahmen sie Platz, wie es kam. Ein paar von den Jüngsten
Warteten auf, ein Dritter jedoch am Fäßchen (es ruhte
Auf zwei Stühlen, gesichert) zunächst an der festlichen Tafel
Zapfte den funkelnden Wein. Wie gut, nach der handigen Arbeit,

Schmeckte der Trunk im kühlen, im herrlich erleuchteten Raum'! wie
Schmeckte zum Braten der frische Salat! Sie kaueten wahrlich
Auf zwei Backen zumal, die Gesundheit-strahlenden Zecher,
Plauderten, strichen sich selber heraus und priesen ihr hohes
Glück bei so großer Gefahr und erwogen mit Lachen die Folgen.
Lustig ertönte der Gukukruf aus der Uhr, die der Fischer
Aufgezogen, jedoch auf die Stunde zu richten vergessen:
Neunmal rief sie, den herzerfreuenden Sänger des Frühlings
Schlecht nachahmend im Walde, bei Nacht und wider die Jahrszeit.
Nur erst zwei Uhr war es vorbei und ferne der Tag noch.
Nicht lang saßen die Schmausenden so, als in dem Gehölze
Plötzlich Musik zu erschallen begann, die näher und näher
Rückte: da sprangen die Meisten erschreckt empor von den Sitzen,
Schauten verwundert sich an, bis Märte's gelassene Miene,
Was es bedeute, verrieth. Er hatte den Geiger von Argen
Auf die Stunde beschieden hierher mit seinen Gesellen.
Und schon traten sie ein, vier Mann hoch in den erhellten
Saal marschirend im Takt, und ein Bürschlein trug die Laterne.
Aber auf einmal hielten sie inne, verblüfft absetzend,
Da sie den seltsam verwandelten Schauplatz sah'n und das Pärchen
In hoffärtiger Pracht am Tische. Sie lachten und schwuren:
Solches erlebten wir nicht, fürwahr, so weit wir herum schon
Kamen, wir durstigen Spieler, im Land und außer den Gränzen!

Dann, nachdem sie mit Essen sich erst und mit Trinken geletzet,
Spielten sie auf zur Tafel, die mannigfaltigen Weisen,
Wohl eine Stunde. Man stieß auf der Neuvermähleten Wohlsein
An, mit ledigen Gläsern, verkehrt sie haltend am Fuße,
Füllte sie neu und ließ den beleidigten Freund hoch leben;
Neckte mit kitzlichen Fragen die Braut und ertheilte dem blöden
Bräutigam allerlei Rath; doch zur Antwort borgte der Fischer
Beiden die täuschende Stimme zum großen Ergötzen der Andern;
Darin that es ihm Keiner zu gleich, dem bei der Geburt schon
Jegliche Kunst und Gabe der scherzenden Muse geschenkt war.
Aber sie hatten des Sitzens genug und begehrten zu tanzen.
Paar und Paar erst drehten sie sich im melodischen Ländler,
Der halb traurig ein Herz, halb fröhlich zu stimmen gemacht war
Und das Verlangen die Liebste zu seh'n in Jedem erregte,
Weil er zuletzt bei diesem Getön sie gewiegt in den Armen,
Welche daheim nun lag in dumpfiger Kammer; die Stirne
Netzt unschuldiger Schlafthau ihr und die brennenden Glieder
Drängen die lästige Decke zurück im stöhnenden Schlummer,
Während der Hahn auf der Stange den Tag schon wittert und ankräht.
Doch zu des Festes Beschluß nun schritten sie, fichtene Fackeln
Schwingend in düsterer Gluth, durch einander sich schlingend im Tanze;
Nur daß Etliche, rasch vom Geiste des Weines bewältigt,

Schwankten, ſo mächtig ihr Juhſchrei noch durchhallte die Waldung.
Schon verblaßte die Nacht, und im Laub ein ſchüchternes Vöglein
Regte ſich hier und dort: da ermahnte der Fiſcher zum Aufbruch.
Weggeworfen die Fackeln verglommen im feuchtigen Graſe,
Und man eilte nur noch, dem Magen zur Sühne, den heißen
Kaffe hinunter zu ſchlürfen; dann raffte zuſammen ein Jeder
Was ihm gehörte. Die Muſiker leerten die Reſte des Weines
Noch in den Kannen; das ledige Faß ward tief in's Gebüſche
Seitab getragen und ſorgſam verſteckt, um es ſpäter zu holen,
Aber das Uebrige blieb wie es lag und ſtand. Eh' die Sonne
Noch, aufgehend, die Wipfel beſchien des beſchatteten Haines,
War ſchon verlaſſen der Platz, nur das Eh'paar ſaß noch alleine
Schweigſam hinter dem Tiſch; kein Laut als der ſingenden Vögel
Wurde gehört, und die Wanduhr hielt den gemeſſenen Takt ein.
Aber indem ſich der wacker bezechte, der lachende Haufen
Nun auf dem Umweg durch das Gehölz fortmachte, damit ſie
Heimlich gelangten in's Dorf, ein Jeder in ſeine Behauſung,
Blieb mit Bedacht Freund Märte zurück in der Nähe des Platzes,
Daß nicht am einſamen Ort unbeſchützt der Müllerin Hausrath
Sei, zufälligen Dieben ein Fund, ihm aber vor Allen
Schwere Verantwortung des geringſten Verluſtes erwachſe.
Dort an der Spitze des Waldes, gedeckt von den äußerſten Büſchen,

Saß er, ſein Pfeiflein ſtopfend, allein auf dem liegenden Eichſtamm,
Spähte mit Blicken des Falken umher im offenen Felde,
Rund um das Dorf, wo der Hochzeittumult ſchon lange verſtummt war
Und der geſchäftige Tag erſt wenige Schläfer erweckte.
Hier denn war er entſchloſſen die Ortspolizei zu erwarten,
Und nicht eher zu flieh'n, als bis ſich Richter und Schultheiß,
Auch Waldmeiſter und Büttel, beſonders der Müllerin Sippſchaft,
Ja, wie er hoffte, ſie ſelber mit ihm, voll ſtürmiſcher Eile
Naheten, lang nachziehend den Schweif neugierigen Volkes.
Er dann wollte geſchickt auf verborgenen Wegen dem See zu
Eilen, und von dort aus, mit triefendem Netz auf der Schulter,
Kommen gemächlichen Schritts in das Dorf, als wüßt' er von gar nichts.

Niklas (welcher, von Märte gewarnt, nach deſſelbigen Beiſpiel,
Mäßiger war bei dem Trunk und ſich bei guter Beſinnung
Weislich erhielt) war kaum auf die eigene Kammer geſchlichen,
Als er mit großem Geſchrei, daß der Brautſchatzwagen hinweg ſei,
Allen verkündet' im Haus. Sogleich wie ein laufendes Feuer
Kam es im Dorfe herum, und zuerſt vor die Müllerin ſelber.
Grauſamer ward wohl nimmer ein Weibchen geweckt auf die Brautnacht,
Als im ſtillen Gemach die nur erſt entſchlummerte Schöne!

Und ein Rennen und Laufen begann und ein Fragen und Rufen
Allenthalben, als läutete Sturm, als brennt' es im Orte.
— Wunderſames berichtete Sime-Barthel, der Rathsherr,
Was ihm Einer geſagt von dem Frachtfuhrmann auf der Straße,
Unglaubwürdiges, eher dem Scherz gleich, weder dem Ernſte,
Wie es ihm ſelber nun däucht'; auch ſagte der Mann, der die Wache
That in der Nacht, er hätte vom Wald her öfters wie Geigen
Oder wie Pfeifen gehört, und Andere, ſo ihm begegnet,
Hätten es mit ihm gehört, doch geſchworen, es hälle die Muſik
Wider vom Tanz im Hirſchen, obwohl er es lange bezweifelt.
Hiernach denn, ſo wie andern untrüglichen Zeichen zu Folge,
Zog man hinaus, und entdeckte gar bald den unglaublichen Frevel.
Da war des Staunens umher und der aufgehobenen Hände,
Lachens und Jammerns kein End'! In ſtets ſich vermehrenden Schaaren
Strömten des Dorfes Bewohner herbei; mit unmäßigem Schelten
Heulte die Mutter voran, ihr folgte die ganze Verwandtſchaft.
Trude jedoch, von Scham und von Schmerz auf dem Wege bezwungen,
Als ſie vernahm, was Alles im Walde leichtfertige Hände
Stellten zur Schau, blieb weinend zurück: O das hat der Böswicht,
Rief ſie, der Märte gethan! — und lief und verbarg ſich im Hauſe.

Peter inzwiſchen, er wußte nicht wie, ſtand ſchon auf dem Platze,
Schaute mit dummlicher Miene ſich um und erblickte ſein Abbild
Neben der Liebſten, das doppelte Kunſtwerk, farbigen Glanzes,
Eh' es, den Augen der Lacher entrückt, nun ſchmählich dahin ſank.
Während entſchloſſene Männer nun, hülfreich, aus dem verengten
Raum wegtrieben die Menge, das Fuhrwerk eilig zurechte
Stellten und gleich anfingen die Fahrniß wieder zu laden,
Sah man der Müllerin Mann unthätig, in blöder Verwirrung
Stehen, bald hier, bald dort, und erneuerten Spott ſich erwecken.
Denn, nicht wiſſend ſo recht was er that, auch weil ihn des Eſſens
Stete Begier antrieb, und das kuchengebackene Kindlein
Vor ihm lag auf dem Tiſch, unberührt noch, brach er daſſelbe
An und koſtete, Weniges erſt, dann aber zu immer
Völligern Biſſen geführt, verzehrt' er es nahe zur Hälfte.
Deßhalb ſagt man noch heut: er ißt wie der Müller von Bärnau,
Welcher ſein eigenes Kind, das unmündige, ſo ihm geſchenkt war,
Gleich am Tag nach der Hochzeit fraß, ein grauſames Frühſtück.
Als nun die Ladung endlich zurück auf den Wagen gebracht war,
Führten befreundete Roſſe hinweg ihn ſtracks nach der Mühle,
Wo die Beſitzerin ſchon ſein harrete unter dem Hofthor.

Alſo rächte der Fiſcher die Kränkung ſeines Geliebten;
Ungeſtraft: denn der Schultheiß rieth zur Güte dem Eh'paar,

Daß nicht vielleicht gar Schlimmeres noch der vermeſſene Haufen
Ihnen an Gut und Ehre, zur Wiedervergeltung, erweiſe.
Aber noch ſelbigen Tag kam froh, in des Vetters Begleitung,
Tone von Manzell heim. Er hatte dem ehrlichen Pathen
Seine Geſchichte vertraut und wie er die Schäferin liebe.
Jener nun brachte des Sohns Abſicht (ſo verlangt' es der Jüngling)
Erſt an Vater und Mutter, darnach an die Eltern des Mädchens,
Und den Morgen darauf lud Tone — wie ſtaunten die Leute! —
Seinen trauteſten Freund zum fröhlichen Feſt der Verlobung.

Siebenter Geſang.

O glückſelige Zeit, da der Jüngling blüht und die Jungfrau!
Unaufhaltſam gehſt du dahin, nie wiederzukehren!
Gleichwie ein weitausſehendes Lied anhebet und freundlich
Jedem das Herz einnimmt (dieß hoffet ein Sänger beſcheiden),
Daß man der fliehenden Stunde nicht wahrnimmt und ſich das Ende
Gerne verhüllt, doch kommt es zuletzt und die Töne verſtummen:
Alſo verrinnt die gemeſſene Friſt anmuthiger Jugend.
Zwar auch der Mann, der dem Haus vorſteht und neben dem Weibe
Blühende Kinder ernährt, noch über die Mitte des Lebens
Grünet er neidenswerth: dann aber empfängt ihn das Alter

Schon mit unwillkommenem Gruß, und dringet ihm Freundschaft
Auf, die Jeden beschämt und welcher doch Alle sich fügen,
Ehe das Bitterste naht; denn lieb ist das Leben auch so noch.

Solche Gedanken, o munterer Greis, betrübten die Seele
Dir nicht am Abende dort auf dem Heimweg von der Capelle,
Wo du den Schneider betrogst und früherer Jahre gedachtest.
— Aber ich singe die Strafe nunmehr, die du Jenem bereitet.
Sonntag war es gewesen, und schweigende, finstere Nacht war's,
Als mit seinem Gesellen der Schneider den Gang nach dem Kirchlein
Antrat, bestens mit Allem versehn, was die Absicht erheischte.
Ihn durchjästete ganz, wie ein giftiges Fieber, die Habgier,
Seit er die Glocke gesehn, die vermeintliche, drüben vom Hügel.
Denn am hellen Mittag dort standen sie, spähten und blinzten,
Oefter den Standpunkt wechselnd, hinauf; und die Hand vor die Sonne
Ueber dem Auge gedeckt, rief, schluckend in freudigem Schrecken,
Wendel zumal: da ist sie, bei Gott! Mit der unteren Schweifung
Sticht sie finster in's Licht, wie der Alte gesagt! und ein Weltsding,
Ein allmächtiges, wie mich bedünkt — die macht uns zu schaffen!
— Gleichfalls sah der Geselle sie dann und bekräftigt' es lebhaft.

Trug hingegen war Alles und Gaukelwerk des durchtrieb'nen
Greiſen. Er war mit dem früheſten Tage bereits in dem Thürmchen
Oben geweſen, indem er den Chor von außen erklettert
— Siebenzigjährig ein Jüngling noch —, in die Lücke des
Kirchdachs
Stieg und über das Deckengewölb weglaufend zur Schnecken-
Treppe gelangte, von welcher hinabwärts hohl das Gemäuer
Hallte, der Stiegen beraubt. Dort aber in's Glockengehäuſe
Hatte der Alte den Speck, um die diebiſchen Ratzen zu fangen,
Heimlich gebracht, und war, wie er kam, bald wieder gegangen.
Jetzt, in der Nacht, ſchon lange bevor ankamen die Diebe,
Wartet' er ihrer am Felſengeſtad, dicht unter dem Kirchlein.
Weit noch waren die Schneider entfernt, die beſchwerliche Leiter
Zwiſchen ſich tragend; der Meiſter voran und hinten der Bube.
Während ſie nun ſo gingen und Keiner ein Wort mit dem Andern
Redete, häufig die Ohren geſpitzt, anhielten und horchten,
Kamen dem Wendel Gedanken der Furcht. Ihm fiel nach einander
Ein was er früh in der Schule gehört von Wundergeſchichten.
Bald wie ein Heiligenſchänder geſtraft ward, bald wie ein Räuber
Sein ruchloſes Beginnen gebüßt, noch eh' es vollbracht war;
Jener zumal, von welchem erzählt wird, daß er die Mutter
Gottes beſtohlen im Dom, ihr ſtrahlendes Bild am Altare,
Und wie die himmliſche ſeiner geſchont anfänglich und ſtille
Hielt, da er frech aus der Hand ihr die goldene Kugel gebrochen,
Ja noch geduldig es litt, die Erbarmende, daß er den Mantel
Ihr von der Schulter geraubt, aus gediegenem Silber getrieben;

Aber indem er die Hand ausſtreckte zuletzt, ihr die Krone
Selber zu nehmen vom Haupt — urplötzlich die mächtigen Arme
Warf ſie um ihn und hielt ſo gefangen ihn bis an den Morgen,
Wo die erſtaunende Menge den ſchon Entſeelten befreite.
Noch auf den heutigen Tag ſteht ſie mit gebogenen Armen,
Zum Wahrzeichen, die Heilige, dort und zur ewigen Warnung.
Aber, — ſo tröſtete Wendel ſich bald — hab' ich doch im Leben
Nichts dergleichen geglaubt! Und dächt' ich, es wäre die Wahrheit,
Scheut' ich die lumpige Glocke doch nicht. Ja wenn es die ächte
Wär', und man führte ſie über den See, ich wollte noch eher
Denken, es hätte Gefahr; daß ſie etwa, ſchwerer und immer
Schwerer von ſelbſt ſich machend, das Schifflein brächte zum Sinken.
Aber ſo iſt es ein Wechſelbalg, ein elendiger. Diebe
Haben hieher ſie gebracht, drum holen auch Diebe ſie wieder.
Dieß und Anderes ſprach er bei ſich. Und ſie ſtanden am Kirchlein,
Traten hinein und raſteten nicht erſt, ſondern der Bube
Schlug gleich Feuer und ſteckte das Blendlicht an (das der Schneider
Eigenhändig gemacht), es wurde die Leiter gerichtet
Und ſie ſtiegen hinauf, nach einander, mit Feilen und Zangen,
Bis an die ſteinernen Stufen und weiter ſofort; der Geſelle
Dießmal voran. Doch unhörbaren Tritts, in geringer Entfernung
Folgte der Fiſcher und blieb in der oberſten Wendung der Treppe

Unter dem Schlupfloch steh'n, so, daß er nur halb mit dem Kopfe
Ragt' aus dem Boden hervor, den Jene soeben betraten.
Doch kaum hatte der Schneider bei'm streifenden Scheine des Lichtes
Flüchtig erblickt was im Stuhl dort Zweifelhaftes herabhing,
Als ihm der Muth einsank, und jetzo, näher getreten,
Starreten Beide mit offenem Mund. Denn, ach, statt der Glocke
Schwebt' ein Ungeheuer von Hut, dreieckig, am Stricklein!
Nicht ein solcher fürwahr, wie er Sonntags während der Predigt
Hinter dem Sitze des Schultheiß hängt, andächtiger Stille;
Noch wie der Schäfer ihn hat am festlichen Tag des Wettlaufs
Auf dem Gröninger Markte, geziert mit farbigen Nesteln;
Nein, wie im Acker der Landmann ihn aus der werdenden Furche
Unter der Pflugschar ziehet hervor und ihn wirft in den Graben:
Gelb vom Regen gewaschen der Filz und gedörrt an der Sonne,
Löcherig, ohne Gestalt, ein Auswurf seines Geschlechtes.

Sprachlos waren die Zwei, unfähig ein Glied zu bewegen.
Schnöden Verraths Ahnung und die Angst unauslöschbarer Schande
Trieb dem unseligen Schneider den Schweiß aus. Selber das tiefe
Schweigen des Orts — nur der Nachtwind blies durch die lockeren Laden —

Ward ihm ängstlich und schien noch größere Schrecken zu bergen.
Und so kam es auch jetzt; denn die nächtliche Stille zerrissen
Gellende, schreiende Töne der Dorf-Clarinette mit Einmal,
Fröhlich genug, doch verzweiflungbringend dem Ohre der Frevler,
Und es entstürzte dem Nest jählings, vor Entsetzen, der Eule
Noch schwach flatternde Brut, daß der Flaum an den Balken umherflog.
Gar wohl kannten die Weise des schelmischen Liedes die Beiden,
Welches begann: Was gleichet uns Schneidern an Witzen und Listen.
Ebenso schnelle erriethen sie auch den unsichtbaren Spielmann,
Welcher zu spielen so lang fortfuhr in beschleunigtem Zeitmaß,
Bis ihm das Lachen den Blast abstieß, ihm die Pfeife vom Mund sank
Und er sich jetzo nach Lust ausschüttete, Thränen vergießend.
Vor aus dem Dunkel nun trat er und stand von der Leuchte beschienen.
Wendel gelangte zum Wort und ruhigen Tones begann er:
Alter! Ihr habt zwei Schneider im Garn — was hülfe das Läugnen!
Lacht nur, ich lache vielleicht noch mit: doch, seid Ihr's zufrieden,
Bleibe der Spaß unter uns! Wie meint Ihr, könnet Ihr schweigen?
Drei Maas Wein, Bärnauer Gewächs, sind Euer noch heute.
Sei's drum — sagte der Fischer: es gilt! Hier nehmet die Hand drauf.

Anmerkungen.

Der Schauplatz der Idylle ist an der württembergischen Landesgränze gegen Bayern, südöstlich von Friedrichshafen zu denken.

S. 335. Der First, Schwäbisch, sonst: die Firste; im Altdeutschen bei den Minnesängern: der Virst. — Der hohe Säntis bildet, nebst dem Altmann und dem Gyrenspitz, die Krone der Appenzeller-Berge.

S. 337. Im Stammkloster, Mutterkloster; etwa die Abtei Weingarten.

S. 341. Windbraus, heftiger Wind. Joh. Mattheſius.

S. 349. Das Algäu, Algau, der Landstrich an der Iller von Memmingen und Kempten bis zum Bodensee herüber. — ehender, eher. — Etwas ohne werden, einer Sache los oder verlustig werden.

S. 350. ring, gering, leicht.

S. 351. gätlich, bequem.

S. 352. ſchochen bedeutet eigentlich schon an und für sich: Haufen aus etwas machen.

S. 359. Der Alpstein, die ganze Säntiskette.

S. 360. Schnurranten, herumziehende Spielleute.

S. 364. Jemanden einen Maien ſtecken (als figürliche Redensart immer ironisch), einem etwas anthun, das ihm nicht zur Ehre gereicht. Ein Mai heißt ein grüner Baumzweig oder Büschel von Zweigen, besonders von frisch ausgeschlagenen Birken, sofern sie bei festlichen Gelegenheiten zu Ausschmückung der Häuser u. dgl. gebraucht werden. ſ. Adelung, Wörterb.

S. 367. Der See blüht — stehender Volksausdruck für ein natürliches Vorkommen, welches der Bodensee vermuthlich mit andern Landseen gemein hat. Im Frühling sind nämlich oft ganze Strecken seines Wassers mit einem gelben Staub bedeckt, der sich bald schleimig zusammenhängt und nach tagelangem Umherschwimmen verschwindet. Diese Erscheinung kann nicht vom Blühen der Wasserpflanzen herrühren, da der See deren nur wenige hat; es ist vielmehr nichts anderes, als der männliche Samen-

staub der an den Ufern wachsenden Sträucher und Waldbäume. s. Schwab, der Bodensee.

S. 371. Unter den gewöhnlichen Singvögeln, die sich alle am See finden, soll nur die Nachtigall fehlen. s. Memminger, Beschreibung des Oberamts Tettnang.

S. 377. Buchhorn hieß die vormalige kleine Reichsstadt, welche von König Friedrich, dem Gründer des dortigen Hafens, den Namen Friedrichshafen erhielt.

S. 378. Das Kälbchen in's Aug schlagen, bei Jemand anstoßen, besonders durch Reden.

S. 398. weder, bei'm Comparativ — als.

S. 402. Die hier angeführte Wundergeschichte wird irgendwo von einer deutschen Kirche, und zwar, wenn der Verf. sich nicht irrt, in den Rheinprovinzen, erzählt.

S. 404. Gröningen, Markgröningen, ein altes Städtchen unweit Ludwigsburg. Am Bartholomäus-Feiertage wird daselbst ein Fest unter dem Namen Schäfermarkt, das Ueberbleibsel eines ehemaligen Wollmarkts, begangen. Die meisten Schäfer des Unterlandes versammeln sich hier, theils um ihre Geschäftsangelegenheiten in Ordnung zu bringen, theils um sich mit Tanz und Spiel zu vergnügen. Schaulustige Gäste kommen in Menge aus Städten und Dörfern herbei. Nach einem feierlichen Aufzug mit Musik, wobei eine gemalte Fahne aus weißem Taffet vorgetragen wird, halten einige junge Schäfer und Schäferinnen einen Wettlauf mit bloßen Füßen auf dem Ackerfelde. Die Preise bestehen in einem bunt geschmückten Lamm, Halstüchern, Bändern und bemalten Blech-Kronen. Ein allgemeines Abzeichen für diesen Tag sind die Nestel, schmale farbige Streifen Schafleder, die in einen Metallstift auslaufen. Sie werden auch unter die Zuschauer vertheilt, am Arm und im Knopfloch getragen.

S. 405. Blast, Hauch, Wind. „— wie ein Sackpfeiffenzipffel, dem der Blast entgangen." Grimmelshausen, Simplicissimus.